Lt. sing. 962 g/12

<36639242350012
<36639242350012
Bayer. Staatsbibliothek

Der Leitungen des Höchſten nach ſeinem Rath auf den Reiſen durch Europa, Aſia und Africa

Zweyter Theil.

Aus
eigener Erfahrung beſchrieben;
und auf vieles Verlangen
dem Druck übergeben

von
M. Stephanus Schultz
vormaligen zwanzigjährigen reiſenden Mitarbeiter bey
dem Callenbergiſchen Inſtituto Iudaico, jetzigen Prediger
bey St. Ulrich in Halle, und Director der
beſagten Anſtalt.

Halle im Magdeburgiſchen,
verlegts Carl Hermann Hemmerde.
1772.

Wbg 53 A 88

It. sing. 962 g/2

Bayerische
Staatsbibliothek
München

919

An die

Königin von Schweden

Louiſa Ulrica.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allerdurchlauchtigſte
Großmächtigſte Königin
Allergnädigſte Königin und Frau!

Daß Schriftſteller, nicht nur groſſe Werke, ſondern auch wol kleinere Piecen, hohen Häuptern dediciren; iſt eine faſt allgemeine Sache. Die Hauptgründe, welche ſie da-

zu bewegen, ſind, theils der mächtige Schutz, den ſie dadurch zu erlangen hoffen; theils das Vergnügen, wel-ches hocherhabene Perſonen an denen Wiſſenſchaften haben, einigermaſſen zu vermehren; endlich aber, um Gelegen-heit zu finden, für genoſſene unverdien-te Gnaden-Bezeugungen, ein dankba-res Gemüth an den Tag zu legen.

Eben dieſe Urſachen ſind auch der Antrieb, gegenwärtige Piece **Ew. Kö-nigl. Majeſtät** mit tiefſter Devo-tion vor **Allerhöchſt Dero** Füſſe zu legen.

Sie,

Sie, Allertheureſte Königin, ſchützen und befördern auf alle Weiſe die Gelehrſamkeit und Gottſeligkeit. Sie haben, nebſt der Liebe zur heiligen Schrift, auch einen beſondern Geſchmack an Reiſebeſchreibungen: dies könnte ſchon hinreichend ſeyn, mich zu bewegen, einer ſolchen huldreichen Monarchin, ein ſo kleines Büchlein allerunterthänigſt zu überreichen; allein ich habe noch die Pflicht der Dankbarkeit vor mir.

Das Königreich Pohlen, in welchem ich An. 1714. geboren bin, und nachdem ich in den Königl. Preußiſchen

)(4 Staa-

Staaten erzogen worden, mein beſag-
tes Vaterland 1747. ziemlich bereiſet,
auch hin und wieder Evangeliſche Gna-
den-Kirchen darinnen gefunden habe;
wem, fragte ich bey mir ſelbſt, haben
meine Landsleute dieſelbigen zu verdan-
ken? Antwort: dem Könige in Schwe-
den, einem groſſen **Guſtav Adolph.**
So oft ich daher auf der erwehnten Rei-
ſe in ſolcher Kirche geweſen, oder etwa
vorbey gieng, habe ich mit innigſter
Rührung des Herzens, meine Hände
gegen den König aller Könige dankbar-
lich aufgehaben, und ihn dabey demüthig
angeflehet, daß er dieſe Wohlthat, dem
Königl. Schwediſchen Hauſe, mit geiſt-
lichen

lichen und leiblichen Segen, in Gnaden reichlich vergelten wolle.

Als ich im Jahr 1752. eine Reiſe in den Orient antrat, und durch das Ottomanniſche Gebiet bis in Egypten zu gehen hatte, war mir ein **Türkiſcher Ferman** von nöthen; wer hat mir denſelben verſchaft? war es nicht der Königl. Schwediſche Ambaſſadeur, Herr von Celſing, der von ſeinem Hofe Ordre erhielt, mich und meinen damaligen Reiſe-Compagnion damit zu verſehen? Ich gedächte alſo Urſache genug zu haben, mein dankbares Gemüthe gegen **Ew. Königl. Majeſtät** huldrei-

che Gnade lebenslang zu hegen, und mit dem aufrichtigſten Segenswunſch über Ew. Majeſtät und Dero hohes Königliches Haus, zu erſterben

Allerdurchlauchtigſte

Großmächtigſte Königin,

Allergnädigſte Königin und Frau,

Ew. Königl. Majeſtät

Halle den 2ten May
1772.

allerunterthänigſter Knecht und
Fürbitter
M. Stephanus Schultz,
Prediger zu St. Ulrich,

Vor-

Vorrede.

Hiermit liefere ich den zweyten Theil meiner Reiſe-Beſchreibung; doch nicht ſo weit, als ich ihn in der Vorrede des erſten Theils verſprochen habe; noch vielweniger, wie ich meinen Plan bey der erſten Unterredung mit dem Herrn Verleger gemacht hatte.

Mein erſter Sinn war, alle europäiſche Reiſen in einen; und die orientaliſchen in den zweyten Theil zu bringen: es iſt mir aber dabey gegangen, wie es mehreren Schriftſtellern, bey kleinern und gröſſern Werken zu gehen pflegt.

Wir

Wir Menſchen, ſind nicht Herren von unſern Lebenskräften und Geſundheits-Umſtänden; daher wir uns öfters etwas vornehmen, und daſſelbe doch nicht nach unſerem Sinn ausführen können.

Freylich eine Piece von etwa zwey oder drey Alphabeth, hätte können in einen Theil gebracht werden; wenn es nicht durch mancherley Urſachen, welche weder der Herr Verleger noch ich voraus geſehen, wäre verhindert worden.

In dieſem zweyten Theil beſchreibe ich die Erfahrung der göttlichen Providenz, die über mich in Pohlen, Ungarn, und auf der zweyten Reiſe in Dänemark gewaltet hat.

Aus obbemeldeten Urſachen, kan auch das allgemeine Regiſter der europäiſchen Reiſen, dieſem Theil noch nicht beygefüget werden.

Uebrigens preiſe ich GOtt, der meine in ſeinem Namen verrichteten Geſchäfte, durch ſeine Gnade nicht hat unkräftig ſeyn laſſen; ſowol bey der auf denen Reiſen geſchehenen Verkündigung ſeines göttlichen Worts, als auch durch den Abdruck des erſten Theils meiner allgemeinen Reiſe-Beſchreibung, welche verſchiedene groſſe Gelehrte und zugleich gottſelige Männer geleſen, und ihr Vergnügen darüber bezeuget haben.

Bey

Bey der Ausarbeitung dieſes zweyten Theils, wurden mir zwey Recenſionen des erſten Theils beſagter Reiſebeſchreibung communiciret, nemlich: Danziger Berichte von neuen theologiſchen Büchern und Schriften, eilftes Stück; und der zu Berlin edirten allgemeinen deutſchen Bibliothek, ſechzehnden Bandes erſtes Stück. Beyderſeitiger Geſellſchaft beſagter Recenſionen, ſtatte ich hiermit verbindlichſten Dank ab, für ihre gute Meinung, das Werk bekannt zu machen, welches, ohne alle ſpöttiſche Empfehlung, doch würde ſeine Aufnahme gefunden haben. Ich muß hiebey anmerken, daß die Herren Danziger, noch beſcheidener und mehr hiſtoriſch, als die Berliner, ihre Recenſion verfaſſet haben; denn der Verfaſſer der Berliner Recenſion, ſcheinet ein נע ונד (Na-venad) unſtät und flüchtiger Jude zu ſeyn, der nicht bey einer Sache bleibt, ſondern hin und her hüpft. Die Danziger aber irren unter andern darin, indem ſie mich zu einem Halliſchen Wayſenhäuſer machen, und geben ſich ſelbſt blos, daß ſie meine Reiſebeſchreibung nicht mit Bedacht durchgeleſen haben: denn das Wayſenhaus zu Halle iſt eine ſehr venerable Anſtalt; nicht nur in den Augen hoher Häupter, ſondern auch in meinen Augen; ich habe aber in denſelben, weder als Schüler ſtudieret, noch als Präceptor informiret. Beyde Herren Recenſenten ſagen: es ſey wenig Erhebliches in meinen Erzehlungen anzutreffen. Ich gebe es zu;

freylich einen Spieß für den Rieſen, Goliath der wie ein Weber-Baum erheblich war, wird man darinnen ſchwerlich finden; doch aber vielleicht einige Kieſelſteine aus dem Bach Kidron, für den kleinen David in ſeine Schleuder.

Eben da ich die beyden Recenſionen geleſen hatte, erhielte meine Frau von einem würdigen Generalſuperintendenten aus dem Reich ein Schreiben, darinnen dieſes ſtund:

„Geſtern las ich in den Jenaiſchen gelehr„ten Zeitungen, eine empfehlende Recenſion „von dem erſten Theil der Reiſebeſchreibung „Dero theureſten Eheherrns, welche mich ſehr „vergnügte; bald darauf aber eine ganz hä„miſche und liebloſe, in dem neueſten Stück „des Nördlingiſchen Schul-Magazins, zu „meinem Misvergnügen. Man will unter „andern da und dorten bloſſe Einbildungen „und wenigſtens einen ſubtilen Fanaticiſmus „gefunden haben. — Doch wird eine ſolche „Beurtheilung nach der Mode, bey denen, „die auf die Werke und Wege GOttes mit „uns achten, und darinnen geübet ſind, kei„nen Einfluß haben. Unſere Tage ſind „diesfalls bejammernswürdig.„

Mit dieſem Epiphonema ſtimmen mehrere rechtſchaffene Gelehrte überein; und ich ſpreche ein Amen (das iſt wahr) dazu.

In dem folgenden dritten Theil wird die Bereiſung von England, Italien und dem Elſaß vorkommen, da denn die europäiſchen Reiſen beſchloſſen; und mit dem vierten Theil die orientaliſchen angefangen werden ſollen.

Hiermit empfehle meine geneigte Leſer, auch in den gegenwärtig betrübten Zeiten, der fürſorgenden Gnade des Allerhöchſten.

Halle den 4ten May
1772.

M. Stephanus Schultz.

Symb. Sanftmuth Sieget.

Verzeichnis derer Capitel.

Cap. I. Des Verfaſſers letztere Abreiſe von Königsberg in Preuſſen, nach Halle, im Jahr 1746. pag. 1

Cap. II. Der Aufenthalt in Halle. 30

Cap. III. Reiſe durch die Uckermark, das Mecklenburgiſche und Hannöveriſche. 42

Cap. IV. Reiſe in Weſtphalen. 72

Cap. V. Abreiſe von Weſel, den Rheinſtrom hinauf bis Wisbaden. 88

Cap. VI. Die Rückkehr durch Heſſen und Göttingen nach Halle im Jahr 1747. 109

Cap. VII. Reiſe in Pohlen, Caſſuben und Pohlniſch Preuſſen, bis Breslau in Schleſien. 118

Cap. VIII. Abreiſe von Breslau durch Pohlen bis an die Jablunka. 141

Cap. IX. Reiſe von Cracau über die Jablunka, Preßburg und Peterwaradein bis Carlowitz. 197

Cap. X. Rückreiſe von Peterwaradein über Ofen, Preßburg, durch Oberſchleſien und Leipzig nach Halle. 230

Cap. XI. Abermalige Reiſe nach Dänemark im Jahr 1748. 272

Cap. XII. Rückreiſe von Copenhagen, durch Holſtein und Oſtfrießland bis Hannover. 303

Zwey-

Zweyter Theil.

Erſtes Capitel.

Des Verfaſſers letztere Abreiſe von Königsberg in Preußen nach Halle, im Jahr 1746.

Den erſten Theil meiner Reiſe-Beſchreibung habe ich mit der Anweſenheit in **Königsberg** beſchloſſen; und dieſen andern, fange ich eben da an und werde mich in Abſicht der Tour, nach den Jahren und Monaten ſo einrichten wie bey dem erſten Theil; welche Art der Reiſebeſchreibungen ich als ein gutes ſubſidium memoriae bemerket habe.

Den 1ten Januarii. Noch waren wir in **Königsberg**. Meine Ermunterung zum Neuenjahr, iſt zu finden in dem Halliſchen Schatzkäſtlein N. 242: Stehe auf meine Freundin, meine Schöne, und komme her: Denn ſiehe der Winter iſt vergangen; der Regen iſt weg und dahin, die Blumen ſind hervorkommen im Lande, der Lenz iſt herbey kommen, und die Turteltaube

läßt sich hören in unſerm Lande, komm her meine Taube in den Felslöchern in den Steinritzen: (denn) es iſt noch Raum da. Hohel. Sal. 2, 14. Luc. 14, 22.

Es iſt noch Raum in deinen Wunden
Für mich, der ich beladen bin:
Haſt du ſo manches Herz verbunden,
So nimm auch meine Schmerzen hin.
Ich weiß, du wirſt mir gnädig ſeyn!
Thu JEſu mir dann wie ich glaube,
Und ſchließ mich, die verlockte Taube
In deine Seiten-Höle ein.

Du grüner Zweig, du edler Reiß,
Du honigreiche Blüthe,
Du aufgethanes Paradeiß,
Gewehr mir eine Bitte:
Laß meine Seel ein Bienelein
Auf deinen Roſen-Wunden ſeyn.

Ja Amen, mein Theureſter HErr JEſu, der du um meiner und der ganzen Welt Sünde willen dich dahin gegeben, aber auch um unſerer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket biſt; laß auch dieſes ganze neue Jahr mir deine Wunden offen ſtehen, dahin ich immer fliehen möge. Vor ſiebenzehnhundert Jahren, acht Tage nach deiner Heyl bringenden Geburt, haſt Du die erſten Tropfen deines heiligen und von den Sündern abgeſonderten Blutes vergoſſen, und dadurch das Handgeld der vollgültigen Erlöſung deinem himmliſchen Vater dargeleget; und dabey Dir den heilſamen JEſus-Namen geben laſſen, damit man Dich bey dieſem JEſus-Namen erkennen und in Noth und Tod ſo nennen ſolte. Dieſen JEſus-Namen haſt Du am Tage Deiner Beſchneidung empfangen, und im Tode nicht abgelegt, denn da Du am Kreutze riefeſt: **es iſt vollbracht!** ſo ſtunde deine Ueberſchrift da, die hieß: JEſus. Auch die Engel bey

deiner herrlichen Himmelfarth nenneten Dich bey dieſem deinem rechten Namen JEſus; ja auch ſo als JEſus wirſt Du wiederum am Ende der Tage denen Menſchen erſcheinen. Wohlan heiſſeſt Du denn JEſus, biſt Du auch JEſus, ſo faſſe ich zu Dir als zu JEſu ein Herz, und bitte Dich demüthig, beweiſe Deine JEſus-Gnade auch dieſes ganze heut angetretene Jahr an mir in allen Ländern, Städten, Dörfern, Wäldern und Feldern wo ich hingehen und ſeyn werde; auch bey allem meinem Thun und Laſſen. Sey du mir aller Orten nahe und freundlich, ſo oft ich in dieſem künftigen Jahre mit Juden oder Chriſten, mit Alten oder Jungen werde zu thun haben, ſo laß mich deine Gnaden-Gegenwart als JEſus verſpühren. Wilſt Du mir auch vom Leiden ein Tröpflein einſchenken, ſo ſey Du nur bey mir, wenn ich auch bittere Aloe trinken ſoll, biſt Du da, ſo ſchmeckt auch das Bittere ſüß.

Stärke mich alſo mein JEſu in allen Umſtänden und laß mich dein Werk bis ans Ende wirken, Amen!

Vormittage hörte ich den Herrn Inſpect. Schiffert über Zachar. 9, 10-11. herzlich und erbaulich predigen. Nachmittage beſuchte ich den Herrn Korn-Capitain Witte, wohin ſich auch etliche andere gute Freunde verſammlet hatten, welche ich unter andern ermahnete, daß ſie beſonders für ſolche Prediger herzlich beten mögten, die an den Juden zu arbeiten Gelegenheit haben, weil es eine delicate Sache iſt einen Juden gründlich zu unterrichten. (*)

(*) Die Veranlaſſung zu dieſer Ermunterung gab der jüdiſche Jüngling, welcher im vorigen Jahr mich zu Mietau in der Synagog hat predigen gehöret, und vor kurzer Zeit ſich bey mir zum Chriſtenthum gemeldet; der auch von einem Prediger durch meine Fürſprache aufgenommen wurde und die Glaſer-Profeßion lernet.

Den 6ten Jan. predigte ich zu guter letzt (*) im Collegio Friedericiano über Matth. 2, 1 ꝛc. von den ſeligen Führungen GOttes an begnadigten Seelen. Dabey zeigte 1) die Führung GOttes ſelbſt. 2) Die Seligkeit. Zum Eingang nahm ich die Worte 1 Sam. 7, 12: bis hieher hat der HErr geholfen.

Und hiermit wolten wir Nachmittage **Königsberg** verlaſſen; muſten aber doch wegen des anhaltenden Schneyens einige Tage noch daſelbſt verbleiben; da wir denn mit Juden und Chriſten noch manchen vergnügten Umgang hatten.

Den 11ten Jan. Endlich kam der Tag, da wir **Königsberg** dem HErrn empfehlen und unſern Weg weiter fortſetzen konten. Sowol der **Pregel-Fluß** als auch das **Friſche-Haff** waren ſo zugefroren, daß wir auf den Schlitten darüber fuhren. Kaum waren wir eine Meile auf dem Haff ſchnell fortgerückt, ſo wurde es dergeſtalt dunkel, daß die Schipper, welche dieſesmal Fuhrleute waren, den Weg nicht mehr ſehen konnten, weil ſie aber doch fortfuhren, jagte der förderſte Schlitten, auf welchem mein Gefährte Herr **Muthmann** ſaß, in einen gefährlichen Riß des **Haffs**, ſo, daß das Pferd bis an den Hals im Waſſer lag, und wir es nebſt den Schlitten, wiederum nicht ohne Beſorgniß, zurück ziehen muſten, doch gieng es Gottlob noch ohne Schaden ab, und wir fuhren fort bis an **Brandenburg** einem Städtlein 3 Meilen von **Königsberg**. Die Schipper wolten zwar weiter fahren, allein, wegen der Dunkelheit und der vorher ausgeſtandenen Gefahr; wie auch da wir an den Schippern ſelbſt einige Bangigkeit bemerkten, ruheten wir die Nacht über in **Brandenburg**. Gelobet ſey der HErr, der uns aus dieſer augenſcheinlichen Gefahr gnädiglich errettet hat.

Den

(*) Dieß iſt auch meine letzte Predigt in **Königsberg** geweſen, weil ich nachher nicht wieder dahin gekommen bin.

Den 12ten Jan. fuhren wir früh aus **Brandenburg** ab und kamen gegen Mittag nach **Balga**, einem kleinen Städtlein, zu dem Herrn Paſt. **Schumann**, einem mir ſchon von mehreren Jahren her bekant geweſenen Freund in Chriſto, der uns ſehr liebreich bewirthete und wünſchte daß wir mögten den Sonntag über bey ihm bleiben; weil es aber unſerer Seits nicht geſchehen konnte, ſo ließ er des folgenden Tages einen Wagen anſpannen und begleitete uns bis **Heiligenbeil** zu dem Herrn Paſt. **Fuhrmann**, den ich ſchon ehedem zu **Berlin** hatte kennen gelernt und für ihn in der Jeruſalems-Kirche geprediget. Dieſer führete uns nach dem Mittag-Eſſen zu dem hieſigen Juden **Hirſch**, da wir nur den Rebbi antraffen, mit welchem ich über Pſ. 14 von der unzeitigen Furcht redete, und ihm zeigte, woher ſolche entſtehet, nemlich aus der Hintanſetzung der wahren Furcht des Allerhöchſten. Er wollte ſich in keine Unterredung einlaſſen, doch hörte er meine Vorſtellung mit Bewunderung an. Bald darnach kam des Juden **Hirſch** Hausfrau auch nach Hauſe und hörete eine Weile zu; endlich fragte ſie, wo ich das Hebräiſche ſo gelernet hätte? Ich antwortete: iſt es nicht eine klägliche Sache, daß ein Volk, welches ſonſt der erſtgeborne Sohn genennet worden iſt, jetzt ſo lange ohne GOtt, ohne Krone des Geſetzes, des Königreichs und des Prieſterthums, in der Welt herumläuft und ſo gar in der Eitelkeit der Welt erſoffen iſt, daß es, anſtatt nach GOtt zu fragen, nur nach alten Kupfer, Zinn und Bley fraget? Sie ſagte: mein Herr, GOtt wird ſich wieder zu uns wenden. Ich: aber ihr ſollet Ihn doch auch wieder ſuchen Hoſ. 3, 4 rc. **Sie**: das kan kein Menſch dem andern geben. **Ich**: aber einer kan doch den andern zum Suchen ermahnen. **Sie**: Es ſind ſiebenzig Glauben in der Welt; GOtt will haben daß ein jeder in ſeinem Glauben bleiben ſoll. Ich: GOtt ſagt aber zu Abraham: **Gehe aus aus deiner Familie** Geneſ. 12.

Wenn Er es hätte haben wollen daß Abraham hätte bleiben ſollen wie er war, warum hieß Er ihn ausgehen; und warum ruffet GOtt Jſrael durch Moſen und die Propheten ſo oft zur Buſſe? Sie: der Glaube iſt ſchon in dem Geblüte der Menſchen, darum wenn einer auch ein Chriſt wird, ſo kan er es doch nicht von Herzen meinen. Ich: der Glaube der in des Menſchen Geblüte iſt, ſtinket vor GOtt und allen Heiligen; daher iſt es nöthig, daß GOtt in dem Herzen der Menſchen einen andern, nemlich den wahren und lebendigen Glauben wirke, den Er im Gerichte gelten laſſen kan. Daß aber nicht alle, die ſich taufen laſſen oder Chriſten werden, nur den Schein des Chriſtenthums ſondern auch die Kraft haben, davon könte ich viele Beweiſe anführen; ich will aber nur einige Exempel erzehlen. Dieſes that ich von ſolchen Männern, welche bis an ihr Ende im Glauben geblieben waren. Sie hörete dieſe Erzehlung mit Bedacht an; und wenn ſie gleich zuweilen in der Aufmerkſamkeit durch die Kinder geſtöhret wurde, ſo ſammlete ſie ſich doch bald wieder.

Hernach trat der Herr Paſt. **Fuhrmann** an ſie und ſagte: Frau, höret: Ich bin ein Sünder, ihr auch; um unſerer Sünden willen ſolten wir des ewigen Todes ſterben. Ich habe aber durch den Meßias Vergebung aller meiner Sünden erlanget; ſuche ſie ſolche auch, ſo kan ſie ſelig werden. Sie fieng an einige ihrer guten Werke zu erzehlen. Da ihr auch das benommen wurde, ſagte ſie: ihr könnet alſo nun ſündigen ſo viel als ihr wollet, und welzet es hernach auf einen. Ich verſetzte: das folgt nicht daraus; wohl aber dieſes, daß man einem ſolchen Erlöſer der uns von der Furcht des ewigen Todes, aus der Hölle und von der Gewalt des Teufels erlöſet hat, nicht nur mit Worten ſondern auch mit dem ganzen Leben danke.

Nach wiederholter Ermahnung dem Weg des Lebens weiter nachzuforſchen, giengen wir nach Hauſe, und fanden

fanden eine Verſammlung erweckter Gemüther, denen nach ihren Umſtänden zugeredet wurde. Herr Paſtor **Schwartz** war dabey, und vergnügte ſich an dem Werk des HErrn unter Juden und Heyden.

Den 14ten Jan. ſpeiſeten wir bey vorgedachtem Hrn. Paſt. **Schwartz** in Geſellſchaft des Herrn Rectoris **Stürmer** und des Hrn. Conrect. **Stein**; da denn auch manches von dem Reiche GOttes konte geſprochen werden. Nach Tiſch führte mich der Hr. Paſt. **Fuhrmann** in den Claſſen der Schule herum um denen Kindern ein Wort der Ermahnung zu ſagen, welches auch geſchah. Gegen Abend hatte unſer liebreicher Wirth der Herr Paſt. **Fuhrmann** einen Schlitten anſpannen laſſen, auf welchem wir nach **Gronau** zu dem Herrn Paſt. **Scheltz** gebracht wurden. Hier fand ich meinen ehemaligen commilitonem und treuen Gefährten auf der Reiſe nach der ſeligen Ewigkeit. Wir haben uns auf der Schule und Univerſität im HErrn gekannt, und nun hatten wir uns in zehn Jahren nicht geſehen, daher leicht zu erachten, wie eindringend und rührend unſere Zuſammenkunft geweſen. Nun hatten wir einander ſehr vieles von denen wunderbaren aber allezeit ſeligen Führungen des Höchſten zu erzehlen; ſo daß bis um 3 Uhr des Morgens kein Schlaf in unſere Augen kommen konte.

Iſt die Freude nun ſchon ſo groß, wenn Seelen, die durch das Wort der Wahrheit gezeuget, und durch eben denſelben Geiſt geleitet ſind, zuſammenkommen in der Unvollkommenheit; was für Freude wird es dann nicht erſt ſeyn, wenn wir dereinſtens in der Vollkommenheit, nicht mit einem, ſondern mit Millionen Brüdern und Schweſtern werden zuſammen kommen, und mit unſerem erſtgebornen Bruder Chriſto JEſu, dem HErrn der Herrlichkeit, in der allerſeligſten Gemeinſchaft ſtehen. Da werden ganze Ewigkeiten nicht überflüßig ſeyn, GOtt den Vater, und das Lamm das erwürget iſt, durch den heiligen Geiſt zu rühmen und zu preiſen.

Man mögte auch in Anſehung dieſer Freude ſagen:

Schenkſt Du ſchon ſo viel auf Erden,
Ey! was will im Himmel werden!

Den 15ten Jan. Unſer werther Freund Herr **Schelz** bat, daß wir den Sonntag über hier bleiben und für ihn predigen mögten; ich konte mich aber ſo lange nicht aufhalten; wir nahmen alſo mit dem Spruch Pſ. 16, 8: **ich habe den HErrn allezeit vor Augen, darum werde ich wohl bleiben**, gleichſam als mit einer Loſung von einander Abſchied. Und ſo fuhren wir über **Braunsberg** und **Frauenberg**, beydes anſehnliche Städtlein in dem **Ermländiſchen**, nach **Trünz**, einem evangeliſchen Dorf, wo wir über Nacht blieben und des folgenden Tages kamen wir nach **Elbingen**. Hier lerneten wir ein paar rechtſchaffene Prediger Herrn **Zeidler** und **Achenwall** kennen, welche ſich über den Fortgang des Inſtituti herzlich erfreueten.

Den 17ten Jan. verlieſſen wir **Elbingen**, und fuhren auf dem **Elbing-Fluß** und einem Theil des **Haffes**, wie auch der **Weichſel** bis zum Kukuks-Krug, und erreichten Tages darauf **Danzig**.

Hier hielten wir uns etliche Tage auf, beſprachen uns mit einigen Bürgern, die uns ehedem waren bekant worden, wie auch mit dem würdigen Theologo Herrn D. **Verpoorten** und Hrn. Paſt. **Schwidlitzki**, bey welchem wir den 20ten zu Mittage ſpeiſeten, dabey er uns ſagte, daß die Juden nicht mehr dürften ſo häufig in die Stadt kommen als ehedem; die Urſache aber wuſte er nicht. Weil alſo diesmal hier an den Juden nicht viel zu arbeiten war, giengen wir den 21ten zu Fuß von **Danzig** ab, und blieben die Nacht über vor dem Kloſter **Oliva** in **Stryß**.

Den 22ten Jan. Dieſen Morgen früh noch vor Tage, fuhren etliche Wagen von **Stryß** ab, denen wir, um mehrerer Sicherheit willen, nachfolgeten; weil ſie aber

einen andern Weg mogten genommen haben, traffen wir ſie nicht eher an als hinter der **Oliva**; muſten alſo in dem unſicheren Gebüſche eine Meile lang alleine gehen bis wir ſie wieder erreichten. Darauf giengen wir neben ihnen her bis nach **Cöln**, einem Dorf, da wir zu Mittage aſſen, und dem Wirth und ſeinen Kindern ein Wort der Ermahnung ſagen konnten. Nach Tiſche fuhren die Wagen wieder von **Cöln** ab, wir folgten alſo nach bis hinter **Roſſock**; da gieng der Herr **Muthmann** mein Gefährte etwas voraus und kommt über einen Bach, woſelbſt er bis an den Hals ins Waſſer fiel, und ſo lange ſich an einem Zweiglein anhalten muſte bis die Wagens nachkamen, da ihn denn einer von den Fuhrleuten heraus zog; ſonſt hätte er können wegen der anhaltenden Kälte den Zweig los laſſen und im Schlam verſinken. Wie mir dabey zu Muthe war, iſt leicht zu erachten, da er nun noch eine gute viertel Meile zu gehen hatte und alles an ſeinem Leibe anfror. Doch brachten wir ihn noch geſund, obwol ſehr erkältet bis **Poblotz** einem Flecken, da mir die Wirthin bekannt war, weil ich ſchon auf den vorigen Reiſen bey ihr geherberget hatte. Dieſe ſorgte recht mütterlich ihn nach dieſer Gefährlichkeit wieder zu erquicken. Gelobet ſey der HErr, der auch dieſesmal durchgeholfen hat.

Den 23ten Jan. Wegen der Unpäßlichkeit des **Hrn. Muthmanns** blieben wir den Vormittag in **Poblotz**, und Nachmittag giengen wir über **Strebitz** nach **Lebun**. Weil es aber da wir nach **Linde** kamen Nacht wurde, traten wir in den Krug ein, um zu ſehen ob wir hier über Nacht bleiben könnten. Bey dem Eintritt in die Stube fanden wir etliche Juden aus Pohlen; und dieſe verurſachten daß wir blieben, ob wir wol weder Bier noch Brod, auſſer etwas ſtinkendes Waſſer welches keiner trinken wolte, haben konten. Weil ich aber mit denen Juden mich müde geredet und alſo ſehr durſtig wurde, ſo muſte ich doch das faule Waſſer trin-

ken, und es hat mir Gottlob nicht geſchadet, obgleich unſer Nachtlager auf der Erde war und wir brav frieren muſten.

Das Geſpräch mit denen Juden war dem Haupt-Inhalt nach dieſes: nemlich von dem kläglichen Zuſtand des jüdiſchen Volks, und ihrer groſſen Unwiſſenheit. Darnach ſuchte ich ihnen die falſchen Verſöhnungs-Mittel zu benehmen und das rechte anzuzeigen, dabey denn ſonderlich Jeſ. 43, 24 ꝛc. cap. 53. ganz, und Zachar. 13, 8 ꝛc. durchgegangen wurde. Sie waren nicht halsſtarrig, auſſer einer von ihnen ſagte zu dem Rebbi: Höret auf, ihr kommet faſt zu tief hinein. Eben dieſer aber ſtunde hernach von ſeinem Lager wieder auf und kam zu mir und fragte: ob es recht ſey daß man die Bilder verehre? ich ſagte: JEſum als den König der Ehren zu verehren, das iſt recht und nöthig, aber nicht unter Bildern. So redeten wir noch eine ganze Weile von dem Unfug der Abgötterey ſo wol unter Chriſten als Juden.

Den 24ten giengen wir von **Linde** über **Zakrzew**, **Lebun** und **Waſſow** nach **Lauenburg**; weil wir aber ſehr ermüdet waren, und lange herumwallen muſten, ehe wir ein Quartier bekommen konnten, ſo konnten wir dieſen Abend keine Juden ſprechen; zudem waren die Leute mehrentheils auf der Straſſe; wenn ich da mit denen Juden geredet hätte, und ſie mir ſo grob wie vor 3 Jahren begegnet wären, hätte es können einen Aufſtand verurſachen.

Nach langen Herumlaufen führte man uns endlich zu einem Schuhmacher, der das Ordonanz-Haus hatte; dieſer beherbergete uns.

Den 25ten Jan. kamen wir nach **Wollin** zu dem Herrn General von **Puckammer**, welcher uns nebſt ſeiner Gemahlin mit vielem Vergnügen beherbergete. Er iſt nicht nur ein Wohlthäter des Inſtituti, ſondern auch ein Beförderer deſſelben; denn er hat ſowol mit Juden und Muhammedanern, da er noch in **Pohlen** geſtanden;

den; ſich in Unterredung eingelaſſen, als auch ihnen arabiſche, türkiſche und jüdiſche Büchlein, ſo bey dem Inſtituto herausgekommen ſind, ausgetheilet. Hier blieben wir 2 Tage, da denn verſchiedene Prediger aus der Nachbarſchaft zu uns kamen, und ſich vom Reiche GOttes mit uns unterredeten.

Den 27ten lies der Herr General einen Wagen anſpannen, der uns nach **Stolpe** bringen ſolte. Wir fuhren alſo von **Wollin** über **Glowitz** nach **Schmolſin**, wo wir bey dem Hrn. Paſt. **Engeland** über Nacht blieben; da denn einige benachbarte Freunde, ſowol Adeliche als auch Prediger, wie nicht weniger verſchiedene Bauern, ſich bey ihm verſammelten; um einige Nachrichten aus dem Reich Chriſti einzuziehen.

Den 28ten Jan. So vergnügt wir die etliche Tage in **Caſſuben** unter denen redlichen Seelen zugebracht hatten; ſo freudig wurden wir in der Hauptſtadt dieſes Herzogthums, nemlich **Stolpe**, von denen mir ſchon bekannten Freunden und ehemaligen Wohlthätern empfangen. Der Hr. Präpoſitus **Specht** nahm uns zur Herberge auf, und trug mir ſogleich auf, übermorgen die Predigt für ihn zu halten.

Den 30ten Jan. predigte ich alſo in der Hauptkirche über das Evangelium Matth. 8, 23. **von den ſeligen Endzweck GOttes bey den Anfechtungen der Gläubigen**, 1) die Anfechtungen der Gläubigen, 2) den ſeligen Endzweck GOttes. Der Eingang war: Den Abendlang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. Pſ. 30, 6.

Nachmittag hörte ich den Hrn. Paſt. **Lange** erbaulich predigen. Er iſt der jüngere Bruder meines ehemaligen, nun ſeligen Wohlthäters, deſſen Stelle er bekleidet.

Den 31ten fuhr der Kaufmann Hr. **Gadebuſch** mit mir nach **Sageritz** zu einem mir bekannten Freunde, Hrn. Paſt. **Hahn**, welcher vor einem Jahr ganz

verwirrt im Kopf geworden, wie ein hitziger Febricitant der aber nicht zu Bette liegt, doch hat es ſich vor einigen Wochen ziemlich mit ihm gebeſſert, ſo daß er wieder zu ſich ſelber kommt. Mein Wunſch dabey war, daß ihm GOtt gnädiglich weiter durchhelfen möge. Hierbey erinnerte ich mich der Geſchichte, welche mir zu Stockholm der dortige holländiſche Legationsprediger, Herr **Pfeil**, von ſich ſelbſt erzehlete; ſie iſt dieſe: Herr **Pfeil** kommt vor einigen Jahren als Legationsprediger nach Stockholm; GOtt hatte ihn an Natur- und Gnadengaben reichlich beſchenket; der Beyfall ſeiner Zuhörer, ſowol von Reformirten, als auch Evangeliſchlutheriſchen, war ungemein, bey dem allen blieb er noch in der Demuth, bis endlich durch die vielen Lobeserhebungen ſein Gemüth geſchwächet wurde, daß er anfieng, etwas aus ſich ſelbſt zu machen. Nun fiel er in folgende Anfechtung, daß er aus einem **Etwas** in ein **Nichts** gerieth. Es war ihm unmöglich mehr zu predigen; von dem Domine Pfeil (welcher er ſelber war) wuſte er vieles zu erzehlen, aber er war es ſeiner Einbildung nach nicht ſelber, ſondern ein Unding; (non ens) der Appetit zum Eſſen und Trinken vergieng ihm auch; in ſolchem Zuſtande wurde er nach **Harlem** in **Holland** zurück genommen, da indeſſen ein Vicarius nach **Stockholm** an ſeine Stelle geſandt werden muſte. Dieſer Zuſtand dauerte etwa ein Jahr; fragte man nach dem Domine Pfeil, ſo wuſte er von allen deſſen Umſtänden Nachricht zu geben; ſagte man ihm: ihr ſeyd ja der Domine Pfeil; ſo antwortete er: Domine Pfeil iſt in **Stockholm**. Auf die Frage: Wer ſeyd denn ihr? ſagte er: ein **Unding**. Man gebrauchte allerley Arzneymittel, welche er auch einnahm, aber nicht wuſte warum. Weil er doch nun bey dieſem Zuſtande ſich mit Schreiben und Ausarbeiten beſchäftigte, ſo verlanget ſein ehemaliger Präceptor, ein redlicher Theologus zu **Harlem**, von ihm, eine Predigt auszuarbeiten; als ſie fertig iſt, fragt

der Theologus: wer ſie gemacht hätte? er antwortete: Domine Pfeil. Der Theologus: ſo ſeyd ihr ja der Domine Pfeil. Die Antwort war: Nein, ich bin ein **Unding.** Der Theologus nimmt die Predigt, und bittet das Unding, mit ihm in die Kirche zu gehen; indeſſen hatte er der Gemeine es anzeigen laſſen, daß ſie gläubig und herzlich beten möchten. Das Unding gehet mit in die Kirche, der Prediger giebt ihm die aufgeſchriebene Predigt, und nimmt ihn auf die Kanzel, läſſet ihn ans Pulpet treten, und ſagt: Du Unding (non ens) lis du dieſe Predigt des Domine Pfeils her. Indem tritt der Theologus ein paar Stufen von der Kanzel herunter und betet: darauf fängt dieſes Unding an die Abhandlung herzuleſen; unter dem leſen weiß er nicht, wie ihm zu Muthe wird, iſt eine Weile ſtille, und ſagt nachher: Ach, wo bin ich? der Theologus treibt ihn an, nur fort zu reden, GOtt werde ihm helfen. Und ſo kommt er immer mehr und mehr zu ſich ſelbſt, daß er wuſte, er ſey der Domine Pfeil. Nun beſchloß er die Predigt mit beſonderer Lobpreiſſung GOttes, und unter Vergieſſung vieler tauſend Freudenthränen ſeiner Zuhörer. Von Stund an war es nun völlig mit ihm beſſer. Nun wolte man ihm in Holland eine Predigerſtelle geben, er aber verlangte wieder nach **Stockholm** zu ſeiner vorigen Gemeinde; es wird ihm erlaubt, er kommt hin, und findet abermals ſeine Gemeinde über dieſe Erlöſung GOtt loben. Und in ſolchem Zuſtande habe ich ihn im vorigen Jahr zu **Stockholm** kennen gelernet; da er noch dieſes zu ſeiner Erzählung hinzu ſetzte: daß ein begabter Prediger die Lobeserhebungen ſeiner Zuhörer für viel gefährlicher anzuſehen hätte, als alle Schmach und Beſchimpfung der Wiederſacher.

Dieſe Geſchichte erzehlete ich dem obbemeldeten Hrn. Paſt. **Hahn** und andern Freunden, die zugegen waren; er hörete mit vielem Seufzen zu. Nachdem wir die ganze Sache GOtt im Gebet vorgetragen hatten; fuhr ich

mit

mit dem Hrn. **Gadebuſch** wiederum zurück nach **Stolpe**, und preiſeten den HErr für alle ſeine Gnade, die er auch in dieſem Monat uns erwieſen hatte.

Februarius 1746.

Den 1ten. Zu Mittage ſpeiſete ich bey meinem jüngſten Bruder **Erdmann** (*), einem Kaufmann und Bernſteindreher, der ſich mit einer Wittwe gleichen Gewerbes, Frau **Schermerin**, ehelich verlobet hatte, und den ich am vergangenen Sonntag, da ich für den Hrn. Präpoſ. **Specht**, wie oben gemeldet, predigte, ſelbſt zum drittenmal proclamiren muſte. Es war eine beſondere Fügung, daß ich aus **Schweden**, **Rußland** und **Preuſſen** juſt zu dieſer brüderlichen Feyerlichkeit kommen muſte. Wir haben einander von Kindesbeinen an zärtlich geliebet, daher mir dieſe Handlung deſto beweglicher war. Ich redete über Tiſche von der rechten Pflicht ſolcher Eheleute, die ſich einander beförderlich seyn wollen, nicht nur ihr Leben hier auf Erden vergnügt zuzubringen, ſondern die auch dereinſtens als aneinander Gebundene in das ewige Leben einzugehen, ſich mit Ernſt beſtreben. Wir erzehleten einander auch etwas von der Erfahrung in unſerer Kindheit; dabey ich mich erinnerte, wie ich einmal, ohngefehr im achten Jahr meines Alters, in dem Stall am Hauſe meiner Eltern, eine Schlange ergriffen, die mir nichts geſchadet. Dieſes Thier war eine von denen dunkelgrauen, zwar langen, aber ſehr ſchlanken (ſchmächtigen) Nattern; ſie lag in der Aushölung eines hölzernen Pfoſten, und hatte ſich ganz zuſammen gewickelt, vielleicht zu ſchlafen; ich dachte, es wäre ein

(*) Dieſer mein Bruder lebt noch bis auf den heutigen Tag, da ich dieſes zum Druck befördere; er heiſſet zwar **Erdmann** iſt aber durch GOttes Gnade nicht irrdiſch, ſondern himmliſch geſinnet; wie wir denn mit einander unſere Correſpondenz ſo einrichten, als Ermunterungen auf dem Wege zur ewigen Seligkeit fortzufahren.

ein groſſes Vorleg-Schloß, womit man die Speicher ꝛc. verwahret; und greiſe es an, ziehe es zwar hervor, doch mit ziemlichen Schrecken, als ich ſahe, daß ich eine Schlange in der Hand hatte, die wenigſtens anderthalb Ellen lang war. Sie wickelte ſich zwar einmal um die Hand, that mir aber nichts; ich ließ ſie gerne fahren, und lief davon.

Ferner ſahe ich einmal ein Knäblein von ohngefehr 4 Jahren auf dem Flur ſitzen; das hatte eine Schüſſel mit Milch und eingebrockte Semmel vor ſich und aß; bey dieſem hatte ſich ein ungebetener Gaſt, nemlich eine groſſe Schlange eingefunden; dieſe ſoff nur die Milch, und ließ das Brod liegen. Das Knäblein ſchlug die Schlange etlichemal mit ſeinem hölzernen Löffel auf den Rücken und ſagte: **Du, papp ook Bodke rau.** (Du, iß auch Brod zu.) Die Schlange verſtunde ſolche Sprache nicht, und ſog noch eine Weile an der Milch, bis ſie mogte ſatt ſeyn, da ſchlich ſie ſich davon. So oft ich nachher das 11te Kapitel Jeſaiä, ſonderlich den 8ten Vers geleſen, habe ich mich dieſer Geſchichten mit Lobpreiſung GOttes erinnert.

Sonſt iſt es in **Pohlen** eine bekannte Sache; und vielleicht auch wol in andern Ländern, daß es ſogenannte Haus-Schlangen gebe, die ſich an dem Fuß einer Kuh herumſchlingen, und ſich ſatt ſaugen. Von ſolchen Kühen ſagt man, daß ſie deſto beſſere Milch geben; daher man ſolche Haus-Schlangen auch nicht leichtlich tödtet. Sie ſollen ſich auch nicht vermehren, ſondern wenn etwa eine crepiret, ſo findet ſich nach einiger Zeit eine andere ein. Vielleicht ſind es entweder von ihrer Brut verirrete, oder von derſelben vertriebene Exulanten.

Den 2ten Febr. beſuchte ich meine ehemalige Wohlthäter und Präceptores, ſonderlich den Hrn. Rector **Kühn** und Cantor **Geyer**. Letzterer, ein betagter und redlicher Mann, deſſen mir erzeigte Liebe in dem erſten Theil dieſer Reiſebeſchreibung ſchon gemeldet, aber der

würdige

würdige Name **Geyer** ausgelaſſen worden iſt, war beſonders vergnügt über der Arbeit an denen Juden.

Den 3ten. Bey denen Juden fanden wir diesmal gar keinen Eingang; doch da wir Nachmittag die verwittwete Frau Paſtor **Langin** beſuchten, kam eine jüdiſche Jungfrau, des Juden **Moſes** Tochter, herein, welche mit zugeſehen hatte, daß ich vor 3 Jahren aus ihres Vaters Hauſe war ausgeſtoſſen worden; ſie ſoll aber an dem damaligen Verhalten der Ihrigen keinen Gefallen gehabt haben; ſondern vielmehr eine heimliche Chriſtin ſeyn. Da mir nun die Frau Paſtor **Langin** ſolches vorher geſagt hatte, ſo redete ich ihr zu: ſie möchte fleißig GOttes Wort leſen, herzlich zu GOtt um wahre Erkentnis bitten, und das Himmliſche dem Irdiſchen vorziehen, ſo könnte ihr noch geholfen werden. Sie hörete dieſer Vorſtellung in der Stille zu, und da ich ihr einen Brief von der Vergebung der Sünden gab, nahm ſie ſolchen mit Dank an.

Hierauf fuhren wir auf den Wagen, den mein Bruder hatte anſpannen laſſen, in ſeiner Begleitung, von **Stolpe** ab, und kamen noch am Abend nach **Briſcow** zu dem Hrn. Paſt. **Gottel**, der ehedem mit mir in **Königsberg** ſtudieret, und im Collegio Fridericiano zugleich mit mir informiret hatte. Hier blieben wir über Nacht, und erzehlten einander die Gnadenführungen GOttes, welche einem jeden unter uns beſonders wiederfahren ſind.

Ich habe in der Vorrede des erſten Theils meiner Reiſebeſchreibung ſchon gemeldet, daß ich mich mit topographiſchen und geographiſchen Anmerkungen nicht viel einlaſſen würde, und hierbey wird es auch in den folgenden Theilen ſein Bewenden haben, auſſer in der orientaliſchen Beſchreibung. Doch bitte ich meine wertheſte Leſer, Gedult mit mir zu haben, wenn ich auch ein pretium affectionis auf mein liebes **Stolpe** werfe, und daſſelbe etwas weitläuftiger beſchreibe, als es in andern

Erdbe-

Erdbeſchreibungen bekannt iſt. Daher, ehe ich dieſe meine liebe geiſtliche Geburts- und leibliche Erziehungs-ſtadt verlaſſe, und vielleicht iſt es das leztemal in meinem Leben, daß ich ſie beſucht habe; ſo will ich davon ſo viel melden, als in der Kürze geſchehen kan.

Erſtlich die Benennung **Stolpe** haben einige von den **pohlniſchen** Wörtern **Stol-Pan** hergeleitet, welches nach **wendiſcher** Sprache ſo viel heiſſen ſolte als der Tiſch des HErrn oder Reſidenzſtadt des HErrn; dieſes fällt aber weg, da die Stadt in **Pohlen** und **Caſſuben**, und alſo in dieſen beyden Landesſprachen, **Slupa** und nicht **Stolpa** heiſt. Das **pohlniſche** Wort **Slupa** aber, heiſt ſo viel als eine **Einbeugung** in einen Ort, wo man nicht ſo leicht wieder herauskommen kan, daher im teutſchen das Wort Schlüppe kommt; und kan dieſe Stadt die Benennung davon bekommen haben, weil ſie mit der **Stolper-Münde** zuſammen gerechnet, gleichſam wie eine Schlüppe an der Oſt-See lieget.

Da die Einwohner von Mittagwärts, die Sachſen, ſich in dieſe Gegend her begaben, ſo iſt nach und nach aus dem Wort **Slupa** ein **Stolp** entſtanden. Dieſen lezteren Namen führet ſie in den Geographien; **aber nicht in Pohlen und Caſſuben.**

Zweytens, ihre **Lage** iſt etwa zwey Meilen von **der Oſt-See** an dem **Stolpe**, oder beſſer **Slupa-Fluß**. **Sie** iſt ehedem eine Reſidenz-Stadt Herzoglicher Familien geweſen; ſchon von vielen Jahren her ſtehet ſie unter der Regierung des Königes von Preuſſen, daß ſie aber kein Amts-Flecken ſey, wie ſie in einigen Erdbeſchreibungen genannt wird, ſoll aus folgenden klar werden. 1) Die Stadt hat in ihrer Länge, mit der Vorſtadt etwa eine halbe Stunde und beſtehet aus zwey Hauptſtraſſen; die Nebengaſſen nicht gerechnet. Mauren und Wall, wie auch anſehnliche Gebäude, ſind nicht Zeichen eines Flecken, ſondern einer Stadt. Die Hauptkirche, das

Schloß nebſt der Schloß-Kirche, das Gebäude des Gymnaſii und das Rathhaus, ſind gleichfalls Merkmale einer Stadt. 2) Betreffend das weltliche Regiment, ſo hat dieſer Ort ſeinen Bürgemeiſter und Rathsherren, wie auch einen Landrath der in andern Städten Präſident heißt. 3) Im geiſtlichen Stande iſt daſelbſt ein Praepoſitus Paſtor an der Hauptkirche, ein Archidiaconus und Diaconus; an der Schloß-Kirche wo ehedem ein Schloß-Hauptmann gewohnet, nachher aber ein Schloß-Amtmann, (daher vielleicht der Name Amts-Flecken gekommen) ſind 2 Prediger, einer der Evangeliſch-Lutheriſchen, der andere, der Evangel. Calviniſchen Religion zugethan. In der Vorſtadt iſt ein Paſtor und Diaconus; nebſt dem iſt noch eine Kloſter-Kirche da, in deren Stift adeliche und bürgerliche Jungfrauen erhalten werden; doch haben ſie keinen eigenen Prediger. 4) Die Handlung beſtehet aus Bernſtein, Leinwand, als innländiſchen Waaren; nächſtdem findet man dort in denen Kaufmanns-Läden, Sammet, Seiden, Tuch und andere zur Kleidung nöthige Sachen. Einige Kaufleute haben Schiffe in der See gehen, daher auch diejenigen Sachen welche wie Nebendinge anzuſehen ſind, als Citronen, Pomeranzen, groſſe und kleine Roſinen und allerley Gewürze, nicht erſt aus andern Städten dürfen geholet werden, ſondern hier ſchon zu haben ſind, und auch an andere Oerter verſchicket werden. Der vortrefliche Lax-Fang und die Stolper-Münde, die einem Holländiſchen Städtlein ähnlich iſt, giebt auch dieſer Stadt ein Anſehen.

Drittens. Den moraliſchen Character dieſer meiner liebenswürdigen Stadt, kan ich mit wenig Worten, aber mit deſto mehrerer Empfindung betrachten.

Die verehrungswürdigen Bürger, ſind glaubig, liebreich und Hofnungsvoll. a) Glaubig in Abſicht auf die Religion, da ſie die Wahrheiten der göttlichen Lehre wohl erkennen, von Herzen glauben und bekennen. b) Liebreich

reich, da nicht nur die verſchiedenen Religions-Partheyen ſich in Chriſto als Brüder mit einander betragen z. E. der redliche Schloßprediger **Granow**, (Lutheranus) und der gottsfürchtige Hofprediger **Waemuth** (Reformatus) leben brüderlich mit einander, wie auch mit denen andern Stadt-Predigern, daß man keinen Unterſchied zwiſchen ihnen findet. Man komme zu dieſem oder jenem Prediger, ſo wird man ſie nicht anders als brüderlich und liebreich von einander reden hören. Und ſo iſt auch die Bürgerſchaft; die ihre Liebthätigkeit, wie überhaupt, ſo inſonderheit gegen die Scholaren, wie einen Strom gegen das Meer ſich ergieſſen läßt. Dieſes haben nebſt mir viel tauſend andere Jünglinge erfahren: denn es wird ſo leicht kein Sohn eines Landpredigers auf die Univerſität gehen, der nicht drey und mehrere Jahre hindurch die Wohlthat des Freytiſches genoſſen hätte. c) Ihre Hofnung beweiſen ſie bey allen widrigen Zufällen; kurz ich muß ſagen: ich habe ſie gefunden als eine chriſtliche Stadt.

Den 4ten Febr. Ehe wir von **Briſcow** abfuhren, erſuchte mich der Herr Paſtor für ihn die Früh-Betſtunde in der Kirche zu halten; welches ich auch willig übernahm, und aus Matth. 7. den groſſen Schaden des Splitterrichtens vorſtellete. Hierauf fuhren wir nach **Peeſt** zu dem ſo redlichen als gelehrten Hrn. Paſt. **Schmidt**, der uns ſehr freundlich und liebreich aufnahm und zugleich bat, die Nacht über bey ihm zu bleiben; welches wir zwar anfänglich verbaten, aber bey dem einfallenden und anhaltenden Regen doch annehmen muſten.

Den 5ten kamen wir zu Mittage in **Tiecho** bey dem Hrn. Paſt. **Hartſch**, und des Abends in **Riſtow** bey dem Hrn. Paſt. **Britall** an. Des folgenden Tages fuhren wir nach **Wuſterwitz** zu dem Herrn Paſt. **Ruhze**, wo wir mit Vergnügen übernachteten und den 7ten nach **Crange** kamen. Hier fand ich abermals an

dem Hrn. Paſtor **Pauli**, meinen ehemaligen ſehr lieben Univerſitäts-Freund. Wir blieben an dieſem Ort etliche Tage, ſpeiſeten öfters an Tafel bey der Hochgräflich v. **Podewilsſiſchen** Herrſchaft, hatten auch manche Gelegenheit mit Juden aus der Nachbarſchaft, die hierher kamen, zu ſprechen. Den 9ten hielte ich Vormittag in der Kirche dem Kinde des Küſters eine Leichen-Predigt, und nahm pro Exordio aus dem Liede: Komm Sterblicher betrachte mich ꝛc. welches vor der Predigt geſungen wurde, den eilften Vers, der alſo lautet:

Drum lerne ſterben eh du ſtirbſt;
Damit du ewig nicht verdirbſt,
Wenn GOtt die Welt wird richten.

Der Text war aus Pſ. 90, 12: **HErr lehre uns unſere Tage abzehlen, daß wir unſer Herz zur Weisheit führen**, daraus ich vorſtellete: **Die ſelige Rechenkunſt der Glaubigen.** 1) Wer ſie unterrichtet; 2) wozu ſie nützet.

Nach dieſer Predigt hielte der Hr. Paſtor **Pauli** eine kurze aber ſehr erweckliche Anrede an die Leichen-Begleiter. Zu Mittage ſpeiſeten wir insgeſamt in dem Trauer-Hauſe, da denn ſonderlich die falſche Gerechtigkeit in der eigenmächtigen Heiligung, in ihrer Blöſſe und Nichtigkeit vorgeſtellet wurde.

Den 10ten Febr. fuhren wir von **Crangen** ab über **Stegelin** nach **Cöslin**, wo wir uns mit dem Hrn. Rector **Kniephoff**, Hrn. Paſt. **Dupslaff** und dem Stadt-Syndico Hrn. **Raquet** vom Reiche GOttes beſprachen. Des folgenden Tages kamen wir gegen Mittag unter ziemlichen Schnee nach **Cratzig** zu dem redlichen Hrn. Paſt. **Richardi**, wo wir wegen des anhaltenden Schneyens, über Nacht bleiben muſten, welches dem Hrn. Paſtori deſto angenehmer war.

Da wir etwas von unſern Reiſen erzehlet hatten, ſagte er: daß er öfters mit Juden zu reden Gelegenheit

habe,

habe, da er ihnen denn theils ihren kläglichen Zuſtand, ſonderlich deswegen weil ſie kein Mittel der Verſöhnung hätten, vorſtellete, und ſie dadurch zum Stillſchweigen gebracht; theils aber auch den Weg zeigete wie ſie noch könnten errettet werden. Einigen hat er auf ihr Verlangen Büchlein ausgetheilt welche ſie auch willig annahmen.

So hat der HErr hier und da Arbeiter die uns helfen. Gelobet ſey ſein heiliger Name immer und ewig!

Den 12ten Febr. fuhren wir zwar bey gutem Wetter ab, es fieng aber bald wieder ſtark zu ſchneyen an; und das dauerte bis wir gegen Abend **Colberg** erreichten, wo uns die gottſelige Frau Landrath **Köhlerin** recht mütterlich beherbergete. Hier blieben wir etliche Tage, hatten mit dem Hrn. Präpoſito **Laurin**, Hrn. Paſt. **Hoppe** und dem Garniſon-Prediger Hrn. **Müller** vergnügten Umgang. Wir hielten daneben, theils in unſerer Herberge, theils bey einigen der obgemeldeten Freunde Erbauungs-Stunden, da wir einander erzehleten unſere Erfahrungen der Werke GOttes im Reich der Gnaden.

Dieſe Stadt iſt ehedem eine Hanſee-Stadt geweſen; ihre Veſtungs-Werke ſind in gutem Stande; nach dem Hafen zu, gehet eine ſehr lange Brücke, oder eigentlich zu reden ein ſteinerner Damm, vielleicht hat ſie davon den Namen **Colobrega** oder **Chollenberg**. Die Gebäude ſind nach Gothiſcher Art gemacht, die Straſſen ſauber und ſchön; inwendig blitzen die kupferne und meßingene Camin-Thüren einem in ein Haus kommenden, trotz **Dantzig**, **Hamburg** und dergleichen Städten, entgegen. Doch der beſte Glanz iſt auch in dieſer Stadt, die aufrichtige Pommeriſche Redlichkeit, die brüderliche Eintracht der Lehrer ꝛc. welche auf den Glauben, Liebe und Hofnung gegründet iſt.

In einer Verſammlung ſagte der Hr. Paſtor **Hoppe**: er glaube, daß die Kinder der Juden, die von ih-

ren jetzigen Eltern verachtete und verworfene Gnade GOttes in Chriſto JEſu erkennen und annehmen werden. Ich und alle die übrigen die es mit anhöreten, ſtimmeten mit ſeiner Meinung völlig überein. Er giebet denen abgehenden Matroſen öfters jüdiſch-teutſche Büchlein, die bey dem Inſtituto gedruckt werden, mit auf den Weg nach **Holland** und **Indien**, welche dieſe mit Vergnügen an die Juden vertheilen. Ferner ſagte der Herr Paſtor daß er 1742 einen Juden unterrichtet und getauft habe, der aus **Riga** zu ihm gekommen ſey, Namens **Iſrael**, welcher in der Taufe die Namen **Immanuel, Jacob, Iſrael** bekommen. Er hat ſich eine Zeitlang wohl angelaſſen, iſt aber nachher von **Colberg** weggezogen und ſoll ſich nach **Rotterdam** gewendet haben.

Einige wollten ſagen: er ſeye wieder ein Jude geworden; da wir ihnen aber die Unglaublichkeit dieſer Sache vorſtelleten, ſagte Herr Paſtor **Hoppe**: er glaube es ſelber noch nicht; denn der eine, der ihm die Nachricht gebracht hat, habe ihn in **Hamburg** unter denen Juden ſehen herumgehen; der andere, hat ihn zu gleicher Zeit in **Gröningen** geſehen: daraus wahrzunehmen, daß ihr Zeugniß übereinſtimmet, wie dort der Zeugen die die **Suſanna** beſchuldigten, da ſie der eine unter der **Linde**, der andere aber unter einer **Eiche** geſehen hatte Ehebruch treiben.

Anmerk. 1) Es iſt eine allgemeine Sage unter den Chriſten, daß die Juden ſich heute hie oder da tauffen lieſſen, morgen aber, wenn es ihnen nicht nach Wunſch gienge wiederum in **Amſterdam** Juden würden. Dieſes hat einigermaſſen ſeine Richtigkeit; indem es wohl geſchehen iſt daß etwa unter hundert Proſelyten, einer, wiederum die jüdiſchen Gebräuche an ſich genommen; aber nicht unter dem Namen daß er vorher ein Chriſt geweſen ſey; und das geſchiehet ſonderlich wenn man denen Catechumenen bey ihrer Taufe nicht öffentlich

die

die Tphillin und Arba canphos (Gebets-Riemen, und das viereckichte Bruſt-Tüchlein mit den wollenen Fäden) abnimt; doch kan auch bey dieſer Behutſamkeit ein Betrug vorgehen; denn der Böſewicht kan vorgeben, es ſeye ihm beydes geſtohlen worden.

2) Noch ſeltener iſt der Fall, daß ein Proſelyt aus dem Judenthum, in ſogenannter Reue ſollte wieder zu ſeinem Volke kehren, weil er wider ſein beſſer Wiſſen und Gewiſſen Chriſtum in der Synagoge läſtern, und darnach die Tſchubbeh (Buſſe) über ſich nehmen müſte. Dieſe beſtehet insgemein darinne: er muß ſich etlichemal baden; denn werden ihm alle Haare am Leibe abgeſchoren; darauf ſitzt er in Sack und Aſchen eine Zeitlang an der Thür der Synagoge, und wird von denen aus- und eingehenden Juden, mit Füſſen geſtoſſen bis er wieder zu Gnaden aufgenommen worden; da er denn aus dem Bann gelöſet und in die Synagog zum Gebet gelaſſen wird. Dergleichen jüdiſche Bekehrung aber kommt ſehr ſelten vor. Daher

3) manche Proſelyten die an ihrem Tauf-Ort, oder auch in der Provinz, wo ſie getauft worden, nicht gut haben fortkommen können, wol in ein ganz ander Land ſich begeben müſſen; und weil ſie von ihrem Aufenthalt keine Nachricht geben, ſo entſtehet daraus die Sage: daß ſie wiederum wären Juden geworden. Wie ich denn dergleichen Exempel hin und wieder gefunden habe.

4) Meines Erachtens, würde es nicht übel gethan seyn wenn man die neugetauften Juden nach ihrem vorigen jüdiſchen, und nunmehrigen chriſtlichen Namen, in die öffentlichen Zeitungen ſetzte, und die Gelehrten, ſonderlich Prediger, ein alphabetiſches Proſelyten-Regiſter hielten, ſo könte man eher erfahren, wo ein ſolcher Proſelyt nachher geblieben; auch würde die Betrügerey ſolcher Perſonen eher entdecket werden welche Luſt haben ſich zwey oder dreymal taufen zu laſſen.

Den 16ten Febr. fuhren wir von **Colberg** ab und kamen den 22ten Abends in **Stargardt** an. Auch auf dieſem Wege hatten wir manches Vergnügen da wir mit einigen rechtſchaffenen Predigern und andern gottſeligen Freunden bekant wurden. In **Stargardt** logirten wir bey dem Hrn. Paſt. **Hecker**, beſuchten die Juden; hielten ſonderlich in dem Hauſe der Fr. v. **Günthersberg** etliche Erbauungs-Stunden; in der Haupt-Pfarr-Kirche predigte ich am Donnerſtag Nachmittage über die Worte Johannis: **Siehe das iſt GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt;** und hierauf nahm uns der Herr v. **Oſten**, in ſeinen Wagen mit nach **Klützow**, wo wir den Abend mit Vergnügen und Lobe GOttes zubrachten.

Dieſer Herr läſſet ſeine Kinder in dem Grundtext der heil. Schrift unterrichten; worinnen ſie auch ſchon ziemlich weit, ſonderlich im Griechiſchen gekommen ſind. An dieſem Ort hält ſich ein Mann auf der ehedem als ein Schäfer-Knecht, weder ſchreiben noch leſen konte; GOtt weckte ihn aber vor etwa 30 Jahren aus ſeinem Sündenſchlaf auf, da lernt er leſen und ſchreiben, wird von denen Soldaten weggenommen und endlich zum Cantore des Regiments gemacht; dabey er manchen Nutzen geſchafft, ſo wol durch ſeinen Umgang mit denen Soldaten, als auch im Unterricht bey denen Soldaten-Kindern. Jetzt iſt er ſchon hoch in Jahren, ziemlich ſchwächlich am Körper, aber ſtark im Glauben.

Nachdem wir auch hier nicht nur dem Hof-Geſinde, ſondern auch etlichen Leuten aus dem Dorf, ein Wort der Ermunterung an das Herz geleget hatten, ließ der Hr. von **Oſten** einen Wagen anſpannen, mit welchem wir über **Pyritz** nach **Dertz** zu dem Hrn. Paſt. **Maſur** fuhren, der uns mit Vergnügen aufnahm, und weil er eben ſeine Erbauungs-Stunde mit redlichen erweckten Seelen aus dem Dorfe anfangen wolte; ſagte er zu uns: Sie kommen mir eben recht. Hier habe ich etliche Bett-

ler denen ſie eine Gabe austheilen ſollen. Wir giengen in das Zimmer der Verſammlung, und da ich etwas von dem Betteln JEſu und ſeiner Knechte an den Seelen der Menſchen, und von dem Bettler-Recht der Menſchen gegen JEſum geredet hatte; fuhr Hr. **Muthmann** fort zu erzehlen, wie GOtt hie und da Gelegenheit, ſo wol an den Herzen der Juden, als auch der Chriſten zu betteln, gegeben habe.

Den 28ten Febr. Ehe wir von **Dertz** abfuhren, gab mir die Fr. Paſtorin einige Verſe, die ſie in der Geſchwindigkeit aufgeſetzt hatte, mit auf den Weg. Sie lauten alſo:

Verläugnung führt Dich durch die Land,
Und treibet Deinen Lauf.
Der Glaube bietet ihr die Hand,
Und ſetzt die Crone drauf.
Drum leuchte ferner mit dem Lichte
Der Juden-Schaar ins Angeſichte.
Denn kriegt Dein Stern den ſchönſten Schein,
Wenn Iſrael wird ſelig ſeyn.

Hierauf fuhren wir in Begleitung des Hrn. Paſtoris **Maſiit**, über **Wutenow** nach **Soldin**, wo wir bey einem redlichen Gerber Namens **Röſener** unſere Herberge nahmen und mit einer gemeinſchaftlichen Erbauungs-Stunde, wozu ſich verſchiedene Freunde aus der Stadt verſammlet hatten; auch dieſen Monat mit Vergnügen beſchloſſen.

Martius.

Den 1ten verlieſſen wir **Soldin** und kamen gegen Abend in **Dölzig** an, wo wir von dem Geheimden Rath Hrn. v. **Mörner** mit Freuden aufgenommen und bewirthet wurden. Dieſer Herr ließ ſogleich ſeinem Prediger Hrn. **Aßmann** ſagen, daß er mir auf morgen als am Bußtage, die Predigt zu halten überlaſſen mögte; welches dieſer mit Vergnügen annahm.

Den 2ten fuhr Herr **Muthmann** auf das Filial von **Dölzig**, **Ringenwalde**, daſelbſt zu predigen; ich aber predigte Vormittage über Jeſ. 45, 22. und betrachtete das Gnaden-Wort JEſu an die Sünder. Dabey zeigte ich erſtlich den HErrn der da redet, nemlich der Meßias; zum andern, die Perſonen an welche die Rede gehet, nemlich aller Welt Ende, und alſo alle Menſchen; drittens das Gnaden-Wort ſelbſt, nemlich: **P'nu alay** (ſchauet auf mich) und werdet ſelig ꝛc. Der wichtige Inhalt des Textes, und die beſondere Aufmerkſamkeit der Zuhörer, verurſachte daß ich nah an 3 Stunden auf der Canzel blieb, welches ſonſten meine Gewohnheit nicht iſt; dieſes aber war nun das drittemal einer ſolchen langen Predigt, nemlich in **Worms** das erſte und in **Salzungen** das zweytemal.

Der HErr laſſe auch dieſes Gnaden-Wort dergeſtalt an die Herzen aller Zuhörer kommen, daß es brenne wie ein Feuer und die Stricke der Sünden als verſengte Faden zerreiſſen, daß die Menſchen, wie **Simſon** aus den Banden der Philiſter, frey herausgehen mögen aus den Ketten der Finſterniß, der ſündlichen Geſellſchaft, und ihrer eigenen Gerechtigkeit. Amen.

Nachmittage beſprach ich mich alleine mit dem Hausprediger des Herrn geheimen Raths, Hrn. **Werkmeiſter**, von einigen beſondern Führungen des HErrn an den Seinigen; dabey er mir von ſeinem 70jährigen Vater, Paſtore in **Ringenwalde**, folgendes erzehlete: Dieſer alte Greis iſt in ſeinen Studenten-Jahren durch die Gnade GOttes zur thätigen Erfahrung des Chriſtenthums gekommen; dabey hat er vieles leiden müſſen, ſowol von ſeinen eigenen Hausgenoſſen, als auch von dem Patron, einem Herrn von Adel, wo er Hofmeiſter und zugleich Hausprediger geweſen; dabey er ſich aber immer ſtandhaft im Glauben erwieſen, und keine Gefahr geſcheuet hat. Der Sieg iſt allemal auf ſeiner Seite geweſen. Z. E. Einmal gehet er mit ſeinem Patron, welcher

cher eine geladene Piſtole zu ſich geſteckt hatte, ſpazieren; und da ſie ein wenig ins Gebüſche kamen, gehet der Hofmeiſter etwas voran; der Patron denkt bey ſich ſelbſt, nun iſt es Zeit, und drückt die Piſtole los; die verſagt aber zu mehrernmalen; da ruft er aus: o der Teufel reißt mich: indem wirft er auch die Piſtole ins Gebüſche. Der Informator kehret ſich um und fragt, was das bedeute? Da entdeckt der Patron ſein böſes Vorhaben und verſpricht Beſſerung.

Ein andermal wurde ihm bey eben dieſem Patron eine vergiftete Suppe vorgeſetzt, um ihn zu probieren, weil er ſonſt ſo viel vom Glauben geredet hatte. Er aber ſagt: damit ihr wiſſet, daß die Kraft Chriſti auch in den Schwachen mächtig ſey, ſo will ich dieſe Suppe vor euren Augen auseſſen. Das geſchiehet, und hat ihm nichts geſchadet; darüber die Leute in groſſe Beſtürzung gerathen ſind.

Da er einsmals an einem Schlagfluß krank lag, erinnert er ſich der Geſchichte von dem Kranken am Teich **Bethesda**, der von JEſu geſund gemacht worden. Er faſſet einen Muth zu dem berühmten und wohl erfahrnen Arzt und Meiſter zu helfen, läſſet ſich eine Schüſſel voll Waſſer vor das Bette bringen, wäſcht ſich in demſelben, und wird von Stund an geſund.

Den 3ten Mart. Nach Tiſche, da wir über den 62ten Pſalm uns und das Hofgeſinde ermuntert hatten, ließ der Herr geheimde Rath einen Wagen anſpannen, und uns nach **Cüſtrin** fahren, wo wir auch gegen Abend glücklich ankamen, und von dem Hrn. Diaconus **Stegmann** mit Vergnügen aufgenommen wurden. Wir blieben in dieſer Veſtung bis auf den Sonntag, da ich Nachmittage in der Hauptkirche über 1 Theſſ. 4, 1 ꝛc. predigte. Zu Mittage hatten wir bey dem Canzler Herrn von **Bismark** geſpeiſet.

Den 7ten Mart. Nachdem wir uns von denen Freunden, als Hrn. Conſiſt. Rath **Beyer** und andern mehr,

mehr, mit welchen wir in dieſen Tagen bekannt worden, und viele Liebe genoſſen, verabſchiedet hatten: fuhren wir nach **Neutempel** zu dem Hrn. Paſt. **Hindenberg**, und blieben mit Vergnügen bey ihm über Nacht; giengen des folgenden Tages über **Taßdorf** nach **Daalwitz**. Um nun bald in **Berlin** zu ſeyn, eilten wir in der Dämmerung fort. Auf dem Wege gieng ein Mann neben dem Wagen bald hinten bald vorne her; ehe wirs uns verſahen, war der Mann fort, und hiemit auch des Hrn. **Muthmanns** Reiſetaſche, nebſt der Wäſche und andern nicht verwerflichen Sachen. Der Fuhrmann gieng zwar biß **Daalwitz** zurück, brachte aber nichts wieder; vielleicht boni ominis cauſa, daß Hr. **Muthmann** hiermit ſeine Reiſe unter den Juden beſchlieſſen ſolte, wie es denn nachher auch geſchehen iſt. Gegen 10 Uhr kamen wir in **Berlin** an, und wurden von dem Hrn. Paſt. **Müller**, einem alten redlichen Freunde, liebreich beherberget. Ueber Tiſche erzehlte er uns: daß vor kurzem ein hieſiger Jude eine Schaumünze zu ihm gebracht; auf deren einen Seite ſtunden die Worte: Die Hofnung beſſerer Zeiten, wenn kommt ſie? auf der andern Seite aber: Sie ſucht beſſere Leute, wo ſind ſie? Bey dem Anſchauen der Münze ſagte der Herr Paſtor: Mein lieber Jude, das gehet mich und euch an; dabey er ihm die Nothwendigkeit, ſein ewiges Heil zu ſuchen, vorſtellet.

Ein anderer kommt nachher auch zu ihm und fragt: ob er etwas zu handeln habe? der Herr Paſtor antwortet: ja ich habe alle meine Sünden zu verhandeln, wollet ihr ſie abhandeln? der Jude ſagte: das iſt für mich nicht. Hr. **Müller** verſetzte: ihr könnet mir freylich dieſelben nicht abnehmen, aber wie gut iſt es, daß ich jemand habe, der mir alle meine Sünde wegnimmt, und mir ſtatt derſelben ſeine ganze Gerechtigkeit und Heiligkeit zu eigen ſchenket. Der Jude ſagte: Ich weiß ſchon, wen der Herr verſtehet, aber ich bin nicht ſo gelehrt,

lehrt, daß ich ihm darauf antworten konte. Das gehöret für die Gelehrten. Der Herr Paſtor aber zeigte ihm, wie dieſe Sache für jedermann gehöre; damit gieng er fort. Ich ſagte: Man wirſt den Angel ſo lange in das Waſſer, bis endlich ein Fiſch gefangen wird; Ihre Bemühung wird nicht vergeblich ſeyn.

Nachdem wir auch hier verſchiedene Freunde geſprochen, unter andern einen wohlhabenden Buchbinder, Hrn. Schatz, der uns bat, ſeinen Sohn mit nach Halle zu nehmen, und ein wenig unterweges auf ihn acht zu haben, mit dem Erbieten, für uns beyde die halbe Poſt zu bezahlen, welches wir auch annahmen: ſo ſetzten wir uns den 13ten Mart. früh auf die Poſt, und kamen über Potsdam, Treuenbriezen und Deſſau des folgenden Tages Abends in Halle glücklich an.

Wenn ich den Weg von Königsberg aus hätte zu Fuß gethan, ſo würde ich bey der Kälte im Winter nicht ſo viel gefroren haben als dieſesmal geſchehen iſt; weil ich zur Fuß-Reiſe, und nicht zum Fahren gekleidet war; doch muſte es um der Schwächlichkeit willen des Hrn. Muthmanns geſchehen; dabey war mir es doch lieb, daß er in Colberg von der Frau Landrath Köhlerin ihres ſeligen Herrn Reiſepelz zum Präſent bekam, damit ihn glücklich nach Halle bringen konnte. Bey unſerer Ankunft war der Hr. D. Callenberg, als auch wir vergnügt, und preiſeten den HErrn über ſeine gnädige Leitung und Beſchirmung auch auf dieſer Reiſe, welche aus 586 Meilen beſtunde. Der erſte Schritt war von Halle über Magdeburg durch die Alte Mark und Schwerin nach Stralſund in Schwediſch-Pommern, und enthielt 52 Meilen. Der andere Schritt war über die Oſt-See bis Norkiöping, weiter Stockholm, Upſala ꝛc. 127 Meilen. Der dritte Schritt war von Stockholm bis Petersburg über die Finniſche See 120 Meilen. Der vierte von Petersburg bis Riga, über Narva und Reval 110

Meilen.

Meilen. Der fünfte von **Riga** durch **Cürland** bis **Königsberg** 64 Meilen. Der ſechſte von **Königsberg** in **Preuſſen** über **Danzig**, **Colberg**, **Cüſtrin**, **Stargard** bis **Berlin** 92 Meilen. Der ſiebente von **Berlin** bis **Halle** 21 Meilen. Auch hier hieß es:

Mit Mutter-Händen leitet Er
Die Seinen ſtetig hin und her;
Gebt unſerm GOtt die Ehre.

Von Schritt zu Schritt haſt du o HErr mich geleitet. Für mancherley Gefahr behütet, aus mancher Noth errettet. Ja errettet haſt du mich gar oft, ganz wunderlich und unverhofft, da nur ein Schritt, ja nur ein Haar, mir zwiſchen Tod und Leben war. **Tauſend, tauſendmal ſey dir liebſter JEſu Dank dafür!**

Das zweyte Capitel.

Von dem Aufenthalt in Halle.

Den 16ten Mart. Nachmittags kamen wir zu dem Hrn. D. Callenberg, um eines und das andere von der gottlob glücklich geendeten Reiſe zu beſprechen. Der Herr Doctor laſe uns dabey den 118ten Pſalm und Röm. 12, 13. zur Ermunterung vor. Es iſt heute der 75ſte Tag in dieſem Jahr; daher laſe ich dieſen Morgen den 75ſten Pſalm Davids. Wenn dieſer Pſalm mit obbeſagten 118ten und Röm. 12, 13. zuſammen gehalten wird, ſo giebt es eine köſtliche Harmonie zur Erbauung und Stärkung.

Den 19ten Mart. Zu meinem Studio Arabico habe ich vor dieſesmal erwählet Hadriani Relandi Tractat von der muhammedaniſchen Religion.

Dieſes Büchlein iſt von dem berühmten Auctore verfertiget, welchem wir auch Palaeſtinam ſacram zu verdanken haben. Es beſtehet aus zwey Theilen. Der erſte handelt überhaupt von der muhammedaniſchen Religion;

gion; der andere Theil widerleget einige ungegründete Beſchuldigungen der Muhammedaner *). Der erſte Theil iſt nebſt dem arabiſchen Text ins Lateiniſche überſetzt, und handelt in 12 Capiteln folgende Materien ab:

Das 1ſte Capitel begreift einige allgemeine Dinge vom Glauben, und der Abtheilung deſſen, was zu glauben und zu thun ſey.
Das 2te: handelt von dem Glauben an GOtt.
Das 3te: von den Engeln.
Das 4te: von den Büchern, die ſie für göttliche Offenbahrung halten.
Das 5te: von denen Geſandten oder Boten GOttes.
Das 6te: von dem jüngſten Tage.
Das 7te: von dem Rathſchluß GOttes.
Das 8te: von dem Waſchen und Reinigungen.
Das 9te: von dem Gebet und der Art deſſelben.
Das 10te: von Austheilung der Allmoſen.
Das 11te: von den Faſten, wie ſie angeſtellet werden, und wozu ſie nutzen.
Das 12te: von der Pilgerſchaft nach Mecca.

In dem andern Theil werden folgende Fragen beantwortet:

1) ob die Muhammedaner glauben, daß ein jeder in ſeiner Religion könne ſelig werden?
2) ob ſie glauben, daß GOtt ein cörperliches Weſen ſey?
3) ob GOtt der Urheber des Böſen ſey?
4) ob ſie der Wolluſt ſo ergeben ſeyn, als man ihnen ſchuld giebet?

5) ob

*) Mit vielem Vergnügen habe ich das Buch A. 1746. durchgeleſen; aber deſſen hohen Werth erſt damals recht erkannt, da ich auf meinen orientaliſchen Reiſen mit verſchiedenen Muhammedanern ſelbſt geſprochen habe; wovon in dem 3ten Theil meiner Reiſebeſchreibung mehreres vorkommen wird.

5) ob ſie die Geſchöpfe verehren und anbeten?
6) ob ſie die Vorſehung GOttes leugnen?
7) ob ſie glauben, daß GOtt für den Muhammed bete?
8) ob ſie die Hölle oder den Zuſtand der Verdammten leugnen?
9) wohin ſie ihr Angeſicht wenden, wenn ſie beten?
10) ob ſie glauben, daß durch das fleißige Baden und Waſchen, ihre Sünden getilget werden?
11) ob ſie glauben, daß die Teufel, GOttes und Muhammeds Freunde ſeyn?
12) ob die Engel auch weiblichen Geſchlechts ſind?
13) was ſie von dem Zuſtande der ſeligen Engel glauben?
14) ob die Teufel hören können?
15) ob ſie mit dem Origenes glauben, daß die Teufel ſelig werden?
16) von dem muhammediſchen Paradies und der Seligkeit nach dieſem Leben.
17) ob die Weiber in das Paradies GOttes kommen werden?
18) ob ſie alle nach Mecca gehen, das Grab Muhammeds zu beſuchen?
19) ob im Alcoran die Jungfrau Maria, die JEſum geboren, Moſis Schweſter genennet werde?
20) ob Haman zur Zeit Pharaonis gelebet habe?
21) ob Muhammed geleugnet habe, daß JEſus geſtorben ſey?
22) ob Maria von dem Genuß des Palmbaums ſey ſchwanger geworden?
23) ob die Hunde bey ihnen für reine Thiere gehalten werden?
24) ob ein Bündniß mit Ungläubigen errichtet, könne gebrochen werden?
25) wird eine übel verſtanden Stelle aus dem Alcoran erläutert.
26) Was ſie von der Erziehung Moſis unter Pharaone glauben.

27) ob man in dem Alcoran leſe, daß Mecca in dem Gefilde Ammons liege?
28) ob im Alcoran geſchrieben ſtehe, daß Muhammed habe leſen können?
29) ob im Coran keine Nachricht von GOtt als dem Schöpfer, und ſeiner Unſterblichkeit vorkommt?
30) ob der Urheber des Corans den Muhammedanern erlaubt habe, ſo viel Weiber zu nehmen, als ſie ernähren können?
31) was ſie von dem Waſchen des Angeſichts halten?
32) was ſie von Moſe halten?
33) von der Zahl der Propheten nach der Muhammedaner Meinung.
34) von der Schöpfung des Menſchen aus einer Schwalbe (Zucker-Rohr)?
35) was ſie von der Unſterblikeit der Seele glauben?
36) ob Muhammed gelehret habe, daß alle die, welche von ihrem Feinde getödtet worden, oder ihren Feind getödtet haben, in den Himmel kommen ſollten?
37) von der Taube, die dem Muhammed in das Ohr geliſpelt hat?
38) ob ſie glauben, daß mehrere Welten seyn?
39) ob Muhammed den Gebrauch der Beſchneidung zu ſeiner Zeit angenommen habe.

Den 20ten Mart. wurde mir ein Schreiben des Hrn. Baron von **Jmhoff** Holländiſchen Gouverneurs, communiciret, welches ich ſeines wichtigen Jnnhalts wegen abſchrieb und aus dem Holländiſchen ins Teutſche überſetzte. Beydes übergab ich dem Hrn. Doct. **Callenberg**, um einen Gebrauch davon in ſeinen Relationen vom Inſtit. Iud. et Muhammedico zu machen. Der ganze Brief iſt ein Zeuge von dem lebendigen Glauben des Herrn Barons, wie auch von dem anhaltenden Ernſt in der Liebe zur Ausbreitung des Evangelii; daß man ihn wol unter die Edlen zehlen kan bey welchen das Evange-

lium JEſu Chriſti kräftig geworden 1 Cor. 1, 26. Ich erinnerte mich dabey an das Hochzeit-Gedicht des Hrn. Paſt. **Allendorfs** welches er bey Gelegenheit einer Hoch-gräfl. Vermählung aufgeſetzet hat, und nachher in dem Cöthniſchen Geſangbuch einverleibet worden. Der Anfang heißt ſo: Laß ſeyn, daß ſich die meiſten Groſſen und ſtolzen Geiſter in der Welt, noch an dem Creutze Chriſti ſtoſſen, laß ſeyn daß es ihnen nicht gefällt: ſo kan doch nicht geläugnet werden, daß nicht den Fetten dieſer Erden, der Zugang ſolt geöfnet ſeyn.

Den 24ten Mart. zeigte uns der Herr D. **Callenberg** ein altes Pſalterium welches er von ſeinen Groß-eltern geerbet, und von dieſen ſehr fleißig ſcheinet gebraucht worden zu ſeyn: wie denn überhaupt die alten **Thüringer** den Pſalter ſo hoch gehalten, daß ihrer viele ihn auswendig gelernet, geſungen und gebetet haben. Mein Großvater mütterlicher Seite, deſſen im 1ten Theil meiner Reiſebeſchreibung pag. 3. mit mehrern gedacht worden, hat ſich dieſes Buch in ſeiner Jugend ſo veſt imprimiret, daß er bis in das 110te Jahr ſeines Alters daſſelbe noch auswendig hergebetet, und ſich in mancherley Bekümmerniſſen kräftig dadurch geſtärket.

Hierbey erinnere ich mich daß er den Seinigen öfters erzehlete, wie er in ſeinen jüngern Jahren auf der Wanderſchaft in dem Thüringer Walde, welcher damals voller Schnee geweſen, verirret, und die Nacht ihn überfallen habe. Da er ſich nicht anders zu rathen weiß, ſetzet er ſich unter einen Baum und betet auf ſeinen Knien etliche der Pſalmen Davids. Unter dem Gebet fliegen ein paar weiſſe Tauben, die einen Glanz von ſich gaben, um ihn herum; er betrachtet ſie und denkt bey ſich ſelbſt; ſolten das auch Engel ſeyn, die mich an Ort und Stelle zu bringen von GOtt geſandt ſind? Hiermit macht er ſich auf und gehet denen Tauben nach, die etliche Schritte vor ihm her fliegen; ſo kommt er bald in den Flecken

wohin

wohin er gewollt hat, und die Tauben lieſſen ſich nicht mehr ſehen.

Anmerk. 1) Wenn jemand ſagen wollte, daß dieſem Manne, Engel unter der Geſtalt der Tauben erſchienen ſeyen, ſo wollte ich ihm eben nicht widerſprechen. Sonſt pflegen ſie ordentlicher Weiſe in menſchlicher Geſtalt ſich zu offenbahren, wie in der H. Schrift bekannt iſt; doch auch ſahe ſie Jeſaias unter dem Bilde der Seraphinen mit ſechs Flügeln, deren zwey zur Bedeckung des Angeſichts, zwey zur Bedeckung der Füſſe, und zwey zur Bewegung oder zum Fliegen dieneten, da denn der Bedeckung der Hände nicht Meldung geſchiehet. Eſa. 6.

2) O daß doch heut zu Tage der heilige und hochwichtige **Pſalter** nicht ſo gering von Edlen und Unedlen geachtet, ſondern fleißiger geleſen und betrachtet würde! Wo ſind aber die chriſtliche Davides, d. i. Freunde GOttes unter den Königen und Fürſten? Wo ſind die heiligen Capellmeiſter? Wo ſind die Prieſter und Leviten, die entweder den Schaden Joſephs beweinen, oder die Lücken des Hauſes Davids bauen und dem HErrn im heiligen Schmuck ein Liedlein ſingen? Doch es ſind ja Gottlob noch manche, obwol nicht viele; und ſolten billig bey dem ſo hellen Licht des Evangelii viel mehrere gefunden werden.

Den 27 Mart. Nachmittags fieng ich das Collegium Biblicum mit einigen Studioſis, darunter ſich auch Adliche befanden, wieder an. Ich legte zum Grunde das 53. Cap. Jeſaiä, als welches ein vortrefliches Zeugniß von dem Stande der Erniedrigung und Erhöhung Chriſti iſt; ja eine göttliche Exegeſis über den Spruch Pauli Röm. 4, 25: **welcher** (nemlich Chriſtus) **iſt um unſerer Sünde willen dahin gegeben, und um unſerer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket.**

Den 31. Martius. Weil Herr **Muthmann**, mein bisheriger Reiſe-Gefährte, zu ſeinen Eltern verreiſete und man ſchon vermuthen konnte, daß er nicht länger bey dem Inſtituto bleiben würde, ſo ſchrieb ich im Namen des Hrn. D. **Callenbergs** an den Hrn. **Bennewitz**, Cand. Theolog. nach **Königsberg**; der bey meiner letzteren Anweſenheit daſelbſt ſich zu den Reiſen unter den Juden willig finden ließ, und berief ihn alſo im Namen GOttes ſeine Reiſe anzutreten, und nach **Halle** zu kommen, um mein neuer Reiſe-Gefährte zu werden.

Aprilis 1746.

Den 16ten, nahm der nach **Königsberg** vocirte Prof. LL. OO. Herr **Kypke** von mir Abſchied. Er war An. 1738 ꝛc. mein frommer und fleißiger Schüler in dem Collegio Fridericiano geweſen; im Jahr 1743. reiſete er von **Königsberg** unter dem Namen des dritten Mitarbeiters bey dem Inſtituto mit mir nach **Halle**, wo er bald Magiſter legens wurde. Als ich letztlich zu **Königsberg** das Profeſſorat, welches mir daſelbſt angetragen wurde, wegen der Nothwendigkeit bey den Reiſen des Inſtituti länger zu bleiben, verbitten muſte, ſo ſchlug ich den beſagten Hrn. M. **Kypke** vor, welches von der Univerſität und dem Hofe genehmiget, und er zu beſagter Profeßion vociret wurde. In ſolcher Qualität reiſete er heute ab. Der HErr begleite und ſtärke ihn im Segen zu arbeiten.

Den 19ten Apr. Vormittage kam der jüdiſche Proſelyt **Conrad** aus **Hamburg** zu mir, welcher voller Vorurtheile ſteckte, deren etliche ihm benommen wurden; als 1) er gab vor, der Herr D. **Callenberg** habe eine ſolche Anſtalt, da alle Proſelyten frey gehalten würden; zu dem Ende bekäme er viele Tauſende an Geld zuſammen ꝛc. Darauf ich ihm antwortete.

α) Der Herr D. **Callenberg** hat keine ſogenannte Proſelyten-Anſtalt, noch viel weniger für ſolche unordentliche Leute, die nirgend ruhig ſeyn, ſondern wegen ihres

ihres Unglaubens unſtät und flüchtig ſind wie **Cain**, der vom Argen war, herum lauffen, der Chriſtenheit beſchwerlich fallen und den Namen der redlichen Proſelyten durch ihre Faulheit und Nichtsnützigkeit ſtinkend machen. Für dergleichen Leute gehören keine Proſelyten-Anſtalten, darinnen ſolche faule Bäuche gemäſtet werden, ſondern Zuchthäuſer und Veſtungs-Bau, bis ſie zum Nachdenken kommen. Ueber dieſe Antwort wurde mein **Conrad** ziemlich roth, ich konte ihm aber nicht helfen, denn er pochte gar zu unverſchämt. Unter andern ſagte er: aller Orten ſagt man, geht hin nach **Halle** zu **D. Callenbergen**, da werdet ihr genug kriegen; wenn man aber herkommt, ſo iſt es nichts mit aller Sache. Was kriegt man? ein paar Groſchen Zehrgeld und weiter nichts. Auf dieſe freche Forderung muſte ich ihm ja geben, daß er ſagen könnte: er hätte etwas gekriegt; nemlich obige Lection.

β) Das wenige Geld, welches Herr **Callenberg** zur Erquickung einiger nothleidender Proſelyten erhalten hat, macht nicht ſo viele Tauſende aus, daß er damit die faulen und müßigen Geſellen zu tode füttern kan: denn der Haupt-Beytrag zum Inſtituto iſt dazu beſtimmt, daß Bücher zur Ueberzeugung der Juden gedruckt werden. Wenn er aber das einkommende Geld denen herumlaufenden Proſelyten zuwenden und ſie dadurch in ihrer Bosheit ſtärken wollte, ſo handelte er ja nicht als ein kluger Haushalter, und folglich dem Zweck der Wohlthäter ganz zuwider.

γ) Der Hr. **D. Callenberg** hat bisher für alle ſeine Mühe, von vielen nichts als Schmach, Hohn und Spott genoſſen; und ſolche Leute, die da ſagen: daß ſo viel Geld bey dem Hrn. Doctor einkomme zur Verpflegung der herumlaufenden Proſelyten, machen keine Ueberlegung a) daß es für die Juden geſandt werde. b) Bedenken ſie nicht was bey ſolchen Anſtalten für Ausgaben zu beſtreiten ſind, ſondern ſie rechnen nur die Ein-

nahme per ſpeciem additionis und multiplicationis, wollen aber die nöthige ſpeciem ſubtractionis nicht lernen; und beurtheilen alſo die Sache als ungerechte Richter.

δ) Wir, die reiſenden Mitarbeiter, könnten es uns auf unſern Reiſen viel commoder machen, wenn wir die Koſten erhöhen und von den Allmoſen praſſen wollten; dagegen behelfen wir uns lieber knapp, doch ſo, daß wir dem Leibe keine Unehre anthun.

ε) Die durchreiſende Proſelyten haben alſo dasjenige als eine Liebe anzuſehen, was der Herr D. **Callenberg** an ihnen thut, und nichts mit Pochen zu fodern. So lange ſie noch arbeiten können, müſſen ſie ſich ihrer eigenen Hände Arbeit nähren, und nicht durch Großthun und Faullenzen der Chriſtenheit beſchwerlich fallen, und andern Armen das Brod vom Maule wegzureiſſen ſich unterſtehen; wenn ſie aber gar nicht mehr fortkommen können, denn müſſen ſie ſich unter die Hausarmen begeben, ſo wird eine chriſtliche Obrigkeit jedes Orts eben die Barmherzigkeit an ihnen erweiſen, die ſie an andern Hausarmen erzeiget. Würden die Proſelyten ſolchergeſtalt vornemlich nach dem Reiche GOttes trachten, ſo fiele ihnen das andere alles auch zu; ſo lange ſie aber das Ringen nach dem Reiche GOttes ſchnöde achten, ſo können ſie nicht anders als im Unglauben den Weg **Cains** gehen; von dem es heißt: **na venat tihjeh baarez,** (unſtätt und flüchtig ſolt du ſeyn auf Erden.)

Anmerk. 1) Dergleichen rencontres habe ich mit mehr vagabunden Proſelyten gehabt, werde aber in dieſer meiner Reiſe-Beſchreibung, wenn nicht ganz beſondere Umſtände vorfallen, ihrer nicht weiter gedenken.

2) Wie es dem ſeligen D. **Callenberg** bey ſeiner Direction des Inſtituti in dieſem Falle ergangen; ſo gehet es mir noch bis auf den heutigen Tag, (*) ſint der Zeit ich des ſeligen Mannes Nachfolger geworden bin.

3) Zum

(*) Die Sache wegen der einkommenden Wohlthaten bey dem Inſti-

3) Zum Beſchluß der obigen Unterredung ſchickt ſich der 120te Pſalm, mit deſſen Betrachtung ich dieſen Monat endige. Er heißt alſo: Ich rufe zu dem HErrn in meiner Noth und er erhöret mich. HErr errette meine Seele von den Lügenmäulern, und von den falſchen Zungen. **Göttliche Antwort:** Was kan dir die falſche Zunge thun? und was kan ſie ausrichten? **Menſchliche Antwort:** Sie iſt wie ſcharfe Pfeile eines Starken, wie Feuer in Wachholdern. Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter **Meſech.** Ich muß wohnen unter den Hütten **Kedar.** Es wird meiner Seelen lange zu wohnen bey denen die den Frieden haſſen. Ich halte Friede, wenn ich aber rede, ſo fahen ſie Krieg an.

Der HErr gebe denen die den Läſtermäulern unterworfen ſind, gehörige Gedult und Weisheit; denn es kommt doch die Zeit, da den Läſterern das Maul geſtopfet wird.

Majus 1746.

Dieſen Monat fange ich an mit dem 121ten Pſalm; in welchem mir folgende Ausdrücke merklich ſind. Die Augen zu denen Hülfs-Bergen aufheben.

Auf einem Berge kam dem Erzvater **Noah** nach der Sündfluth Hülfe. 1 B. Moſ. 8. da ſich die Arche auf dem Gebürge Ararat niederließ. Auf dem Berge Moriah wurde Iſaac zwar gebunden, aber von dem Opfer-Tode befreyet. 1 B. Moſ. 22. An dem Gebürge Seir wurde **Jacob** von dem Engel des Bundes geſegnet, und empfieng den Namen **Iſrael.** 1 B. Moſ. 32. Auf dem Berge Sinai gab GOtt ſeinem Volk Iſrael

Inſtituto, und deren dem Endzweck der Wohlthäter gemäſſen Verwendung, hat ſchon der ſelige D. **Callenberg** in ſeiner Summariſchen Nachricht gemeldet, wie auch ich in meiner **kurzgefaßten Nachricht**, die 1765 herausgekommen und 1769. zum zweyten mal aufgeleget worden, eben dieſes angezeigt habe.

göttliche Rechte und Sitten, nebſt der Verheiſſung von dem groſſen Propheten, dem Verſöhner der ganzen Welt. 2 B. Moſ. 20. und 5 B. Moſ. 18. Auf einem Berge wurde Bileams Fluch über das Volk GOttes in Segen verwandelt. 4 B. Moſ. 23. und 24. Auf einem Berge wird Moſis Gebet ſo erhöret, daß das Volk Iſrael nicht nur von ſeinem Untergange befreyet wurde; ſondern auch wider die Feinde die Amalekiter ſiegete. 2 B. Moſ. 32, 14. coll. v. 10. und Cap. 17. Auf einem Berge hielte der groſſe Prophet JEſus von Nazareth ſeine tröſtliche Berg-Predigt. Matth. 5—7. Auf einem Berge, da er verkläret wurde, genoſſen einige ſeiner Jünger einen Vorſchmack ihrer künftigen Verherrlichung. Matth. 17. An dem Oelberge ringet mein Heiland für mich und alle arme Sünder mit dem Tode, und trinkt den Zornkelch des Höchſten aus bis zum Schweiß der wie Blutstropfen auf die Erde fiel. Luc. 22. An dem Berge Moriah, wird das Gegenbild Iſaac, des einigen Sohns Abraham, nemlich der eingeborne Sohn des Allerhöchſten, von denen Hohenprieſtern, als das Lamm GOttes welches der Welt Sünde trägt, zum Tode verdammt. Auf dem Berge Golgatha ſtirbt mein Verſöhner und erwirbet mir das Leben. Auf einem Berge ſegnet der Heyland ſeine Jünger und wird in den Himmel aufgehaben, da Er zur Rechten ſeines Vaters ſitzet und die Sünder durch ſein Verſöhnungs-Blut mit Gebet vertritt. Ebr. 9, 12. und Röm. 8, 34. Auf einem Berge ſtehet die Stadt des lebendigen GOttes. Ebr. 12, 22. Jeſ. 2, 2.

Das iſt ja eine Menge von Bergen, davon denen Gläubigen Hülfe gekommen iſt. Doch damit man bey den natürlichen Bergen nicht ſtehen bleibe, ſondern ſich immer höher in den Himmel ſchwinge, ſo ſtehet dabey: **meine Hülfe kommt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat.**

In dieſer gläubigen Hofnung erwarte ich auch meinen Reiſe-Gehülfen, und will meinen Weg künftig getroſt

getroſt fortſetzen, Sicherheit und Schutz von dem HErrn erwarten, und den Paßport aus dieſem Pſalm mitnehmen, der alſo lautet:

Der HErr wird deinen Fuß nicht gleiten laſſen. Der HErr behütet dich, Gr. Text wird dich behüten; der HErr wird dich behüten für allem Uebel. Der HErr wird behüten deine Seele. Der HErr wird behüten deinen Aus- und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit.

Mit dieſem Reiſe-Paß, der 5 mal mit dem Namen Jehovah unterſchrieben iſt, hoffe ich durch alle Königreiche und Provinzien, die mir der HErr anweiſen wird, einen ſichern Durchgang zu machen, und meinen Lauff bis in die herrliche Ewigkeit zu vollenden.

Uebrigens habe auch dieſen Monat nebſt meinen Privatbeſchäftigungen mit einem Collegio Arabico zugebracht, wozu mich der Herr D. **Callenberg** ermahnete, und mir deswegen ſein Auditorium offerirte.

Die Zahl der Zuhörer war etwa über 30; ihre Aufmerkſamkeit und beſondere Begierde zu lernen ermunterte mich, unausgeſetzt fortzuarbeiten bis an das Ende dieſes Monats; da ich denn ſowol das Arabicum über den Brief an die Römer, und das Exegeticum über Jeſ. 53. mit Vergnügen beſchlieſſen konte; weil ich die Nachricht erhielte, daß mein neuer Reiſe-Gefährte Hr. **Bennewitz**, von **Königsberg** aus, nächſter Tagen ankommen würde, mit welchem ich mein Reiſe-Geſchäfte weiter fortſetzen konte.

Ich preiſe den HErrn für die auch in dieſem Monat mir erwieſene Gnade und Gelegenheit an Juden, ſonderlich Proſelyten, wie auch Studioſis zu arbeiten. Ich will ihn loben in Ewigkeit. Amen.

Junius 1746.

Den 2ten erfreuete mich Herr **Bennewitz** durch ſeine glückliche Ankunft allhier. Er iſt aus **Meſeritz** in

in **Pohlen** gebürtig, verſtehet und ſpricht die pohlniſche Sprache, doch hat er noch nicht darinn gepredigt; indeſſen wird es ſehr nützlich ſeyn, wenn wir mit einander, ſo der HErr will, künftiges Jahr eine Reiſe nach **Pohlen** antreten ſolten.

Drittes Capitel.

Reiſe durch die Uckermark, das Mecklenburgiſche und Hannöveriſche.

Den 9ten Jun. früh machte ich mich mit meinem neuen Reiſe-Gefährten auf den Weg nach **Heſſen** und **Weſtphalen**. Der Herr D. **Callenberg** begleitete uns über **Troca** bis **Freſenitz**, einem Churſächſiſchen Dorf, wo wir ſo gleich an reiſenden Juden zu arbeiten Gelegenheit fanden. Da der Herr Doctor von uns Abſchied genommen, giengen wir weiter, und kamen noch zu Mittage in **Cöthen** an. Wir hatten eine Anzahl Büchlein für die Juden zu uns geſteckt, deren auf dieſem kurzen Wege 10 bis 12 Stück vertheilet wurden.

Anmerkung. Ehe wir von **Halle** abreiſeten, hatte ich an 1500 Stück von denen Büchlein in verſchiedenen Paqueten an die Hauptörter, wo wir gedachten durchzukommen, zum voraus verſendet, damit wir nicht bey unſerer Reiſe zu Fuß die ganze Laſt mit einemmal tragen dörften, ſondern hie und da ein kleines Magazin finden möchten; woraus wir neuen Vorrath nehmen könten.

In **Cöthen** hielten wir uns dieſesmal nicht lange auf; ich beſprach mich beſonders mit meinem ehemaligen Reiſegefährten, dem Hrn. Diac. **Manitio**.

Den 10ten Jun. kamen wir Vormittage in **Aacken** an der **Saale** an, wo dieſer Fluß ſich in die **Elbe** ergießt. Hier beſuchten wir den Hrn. Paſt. **Hermann**, welchem ſehr lieb zu vernehmen war, daß das Inſtitutum noch fortgienge. Er ſagte: er habe zuweilen etwas

mit den Juden gehandelt, um nur von der Religion mit ihnen ſprechen zu können; ſie hätten ihn aber oft betrogen, welches er ihnen auch zu erkennen gegeben, daß er wol ihre Betrügerey einſehe; allein das habe er bisher um deswillen ertragen, damit er ſie etwa im Geiſtlichen gewinnen möge.

Der Herr Paſtor hält dafür, es müſſe einer bey dieſer Anſtalt Vocationem internam (innern Beruf) haben, ſonſt käme er nicht durch; und aus dem Eingang, den wir bey denen Juden fänden, urtheile er, daß wir iuſtam et legitimam vocationem (einen rechtmäßigen Beruf) hätten; welcher auch hierbey höchſt nöthig wäre; denn wir kämen in viel mehrere Wege der Verſuchung und Prüfung, als alle andere Knechte Chriſti in der Kirche, ja auch wol in ſolche Umſtände, darinne uns ein anderer, der es nicht ſelbſt erfahren hat, gar nicht zu rathen im Stande iſt; da müſte denn nothwendig das innere Zeugnis des heiligen Geiſtes dazu kommen; daher es auch höchſt nöthig ſey, daß nicht unerfahrne und junge Leute dazu genommen würden.

Er wolte uns zu Mittage bey ſich behalten, weil wir aber zu eilen hatten, und hier keine Juden wohnen, ſo nahmen wir freundlichen Abſchied, und machten, daß wir noch bey Tage über die **Elbe** kamen.

Hiermit giengen wir über **Zerbſt** nach **Deetz**. Des folgenden Tages ſetzten wir unſern Weg weiter fort über **Lindo** und **Rappinke** nach **Görtzke**, von da bis **Wollin**, wo wir über Nacht bleiben muſten. Unſere Nahrung war ein Stücklein Käſe und Brod, und ſchwaches ſaures Bier dazu; bey dem allen merkte ich an meinem neuen Reiſegefährten keine Verdrieslichkeit; vielmehr eine groſſe Begierde, mit den Juden, die uns begegneten, ſogleich zu ſprechen, welches mir gleich gute Hofnung machte, daß ich an ihm einen getreuen Gehülfen haben würde.

Den

Den 12ten Jun. Gegen Mittag kamen wir nach **Brandenburg.** In dem Thore begegnete uns ein Jude mit ſeinem Knäblein, welchem wir, nebſt einem Wort der Ermahnung, Büchlein gaben, die er mit Verwunderung annahm. Nachmittage hörten wir den Herrn Paſt. **Hövel** über den andern Articul des chriſtlichen Glaubens, von der unbeſchreiblichen Liebe JEſu gegen die Sünder, zu unſerer Ermunterung ſehr erbaulich predigen. Darauf beſuchten wir den Hrn. Subconrector **Ziesler** an der Salderiſchen Schule, welcher uns gleich bat, bey ihm zu herbergen. Wir nahmen dieſes Erbieten mit Dank an, und blieben in der Erzehlung von unſerer beyderſeitiger Erfahrung der göttlichen Wege, bis in die ſpäte Nacht auf.

Den 13ten. Des Morgens giengen wir in die Synagoge der Juden; bald nach dem Eintritt fragte ich einen, wo ihre **Paraſcha** (Sabbath-Lection) ſtehe? Er antwortete: **Korach**, d. i. die Abtheilung des Geſetzes, die von der Rotte **Korah**, **Datan** und **Abiram** handelt. Ich ſchlug alſo dieſen Text auf, und fand unter andern die Worte darinne: Er (Aaron) trat mitten zwiſchen die Todten und Lebendigen, und der Plage wurde geſteuret. 4 B. Moſ. 17, 13. Nicht weit von mir ſtund ein alter Jude, Namens **Jſrael**, der langte nach meiner Bibel. Ich gab ſie ihm; er blätterte hin und her, ich trat hinzu und ſagte: Ihr treffet nicht den rechten Punct. In der **Paraſche** ſteht: Er, nemlich Aaron, trat mit dem Räuchwerk zwiſchen Todte und Lebendige, und der Plage ward gewehret. Er: Was wollt ihr damit ſagen? Ich: ihr gebt vor, daß 36 Gerechte unter Jſrael ſeyen, ſo ſtehen die ja 1700 Jahre zwiſchen Todten und Lebendigen; warum höret denn die Plage nicht auf? Er: **Maggepha** (Plage) iſt kein **Golus** (Exilium). Ich: **Maggepha** iſt eine Plage oder Strafe GOttes über Jſrael, **Golus** iſt eine Strafe GOttes über Jſrael. Nun mag die Strafe GOttes nach Beſchaffen-

ſchaffenheit der Umſtände heiſſen Plage oder Verjagung, ſo iſt es eben doch eine Strafe, ein Fluch, und nicht ein Segen. Jetzt trat **Nathan** herzu, der ſagte: was ſeyd ihr **metamme** die Schul mit dem **Erel**, d. i. Warum verunreiniget ihr die Schule, indem ihr mit einem Unbeſchnittenen redet. **Iſrael** antwortete ihm: wir reden nichts Böſes, es iſt ja GOttes Wort. Ich: der Mann läſtert GOtt, er ſagt, die Unterredung von dem Geſetze GOttes ſey eine Verunreinigung der Schule. Hiermit gieng er wieder an ſeinen Ort. **Iſrael** aber ſagte: das Gebet der 36 Gerechten gehet nur darauf, daß wir unter ſo vielen Völkern Beſtand haben, und nicht vertilget werden. Ich: Dazu brauchet ihr keine 36 Gerechte, denn die Thiere auf dem Felde haben auch ihren Beſtand. Ein junger Menſch von etwa 18 Jahren ſagte: wenn wir einen Sabbath recht hielten, ſo würde es bald beſſer mit uns werden. Ich antwortete: das läſt ſich hören; aber bedenket, was zur rechten Sabbaths-Feyer erfordert wird; und das könnet ihr nicht halten. Er gab mir recht und ſagte: Es iſt wahr, wir können in **Golus** nicht **Schabbas** halten. Ich: So könnet ihr auch nicht durch dieſes Mittel erlöſet werden. Bedenket ferner: wo hat euch GOtt in der Schrift die Verheiſſung gegeben, daß er euch wolle durch die Haltung des Sabbaths ins Land Canaan bringen; das kan nicht ſeyn, wo er nicht wolte das Geſetz Moſis aufheben. Hiermit traten noch etliche andere dazu, um zuzuhören. Der Jüngling fragte weiter: wodurch kan uns denn geholfen werden? Ich ſagte: Moſes und die Propheten haben euch den guten Rath gegeben. Wir wollen erſt Moſen hören. Hierauf erläuterte ich ihnen 5 B. Moſ. 30, 1-7. Da wir aber an die Propheten gehen wolten, kam der **Nathan** zum andernmal herbey, trieb das Volk mit groſſem Ungeſtüm von mir, und ſchalt auf mich mit groſſer Heftigkeit, ſtieß mich mit den Händen fort, und wolte mich zur Thüre hinaus ſtoſſen. Nun wurde

das

das andere Volk ſtille, blieben aber doch ſtehen, und ſahen zu, was da werden wollte. Er, der eifrige **Nathan** ſagte zu mir: Du biſt verflucht, du haſt die Gebote nicht. Ich: wer iſt verflucht, der die Gebote nicht hat, oder der ſie hat und nicht darnach thut? weil du aber die Gebote haſt und nicht darnach thuſt, ſo verflucheſt du dich damit ſelbſt. Er: du friſſeſt **Chaſer,** (Schweinefleiſch) du biſt verflucht. Ich: und du biſt ein **Chaſer;** dir war es verboten, und du haſt es doch gefreſſen, ſo trift dich der Fluch Jeſ. 66. Er: Siehe an meiner Stirn ſtehen die Gebote GOttes, (nemlich die ſogenannte **Thphillin Schel' Roſch**). Ich: ſo ſtehet der Fluch an deiner Stirn geſchrieben; denn da heiſt es, verflucht iſt, wer nicht hält alle dieſe Worte, daß er darnach thue. Er: du biſt die Schlange, du wilſt mich in die Ferſen ſtechen, aber ich will dir den Kopf zertreten. Ich verſetzte: das iſt ſchon an dir erfüllet; denn du haſt den Mordgeiſt; dein Vater war und iſt noch ein Mörder, der hat meinen Meßias in die Ferſen geſtochen, aber eben damit iſt ihm auch der Kopf zertreten. Jetzt ſitzt mein König, der Meßias, zur rechten GOttes erhöhet, und regieret und vertritt mich; du aber ſchweifeſt wie ein Schlangen-Schwanz ohne Kopf in der Welt herum; biſt unſtät und flüchtig; ein rauſchend Blatt erſchrecket dich. Jetzt griff er zu, und ſtieß auf mich los, ſagende: du ſolt wiſſen, daß ich mich nicht vor dir fürchte. Ich: und du ſolſt auch wiſſen, daß ich ein Chriſt bin, und nicht unter dir; ſondern du unter mir im **Golus** ſitzeſt; wenn hundert Soldaten in deine Schule kommen und Lermen verurſachen, ſo muſt du es leiden; ich aber thue dir nichts, als daß ich dir guten Rath geben will, wie du deine Seele erretten könneſt. Hiermit gieng er an ſeinen Ort. Ich rief ihm nach: ſieheſt du, daß du dich für einem rauſchenden Blatt fürchteſt, (vielleicht weil ich von denen Soldaten redete.) Nun gieng alles Volk hinaus, ich gieng mit, **Nathan** blieb aber in der Schule.

Schule. **Iſrael** und der Jüngling unterredeten ſich mit mir weiters von der Sohnſchaft des Meßiä, ingleichen von der heiligen Dreyeinigkeit. Nach allem, ſagte der alte Jude **Iſrael**: wenn ſich ein Jude taufen läſſet, ſo hat er beydes die Taufe und die Beſchneidung; er ſtirbt und komt vor die Himmelsthür, ſo ſiehet Abraham nach der Beſchneidung und Petrus nach der Taufe. Wenn aber ein Jude ſtirbt, ſo ſagt Abraham: du haſt die Beſchneidung, du gehöreſt mir zu; damit iſt Petrus zufrieden. Im Gegentheil, wenn ein Chriſt ſtirbt, ſo ſagt Petrus: du haſt die Taufe, du gehöreſt mir zu, damit iſt Abraham zufrieden. Wenn aber ein **Meſchummed** (getaufter Jude) kommt, ſo ſagt Abraham, der hat die Beſchneidung, darum gehöret er mir zu; Petrus ſagt: er hat aber auch die Taufe, darum gehöret er mir zu. Alsdenn ſagt Abraham: Ey wir haben ſo lange in guten Friede mit einander gelebet, ſolten wir uns denn nun um des Menſchen willen zanken, wir wollen ihn gar nicht (in das Paradies) einlaſſen. Da ſtoſſen ſie ihn beyde weg, und wird nichts aus ihm. Ich ſagte: das iſt eine Erdichtung, die weder Geruch noch Geſchmack hat. Aber wie wollet ihr auskommen? den alten Bund habt ihr verſtöhret; Jer. 31. den neuen verachtet ihr; die Gnade Davids ſucht ihr nicht; den Weg des Friedens wiſſet ihr nicht, Jeſ. 59. täglich ſündiget ihr durch Uebertretung des Geſetzes; kein Verſöhnungs-Mittel habt ihr; und die ihr euch erdichtet, halten im Gerichte GOttes nicht ſtich; das Blut der Beſprengung fehlt euch, und die Waſſer der Reinigung verachtet ihr; ſagt, wie wollet ihr mit eurer Unreinigkeit vor dem reinen und allerheiligſten HErrn der Heerſchaaren beſtehen? Er zuckte die Schultern und ſagte: wer kans beſſer haben als ers hat? Ich: ihr könt es beſſer haben, aber ihr wolt nicht. Ihr ſeyd ſchon ziemlich alt, daher rathe ich euch, daß ihr bey Zeiten nachdenkt, ehe es zu ſpät wird. Er: wie zu ſpät? Ich: wie der Baum fällt, ſo bleibt er liegen.

Er: ſo glaubet ihr keine Auferſtehung der Todten? Ich: hat der Salomon die Auferſtehung der Todten geläugnet? Er: Nein. Ich: ſo läugne ich ſie auch nicht, indem ich Salomonis Worte anführe; aber das will ich damit: wer nicht hier in dieſem Leben ſich redlich zu GOtt bekehret, und Gnade erlanget; daß derſelbe nach dem Tode vergeblich darauf warten wird. Er: nach dem Tode iſt noch eine Läuterung; was hier verſäumet wird, das kan man dort noch erlangen. Ich: das iſt eine vergebliche Hofnung; ich wolte euch nicht rathen, darauf zu bauen; ſie wird euch gewiß fehl ſchlagen. Hiermit gab ich ihm etliche Büchlein, die er annahm und durchzuleſen verſprach. So giengen wir auseinander.

Es iſt dieſe heutige Arbeit zwar etwas ſcharf geweſen, weil der erboßte **Nathan** darzwiſchen kam; ich hoffe aber, es werde dieſelbe nicht ohne alle Frucht abgehen; denn wo der Teufel brummet, da iſt es ein Kennzeichen, daß ſeinem Reich Abbruch geſchiehet; und eben dazu ſind wir da, daß wir im Namen JEſu das Reich des Satans durch das Evangelium zu zerſtöhren, und das Reich JEſu zu bauen ſuchen.

Obgedachter **Nathan** iſt derjenige, welcher an die Judenſchaft weit und breit herum geſchrieben hat, daß 1740. der Meßias kommen werde; daher hat er viel gefaſtet, ſeine Güter verſchleudert, und ſich dadurch in die gröſte Armut geſtürzet. Nun aber iſt er mit ſeiner Weiſſagung bey denen Juden zum Lügner geworden; darüber iſt er ſehr unruhig; verwirft einige jüdiſche Gebräuche, faſtet viel, bleibt zuweilen Tag und Nacht in der Schule, und behält die Gebets-Riemen um den Kopf und um die Hände; dabey iſt er gegen die chriſtliche Religion ſehr ergrimmet, und ſucht alle Unterredungen von der Lehre der Chriſten zu verhindern. Ich nenne ihn **Nathan** den Böſen, oder wie der obengedachte jüdiſche Jüngling ihn **Noſen harragſan** (**Nathan** den Zänker)

ker) nannte, zum Unterſchied des andern **Nathans**, der auch hier wohnet, aber friedliebender iſt.

Vor Tiſche beſuchten wir noch den Hrn. Superint. **Hoyer** und Hrn. Paſt. **Hövel**, ſpeiſeten zu Mittage, nebſt unſerm Herrn Wirth, bey ſeiner Mutter, der verwittweten Frau Paſt. **Zieslerin**, wohin ſich nach Tiſche etliche erweckte Gemüt versamleten, welchen ein Wort der Ermunterung konte geſagt werden. Zum Abendeſſen waren wir bey dem Hrn. Rector **Krämer**, deſſen Koſtgänger, ſowol adliche als bürgerliche Scholaren, unſere Unterredungen vom Reiche GOttes mit beſonderer Aufmerkſamkeit anhöreten.

Den 16ten Jun. Geſtern hielte der Hr. **Bennewitz** bey denen Scholaren des Herrn Subconrectoris eine Anrede, die nicht ohne Erbauung ablief. Heute hatten ſich die Präceptores der Salderiſchen Schule bey dem Hrn. Rector **Krämer** zu ihrer gewöhnlichen Conferenz verſamlet; wozu wir auch eingeladen waren. Dabey wurde theils von Verbeſſerung des Schulweſens, theils auch von der Arbeit unter den Juden geredet. Ich muſte ihnen erzehlen, was ich auf meinen Reiſen hie und da Gutes in Abſicht auf die Schulen angetroffen hätte. Darnach ließ der Herr Rector die ſämtlichen Scholaren zuſammen kommen, denen ich eine Paräneſin über Pſ. 71, 17. hielte.

Den 17ten Jun. giengen wir ab von **Brandenburg** nach **Plauen**. Ehe ich dieſe Stadt gänzlich verlaſſe, muß ich noch melden: daß ſie a) der ganzen Chur-Mark **Brandenburg** den Namen giebt, wo auch die alten Churfürſten ehedem ihre Reſidenz gehabt haben. b) Zwey anſehnliche Schulen habe; die eine auf der Neuſtadt; die andere, die ſogenannte Salderiſche Schule in der Altſtadt; in welchen ſchon manche berühmte Männer erzogen worden. Die Salderiſche iſt mir deswegen vorzüglich, weil mein ehemaliger geliebter Reiſegefährte der Herr **Manitius** ſelbige frequentiret hat.

Der noch lebende D. Theol. und General-Superint. im Holſteiniſchen, Hr. A. **Struenſee**, hat gleichfalls ſeine jugendliche Erziehung und die Grundlagen ſeiner Wiſſenſchaften dieſer Stadt zu verdanken.

In **Plauen** beſuchten wir zuerſt die Juden, darnach den alten Hrn. Paſt. **Löſecke**, welcher noch voller Hofnung iſt, daß die Erndte unter den Juden bald angehen werde. Gegen Abend kamen wir nach **Prezerbe**, einem Städtlein an der **Havel**, wo der Gaſtwirth zugleich Burgemeiſter iſt, bey welchem wir einkehreten. Die wenigen Juden, welche hier wohnen, höreten uns gerne zu, nahmen auch Büchlein mit Vergnügen an. Einige unter ihnen hatten den Hrn. **Manitium**, meinen ehemaligen Reiſe-Gefährten, ſchon zu **Darguhn** im **Mecklenburgiſchen** kennen gelernet, und vermutheten ſogleich was unſer Geſchäfte wäre, da ſie ſagten: ihr gehöret zu der Societät des Hrn. **Manitii** und D. **Callenbergs**; eure Meinung iſt ganz gut; aber wir ſind ungelehrte Leute, mit uns könnet ihr nicht diſputiren. Wir hielten ihnen alſo nur die Grundwahrheiten der göttlichen Lehre vor, von der Verſöhnung die durch Chriſtum geſchehen iſt.

Des folgenden Tages giengen wir nach **Ratenow**, wo wir auch bey den Juden guten Eingang fanden. Nachdem wir den Hrn. Paſt. **Gutſchmit** kürzlich geſprochen, ſetzten wir unſern Weg weiter fort bis **Friſack**, einem Städtlein an der **Reene**, wo wir den 20ten Nachmittage ankamen. Mein **Bennewitz** lief ſogleich zu denen Juden; ich folgte ihm etwa eine Stunde lang nach, und fand ihn in einer ſchönen Unterredung mit zweyen Rabbinen und andern zuhörenden Juden, welches mich ungemein erfreuete, daß er gleich anfänglich ſo begierig auf ſein Geſchäfte war. Hierauf fuhren wir über die **Reene** eine halbe Meile bis **Damm**, wo wir über Nacht blieben, und den 21ten Junii in **Ruppin** ankamen.

kamen. Hier nahm uns der Hr. Paſt. **Blumenthal** mit Vergnügen zur Herberge auf.

Den 22ten beſuchten wir den Hn. Inſpect. **Chemnitium**, welcher mich ſogleich bat, auf morgen für ihn zu predigen, und wenn es möglich wäre, auch den Sonntag über zu bleiben. Letzteres ſchlug ich aus, das erſtere aber nahm ich an.

Den 28ten Jun. predigte ich Vormittage über Jeſ. 65, 2: Von den ausgeſpannten Gnaden-Armen GOttes gegen die Sünder. Zu Mittage ſpeiſeten wir bey dem Hrn. Inſpect. **Chemnitio** in Geſellſchaft des Hrn. Paſt. **Blumenthal**. Da wir noch über Tiſch ſaſſen, kam eine gottſelige Kaufmanns-Frau, welche dem Hrn. Inſpector und mir ihr Vergnügen bezeugete, daß ſie in der Predigt von einem Gewiſſens-Scrupel wäre befreyet worden; dabey ſie erzehlete, wie ſie zur Anhörung dieſer Predigt gekommen wäre: nemlich ſie ſchickt ihre Magd auf den Markt, um etwas einzukaufen; dieſe höret im Vorbeygehen eine laute Stimme in der Kirche; denket bey ſich ſelbſt, es müſſe ein Fremder ſeyn, tritt alſo in die Thür, höret eine weile zu, fragt die Nachbarn, wer das wäre, der da prediget? Dieſe mögen vielleicht geantwortet haben: es iſt ein Juden-Mißionarius. Da fällt die Magd in ihren Gedanken auf den ewigen Juden, (das Tractätlein vom ewigen Juden iſt bekant,) laufet nach Haus zu ihrer Frau und ſagt: um GOttes willen komm ſie doch in die Kirch, da predigt der ewige Jud. Die Frau denkt bey ſich ſelbſt: es ſey etwa ein unſinniger Menſch auf dem Kirchen-Platz, und ſagt zu ihrer Magd: wo iſt er dann? Die Magd antwortet: **J hey ſtet ob de Kanzel un het dat witte Hemde** (*) **an.** (Er ſteht auf der Kanzel und hat das weiſſe Hemde an.)

 Hier-

(*) Weiſſe Hemd iſt der ſogenannte weiſſe Chorrock, welcher hier wie auch in andern Gegenden, ſonderlich in denen Reichs-Städten, ſehr gebräuchlich iſt.

Hierauf geht die Frau in die Kirche, und beym Eintritt höret ſie mich eben von der Sache reden, daran ihr ſo lange gelegen war. Dabey ſagte ſie: Nun werde ich ſo leicht keine Wochenpredigt verſäumen. Mir aber war der Umſtand merklich, daß ich hier unter dem Namen des ewigen Juden geprediget, und daß bey ſolcher Gelegenheit nicht nur dieſe Kaufmanns-Frau, ſondern vielleicht auch manche andere Zuhörer, von ihren beſondern Gewiſſens-Scrupeln ſind befreyet worden. So kommt GOtt ſehr oft, ganz unverhoft, den Seinen zu Hülfe.

Den 24ten Jun. giengen wir nach **Kerzlin**, einem ziemlich groſſen Kirchſpiel, zu dem Hrn. Paſt. **Wolkersdorf**, einem Bruder deß, der zu **Berlin** an der St. Georgen-Kirche ſtehet: (ſie ſind beyde redliche Arbeiter im Weinberge des HErrn;) Hier fanden wir den alten venerablen Inſpector **Wölner** aus **Wuſterhauſen**, welcher uns Nachmittage in ſeinem Wagen bis **Rorlack** mitnahm. Unterweges traten wir in **Wildbergen** bey dem Hrn. Paſt. Plato ein. Dieſer Mann hat eine auſſerordentliche Dicke; ich habe wenigſtens auf meinen bisherigen Reiſen keinen Menſchen ſeines gleichen gefunden. (*) Sieben Werk-Schuh würden kaum hinreichen, ſeine Dicke abzumeſſen; dabey iſt er noch ziemlich munter, predigt auch mehrentheils ſelbſt. Man hat daher in dieſer Gegend das Sprüchwort: Er iſt ſo dick wie der dicke Plato.

Den 25ten Jun. ließ uns der Herr Inſpect. **Wölner** auf einem Wagen nach **Wuſterhauſen** bringen, wo wir bey dem Hrn. Inſpect. **Schlitte** einkehreten, auch ſo bald die Juden beſuchten, und den Abend vergnügt bey dem Hrn. Inſpectore zubrachten. Er erzehlte uns von des hieſigen Juden **Mayers**, den wir kurz zuvor beſucht hatten, erſten Weibe, daß ſie auf den Meſ-

ſiam

(*) Auch nachher in Pohlen, Ungarn, Italien, England, Holland, Aſien und Africa nicht.

ſam JEſum von Nazareth geſtorben ſey. Er ſelbſt wäre nicht ungeneigt ein Chriſt zu werden, nur wiſſe er nicht was er alsdenn anfangen ſolle; jetzt ſitzt er in gutem Brod, als ein Chriſt aber dürfe er die Handlung nicht treiben, welche er doch erlernet hat, ein Handwerk zu erlernen wäre er zu alt, zum Herumlaufen und Betteln ſchäme er ſich. Der Herr Inſpect. glaubt, daß dergleichen Umſtände manchen Juden vom Chriſtenthum zurück halten.

Bey der Erzehlung von des **Mayers** erſten Frau, daß ſie als eine heimliche Chriſtin geſtorben ſey, erinnerte ich mich einer faſt ähnlichen Geſchichte in **Curland**, da eine vornehme Jüdin JEſum für den Meßiam erkannt aber nicht öffentlich bekennet hat, bis ſie auf ihr letztes Krankenlager kommt; da läſſet ſie ihre Warte-Frau, die eine Chriſtin war, an ihr Bette kommen, fodert eine Schüſſel mit reinem Waſſer; da dieſe das Waſſer bringt, ſagt ſie: „Frau, ihr wiſſet, daß bey euch Chri„ſten auch die Hebammen die Noth-Taufe verrichten kön„nen, ſo könnet auch ihr es jetzt thun.„ Hiermit hält ſie ihr Haupt über die Schüſſel, die Warte-Frau gießt ihr mit beyden Händen das Waſſer dreymal über den Kopf, und ſagt dabey: ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes. Hierauf läſſet ſich die Juden-Frau wieder zurecht legen, nimt von den Ihrigen Abſchied, und ſagt: Nun ſterbe ich auf den Namen des Meßiä, JEſu von Nazareth, frölich und ſelig. Und ſo giebt ſie ihren Geiſt auf. Sie wird auf den jüdiſchen Gottesacker begraben, weil die Warte-Frau die vorbeſagte Handlung nicht gleich angemeldet; und da es kund geworden, haben ſie die Chriſten nicht wieder aufgraben wollen, weil ſie wohl wuſten, daß dieſe Perſon, bey der zukünftigen Auferſtehung der Toden, doch als eine Chriſtin erſcheinen würde, ſie mögte aus einem Chriſten- oder Juden-Begräbniß hervorkommen.

Gegen Abend giengen wir von **Wuſterhauſen** ab nach **Kiritz** zu dem Hrn. Inſpector **Kupkovio**, welcher uns auch liebreich beherbergete.

Den 26ten Jun. hörten wir den Hrn. Inſpector ſehr erbaulich predigen, beſprachen uns auch Nachmittage mit denen Juden, und giengen den 27ten nach **Prützwalk**. Unterweges kam der Jude **Salomon** aus **Wuſterhauſen** an uns, der ſagte: ich wolte Sie wol auf meinen Wagen nehmen, aber Sie fahren nicht mit Juden, **Ich**: warum nicht? **Er**: Ihr ſeyd der Juden Feinde. **Ich**: Woher? **Er**: Ihr wollet ja die Juden bekehren. **Ich**: So müſſen die Propheten, ja GOtt ſelbſt, eure Feinde ſeyn, die euch ſo oft zugerufen haben: **Schuphu bonim ſchebhobhim** (Kehret wieder ihr abtrünnigen Kinder.) Jer. 3.

Nachdem ich ihm dieſen und dergleichen Sprüche vorgehalten hatte, ſagte er: wir mögten unſere Reiſe-Taſchen auf ſeinen Wagen legen. Wir thaten es, und giengen mit ihm neben dem Wagen her; da denn manches vom Reiche GOttes konnte geſprochen werden, bis wir gegen Abend in **Prützwalk** ankamen, wo uns der Herr Inſpect. **Gerloff** freundlich bewillkommete. Weil aber ſein Haus mit verſchiedenen Predigern aus der Diöces ſchon beſetzt war, ſo ließ er uns zu einem redlichen Apothecker Hrn. **Corvinus** bringen, der uns mit Freuden beherbergete.

Den 28ten Jun. Weil eben Jahrmarkt war, ſo giengen wir an die Kramladen der Juden, und redeten mit ihnen von dem beſten Handel aus Jeſ. 55, 1 ꝛc.

Da wir zu Mittage bey dem Hrn. Inſpect. **Gerloff** ſpeiſeten, fanden wir verſchiedene Prediger beyſammen, die im Glauben das Werk des HErrn in ihren Gemeinden treiben. Unter dieſen war auch der Herr **Lefeld** aus **Heiligengrabe**; dieſer bat mich, zukünftigen Donnerſtag für ihn zu predigen. Weil es aber nicht ſeyn konte, ſo ſchrieb er an die Frau Aebtißin und bat, ob nicht

nicht die Predigt auf den Mittwoch könte verlegt werden; welche ſogleich darein willigte; darauf wir denn bald mit dem Hrn. Paſt. Lefeld abfuhren, und gegen Abend in dem Kloſter Heiligengrabe ankamen.

Den 29ten predigte ich in der Stiftskirche über Jeſ. 3, 10. 11. Zu Mittage ſpeiſeten wir bey unſerem Hrn. Wirth; Nachmittage waren wir bey der Frau Aebtiſſin in dem Garten, wo verſchiedene Stifts-Fräulein, der Stifts-Hauptmann Hr. v. **Winterfeld**, wie auch die Frau Geh. Räthin v. **Molzan** zugegen waren. Es gieng auch dieſer Beſuch nicht ohne Ermunterung ab.

Den 30ten begleitete uns der Hr. Paſtor **Lefeld** bis **Witſtock** zu dem Hn. Inſp. **Milius**, welchem wir ſehr willkommen waren. Nachdem wir gemeinſchaftlich den HErrn gelobet für die Gnade die er dieſem Lande erwieſen hat, in Abſicht der redlichen Arbeiter an ſeinem Weinberge, wie auch mancher geſegneter Früchte in demſelben; fuhr der Hr. **Lefeld** wieder zurück, und wir blieben in **Witſtock**.

Julius 1746.

Den 1ten ließ uns der Hr. Inſp. **Milius** bis **Dranſee** fahren, wo wir an dem alten Paſtor **Stroppe** einen redlichen Mann fanden; und gegen Abend kamen wir nach **Mirow**, einem Städtlein in dem Mecklenburgiſchen, welches vor kurzem abgebrandt, aber auch wieder fein aufgebauet wird. Es reſidiren hier apanagirte Herrſchaften von **Strelitz**.

Den 2ten. Des Morgens giengen wir von **Mirow** über **Zirtow** und **Weeſenburg** nach **Strelitz**, wo wir endlich wieder etwas zu eſſen kriegten; denn unterweges war nichts zu haben.

Den 3ten Jul. giengen wir von **Strelitz** ab über **Bruſenwoll**, **Boitzenborg**, **Golniz** nach **Prenzlow**, wo wir bey dem Hrn. Paſt. **Schmidt** an der Jacobi-Kirche einkehrten. Des folgenden Tages fuhr

 ich

ich mit dem Hrn. Paſt. **Schramm** nach **Zerrenthien** zu dem Hrn. Paſt. **Stilcke**, welcher uns den 6ten bis **Stettin** begleitete. Hier hatte ich mit dem Hrn. Conſiſtor. Rath **Protzen** und **Schiffmann** vielen vergnügten Umgang; ſonderlich in dem Hauſe des Hofapotheckers Hrn. **Mayers**, wo wir zu Mittage beyſammen waren: denn die Herren Conſiſtorial-Räthe hatten uns zum Mittageſſen eingeladen, die Frau **Mayerin** aber ſagte: ſie können alle bey mir eſſen; ſo konnten wir einander alle ſprechen. Nach dem Eſſen hatten ſich einige erweckte Gemüther in dem Hauſe der Fr. **Mayerin** verſammlet, welchen ich ein Wort der Ermunterung ſagen muſte; und dieß geſchahe über Jeſ. 3, 10. 11. Gegen Abend fuhren wir von **Stettin** weg. Herr Paſt. **Stilcke** war unſer Fuhrmann nach **Stettin** geweſen, und alſo auch wieder zurück, weil er ſeinen Knecht, der in der Heu-Erndte zu arbeiten hatte, nicht abhalten wollte. Unſer guter Fuhrmann aber hatte vergeſſen den Wagen zu ſchmieren, daher wir krüppel und lahm mit unſerem Fuhrwerk in **Zerrenthien** nach 12 Uhr in der Nacht wieder ankamen, und um 3 Uhr des Morgens unſer Abend-Brod zu uns nahmen. Das war eine Cavalcade wo ein Prediger Fuhrmann iſt; doch waren wir allezuſammen vergnügt, und preiſeten GOtt für ſeinen gnädigen Schutz.

Nachdem wir ein wenig geruhet, fuhr ich mit dem Hrn. Paſtor **Schramm** über **Paſewalck**, wo wir bey dem Hrn. Burgemeiſter **Schütz**, in Geſellſchaft einiger andern guten Freunde, zu Mittage ſpeiſeten, und gegen Abend wieder in **Prenzlow** ankamen.

Den 9ten Jul. Am Sabbath verkündigten wir das Wort des HErrn in der Synagoge der Juden. Den 10 predigte Hr. **Bennewitz** für Hn. Paſt. **Schramm**, früh in der Marien-Kirche; und ich hielte die Hochpredigt in der Kirche zu St. Jacob für Hn. Paſt. **Schmidt** über das ordentliche Sonntags-Evangelium Luc. 5, 1 f.

und

und Pred. Sal. 4, 17. von dem rechten Ernſt bey der Anhörung des Worts JEſu.

Die übrige Zeit wendeten wir an, theils mit Beſuchung verſchiedener Freunde aus dem Magiſtrat; Adliche; Bürgerliche und Schul-Lehrer; da wir denn mancherley Gelegenheit fanden, ganzen Verſammlungen in den Häuſern das Wort des HErrn zu ſagen; und GOtt zu preiſen über die wirkende Gnade des HErrn, die ſich an vielen Herzen dieſer Stadt kräftig erweiſet.

Den 14ten Jul. lieſſen uns die Freunde bis **Strasburg** an die Mecklenburgiſche Grenze fahren. Hier beſuchten wir ſogleich die Juden. In einem Hauſe redeten wir über Ezech. 16 und 36. Als wir ſonderlich auf den Punct der wahren Verſöhnung kamen, und der junge Hauswirth ſich willig davon zu reden einließ, wurde ſeine Mutter ſo böſe, daß ſie ihm einen Backenſtreich gab; und zu uns ſagte ſie: Ihr köntet indeſſen noch vor etliche Thüren gehen und ein Allmoſen erbetteln. Ich ſagte: jetzt bin ich an eurer Thür, und bitte an Chriſtus ſtatt: laſſet euch verſöhnen mit GOtt. Da wurde ſie noch böſer, bis der Rebbi kam und ſie zufrieden ſtellete. Dieſen hielten wir noch unter andern ſeine Pflicht vor: wie er ſeine Schüler zu GOtt führen ſolte.

Hierauf beſuchten wir den Hrn. Rector und Paſtor **Sieme**, und giengen Nachmittage von **Strasburg** ab über **Kreckow**, wo wir irreten, weil es anfieng dunkel zu werden, kamen anſtat **Holzendorf** nach **Breſch**, wo man uns im Wirthshauſe nicht aufnehmen wolte; ſo muſten wir noch weiter bis **Lindenberg** gehen. Hier nahm uns der Wirth endlich nach langem Anhalten auf; wir fanden zum Abend-Eſſen ein wenig Salz und grobes Brod; zum Trank, ein trübes Waſſer; und zum Nachtlager eine ſchmale Banck. Die Ranzen waren unſer Haupt-Küſſen; und doch ſchlieſen wir ganz ruhig.

Den 15ten kamen etliche Juden an uns, mit denen wir, weil ſie unwiſſend waren, ohne vieles Diſputiren von

dem Wege zur Seligkeit reden konten. Sie höreten mit Vergnügen zu. Einer ſagte: dergleichen habe ich in meinem Leben nicht gehöret, ein anderer: wenn ich 50 Meilen mit euch reiſen ſolte, ſo würde ich nicht müde werden. Vor **Penzlin**, einem Mecklenburgiſchen Städtlein, giengen ſie von uns nach **Neu-Brandenburg**; wir aber blieben über Nacht in **Penzlin**.

Den 16ten Jul. giengen wir in die Synagoge der hieſigen Juden, die ſich anfänglich etwas widrig verhielten; nach geendigter Sabbaths-Lection aber höreten ſie die Lehre vom neuen Bunde mit ruhiger Verwunderung an. Zu Mittage ſprachen wir mit etlichen Preußiſchen Werb-Officiers von der Nothwendigkeit, daß man ſich zur Fahne des Königs der Ehren anwerben laſſe; und ſo giengen wir, da es kühle worden war, noch bis **Möllen-Krug**. Des folgenden Tages ſetzten wir unſern Weg weiter nach **Staffenhagen**, hörten Vormittag eine Predigt über das Evangelium Matth. 5, 20. Der Paſtor beſtrafte daraus das Laſter des Zorns, und theilte ſeine Abhandlung in folgende Sätzlein ab: **Wer nicht will ein Mörder ſeyn, und nicht will leiden Höllenpein, der hat ſich gar wohl für zu ſehn, im Zorn nicht allzuweit zu gehn.**

Gegen Abend erreichten wir **Malchin**. Mein Gefährte beſuchte ſogleich die hier wohnende Juden-Familie.

Den 18ten giengen wir durch einen langen Wald über **Nienkalen** nach **Dargutzn**, wo die Prinzeßin **Auguſta** reſidiret. Weil der Hr. Hofprediger **Zachariä** ſich noch in **Pyrmont** aufhielte, nahmen wir unſere Herberge bey dem Hrn. **Roſmann**, einem Chirurgo. In dem Schloßgarten beſprach ich mich mit dem Pagen-Hofmeiſter Hn. **Leonhardt**, und ließ durch ihn unſere Anweſenheit dem Hofe anzeigen.

Den 19ten Jul. ſprach ich mit dem Ober-Hofmeiſter Hn. v. **Molzahn**, welcher mir im Namen der Herzogin

zogin die morgende Predigt in der Schloß-Kirche zu halten antrug, die ich auch übernahm, und alſo den 20ten aus Joh. 6, 37. vorſtellete: **Das willige Herz JEſu zur gnädigen Annehmung auch der elendeſten Sünder.** 1) Die Beſchaffenheit der Sünder; 2) das zu ihrer Annehmung willige Herz JEſu.

Den 21ten giengen wir nach **Demin** zu dem Hrn. Paſt. **Stolle**, wohin ſich verſchiedene Prediger aus der Gegend zu ihrer monatlichen Conferenz verſammlet hatten; dieſer wohneten wir mit bey; da wir denn insgeſamt durch die Erzehlungen aus dem Reiche GOttes einander ermunterten; zu Mittage mit einander ſpeiſeten; die ganze Handlung mit Gebet beſchloſſen, und ſo gieng ein jeder wieder nach ſeinem Hauſe. Uns beyde nahm der Herr v. **Molzahn** in ſeinem Wagen mit zurück nach **Dargun**, weil die Herzogin noch mit uns ſprechen wolte.

Den 22ten Jul. machten wir unſere Aufwartung bey der Herzogin, die uns bat, daß wir noch bis Sonntag hier bleiben mögten; ſie wolle uns zu dem Ende bis **Güſtrow** fahren laſſen. Wir nahmen dieſen Antrag an. Nachmittage kam der Hr. Hofprediger **Zachariä** aus **Pyrmont** zurück, der uns ſogleich in ſeinem Hauſe die Herberge gab. Auſſer dem Beſuch bey den Juden, ſonderlich am Sabbath, beſprachen wir uns auch mit verſchiedenen erweckten Gemüthern aus dem Ort.

Dargun iſt ehedem ein Kloſter geweſen, und der Flecken dabey hat **Neu-Buckau** geheiſſen; nach der Reformation aber iſt das Kloſter in eine Apanage und Schloß für eine Herzogl. Mecklenburgiſche Prinzeßin verwandelt worden; von dem Namen des Schloſſes heißt auch der Flecken **Neubuckau, Dargun.**

Den 24ten Jul. predigte ich abermals in der Schloß-Kirche über Jeſ. 12, 3. und ſtellete daraus vor: **die Freude der Gerechten bey dem Genuß der Heils-Güter.**

Gegen

Gegen Abend fuhren wir im Herrſchaftl. Wagen von **Dargun** ab bis **Jordensdorf**, wo wir friſche Vorſpann kriegten, und fuhren die Nacht hindurch bis **Güſtrow**, da wir uns ſogleich auf die Poſt ſetzten, und am Abend in **Parchen**, einem mittelmäßigen Städtlein, worinnen Brandenburgiſche Beſatzung liegt, weil es an das Chur-Haus verpfändet worden, ankamen. Hier blieben wir über Nacht, und kamen folgenden Tages über **Neuſtadt** bis **Grabow**. Von hier giengen wir zu Fuß bis an die Elbe. Nachdem wir auch da glücklich übergekommen, ſetzten wir uns abermals in **Danneberg** auf die Poſt, fuhren Tag und Nacht, bis wir den 30ten Julii **Hannover** erreichten. Ein Kaufmann Namens **Börcher** gab uns in ſeinem Hauſe die Herberge. Mit denen Juden hielten wir am Sabbath in ihrer Synagoge eine Unterredung über Jeſa. 65, 13 ꝛc. auf Veranlaſſung, da einer von ihren Vorſtehern mir aus der Sabbaths-Lection 5 B. Moſ. 8, 10. zur Erläuterung vorlegte.

Den 31ten Julii. Vormittage höreten wir in der hieſigen Creutz-Kirche den Herrn M. **Jacobi** erbaulich predigen über Matth. 7, 21. vom wahren und falſchen Chriſtenthum. Herr Paſtor **Höck** aus **Hamburg**, der eben aus **Pyrmont** zurück gekommen war, traf uns auf dem Wege an und gieng mit in die Kirche. In deſſen und anderer Freunde Begleitung giengen wir nach Tiſche zu der Fr. Hofräthin v. **Hattorf**, einer redlichen Wittwe, die ſich in **Heinholz** aufhält, und hielten denen verſammleten guten Freunden eine Erbauungs-Stunde. Bey der Rückkehr nach **Hannover** geſchahe eben dergleichen in unſerem Quartier; und ſo beſchloſſen wir den Monat Julius mit gemeinſchaftlicher Lobpreiſung GOttes.

Auguſtus 1746.

Den 1ten. Vormittag beſuchten wir in Begleitung des Hrn. Paſt. **Höck** aus **Hamburg** den hieſigen Hrn.

Hrn. Paſt. **Flügge**, der nicht Worte genug finden konte, ſeine Freude über den Fortgang der Arbeit an den Juden an den Tag zu legen. Es kam ein kleiner Juden-Knabe aus **Fürth** mit allerley kurzen Waaren; den fragte ich: ob er nichts verlohren hätte? Er verneinete es und ſagte: was ſoll ich verlohren haben? Ich; ihr habt das Beſte verlohren, nemlich **Kethem**, (*) (das güldene Kleinod,) d. i. die Krone des Prieſterthums; des Geſetzes und des Königreichs. Er ſagte: können wir es nicht wieder finden? Ich: ja; aber ihr müſſet euch ſehr bücken und es mit Ernſt ſuchen. Beydes wurde ihm gezeiget aus Hoſ. 3, 4. da ſo wol von dem Verluſt dieſes Kleinods, als auch von dem Wiederfinden deſſelben gehandelt wird.

Bald kam ein anderer, der brachte dem Hrn. Paſtor **Flügge** einen verſiegelten Brief; davon nahm ich Gelegenheit ihm Jeſ. 29, 10-13 vorzulegen; ſonderlich die Worte: daß denen Juden die Weiſſagungen würden ſeyn wie ein verſiegeltes Buch. Beyde höreten aufmerkſam zu und nahmen Büchlein an.

Zu Mittage ſpeiſeten wir in Geſellſchaft des Hrn. Paſt. **Höck**, bey der Frau **Cullenien**, einer betagten gottſeligen Wittwe. Ueber Tiſch wurde uns geſagt, daß der Hr. Paſt. **Neumeiſter** in **Hamburg** uns ſo wol mündlich als ſchriftlich mit einem Ehrentitul belegt habe; nemlich: „es gehen ein paar Phantaſten herum, die ſich „träumen laſſen die Juden zu bekehren.„ Ich ſagte: der ehrliche Mann verſtehet es nicht beſſer; doch mögen wir Phantaſten ſeyn in ſein und anderer Augen, wenn nur GOtt

(*) Das Wort **Kleinod** wird im Hebräiſchen geſchrieben כתם da aus jedem Buchſtaben in der Cabala ein Wort gemacht wird. Das כ bedeutet **Kehunnah** (Prieſterthum), das ת, **Thorah** (Geſetz), ם, **Malkuth** (Königreich). Dieſe cabaliſtiſche Erklärung iſt denen mehreſten, auch gemeinen Juden, bekannt, und läugnen nicht, wenn man ihnen die Sache mit Hoſ. 3, 4. erläutert.

GOtt ein anderes Urtheil von uns fället; denn vor Ihm ſind wir offenbar. Hominum iudicia non curamus. Menſchen urtheilen oft von einer Sache wie ein Blinder von der Farbe.

Den 2ten Aug. beſuchten wir den Hrn. M. **Jacobi** an der Kreutzkirche, dieſer ſagte: „Ich habe aus den „Hiſtorien angemerkt, daß, wenn groſſe Erweckungen „unter den Juden geſchehen ſind, vorher ein falſcher „Meßias gekommen ſey, und wenn denn deſſen Betrug „iſt offenbar worden, alsdenn haben ſich ihrer viele zum „Chriſtenthum gewendet; daher glaube ich, daß es auch „jetzt ſo gehen werde; daß etwa einer wieder aufſtehen „möchte, und ſich für den Meßiam ausgeben, und wenn „deſſen Betrug wird offenbar werden, ſo wird ſich man„cher zum Chriſtenthum wenden. Ihre Arbeit ſehe ich „an als eine Vorbereitung, daß alsdenn dies Volk nä„her zur Erkentnis der Wahrheit kommen wird; wenig„ſtens iſt es ein Mittel, daß die groſſe Unwiſſenheit und „Blindheit unter denen Juden verringert werde.

Den 5ten Aug. Weil eben dieſer Tagen Jahrmarkt in **Hannover** geweſen, ſo hatten wir, auſſer dem gemeldeten, unſern geiſtlichen Handel ſowol bey einheimiſchen als auswärtigen Juden, anzubringen Gelegenheit; auch bey vielen erweckten Chriſten, ſind wir nicht vergeblich geweſen. Heute giengen wir von **Hannover** ab, blieben wegen tiefen moraſtigen Weges in **Benkendorf** über Nacht, und kamen den 6ten in **Stadthagen** an. Es iſt der Wittwen-Sitz *) derer Grafen zu **Schaumburg**. Die jetzt hier reſidirende Fürſtin iſt eine Prinzeßin aus dem Hauſe **Naſſau-Siegen**. Wir kehrten bey dem Hrn. Paſt. **Edler** ein, welcher uns bey dem Beſuch der hieſigen Juden begleitete. Die Juden lieſſen ſich in ein freundlich und weitläuftiges Geſpräch mit

*) Siehe D. Büſchings Erdbeſchreibung im 1ten Band des 3ten Theils p. 795.

mit uns ein, welches Hr. D. **Callenberg** in ſeinen Relationen meldet.

Den 7ten predigte ich Vormittage in der Stadtkirche über das Evangelium von dem ungerechten Haushalter. Nach der Abend-Predigt wurde die im Wayſenhauſe gewöhnliche Erbauungs-Stunde, auf Verlangen der Fürſtin, im Schloß gehalten, dahin auch die Wayſen-Kinder geführet wurden.

Den 8ten Aug. Nachmittage war auf dem Schloß abermals eine Verſammlungs-Stunde, dabey Vornehme und Bürgerliche zugegen waren. Ich redete über Ezech. 37, 1-10. Nach der Stunde ließ uns die Fürſtin abermals vor ſich kommen, und dankte ſehr gnädig vor die Liebe, die wir durch Verkündigung des Wortes GOttes, ſowol in der Stadt als auf dem Schloß erwieſen hatten. Sie war bey allen Vorträgen ſelbſt zugegen geweſen. Am Abend ſpeiſeten wir bey der Frau Land-Droſtin von **Münchhauſen**, in Geſellſchaft verſchiedener Freunde und Freundinnen, nebſt unſerm Wirth, dem Hrn. Paſt. **Edler.**

Den 9ten giengen wir nach **Obernkirchen**, einem **heßiſchen** Städtlein, am Fuſſe eines Berges, wo ein ſchöner Steinbruch iſt, da man viele koſtbare Quaderſteine findet, die auf der **Weſer** weit und breit verführet werden. Nächſtdem ſind auch verſchiedene reiche Gruben von Steinkohlen hier anzutreffen. Hier kehreten wir bey dem Hrn. Paſt. **Schönberg** ein, der uns die Herberge ſchon in **Stadthagen** angetragen hatte; ſonſt würde auch der Hr. Paſt. und Stiftsprediger **Biber** uns, wie er ſagte, gerne beherberget haben.

Den 12ten. Bisher haben wir täglich Vor- und Nachmittage mit denen Juden verſchiedene Geſpräche gehalten, von welchen ich hoffe, daß ſie nicht ohne Nutzen ſeyn werden. Heute predigte ich in der Stiftskirche über Jeſ. 55, 1. Nachmittage hatten die Freunde für uns Pferde nebſt einem Begleiter verſchaft; Herr von

Cölln begleitete uns ein Stück Weges, da er denn umkehrete, wir aber ritten mit unſerm Führer bis Rinteln. Daß wir nicht gefahren ſind, kam her wegen der Gebürge, darüber wir muſten, wo man mit Wagen nicht gut fortkommen kan.

Den Hrn. Doctor und Superint. Steuber fanden wir nicht zu Hauſe, ſpeiſeten aber des Abends bey der Frau Doctorin, wo auch andere gute Freunde beyſammen waren. In dem Gaſthofe zum goldenen Löwen, wo wir logirten, beſprachen wir uns mit einigen Studioſis von der würdigen Zubereitung zum Predigtamt; giengen den 13ten von Rinteln an der Weſer fort; lieſſen uns bey Grotenwien überſetzen, und kamen gegen Mittag in Oldendorp, einem kleinen Städtlein, bey dem Hrn. Paſt. Dannemann, der mir ſchon vor 6 Jahren bekannt war, mit Vergnügen an, welcher uns nach Tiſche auf dem halben Weg bis Visbeck begleitete. Hier in Visbeck verurſachten wir dem Stiftsprediger, Hrn. Henzenio, Vater meines ehemaligen Reiſegefährten, durch unſere Ankunft eine beſondere Freude. Die Unterredung nach dem Abendeſſen dauerte bis 2 Uhr des Morgens. Bey dem allen hatte ich doch noch Zeit genug, auf meine morgende Predigt zu ſtudieren; denn ſeine Nachricht von dem hieſigen Zuſtande gab mir Stoff genug zu meditiren.

Den 14ten predigte ich in der Stiftskirche über Luc. 19, 41. und Jer. 8, 22. von dem jammernden Herz JEſu gegen die elendeſten Sünder. Nachmittage hielte Hr. Bennewitz die Kinderlehre in der Kirche. Des Abends ſpeiſeten wir bey der Frau Aebtißin, gebohrnen Fräulein von Buſch, in Geſellſchaft einiger Stiftsfräuleins, und unſers Wirths, des Hrn. Stiftspredigers, wo es auch nicht ohne Ermunterung abgieng.

Den 15ten Aug. kam ein Proſelyt, der wie ein Candidat gekleidet war, und einen Degen an der Seite hatte, zu uns; er heiſt Friedrich Chriſtian Bücker,

ſein

ſein jüdiſcher Name iſt geweſen **David, Ben Iſaac.** Gleich bey dem Eintritt fragte er mich: Kennet Ihr mich noch? Ich antwortete: wie kan ich alle Leute gleich kennen. Er: ſeyd Ihr nicht vor 6 Jahren in **Hannover** geweſen? Ich: Ja. Er: Habt Ihr da nicht einen **Bocher**, da ihr in der Synagoge waret, angetroffen, der da geſagt: ehe er wollte ein Chriſt werden, wollte er ſich lieber den Hals abſchneiden laſſen. Ich: nun weiß ich wer ihr ſeyd; ſehet ihr, daß ihr doch habt müſſen an dem **Thole** hangen. Er: ja, das war eben die Urſache, daß ich zu euch komme; Ihr habt mir damals einen ſolchen Stachel im Gewiſſen zurück gelaſſen, daß ich zwey Jahr darnach zu dem Hrn. Paſt. **Ovenus** nach **Bükkern** gehen muſte, welcher mich den 22ten May An. 1742. unterrichtet und getauft hat. Nun halte ich mich in **Göttingen** als Student auf. Er wurde von uns gemeinſchaftlich zur wahren Gottſeligkeit ermahnet.

Anmerk. 1) Da ich vor 6 Jahren in dem Vorhofe der jüdiſchen Synagoge zu **Hannover** von mehr denn 20 Judenknaben umgeben war, die mich alle fragten: ob ich ganz gewiß glaubte, daß der Meßias gekommen ſey? denen ich mit Ja antwortete, und die Geſchichte von dem Meßia nach dem alten und neuen Teſtament, ſo weit ſie es faſſen konnten, erzählete; da kam ein **Bocher** oder Haus-Informator an mich, ſtieß mich an die Bruſt und wollte die Kinder von mir treiben; die aber doch blieben; zu mir ſagte er: du verfluchter Ketzer, was machſt du mit den Kindern, du verführeſt mir meine Kinder. Ich antwortete: wie kan ich deine Kinder verführen? ich habe Moſen und die Propheten. Er: du redeſt aber alles von dem **Thole.** Ich: **Hakkol Tholoi battholoi** (alles hängt an dem Gehängten) und du muſt auch an Ihm hangen; wo nicht, ſo geheſt du zum Verderben. (**leſcheol tachthieh.**) Er: was, ich, an dem **Thole** hangen? hiermit ſtrich er mit ſeiner Hand an die Gurgel, anzuzeigen, daß, ehe er an Chriſtum

den Gekreutzigten glauben wolte, (welchen ſie den **Thole** oder Gehängten nennen,) wolle er ſich lieber die Gurgel abſchneiden. Hierbey trampelte er mit den Füſſen, und ich that desgleichen; und wie er mir vorher an die Bruſt geſtoſſen hatte, ſo ſtieß ich ihm wieder an ſeine Bruſt und ſagte: und du muſt an dem **Thole** hangen; wo nicht, ſo wirſt du mit Füſſen zertreten; und dieſe Kinder ſollen Zeugen ſeyn. Hiermit giengen wir damals von einander: und nach 2 Jahren, wie kurz vorher gemeldet worden, hat er JEſum den Gekreutzigten, den er vorher verſpottet, verehren gelernt.

2) Dieß iſt mir ein beſonderes Exempel zu meiner eigenen Ermunterung geweſen; wie auch zugleich eine Antwort auf die Frage ſolcher Perſonen, die da meinen: man richte doch nichts bey den Juden aus, weil bey den Unterredungen mit dieſem Volk nicht gleich häufige von ihnen kommen und ſagen: wir wollen Chriſten werden; da doch die Kaltſinnigkeit unter denen ſo genannten Chriſten ſich ſo weit erſtrecket, daß wenn man nur 10 Catechumenen aus den Juden ihnen anweiſen würde, wol Prediger und Obrigkeiten ganzer Städte, hinter den Ohren krazen und ſagen würden: wo ſollen wir mit dieſen Leuten bleiben? Und doch fragen ſie immer: was richtet ihr aus? Indeſſen bin ich der Hofnung, daß der GOtt, der die mehr als 50tauſend Salzburger vor 15 Jahren ausführen und verſorgen konte; noch lebe, und bey der Erndte der Jüdiſchen Nation Scheuren zu finden wiſſen wird, da ſie können eingeſammlet werden.

Da Monſieur **Bücker** von uns gegangen war, kam ein Bürger aus **Oldendorp** zu uns und ſagte: es werden 2 Juden aus der Türckey zu ihnen kommen, welche der Proſelyt **Bücker** zu ihnen gewieſen hat. Kaum war bemeldeter Bürger weggegangen; ſo kamen die 2 Juden; ſie waren aber nicht aus der Türkey, ſondern aus **Kaminiec-Podolsky**. Ich fragte ſie: was macht der **Rabby** bey euch, lernet ihr auch fleißig in GOttes Wort?

Er:

Er: Ja, auch in der Gemara. Der Hiob iſt ein gutes Buch, aber etwas ſchwer, daraus mag ich gerne reden. Ich: wir wollen doch aus dem Buch Hiob etwas leſen, und ſchlug hiermit das 33ſte Capitel auf. Er verdeutſchte Vers 23 und 24. von dem Engel, der ein Fürſprecher iſt. Als er zu Ende war mit der Ueberſetzung, that ich die Frage an ihn: Was iſt doch das für ein Engel, von dem hier geredet wird, der ein Mittler und Fürſprecher iſt zwiſchen GOtt und den Menſchen; der dem Menſchen ſein Jaſchar oder die gute Sache anzeigen kan; der dem Menſchen gnädig ſeyn und ihn erlöſen kan; ja, der endlich eine Verſöhnung vor GOtt iſt, ſo daß der HErr ſagen kan: Ich habe eine Verſöhnung, ein Copher gefunden? Er meinete erſtlich, es ſey ein erſchaffener Engel: da er aber ſahe, daß die Praedicata, die dieſem Geſandten beygeleget werden, ſich für einen erſchaffenen Engel nicht ſchicken, ſagte er, es ſey der Fürſt unter den Engeln, von welchem im Propheten Daniel ſtehet, der da heiſſet Michael. (Wer iſt wie GOtt.) Ich: ganz recht, es iſt der Geſandte, welcher auch der Metatron genennet wird, und Iſrael aus Egypten geführet hat, von welchem es heißt: daß Iſrael ihm ja nicht widerſtreben ſolle. Ferner, der Sünde behalten und vergeben kan, weil der Name Jehovah in Ihm iſt; der Name, welchen der HErr keinem andern geben will, und alſo iſt es der Geſandte, der mit dem HErrn eines Weſens iſt. 2 B. Moſ. 23, 20 ꝛc. Jeſ. 42, 3. Hier wurde er ſtille. Darnach handelten wir von den Urſachen ihrer ſo lange daurenden Verjagung; und theilten ihnen Bücher mit, welche ſie willig annahmen.

Den 20ten Aug. kamen wir gegen Mittag nach Hameln, wo wir unſer gewöhnliches Geſchäfte bey den Juden trieben. Nächſtdeme führte mich der Garniſon-Prediger Hr. Feine in das hieſige Stockhaus, wo ein Jude wegen eines Pferde-Diebſtahls gefangen lag; dieſem hielte ich 5 B. Moſ. 30, 1. vor, welches ich ihm erſtlich

lich in jüdiſcher Sprache, und nachher denen übrigen Gefangenen in deutſcher Sprache erläuterte und zeigte, daß ſie ihre leibliche Gefangenſchaft als eine Handleitung anſehen ſolten, um aus der geiſtlichen Sclaverey los, und zur Freyheit der Kinder GOttes zu kommen.

Des folgenden Tages hatte der Hr. Paſt. **Feine** den Juden **Nathan** aus dem Stockhauſe zu ſich beſtellet, damit wir allein mit ihm ſprechen könten; er aber hat nicht gewollt. Hier war die Frage bey den Freunden: ob er zum Kommen ſolle gezwungen werden: welches ich wiederrieth; denn die Religion leidet keinen Zwang. Indeſſen kam ein jüdiſcher Jüngling, gebürtig aus **Prag**, **Mayer Levi**, welcher hier in der chriſtlichen Lehre unterrichtet und getauft worden, und den Namen **Joh. Gottlieb Treumann** empfangen hat. Jetzt lernet er die Peruquier-Profeßion. Auch dieſem wurde ſein Name **Treumann** zum rechten Gebrauch bey ſeinem Geſchäfte, als auch dem Chriſtenthum, zu Gemüthe geführet.

Nachmittage giengen wir in die alte aber fein erneuete Domkirche, da uns die darinne verwahrten rariora gezeiget wurden. Sie haben daſelbſt viele koſtbare Monſtranzen; ein Schweißtuch, worinne ſich das Bild Chriſti präſentiret, und ein ziemliches Stück Holz, das von dem Creutze Chriſti ſeyn ſoll. Wenn man alle die Stücklein Holz, die hier und da in der Welt von dem Creuz Chriſti gezeiget werden, zuſammen bringen ſolte, ſo könte man ein ſolch groſſes Creutz daraus zuſammenflicken, davon man ein ganzes Jahr zu brennen hätte. O des Aberglaubens!

Den 22ten Aug. hielte ich auf Anſuchen des Hrn. Rector **Leo** eine Anrede an die Scholaren des Gymnaſii über Prov. 23, 26. welches ohne beſondere Ermunterung bey Lehrern und Zuhörern nicht abgieng. Nachmittage giengen wir von **Hameln** ab; Herr Rect. **Leo** und einige andere Freunde begleiteten uns; da wir denn

mit Pſ. 84. von einander Abſchied nahmen und unſern Weg nach **Aerzen** fortſetzten, wo wir dem Hrn. Paſt. **Lindemann**, der auch auf das Heil Iſraelis wartet, und deswegen eben auch die jüdiſchteutſche Sprache erlernet hat, recht willkommen waren.

Den 23ten giengen wir über einen ziemlich hohen Berg nach **Pyrmont**, wo der berühmte Geſundbrunnen iſt. Nach Tiſch führte man uns an den Brunnen, der zum Baden Waſſer hat; wir bewunderten die Güte GOttes und auch den Brunnen ſelber; es läßt nicht anders als ein ſiedender Keſſel, der mitten im Kochen iſt. Als wir aber an den Trinkbrunnen kamen, da ſahen wir erſt recht das kochende Waſſer. Wir ſchöpften ein Glas aus dem Brunnen, und glaubten es würde trübe ſeyn; allein es war wie ein Cryſtall, der Geruch aber war ſehr penetrant. Nun wunderte ich mich nicht mehr, daß ſo viele Brunnen-Gäſte jährlich hieher kommen, da ich die Kraft des Waſſers bey dem wenigen Genuß deſſelbigen, ſelbſt erfahren habe.

Nachmittage giengen wir, unter Begleitung einiger Juden, bis **Lüdde**, einem Paderborniſchen Städtlein, wo verſchiedene Juden ſich aufhalten, die wir auch beſuchten und Büchlein austheilten, welche ſie mit Dank annahmen.

Den 24ten ſtiegen wir einen ſehr hohen Berg hinan, und kamen Abends nach **Bodenwerder**, wo wir bey einem Kaufmann dem Hrn. **Edler**, Bruder des Paſtoris in **Stadthagen**, herbergeten, mit den Juden unſere Unterredung hielten, und folgenden Tages wiederum über die **Weſer** ſetzten bis **Forſt**. Von da giengen wir über **Holzmünde** und **Lüchtringen** nach **Höxter** zu dem Hn. Paſt. **Köpke**.

Unterweges kam eine Judenfrau mit ihrem Knaben an uns, mit welcher wir von der Herrlichkeit der Braut Chriſti aus Pſ. 45. redeten. Die Gelegenheit dazu war ihre Erzehlung von der koſtbaren Hochzeit der

Tochter des Braunſchweigiſchen Hof-Agenten, die an einen ſehr reichen Juden in **Frankfurt am Mayn** verheyrathet worden; dabey zeigte ich, wie dieſe und noch gröſſere Herrlichkeit der Welt, nur ein dunkler Schatten ſey gegen der Klarheit, die Chriſten bey ihrem Seelen-Bräutigam haben; denn jene vergehet mit der Zeit, dieſe bleibet in alle Ewigkeit. Jene iſt mit vieler Traurigkeit und fleiſchlichen Sorgen verknüpfet, dieſe aber bringet mitten in der Unruhe der Welt, Ruhe und Zufriedenheit. Jene kan durch Motten und Diebe dem Beſitzer geraubet und verzehret werden; dieſe aber wird durch GOttes Macht bewahret.

Den 27ten Aug. ſetzten wir bey **Werden** abermals über die **Weſer**, und kamen nach **Boſzen**, einem Braunſchweigiſchen Dorf, zu dem Hrn. Paſt. **Berkhan**, welcher uns freundlich beherbergete, und Gelegenheit machte, mit den daſigen Juden verſchiedene Geſpräche zu halten. Des folgenden Tages begleitete er uns auf den halben Weg bis **Beverungen**, da wir denn unſere Reiſe weiter fortſetzten über **Dahlhauſen**, **Borgolte**, **Peckelsheim**, **Pfelſen**, **Schwaneicke**, nach **Paderborn**, wo wir den 30ten ankamen. Wie wir nun unterweges verſchiedenes in unſerem Geſchäfte zu thun gehabt, ſo durften wir auch in **Paderborn** nicht müßig ſeyn. Weil hier eine Univerſität iſt, und unſeres Wirths zween Söhne auch ſtudiereten, ſo fanden wir bald Gelegenheit von ſolchen Sachen zu reden, die ſo wol zur Gelehrſamkeit, als auch zur Gottſeligkeit dieneten.

Unſer Wirth ſagte: er ſey ehedem auch evangeliſch geweſen, aber päbſtiſch geworden, theils weil die Evangeliſchen kein Oberhaupt (Pabſt) hätten, theils weil ſie kein Fegfeuer glaubten; worauf ihm gehörig geantwortet wurde. Verſchiedene Studioſi, die zugegen waren, ſagten öfters: habet ius, habet ius. (Er hat recht.) Da ich ſie fragte, wo ſie dieſe Redensart gelernet hätten? ſagten ſie: in der Grammatica. Hieraus konte ich urtheilen,

theilen, wie weit es mit ihrer academiſchen Gelehrſamkeit gienge; daher wurden dieſe Wahrheiten ſonderlich abgehandelt; nemlich die Beraubung des göttlichen Worts, die Verſtümmelung des heiligen Abendmahls in der Römiſchen Kirche ꝛc. Auch dieſe Unterredung dauerte bis nach Mitternacht.

Den 31ten Aug. begleiteten uns etliche Studioſi, darunter auch die Söhne unſeres Hrn. Wirths waren, in die Dom-Kirche, welche ſonderlich deswegen merklich iſt, weil die Canzel in derſelben den Namen der **goldnen** hat; ſie iſt ſo ſtark verguldet, als ob ſie aus Gold gemacht wäre; daher es in dieſer Gegend gemeiniglich eine Frage iſt: ob man auch die güldene Canzel in **Paderborn** geſehen hätte? Ich entdeckte hierbey meinen Wunſch und ſagte: ach daß doch auf dieſer Kanzel ſolche Prieſter ſtehen möchten, die nicht den Schein des Goldes hätten, ſondern als ächtes Gold das Evangelium verkündigen könten; und ihr liebe junge Herren, (die Studioſi die zugegen waren,) ſo oft ihr dieſe Canzel anſehet, (ſie glänzet prächtig in der Kirche) denket daran, wie ihr das Gold des Glaubens, der Liebe und der Hofnung erlanget. Auch dieſe Ermahnung würde von den jungen Leuten nicht übel aufgenommen.

Uebrigens wurde mit denen Juden daſelbſt unſere Arbeit fortgeſetzet. Nach Tiſch verlieſſen wir **Paderborn**, und giengen auf **Erffete**, einem Cölniſchen Flecken zu. Unterweges waren wir ſehr munter zu gehen, unſere Ranzen wurden uns ſo leicht als hätten wir keine, darüber wunderten wir uns. Als wir aber in den Ort kamen, ſahen wir erſt, woher uns die Laſt und der Gang ſo leicht geworden war, nemlich damit wir deſto eher ankommen mögten; denn man wolte uns in zwey Wirthshäuſern nicht aufnehmen, weil man uns, wie wir nachher erfuhren, für Juden anſahe. Wäre uns nun der Gang ſchwerer geworden, ſo würden wir ſpäter angekommen ſeyn, und hätten vielleicht gar keine Herberge gekriegt.

kriegt. Weil wir mit denen Juden zu ihrem Heil umgehen, und uns öfters in Unterredung mit ihnen einlaſſen, ſo ſiehet man uns hie und da für Juden an, und wir müſſen alſo die Schmach dieſes armen Volkes mit tragen lernen. Doch auch dieſes muß uns zum Beſten dienen. Und ob wir gleich bey dem Ende dieſes Monats noch nicht ſagen können, wie viele Garben wir im Namen des HErrn gebunden, und wie viel Wagen voll wir eingeführet haben; ſo wiſſen wir doch, daß zwar in dem Reiche der Natur dieſer Monat in dieſem Jahr zu Ende ſey, aber in dem Reich der Gnaden iſt es, ſonderlich in Abſicht auf das jüdiſche Volk, noch nicht Zeit zur Erndte; dieſe wird noch erwartet.

Der HErr gebe nur uns, und allen die auf dieſem verwilderten Acker arbeiten, Gnade, in Geduld und Ausharrung unermüdet fort zu arbeiten, und nicht laß noch müde zu werden, ſo werden wir auch zu der von GOtt ſelbſt beſtimmten Zeit, erndten ohne Aufhören.

Viertes Capitel.

Reiſe in Weſtphalen 1746.

September.

Den 1ten kamen wir in Soeſt an. Es iſt eine von denen ehemaligen Hanſee-Städten, gehöret aber jetzt dem Könige von Preuſſen. Man zählet hier 7 Evangeliſch-Lutheriſche Kirchen, wozu auch das Schif des Dohms gehöret; den Chor und Hohen Altar haben die Römiſch-Geſinnten inne, nächſt deme haben ſie noch 2 Klöſter. Auch iſt eine Reformirte Kirche allhier, folglich ſind die Einwohner dieſer Stadt untermiſcht; der Magiſtrat aber und das Archigymnaſium iſt Evangeliſch.

Den 6ten führete uns der Hr. Paſtor **Hermanni**, ein alter venerabler Greiß, in der ſogenannten **Wieſen-Kirche** herum, in welcher er predigt. Sie iſt ſehr hoch und

und ziemlich groß. Man findet darinne noch alte Altäre, für deren einen der Churfürſt von der Pfalz 700 Rthlr. geboten; man hat ihn aber nicht verkaufen wollen; ein Marienbild aber aus dieſer Kirche iſt vor hundert Jahren nach **Werl**, einer Cölniſchen Stadt, gekommen, welches dem Vorgeben nach viele Wunder thut. Die Fenſter ſind noch mit der antiquen Glas-Mahlerey verſehen; an einem derſelben iſt die Einſetzung des heiligen Abendmahls ſehr lebhaft abgebildet: doch anſtatt des Oſterlamms liegt ein Hamm oder Schweins-Schincken auf der Schüſſel; woher dieſer Mahler-Irrthum gekommen, konnte man uns nicht ſagen. Sonſt ſind die Weſtphäliſchen Schinken ſo vortreflich, daß ſie weit und breit verführet werden.

Den 7ten, als am Bußtage, predigte ich für den Hrn. Magiſter **Sybel** in der St. Georgen-Kirche über den vorgeſchriebenen Text Jeſ. 45, 22. und hatte zum Exordio 1 B. Moſ. 45, 3. 4.

Den 8ten hatten ſich verſchiedene Prediger, wie auch einige aus dem Magiſtrat, auf der hieſigen **Miniſterial-Bibliotheck** verſammlet, denen wir das nöthigſte von der Einrichtung des Inſtituti Iudaici, wie auch von der Frucht der Arbeit ſagten. Die Bibliothek iſt noch nicht ſehr zahlreich, hat aber doch manch gutes Buch. In einem Käſtlein, auf welchem die verkehrte Welt eingeſchnitzt iſt, haben ſie noch etliche Lumpen, die man für Reliquien der Heiligen gehalten, z. E. vom heiligen Kreuz, von den Windeln Mariä ꝛc. Nachdem wir zu Mittage bey dem Hrn. M. **Sybel** geſpeiſet hatten, führete er uns in dem hieſigen Zucht- und Wayſen-Hauſe herum. Es werden in demſelben auſſer den Züchtlingen verſchiedene alte, arme Leute beyderley Geſchlechts verpfleget; die Wäyſen-Kinder genieſſen einen guten Unterricht; das ganze Werk hat ſeine eigenen Prediger.

Den 9ten giengen wir unter Begleitung des Hrn. Paſt. **Rypke** von **Soeſt** ab. Dieſe Stadt iſt zwar

ziemlich groß und weitläuftig, hat aber weder Mauren noch Wall, und iſt ſo unregelmäßig gebauet, daß man ſich in einem Dorf eher finden kan als in dieſer Stadt; ſie wird derowegen auch nur das groſſe Dorf in Weſtphalen genennet.

Den 10ten kamen wir über **Oeſtinghauſen** nach **Lipſtadt.** Dieſes gehöret beydes dem Könige von Preuſſen und dem Grafen von der **Lippe.** Es hat dieſe Stadt noch einige gute Veſtungswerke; auch ſind 4 Evangeliſch-Lutheriſche, eine Reformirte und eine Päbſtliche Kirche darinne. Das Gymnaſium iſt auch gut beſtellt. Die Aebtißin des hieſigen adelichen Stifts iſt eine Fräulein v. **Löwen.** Sie iſt eine ſehr beleſene Dame nicht nur in hiſtoriſchen Büchern, ſondern auch inſonderheit in dogmatiſchen und moraliſchen Schriften, darunter **Speners** Bücher ihr vorzüglich ſind; und wie der Herr Stiftsprediger **Kleinſchmidt** uns ſagte, ſo wendet ſie ihre Beleſenheit auch zur wahren Gottſeligkeit an. Ueber die Ausbreitung des Reiches Chriſti unter Heyden und Juden war ſie ſehr erfreuet. Gegen Mittag ließ ſie uns in ihrem Wagen nach **Cappeln** fahren, welches etwa 2 Stunden von **Lippſtadt** liegt. Es iſt auch ein freyes Reichs-Stift; die Aebtißin iſt eine Gräfin von der **Lippe** reformirter Religion. Sie nimt 6 Präbenden, da ihr doch nur 2 zukommen, (aus was für Macht ſie ſolches thue, habe ich vergeſſen zu fragen,) daher für andere 4 Stifts-Fräulein nur 4 Präbenden übrig bleiben. Eine derſelben, die Fräulein von **Bismarck**, bey welcher wir hier ſpeiſeten, iſt ſchon ziemlich bey Jahren; ſie war ehedem am Braunſchweigiſchen Hofe bey der damaligen Prinzeßin, jezt regierenden Königin von Preußen Majeſtät Hofmeiſterin, und genieſſet noch jezt von dieſer gnädigen Monarchin manche Gnaden-Bezeugungen. Zur Tafel ließ ſie noch ein paar andere Fräuleins bitten, um mit Theil zu nehmen ſo wol an den Erzehlungen von unſerer Arbeit, als auch Erläu-

läuterungen einiger prophetiſchen Schriftſtellen, die Bekehrung der Juden betreffend.

Gegen Abend fuhren wir wieder mit dem Herrn Stiftsprediger **Kleinſchmidt** in die Stadt. Dieſer iſt auch der Evangeliſch-Lutheriſchen Fräuleins Beichtvater, daher ich anfänglich **Cappeln** als ein Filial von dem Stift zu **Lippſtadt** hielte; nachher aber wurde ich eines andern berichtet, nemlich daß es ein eigenes Stift ſey.

Da wir uns noch bey dem Hrn. **Kleinſchmidt** aufhielten, kam der Stifts-Gärtner, welcher ein geborner Türcke geweſen, vor mehrern Jahren aber getauft worden. Er hat einen guten Funcken der Gnade gehabt, jetzt aber iſt er in ſehr verwirrten Umſtänden ſeines Gemüths. Er meinet er ſey aus dem Gnadenſtand gefallen, und habe die Sünde wider den heiligen Geiſt begangen, und nun ſey ihm nicht mehr zu helfen; Ebr. 6, 4-6. wäre völlig an ihm erfüllet. Aus ſeinen Erzehlungen aber merkte ich, daß ſeine vorgegebene hohe Erleuchtung und Offenbarungen nur Rührungen des Gewiſſens geweſen; daher ich ihm ſagte: mein Freund, weil er noch nicht in dem Hebr. 6. beſchriebenen Zuſtand geweſen iſt, ſo kan er auch daraus nicht gefallen ſeyn; aber Rührungen der Gnade hat er gehabt, und weil er das für Erleuchtung, Wiedergeburt und Rechtfertigung gehalten, ſo iſt er bey denen Rührungen ſtehen geblieben, und hat ſich nicht durch die würkende Gnade GOttes weiter bringen laſſen; daher iſt er hochmüthig geworden, hat ſich eingebildet, er ſeye nun was groſſes, und iſt dabey auf allerley fanatiſche Bücher gefallen, von GOttes Wort und dem Catechiſmo abgekommen, und dadurch in ſolchen vermeinten Zuſtand gerathen. Nun weiß ich für ihn keinen beſſern Rath, als daß er von neuem anfange GOtt zu bitten, daß Er ihm ſeine Thorheit zu erkennen gebe, und ihn zu der wahren Klugheit der Gerechten bringe, ſonſt kan ihm nicht geholfen werden. Wenn er ſich

aber

aber mit der Erlöſung der Verdammten aus der Hölle tröſtet, und alſo auch hoffet, nach einer etliche Jahre lang ausgeſtandenen Höllenpein wieder erlöſet zu werden, (dieß glaubte er,) ſo hat er eine elende Stütze, die ihm keinen Troſt im Tode geben kan; ja einen zerbrochenen Rohrſtab, der ihn abhält, daß er nie kan nüchtern werden aus den Stricken derer Hinderniſſe an dem wahren Chriſtenthum.

Dieſes alles faſſete ich in einem Gebet zuſammen, und ließ ihn nach einer nochmaligen Erinnerung von mir. Der Gärtner hat vorher **Achmed** geheiſſen, jetzt iſt ſein Name: **Ferdinandus Conradus Lippa**, weil er aus **Lippava** in Ungarn hieher gekommen, wie er ſagte.

Den 13ten Sept. verlieſſen wir **Lippſtadt**, und giengen über **Ritberge**, welches denen Grafen von **Caun** zugehöret, nach **Bielefeld**, wo wir den 14ten ankamen und manche gute Beſchäftigung bey den Juden fanden; auch bey denen Chriſten waren wir nicht müßig. Der Hr. Superintend. **Althoff** und Hr. Proreet. **Gueте** gaben Gelegenheit, bey dem Examine mit denen Scholaren im Gymnaſio zu ſprechen; Herr Paſt. **Fuhrmann** aber trug mir die morgende Predigt auf, welche ich auch über Matth. 5, 3. hielte, und Nachmittage giengen wir unter Begleitung einiger Freunde von **Bielefeld** ab.

Bielefeld iſt inſonderheit wegen des Leinwand-Handels ſehr berühmt, nicht ſo wol wegen der Fabriquen, als der koſtbaren Bleiche und der Ausfuhre in andere Länder. Denn die mehreſte Leinwand wird in **Waarendorf** verfertiget; daher die auswärts bekannte **Bielefelder** Leinwand hier die **Waarendorfer** genannt wird.

Den 17ten erreichten wir **Herforden**, das bekante freye Reichs-Stift, wo jetzt eine Prinzeßin aus dem Hauſe Brandenburg Aebtißin iſt, aber ſich ſelten hier aufhält. Auch in dieſem Stift fanden wir nebſt dem guten

Ein-

Eingang bey den Juden, manche glaubige und rechtſchaffene Seelen unter den Chriſten.

Herr Paſt. **Boſe**, der noch nicht lange hier im Amte ſtehet, iſt ſehr begierig, dasjenige zu hören, was einem treuen Knechte des HErrn zur geſegneten Amtsführung nöthig iſt. Zwey Prediger-Wittwen, Frau Paſt. **Borgmeyrin** und Frau **Zurmühlen**, können wohl als Bet-Säulen und Heldinnen des Glaubens angeſehen werden.

Den 19ten beſuchten wir den Hn. Paſt. **Kulmeyer** auf ſein Verlangen. Er begegnete uns ſogleich mit den Worten der Hohenprieſter: **Sein Blut komme über uns und unſere Kinder.** Hernach redete er vieles von der von ihm bemerkten Hartnäckigkeit der Juden, und fügte hinzu: wie durch des ſeligen **Ezhardi** zu **Hamburg** Arbeit, keiner zum rechten Chriſtenthum gekommen; hiermit aber begehre er, wie er ſagte, unſere Arbeit nicht zu nichte zu machen, ſondern nur zu zeigen, daß keine groſſe Juden-Bekehrung würde zu hoffen ſeyn. Ich antwortete ihm: **erſtlich**, was den Ausruf der Hohenprieſter und des jüdiſchen Volks betrift: **Sein Blut komme über uns und unſere Kinder**; ſo iſt derſelbe nicht die eigentliche Urſache ihrer ſo langen Verjagung; denn a) am Kreuz ſagte der Heyland ſelber: Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht was ſie thun; b) ſo haben die Apoſtel nicht nur bey den Heyden, ſondern auch bey den Juden Eingang gefunden, ja c) Petrus war ein eigener Apoſtel der Juden. Hierdurch wurde die erſchröckliche Verſchwörung der Hohenprieſter und Schriftgelehrten ſo weit gemildert, daß nur der Fluch diejenigen betrift, welche in den Fußſtapfen ihrer boshaftigen Väter verharren. Und eben durch unſere Arbeit an dem jüdiſchen Volk zeiget der HErr, daß ſeine Gnade uneingeſchränket ſey. **Zweytens**: was den berühmten und wohl verdienten **Edzard** anlanget, ſo weiß ich nicht, ob er einen Juden getauft habe; daß aber über hundert Juden

den durch ihn zum Chriſtenthum aufgewecket worden ſind, das iſt gewiß. (*) Nun wenn ich auch von denenſelben einen und den andern als einen Taugenichts habe kennen gelernt, ſo folget daraus noch gar nicht, daß ſie alle nichts taugen. Zu dem ſo könnte ich Ihnen Hr. Paſtor wol ein und anderes Exempel darſtellen von denen durch Hrn. **Ezhard** erweckten Juden, die den HErrn von Herzen fürchten. Hernach fuhr ich fort zu zeigen die Nothwendigkeit, an dieſem Volke zu arbeiten, und wie dieſelbe bisher nicht ohne Frucht ſey angefangen und fortgeſetzet worden. Er war hierbey vergnügt, und ſagte: daß ihm nun manche praeiudicia und praeconceptae opiniones benommen wären. Dabey erzehlete er von einem Manne, der bey **Berlin** her geweſen, er habe einen langen Rock getragen und vorgegeben, daß er die Juden bekehren wolle; dieſer ſeye auch hieher gekommen und habe den Magiſtrat um Vollmacht angeſprochen; der Magiſtrat hat ihm geantwortet: er möge ſein Heil verſuchen. Er gehet alſo auf den Markt, ſiehet einen Juden vorbeygehen und redet ihn folgendergeſtalt an: **Jud**, du kommſt mir eben recht, nun ſollſt du dich bekehren, nun ſollſt du Chriſtum annehmen. Der Jud antwortete: Mein Freund, gehet ihr eures Wegs, ich habe mit euch nichts zu ſchaffen; ich ſage euch ja nicht daß ihr ſollet ein Jude werden. Da wurde der Mann zornig und ſagt: Jud, Jud, du Schelmen Jud, wilſt du dich nicht bekehren? Du ſollt und muſt dich bekehren. So ſchilt er immer auf den armen Juden loß, daß ein Auflauf des Volkes wird. Endlich habe man ihn aus der Stadt fortgeſchaft.

Ich

(*) Der ſelige Profeſſor **Auguſt Hermann Franck**, Stifter des Halliſchen Wayſenhauſes, hat bey aller Gelegenheit den Ruhm dieſes **Ezhards** erhoben, und ihm, die erlangte gründliche Erkäntniß in der hebräiſchen und rabbiniſchen Sprache beſonders verdanket.

Ich ſagte: es gehet auch hierinnen nach dem gemeinen Sprüchwort: wo GOtt eine Kirche bauet, da flickt der Teufel ſeine Capelle dazu.

Vielleicht iſt dieſer Mann einer von denen Berliniſchen **Mausfeldern** geweſen. Dieſe unordentliche Parthey iſt alſo entſtanden:

Ein Bürger in **Berlin**, namens **Mausfeld**, (ſo viel ich mich erinnere, ſeiner Profeßion nach ein Schneider,) wird aus ſeinem unordentlichen Weſen durch GOttes Wort erwecket, kommt darauf in Umgang mit redlichen Seelen, die ihm zwar zureden, daß er es zur Rechtſchaffenheit im Chriſtenthum durch die Gnade GOttes bringen möchte; allein weder Prediger noch auch andere erfahrne Chriſten, konten ihn zur wahren Armuth des Geiſtes bringen; er verfiel vielmehr in einen ſolchen Stolz, daß er alle Welt bekehren wollte, da er doch ſelbſt noch nicht bekehret war. Bald, kriegte er einen Anhang von Leuten ſeiner Denkungsart, welche die ihnen begegnenden Leute auf der Straſſe angriffen und ſagten: du muſt dich bekehren. Dabey ſie gebetet, und die Häuſer, an welchen ſie geſtanden, auch die Ehren-Seulen, als das metallene Pferd, worauf Churfürſt **Friedrich Wilhelm** in Bronzo gegoſſen iſt, auch wol die Backofen beſchworen haben, ſie ſolten Zeugen ſeyn, daß dieſer Mann, Weib, Jüngling, Mägdlein ꝛc. wäre von ihnen zur Buſſe ermahnet worden. Dieſer Unfug aber hat ſich durch obrigkeitliche Verordnung ziemlich geleget; doch iſt der Name der **Mausfelder** in **Berlin** noch nicht ganz unbekannt.

Dippel, **Gichtel**, **Edelmann** und dergleichen, waren nebſt ihren Anhängern lauter ſolche Leute, welche die erſten Rührungen der Gnade in die Eigenheit führeten, und dem Reiche Chriſti manchen anſcheinenden Stos zugefüget haben; doch wird der HErr der Herrlichkeit deswegen nicht aufhören ſein Reich zu erweitern.

Indeſ-

Indeſſen lernet man auch hieraus, wie nöthig es ſey, daß die Lehrer in den Kirchen, hohen und niedern Schulen, behutſamlich darauf zu ſehen haben, damit die wahre Gottſeligkeit mit der Reinigkeit der Lehre vereinigt bleibe.

Den 20ten Sept. kamen wir gegen Mittag in **Engern**, einem Städtlein, an, und kehreten gleich bey dem Hrn. Paſt. **Steinböhmer**, der meine Predigt in **Bielefeld** mit angehöret, und uns zu ſich eingeladen hatte, ein. Dieſer führete uns in die Kirche, wo das Grab des Grafen **Widekinds** iſt. Wir beſahen es, da war aber die alte Möncha-Schrift ausgelöſcht, und mit neuen Lettern das alte eingeſchnitten. Dieſe Veränderung hat ein Prediger dieſes Orts, welcher **Wacker** geheiſſen, vorgenommen, und dadurch das ganze Monument verdorben. Es wird hier der Begräbniß-Tag des **Widekinds** bis auf den heutigen Tag gefeyret, und dabey denen Armen Brod ausgetheilet.

Nebſt der Beſchäftigung an denen hieſigen Juden, beſuchten wir auch einen Kaufmann, Hrn. **Wöhrmann**, welcher uns folgende traurige Geſchichte erzehlte: Ein Prediger Namens **Sexto** hatte zu **Achenried** und **Biſſendorf** zu predigen, ein päbſtlicher Edelmann Hr. v. **Wenge** war ſein Compatronus; dieſer hat den Zehenden, welcher ſonſt dem Prediger zugehöret hat, von denen Bauren abgefordert. Einsmals werden die Bauren dem Edelmann aufſätzig, und übergeben die Sache dem Prediger; dieſer führet mit dem Edelmann Proceß und gewinnet. Der Edelmann appelliret zu dreyenmalen, der Prediger aber gewinnet allemal; darüber wird der Edelmann ſo erzürnet, daß er ſagt: wenn ich den Pfaffen hier hätte, ſo wollte ich ihn erſchieſſen. Sein Jäger, der dieſe Worte höret, ſagt: ich will hingehen und ihn erſchieſſen. Der Herr ſpricht: geheſt du hin, ſo gebe ich dir hundert Reichsthaler. Der Jäger gehet in des Predigers Haus und fodert ein Glas Bier; der Prediger will

es ihm ſelber holen; da ſagt aber der Jäger: So iſt es nicht gemeint, ſetzt ihm die Flinte auf die Bruſt und erſchießt ihn. Hernach gehet er in das Wirthshaus, wo ſein Herr eingekehret war, und erzehlet ſeine Heldenthat; darüber aber wird er gefangen, creutzweiſe in Ketten geſchloſſen und ſo ins Gefängniß geführet. Wie dieſe Sache ablaufen werde, weiß man noch nicht.

Das erſchrecklichſte hierbey iſt, daß dieſer Prediger, um Proceß und alſo nicht um Chriſti willen getödtet worden iſt; noch mehr, er ſoll ein wegen zweymahligen Ehebruchs berüchtigter Mann geweſen ſeyn, und alſo wäre er in ſeinen Sünden ohne wahre Sinnes-Aenderung dahin gefahren, daß es auch von ihm heiſſen könte: Haue den Baum um, was hindert er das Land.

Ehe wir von **Engern** abgiengen, bat uns der Hr. Paſt. **Steinböhmer**, denen Scholaren, worunter ſeine Kinder auch waren, ein Wort der Ermahnung zu ſagen; welches auch geſchahe über Pſ. 119, 63. Hierauf begleitete er uns bis **Jölnbeck** zu dem Hrn. Paſt. **Hagedorn**. Dieſer hatte erſt vor wenig Tagen in **Hervorden** etwas von uns gehöret, ſonſt wuſte er gar nichts von der Anſtalt, hatte auch ſehr dunkle Begriffe von dieſer ganzen Sache. Um ſo viel lieber war ihm alſo unſer Beſuch. Des folgenden Tages gieng er mit uns bis auf den halben Weg nach **Werther**. Hier logirten wir bey dem Stadt-Kämmerer Hrn. **Schreiber**; fanden bey Juden und Chriſten manchen guten Eingang.

Den 24ten Sept. erreichten wir **Borgholzhauſen**, wo uns der Hr. Paſtor **Pauli** brüderlich beherbergete, und mir ſogleich die Nachmittags-Predigt auf Morgen antrug; dieſe hielte ich über Matth. 5, 4. und nahm zum Exordio Luc. 7, 13. die Worte: Weine nicht. Daraus ſtellte ich vor: Das angenehme Wort JEſu an die Leidtragende. Zum Abendeſſen waren wir bey dem Hn. Amtmann **Thorbeck**, welcher gewohnt iſt, des Sonntags, wie auch ſonſt, mit ſeinem Hauſe die Abend-Bet-

ſtunde zu halten. Dieſe wurde dießmal mir angetragen, und ich hielte ſie über Joh. 17, 19. von der Heiligung Chriſti für uns, als den wahren und einigen Grund unſerer Heiligung.

Den 27ten giengen wir über **Boockhorſt, Versmold, Heſſeldyck, Marienfeld,** und kamen den 29ten in **Gütersloh** an. Den ganzen Weg über hatten wir mit Juden und Chriſten verſchiedene gute Arbeit; wie auch hier in **Gütersloh**, wo wir bis zum Beſchluß dieſes Monats verblieben.

October 1746.

Den 1ten. Herr Paſt. **Edler** trug uns an, künftigen Sonntag für ihn zu predigen; wir hatten aber Urſache weiter zu gehen, verlieſſen alſo **Gütersloh** und kamen noch Vormittage in **Rheda** an, wo wir gleich ſchöne Gelegenheit fanden, nicht nur mit verſchiedenen Juden zu ſprechen, ſondern auch ich, auf Verlangen einiger Vorſteher, in ihrer Synagoge einen **Pſchat** zu ſagen, d. i. eine öffentliche Rede zu halten. Nachdem ſie ihre Sabbaths-Lection geendet, wurde von dem Parnaß, (Oberſten der Schule) dem Volk, zur Stille, und mir zu reden gewinket. Weil es eine öffentliche Rede war, ſo will ich ſie hier mit einrücken. Sie lautet alſo:

Ihr lieben **Bar Jiſrelim** (Kinder von Iſrael) habt heute die **Parſche** (Abtheilung im Geſetz) **Soß habberoche** (das iſt der Segen) 5 B. Moſ. 33. geleſen. Dieſer Segen, den Moſes kurz vor ſeinem Ende als eine Valet-Rede auf eure Väter geleget, ſtehet noch bis auf den heutigen Tag; daher auch eben dieſer Mann GOttes 3 B. Moſ. 26, 44 ſagt: So ſpricht der HErr: und wenn ſie auch bis an der Himmel Ende zerſtreuet ſeyn werden, ſo habe ich doch nicht einen ſolchen Eckel an ihnen, daß ich ſie ganz zernichten ſolte.

Nun iſt es wahr, daß, nachdem GOtt dieſes Volk aus Egypten durch die Wüſten über den **Jordan** ins

Land Canaan geführet hatte, ſo hatte es ſich vielfältig an dem HErrn ſeinem GOtt verſündiget; daher Er ſie auch in mancherley Bedrängniſſe hat kommen laſſen, z. E. unter den Philiſtern, Ammonitern, Moabitern, und nachher in der 70jährigen Gefangenſchaft zu Babel. Allezeit aber hat ſich GOtt ihrer wieder erbarmet; und das alles wegen dieſes Segens, den Moſes im Namen des HErrn auf das Volk Iſrael geleget hat.

Eben um deßwillen hat er auch nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft den andern Tempel wieder gebauet, und ihn herrlicher gemacht als den erſten. Denn obgleich Zacharias und Haggai ſagen: daß der andere Tempel wie nichts geachtet ſey gegen den erſten, ſo ſetzet doch der Prophet Haggai hinzu: die Herrlichkeit dieſes andern Hauſes ſoll gröſſer ſeyn, denn die Herrlichkeit des erſten Hauſes geweſen iſt. Cap. 2. Dieſe Herrlichkeit iſt deswegen gröſſer, weil der Herr des Tempels ſelbſt dahin gekommen, und einen neuen ewigen Bund darinne aufgerichtet hat, Maleach. 3. ſo daß nun die Erde voll geworden iſt von der Herrlichkeit des HErrn. Jerem. 31. und Jeſa. 6.

Es iſt ferner wahr, daß Iſrael zu der Zeit des andern Tempels unglaubig und widerſpenſtig geweſen iſt; die ewige Gnade Davids und die wahrhaftige Gnade des neuen Bundes gering geachtet haben; daher hat ſie GOtt wiederum müſſen aus dem Lande jagen, und nun irren ſie ſchon 17hundert Jahr ohne König, ohne Prieſter, ohne Leibrock und Bruſt-Schildlein, ja ohne Erkentniß des HErrn in den vier Theilen der Welt herum. Da mögte man dabey gedenken, jetzt ſey es mit Iſrael ganz aus; allein mit nichten; dieſer Segen ſtehet noch; dergeſtalt, daß wenn Iſrael würde ſein unbeſchnitten Herz beſchneiden und den Geiſt der Gnaden und des Gebets über ſich kommen laſſen; alsdenn werden ſie mit Heulen und Wehklagen kommen, Jerem. 31, 9. ſie werden heulen wie man heulet um einen Erſtgebornen, Zach. 12,

 1: 14.

1 : 14. Sie werden forſchen und ſuchen ihren GOtt und ihren König David, und werden herzu zittern zu der Gütigkeit des HErrn, Hoſ. 3, 4 : 6. aus der Angſt und aus dem groſſen Feuer hervorrufen, Zach. 13, 8. 9. und ihre eigene Schmach tragen, Ezech. 39, 26. Dieſes gehet nun nach gerade an, es gehet aber in der Ordnung, wie der Prophet Cap. 37. ſchreibet. Zuerſt wird Ezechiel in einen weiten Thal, der zwiſchen groſſen Bergen lieget, hingeführet: nun flieſſen in ſolchem Thal entweder groſſe Ströme oder doch kleine Bächlein von Waſſer. Dieſes iſt der Periodus, da Iſrael nicht im dürren Lande, ſondern in einem ſolchen Lande zerſtreuet iſt, wo die Ströme und Bächlein der Gnade und guten Botſchaft des Evangelii flieſſen, welches von der Babyloniſchen Gefangenſchaft nicht konte geſagt werden. Ferner, ſo war Iſrael zu der Zeit der Babyloniſchen Gefangenſchaft noch nicht ſo erſchrecklich dürre, als ſie hier beſchrieben werden. Zu dem ſo ſind bey der Erlöſung aus dieſer Gefangenſchaft nicht alle 12 Stämme, ſondern nur die zwey, Juda und Benjamin, wieder ins Land Iſrael gekommen; dagegen heißt es hier v. 11. daß ganz Iſrael ſoll erlöſet werden: alſo gehet dieſe Erlöſung auf das heutige Iſrael. Es ſind aber in derſelbigen etliche Perioden, davon einige ſchon erfüllet ſind, andere aber noch erfüllet werden ſollen.

Nachdem der Prophet in das Thal geführet war, ſo ſahe er eine groſſe Menge dürrer Knochen, darüber er ſich verwunderte, daß ſie in einem Thal lagen, wo Waſſer-Bäche flieſſen, und doch ſo erſchrecklich dürre bleiben. Dieſe Verwunderung und Betrachtung über die Menge und Verhärtung Iſraels, iſt ſchon vor mehreren hundert Jahren unter denen Theologen in der Chriſtenheit angegangen.

Die andere Periode begreift die Frage: Meineſt du daß dieſe dürren Gebeine wieder lebendig werden? Hier machte der Unglaube einen ſcheinbaren Schluß vom Kleinern

nern auf das Gröſſere alſo; Solten die dürren Knochen, die nicht einmal naß werden, lebendig werden? das iſt nicht möglich. Der Glaube aber antwortet: **atta jadata**: HErr, du weiſſeſt es.

Dieſer Zeitpunct iſt kurz vor, und hernach bey der Reformation erfüllet worden, da man darauf gedacht hat, was doch noch endlich aus dem zerſtreueten und hartnäckigem Juden-Volk werden würde?

Hierauf kam der dritte Periodus: Du Menſchenkind, weiſſage dieſen dürren Knochen. Hierauf fragt der Unglaube wieder: wie können die dürren Knochen, welche keine Ohren haben, hören? man wird ja vergebliche Arbeit thun, wenn man ihnen prediget? Der Glaube aber fragt nicht, ob die Knochen Ohren haben, ſondern gehet einfältig hin, redet mündlich und ſchriftlich, und ſpricht: ihr ſolt leben. Fragt man wie das zugehen werde, ſo heißt es: Ich will euch **Gidim** (Nerven, Sennadern geben); d. i. ihr werdet den Zuſammenhang zwiſchen dem alten und neuen Bunde einſehen lernen. Dieſes fänget nun an, und es handeln auch die Büchlein welche euch mein Gefährte ausgetheilet hat, von der Hülfe Iſraelis.

Nun gehet unter euch der vierte Periodus an: **vajehi Raaſch.** (und es entſtunde ein Geräuſch.) Viele unter euch hören gerne zu; andere murren und werden böſe auf die, die euch das Evangelium verkündigen.

Nach und nach fängt auch der fünfte Zeitpunct an, nemlich da die Knochen **Gidim** (Senn-Adern) kriegen, denn viele unter eurem Volk fangen an die Bücher des alten und neuen Teſtaments, und darinnen die Weiſſagungen mit ihrer Erfüllung zuſammen zu halten; und ſo wird endlich auch die Zeit kommen, daß ihr zur lebendigen Erkentniß GOttes und des Verſöhners gelanget; dieß wünſche ich euch von ganzem Herzen. Amen es geſchehe bald in unſern Tagen! Amen.

Nach dieſer Rede wurde noch über Jeſa. 53. Zach. 8 und 13. geſprochen.

Hierauf ſetzten wir unſern Weg durch das Stift **Münſter** über **Herzebruck**, **Clarholtz**, wo ein anſehnliches Ciſtercienſer-Kloſter iſt, **Waarendorp**, **Telligt**, die Stadt und Veſtung **Münſter** ſelbſt, **Dülmen**, bis **Schernbek** fort, und von hier weiter über **Gahlen** und **Hünſt** nach **Weſel**.

Auf dem ganzen Wege hatten wir ſchöne Gelegenheit, an den Juden mit Nutzen zu arbeiten. In **Telligt** beſahen wir das wunderthätige Marien-Bild. In der Capelle, wo es verwahret iſt, werden täglich viele Meſſen geleſen. Das Bild iſt in güldenen Stücken gekleidet, und mit vielen ſilbern und goldenen Schilden behangen. In der Capelle ſind viel ſilberne Lampen und Rauchpfannen.

In **Weſel** hielten wir uns 14 Tage auf. Der Umgang mit verſchiedenen Chriſten, bürgerlichen und Militair-Standes, wie auch mit einigen Juden, ſonderlich dem **Chaſan** oder Vorſänger, machten uns den Aufenthalt vergnügt. Den 16ten October predigte ich in der Garniſons-Kirche für den Prediger Hrn. **Heine**, bey welchem wir auch logireten, über Matth. 9, 2. und Jeſa. 3, 10.

Die Stadt iſt nicht gar groß, doch ſchön nach holländiſcher Art gebaut; und die Veſtungs-Werke ſind ſonderlich in gutem Stande.

Die St. Antonius-Kirche der Römiſchgeſinnten iſt auch anſehnlich. Von dieſer erzehlet man, daß ſie vor einigen Jahren auf eine ſonderbare Art ſey beſtohlen worden. Die Geſchichte hat ſich folgender Geſtalt zugetragen: An dem Feſt-Tage des heiligen Antonii rühmet der Pater auf der Kanzel die beſondere Mildthätigkeit dieſes Heiligen, und ermahnet ſeine Zuhörer, daß alle die, ſo in Noth wären, ſich zum heiligen Antonio wenden ſollen, ſo würde ihnen gewiß geholfen werden. Sehet,

ſetzte er hinzu, wie er ſeine huldreiche Hände gegen die Armen ausſtrecket! Unter denen Zuhörern iſt ein Soldat catholiſcher Religion, der alle das Seinige verſoffen und verſpielet hatte, ſo gar die Camaſchen von ſeinen Füſſen, der ſoll des folgenden Tages auf die Wache ziehen; er fürchtet aber die Regiments-Strafe, nimt alſo die Predigt des Hrn. Paters andächtig zu Herzen, verbirgt ſich in der Kirche; in der Nacht kniet er vor dem heiligen Antonio nieder und bittet ihn: er möge ihm doch aus ſeiner Noth helfen. Indem erblickt er (denn die Lampen brennen Tag und Nacht in der Kirche) an ſeinen Fingern einige koſtbare Ringe; ach! denkt er bey ſich ſelbſt, vielleicht will mir der heilige Antonius einen ſolchen Ring geben. Hiermit ziehet er ihm einen ab, verbirgt ſich wieder in der Kirche bis des folgenden Tages, da ſie zur Frühmeſſe geöfnet wird; und ſchleicht ſich mit ſeinem Gnaden-Geſchencke davon; geht zum Goldſchmiede und bietet den Ring feil. Der Goldſchmid voller Verwunderung, wie der Soldat zu einem ſo koſtbaren Ring komme, fraget, ob er ihn etwa gefunden oder gar geſtohlen habe? Der Soldat antwortet: ich habe ihn nicht gefunden, auch nicht geſtohlen, ſondern zum Gnaden-Geſchenk von meinem Patron bekommen. Der Goldſchmidt: Wer iſt dieſer Patron? Soldat: da hat der Herr nicht nach zu fragen, ſchätze er den Ring wie hoch er will, ich bin jetzt in Noth, gebe er mir nur 2 Ducaten, ſo will ich zufrieden ſeyn. Der Goldſchmidt erkundigt ſich nach ſeinem Regiment und Compagnie, welches der Soldat alles richtig anzeiget: darauf giebt er ihm die 2 Ducaten, und behält den Ring bis auf weitere Nachfrage. Indeſſen löſet der Soldat ſeine Camaſchen wieder ein, daß er kan auf die Wache ziehen.

Bald darnach merken die Patres, daß dem heil. Antonio ein Ring fehlt, machen es ſogleich bekant, und er findet ſich bey einem Goldſchmidt, welcher den Soldaten anzeigt, und den Ring nach Erſetzung der 2 Ducaten

 heraus-

herausgeben will. Die Patres verklagen den Soldaten bey dem Commendanten, welcher ihn alsbald vor das Verhör kommen läßt. Dieſer iſt zwar ſehr demüthig, aber doch auch dreiſte, und ſagt: Der Herr Pater hat ſeine Zuhörer, die in Noth waren, an den heil. **Antonium** verwieſen; ich war nun in groſſer Noth, ſo folgte ich dieſem guten Rath, wendete mich zum heil. **Antonio** und bat ihn mit Thränen um Hülfe. Er reichte mir ſeine Hand und ſagte: Mein Sohn, zeuch einen Ring von meinem Finger, und rette dich aus deiner Noth. Hierauf ſagt der Commendant: auf ſolche Weiſe iſt der Menſch nicht zu beſtrafen; ihr müſſet den Ring wieder auslöſen, und dem Lieblinge des heil. **Antonii** noch ein Douceur geben.

Wie weit dieſe Geſchichte ihre Richtigkeit habe, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn; an der Möglichkeit derſelben aber zweifle ich gar nicht.

Fünftes Capitel.

Abreiſe von Weſel, den Rheinſtrom hinauf bis Wisbaden 1746.

Den 21ten giengen wir über **Crüdeburg**, einem Flecken, wo ſich eine Juden-Familie aufhält, die einen feinen Rebbi hat, mit welchem manches Gute konte geredet werden; bis **Gahlen** zu dem Hn. Paſtor **Kalle**, welcher uns ſehr gebeten hatte, auf der Rückreiſe wieder bey ihm einzukehren.

Den 22ten Oct. führete uns der Hr. Paſt. **Kalle** auf ſeine Wieſen-Gründe. Da wir wieder zurückkehreten, kamen wir auf die Cleviſchen Aleen zu reden, wie dieſelben ihren Urſprung genommen haben; nemlich es ſey der Graf **Moritz** von **Naſſau**, der ehedem in Holländiſchen Kriegesdienſten geſtanden, **Brandenburgiſcher** Stadthalter über **Cleve** geworden; dieſer habe zu erſt um **Cleve** herum etliche koſtbare Aleen angelegt, darüber

über ſey er anſänglich von einigen Klüglingen verſpottet worden; als man aber nachher den Nutzen derſelben eingeſehen, ſo hat ſich ein jeder im Lande bemühet, auch dergleichen anzulegen, und wer nur immer kan, fährt darinne fort. Im Anfange hat einer, ohnweit des Grafen ſeiner Alee, auch eine angelegt, und an der Pforte derſelben folgenden Reim in holländiſcher Sprache angeſchrieben:

As de boom is groot,
dan is de planter doot.

Der Graf **Moritz** merkt, daß es auf ihn und ſeine angewandte Mühe gezielet ſey; und ſchreibt darunter:

Planten, bowen -- lat uw niet verdrieten.
Gy, en uwe Erven ſult het genieten.

Der erſte Reim heißt auf teutſch alſo:

Wenn der Baum groß gewachſen,
So iſt der tod, der ihn gepflanzet hat.

Des Grafen Antwort iſt:

Pflanzen, bauen, laßt euch nicht verdrieſſen,
Ihr und eure Erben ſolts genieſſen.

Sein Symbolum iſt geweſen: Qua patet orbis. Er ſoll ſo früh aufgeſtanden ſeyn, daß er von ſeinem Luſthauſe um 7 Uhr bereits in die Stadt gegangen iſt, und wenn er denn die Fenſterladen vor den Häuſern noch verſchloſſen fand, ſo ſchickte er einen Bedienten in die Häuſer und ließ ihnen einen guten Morgen ſagen, um ſie damit ihrer Langſchläferey wegen zu beſtrafen.

Alle von dieſem Grafen erzehlte Umſtände haben mich ſehr ermuntert, ſowol ſein unermüdeter Fleiß im Pflanzen der Aleen, als auch ſeine Wachſamkeit bey ſeiner Bemühung. Ich dachte dabey für mich: Wir pflanzen alſo auch auf das Künftige, der HErr gebe nur Gnade, unermüdet und wachſam in ſeinem Werk zu ſeyn. Das Wort des HErrn bleibet wahr: andere haben vor

euch gearbeitet, und ihr ſeyd in ihre Erndte kommen. Joh. 4, 38.

Den 23ten predigte ich Vormittage über Matth. 5, 5. und ſtellte vor: das angenehme Wort JEſu an die Sanftmüthigen. Hierauf erquickten wir uns durch den Genuß des heiligen Abendmahls. Nachmittage predigte mein Reiſe-Gefährte Hr. Bennewitz von dem wahren Ruhm der Chriſten.

Den 25ten Oct. wollten wir Nachmittage von Gahlen abreiſen, indem kam eine Nachricht, daß in der vorigen Nacht eilf Spitzbuben zu Hünſt, wo wir heute über Nacht hätten bleiben müſſen, bey einem Prediger eingebrochen, vieles geſtohlen, und die Frau Paſtorin jämmerlich zugerichtet hätten. Er ſelbſt der Prediger Hr. Tripler ſoll nicht zu Hauſe geweſen ſeyn. Alſo beſchloß der Hr. Paſtor Kalle uns zu begleiten, weil er aber auch über Nacht in dieſem Ort hätte bleiben müſſen, ſo wiederriethen wir es, und entſchloſſen uns, heute noch in Gahlen zu bleiben.

Hierauf beſuchten wir noch eine adliche Wittwe Fr. v. Segers, wohin ſich etliche andere gläubige Seelen verſammlet hatten, da denn manches aus den Erfahrungen in dem Reiche GOttes geſprochen wurde. Am Abend erzählete uns der Hr. Paſtor Kalle einen traurigen Zufall, der ihm ſelber begegnet iſt: nemlich vor ein paar Jahren überfallen ihn in ſeinem Hauſe etliche Spitzbuben, ſchlagen ſein Geſinde wund und binden es; hernach binden ſie ihm ſelbſt die Hände auf den Rücken, legen ihn auf den Bauch, binden ihm auch die Füſſe, und ſchlagen ihn mit einer Spitzruthe auf die Waden. Da er nun ſo lag, nahmen ſie ihm alles, was er an Gold, Silber und anderm Geräthe hatte, auch ſo gar ſeine Sackuhr. Unter dem Gelde liegt auch eine Piſtole für die Malabariſche Anſtalt; alles andere, ſagt er, möchten ſie ihm nehmen, nur das Gold für die Malabaren möchten ſie ihm laſſen. Allein es half kein Bitten, ſie nehmen

men es auch mit und gehen davon. Endlich macht ſich eine gebundene Magd die Füſſe los, daß ſie zu dem Hn. Paſtor kommen kan; ſie löſet ihn, hernach löſet er die übrigen Gebundenen auf.

Nach einiger Zeit werden dieſe Spitzbuben endlich ergriffen, da bekennen ſie auch dieſe Uebelthat. Der Hr. Paſtor empfieng alſo ſeine Sackuhr wieder, von dem Gelde aber bekam er nichts als das für die Malabaren deſtinirte; daraus er die beſondere Fürſehung GOttes für dieſes arme Volk zu rühmen Gelegenheit nahm.

Den 26ten giengen wir von **Gahlen** ab über **Hünſt**, wo wir bey dem Hn. Paſt. **Ritter** logirten, und kamen des folgenden Tages gegen Abend in **Dingslacken**, einem anſehnlichen Städtlein, dem Könige von Preußen zugehörig, an. Es ſind nebſt denen Päbſtiſchen, Calviniſchen und Lutheriſchen Religionsverwandten, auch drey Juden-Familien daſelbſt, mit welchen letzteren mein Gefährte gute Unterredung hatte. Mir legte indeſſen die Frau Wirthin die Frage vor von der Buſſe Eſaus, welche er mit Thränen geſucht, und doch nicht erlanget hätte. Da ich ihr aber ſagte: daß Eſau nicht ſeine Bekehrung zu GOtt, ſondern die Sinnesänderung des Vaters in der Austheilung des Segens geſucht habe, ſchien ſie zufrieden zu ſeyn.

Den 28ten Octob. kamen wir nach **Duisburg**, und herbergeten bey dem Hrn. Paſt. **Henke** auf ſeine vorhergegangene Einladung; und weil er eben unpäßlich war, predigte ich den 30ten für ihn über Matth. 5, 6. hielte auch Nachmittage die Catechiſation in eben der Kirche über das erſte Gebot.

Den 31ten beſuchten wir den Juden **Moſes**, welcher ſchon geſtern den Hrn. **Bennewitz** gerne angehöret hatte, und ein Verlangen bezeuget, mich auch zu ſprechen. Auch heute begegnete er uns ſehr freundlich, und ſagte zu meinem Gefährten: Geſtern haben ſie geſagt: **Verflucht iſt, der nicht hält alle Worte dieſes**

Geſetzes. Nun hat Moſes alle die Geſetze auch nicht gehalten, folglich iſt er verflucht. Nachdem mein Gefährte ihm gehörig geantwortet hatte, ſagte ich: Man muß einen Unterſchied machen zwiſchen denen Geboten, welche im Lande Iſrael ſolten gehalten werden, und zwiſchen denen, welche man aller Orten halten muſte. Die erſte Art iſt Moſi nicht befohlen; daher ihn auch der Fluch nicht trift; die andere Art aber hat er in der gehörigen Ordnung beobachtet, daher iſt er auch ſelig, weil er des Glaubens Abrahä war. Er ſagte: wohlan, die erſte Art können wir auch auſſer dem Lande nicht halten; ſo trift uns der Fluch von dieſen Geboten auch nicht. Ich: ihr hättet eben ſollen in dem Lande bleiben, denn ihr waret einmal darinnen, aber um eurer Bosheit willen ſeyd ihr herausgejaget worden, indem ihr in dem Lande weder die erſte noch die andere Art der Gebote GOttes gehalten habt. Da ihr nun um eurer Uebertretung willen hinaus geſtoſſen ſeyd aus dem Lande, ſo lieget mit Recht auf euch zuerſt der Fluch wegen der erſtern Art der Gebote, die ihr im Lande zu halten verbunden waret. Die Gebote aber, welche unter die zehen Gebote verfaſſet ſind, habt ihr auch nicht gehalten, und könnet ſie von Natur nicht halten. Denn dem GOtt, dem nur ein reines Herze dienen kan, mit unreinem Herzen dienen, heiſt ſo viel als nichts. Daher trift euch auch der Fluch von der andern Art der Gebote. Er: Auf ſolche Art können wir ja kein Gebot halten. Ich: Kein einziges. Er: So iſt GOtt ja unbarmherzig, daß er uns Gebote giebt, die wir nicht halten können. Ich antwortete: Weil der Menſch alſo geſchaffen war, daß er hätte alle Gebote GOttes vollkommen halten können, ſo war es nöthig, dem gefallenen Menſchen durch ſolche heilige Gebote zu zeigen, was GOtt mit Recht von ihm zu fordern habe. Damit aber der Menſch wieder in den Stand möchte verſetzet werden, in welchem er dem Willen GOttes gemäß wandeln könnte, ſo hat GOtt die

Schuld und Sündopfer verordnet. Dahin gehören alle die Geſetze von denen Opfern. Er: die haben wir nun nicht. Ich: darum dauret auch der Fluch und Bann ſo lange. Er: Aber auf ſolche Art kan kein Menſch ſelig werden. Ich: das iſt es eben, was daraus folget; oder es muß GOtt ein Verſöhnungsmittel verordnet haben, welches jetzt vor dem Gerichte GOttes gilt. Er: welches iſt es denn? Ich: Einmal opferte man im Glauben aller Orten, wo man hinkam. Nachher durfte man nur allein in einem kleinen Diſtrict der Erden, nemlich zu Jeruſalem, opfern, weil dieſer aber für die Völker der Erden zu klein war, ſo opfert man jetzt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang Maleach. 1, 10. und mitten in Egypten ſtehet ein Altar des HErrn Jeſ. 19, 20. Er: Ich weiß wohl, was er ſagen will, nemlich, GOtt habe ſich ſchlachten laſſen. Ich: wenn er damit ſo viel ſagen will, daß ſich die Gottheit des Meßiä habe ſchlachten laſſen, ſo widerſpreche ich ihm; verſtehet er aber dieſes, daß das gerechte Gewächs Davids, welches zugleich **Jehovah Zidkenu** (der HErr unſere Gerechtigkeit) iſt, ſich habe ſchlachten laſſen, ſo gebe ich ihm recht: denn das bezeugen Moſes und die Propheten. Hiermit giengen wir Jeſ. 53. ganz, und Dan. 9, 23 f. mit einander durch.

Dieſes ganze Geſpräch gieng ſo ordentlich, daß ich mich lange nicht beſinnen kan, mit Jemand ſo wenig Mühe, ihn in Ordnung zu bringen, gehabt zu haben, als mit dieſem **Moſes**. Der HErr laſſe allen in dieſem Monat ausgeſtreueten Saamen ſeines Worts geſegnet ſeyn zu ſeiner Ehre. Amen.

November 1746.

Den 1ten verlieſſen wir **Duisburg**, und kamen gegen Mittag nach **Mülheim** an der **Ruhr**. Ich beſuchte ein paar Freunde unter den Chriſten, an welche uns der Herr Paſtor **Hencke** gewieſen hatte, nemlich Hrn.

Hrn. **Terſtegen** und Hrn. **Crabbe**, einen Kaufmann; Hr. **Bennewitz** aber gieng voran zu denen Juden. Ich folgte bald nach, und fand meinen Gefährten in einer feinen Unterredung mit dem Rebbi über Zach. 12. welches der Rebbi alles auf den Tag des jüngſten Gerichts deutete; da fuhr ich zu, und zeigte, daß Jeruſalem in Jeruſalem noch vor dem jüngſten Tage wohnen ſolle v. 6. und daß die Kinder **Iſrael** zu der Zeit ſchreyen und heulen würden, über die Ermordung des Meßiä, wie man heulet und ſchreyet um den Erſtgebornen, v. 10. Daraus folget, daß der Meßias ſchon müſſe da geweſen ſeyn, wenn Iſrael anfängt über ihn zu weinen. Er ſagte: wie kan ſich aber der Meßias durchſtechen laſſen? Ich: Dieſer Text ſagt: daß Iſrael Ihn als einen Durchſtochenen ſiehet und beweinet; folglich iſt ſchon von ihm vorher geweiſſaget, daß es geſchehen werde, ja hier wird es erzehlet als eine ſolche Sache, die zu der Zeit, als gewiß geſchehen, wird erkannt werden. Dergleichen Zeugniſſe von dem Leiden des Meßiä ſind noch mehrere in der Schrift, als: Jeſ. 43, 24. 25. Cap. 50, 3, 4. Cap. 52, 13. 14. Cap. 53, 1-8. Wenn nun die Sache geſchehen iſt, ſo iſt mir das ein ſicheres Kennzeichen, daß derjenige der rechte Meßias ſey, an welchem dieſe Weiſſagungen erfüllet ſind. Die Möglichkeit aber iſt aus der geſchehenen Sache klar, nemlich, daß derjenige, welcher den Himmel mit Dunkel kleidet, und dem Wind und Meer gehorſam ſind, dennoch ſeinen Rücken darbietet zu Schlägen, und ſein Angeſicht zum Speichel Jeſ. 50, 1-6; ob wir gleich die Gründe der Möglichkeit nicht deutlich einſehen können. Darum iſt es ein **Sod**. (Geheimniß.)

Hierauf fragte der Rebbi: Warum haltet ihr euch dann nicht wie euer Meßias? Ich: wenn wir uns ſo hielten wie der Meßias, ſo müſten wir ſelbſt Meßias ſeyn. Er: Nein, ihr ſollet nur ſeine Geſetze halten. Ich: das geſchiehet auch; daß aber manche unter uns ungehor-

horſame Unterthanen ſind, das iſt mir um ſo viel weniger wunderbar, als es ſchon vorher geweiſſaget worden. Pſ. 110. Er: aber es ſind doch ſo viel Partheyen unter euch, und Iſrael iſt nur ein Volk. Ich: die vielen Partheyen thun hier nichts zur Sache; denn ſie bekennen doch alle mit einem Munde, daß JEſus ſey der Chriſt. Unter eurem Volk aber ſind auch viele Partheyen. Er: Ihr eſſet doch allerley im Geſetz verbotene Speiſen. Ich: Der neue Bund iſt nicht wie der alte Jer. 31, 31. Die Speiſen ſind durch den Meßiam geſegnet, und werden durchs Gebet geheiliget. Hiermit giengen wir in Freundlichkeit von einander.

Den 2ten Nov. kamen wir nach Eſſen; hier beſuchten wir die Juden in ihrer Synagoge, und fanden ein ziemlich geneigtes Gehör. Dem Hrn. Paſt. Schmidt, ſeinem Collegen Hrn. Paſt. Bonſtetr, wie auch dem Director des hieſigen Gymnaſii, Hrn. M. Zopf, war unſere Gegenwart angenehm. Letzterer bat mich, eine Paräneſin an die Scholaren zu halten; welches auch des folgenden Tages auf dem groſſen Hörſaal in Gegenwart aller Scholaren vom Kleinſten bis zum Gröſten, des Hrn. Paſt. Schmidts und der übrigen Präceptorum geſchahe. Mein Vortrag war über die Worte: Laſſet uns die Mayen-Blumen nicht verſäumen. B. d. Weish. 2, 7. Daraus zeigte ich, daß junge Leute ihre Jugend-Jahre ſowol in der Schule als auf der Univerſität recht anwenden ſolten, und dieſen Ausſpruch zu ihrem Symbolo machen möchten; nemlich, wie die in dem Text beſchriebene ruchloſe Leute, ihre Mayen-Blumen nicht zu verſäumen ſich einander ermuntern, dabey aber ſich in das ewige Verderben ſtürzen; ſo ſollen die gottesfürchtigen Jünglinge ſich einander billig erwecken, die beſte Blüthe ihrer Jahre dem HErrn aufzuopfern.

Anmerk. Ich halte dergleichen Anreden an die Jugend in groſſen und kleinen Schulen mit Vergnügen; ja ich wolte lieber etliche Predigten zu halten ausſchlagen,

als eine ſolche Paräneſin, wenn ſie mir angetragen wird; theils weil ich ſelber durch die Gnade GOttes 10 Jahre an der Jugend gearbeitet habe, theils weil mein HErr die Kinder ſo zärtlich liebet, da er ſagt: wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Reich GOttes. Wie auch weil ich die beſte Hofnung habe, der HErr werde ſich unter der Zahl ſolcher Jünglinge und Kinder manchen heraus ſuchen, der ihm ein brauchbar Werkzeug in ſeinem Weinberge ſeyn kan. Wie es nun dem Gärtner ſehr angenehm iſt, wenn die köſtlichſte Blume des menſchlichen Geſchlechts wohl geräth, und wie es Ihn im Gegentheil betrübet, wenn ſolche liebliche Blume verderbet und von den Jugend-Lüſten verzehret wird, ſo iſt es auch kein Wunder, daß es dem Freunde des Gärtners vergnüglich iſt, wenn die Blumen in dem Garten wachſen und einen angenehmen Geruch von ſich geben. Hinwiederum iſt es auch kein Wunder, wenn ſich der Freund des Gärtners betrübet über das Verderben der vortreflichſten Blüthe des menſchlichen Geſchlechts.

Ueberdem habe ich noch einen Grund, Paräneſes an die Jugend zu halten, denn ich weis nicht, ob nicht einmal einer aus ihrer Zahl ein tüchtiger Arbeiter wird an dem verwüſteten Weinberge des jüdiſchen Volks.

Den 6ten Nov. predigte ich, auf Verlangen einiger Freunde aus dem Magiſtrat, für unſern Wirth, den Hrn. M. **Schmidt**, über das Sonntags-Evangelium Matth. 18. vom Schalks-Knechte; handelte von dem ſchädlichen Rückfall aus der Gnade GOttes; 1) wie man zur Gnade kommt, 2) wie man daraus fallen könne, 3) den Schaden, den ſolcher Rückfall bringt. Das Exordium war der 57te Vers aus dem 78ten Pſalm.

Eine jüdiſche Magd, Namens **Eſther**, war erweckt worden, eine Chriſtin zu werden, und meldete ſich deswegen bey uns an. Wir übergaben ſie dem hieſigen Miniſterio zur weitern Fürſorge; ihr ſelbſt aber eine Ermahnung zum Ernſt und einige Büchlein zum Nachleſen.

Hier-

Hiermit giengen wir des folgenden Tages auf **Mühlheim** wieder zurück. Unterweges traten wir in ein Bauerhaus ein, da die Frau von Herzen GOtt fürchtet. Sie iſt der reformirten Religion zugethan. Dieſe machte uns geſchwinde einen Thee zu rechte, weil wir wegen des anhaltenden Regens und Schneyens durch und durch naß geworden waren. Da wir uns in etwas gewärmet und getrocknet hatten, giengen wir weiter; die Frau begleitete uns ein Stück Weges. Ich fragte: was ſie von denen Juden hielte? Sie gab zur Antwort: Ich habe ſie lieb um JEſu meines HErrn willen, und hoffe, er werde ihnen helfen; und ihr Herren thut ein gutes Werk, daß ihr unter ſie gehet, um ihnen das Evangelium zu verkündigen. Wenn ſie von meinem Hauſe vorüber gehen wollen, und ich ſehe, daß ſie arm ſind, ſo rufe ich ſie hinein, und gebe ihnen eine Gabe nach ihrer Nothdurft, z. E. Einsmals kamen etliche arme Juden vorbey, die weineten vor Hunger; ich hörete es, und gab ihnen Milch, Butter und Brod, welches ſie mit Dank annahmen. Ein andermal kamen etliche arme Juden-Kinder und hatten keine Schuhe; ich fragte meine Kinder, ob ſie welche abgelegt hätten? dieſe zogen aber gleich ihre Schuhe von den Füſſen und gaben ſie denen armen Juden-Kindern. O daß man mehrere dergleichen Glaubige anträffe auch unter denen, die wol mehreres thun könten! Ich hoffe, es wird dieſer redlichen Frau von ihrem JEſu wohl vergolten werden.

Gegen Abend kamen wir noch in **Mülheim** an, beſuchten ſogleich die Juden, auch den Hrn. Paſt. **Cruſe**, der uns bat, auf der Rückreiſe von **Creyfeld** wieder zu ihm zu kommen, welches ihm auch verſprochen wurde.

Den 8ten Nov. trafen wir wieder in **Duisburg** ein. Der Hr. Paſt. **Hencke** war ſehr erfreuet, daß wir uns entſchloſſen hatten, nach **Creyfeld** (**Crefeld**) zu gehen, und dieß geſchahe folgenden Tages. Dieſe Stadt iſt ziemlich groß, nach holländiſcher Art erbauet,

Bayerische Staatsbibliothek München

und gehöret dem Könige von Preuſſen. Hier halten ſich allerley Religionsverwandten auf; als Lutheraner, Calvinianer, Mennoniten, Pennoniten und Römiſchgeſinnte. Daher man den Reim auf dieſe Stadt gemacht hat:

Papa, Moſes, Pennus, Calvinus, Menno, Lutherus; vna in Creyfelda diuerſum cantant Hallelujah. D. i. Der Pabſt, Moſes, Pennus, (*) Calvinus, Menno, Lutherus, ſingen einſtimmig zu Crefeld mit einander, obwol auf verſchiedene Weiſe, ein Hallelujah.

Zuerſt traten wir ein bey einem Meſſerſchmid Namens **Stetius**, der zwar auch ein Pennonite geweſen iſt, aber nun nicht mehr einen ſolchen Eckel an dem Worte **Dreyeinigkeit** hat. Dieſer behielte uns gleich zur Herberge, da denn die andern Freunde, die uns auch bey ſich behalten wolten, von ihm freundſchaftlich abgewieſen wurden; doch blieben ſie zum Abendeſſen um der Geſellſchaft willen bey unſerem Hrn. Wirth.

Herr **Bennewitz** gieng zu denen hieſigen Juden, und war, da ich nachher dazu kam, in einer guten Unterredung mit einem munteren Jünglinge. Ich hörte eine Weile zu, bis ſie auf Jeſ. 7, 14. kamen. Dabey ſagte der Jud: aber man findet doch ſeine (des Meßiä) Familie und Nachkommenſchaft nicht in den Propheten. Ich antwortete: es iſt hier nicht die Rede von ſeiner Nach-

(*) Unter Moſe werden die hieſigen Juden verſtanden; die andern Religionsverwandten ſind in der Kirchengeſchichte bekant genug; die Pennoniten aber ſind eine Art von Antitrinitariis, doch nur ſo weit, daß ſie die Wörter: Dreyeinigkeit, Dreyfaltigkeit, Trinitas, nicht leiden können; glauben dabey aber, daß der Verſöhner und der Heilige Geiſt wahrhaftiger GOtt ſey. So ſind ſie unterſchieden von den Socinianern und Arianern; übrigens üben ſie ſich in der allgemeinen Chriſten-Liebe, haben ſelbſt keine eigene Kirchen-Verſammlung, beſuchen aber fleißig die Vorträge rechtſchaffener Prediger, ſonderlich in der Lutherſchen und Reformirten Kirche.

Nachkommenſchaft, ſondern von ſeiner Geburt und Herkunft nach dem Fleiſch. Er: Da GOtt das Geſetz auf dem Berge **Sinai** gab, muſten ſich die Männer 3 Tage lang von ihren Weibern enthalten; wie kan denn nun der heilige GOtt von einem Weibe geboren werden? Ich: Dem GOtt, dem es möglich war, ſich mit dem Myrten-Buſch alſo zu vereinigen, daß der Buſch zwar brannte, aber nicht verbrannte; dem iſt es auch möglich, mit dem gerechten Gewächſe Davids ſich alſo zu vereinigen, daß das gerechte Gewächs, (**Zemach Zadick**) **Jehovah Zidkenu** (HErr unſere Gerechtigkeit) genannt wird, Jer. 23, 5. 6. wie auch das uns geborne Knäblein, **Eel Gibbor** (der ſtarke GOtt) iſt Jeſa. 9, 6. Er: Hat die **Schechinna** (Glanz der Herrlichkeit) ſich mit ihm, in oder vor der Geburt vereiniget? Ich: Wie die ganze Geburt des Meßiä, und alſo auch die Empfängniß, geheimniß-voll iſt; ſo kan man auch daraus ſchlieſſen, daß die Vereinigung beyder Naturen, gleich in der Empfängniß geſchehen ſey. Er: Wo hat er ſich denn als GOtt bewieſen? Ich: Das müſſen wir aus den Geſchichten des N. Teſtaments ſehen; da finden wir, daß JEſus von Nazareth die Auſſätzigen mit einem Wort gereiniget. Auf ſeine Bedrohung über den Wind und das Meer wird beydes ganz ſtille; Er vergiebet die Sünde aus eigener Macht; Er ſpricht, ſo geſchiehets; zum Gichtbrüchigen ſagt Er: ſtehe auf, nimm dein Bett und gehe heim; dem Lazaro, der ſchon 4 Tage im Grabe gelegen, von dem es hieß: er ſtinket ſchon; ruft Er wie einem Freunde, der da wachet und wandeln kan: Lazare, komm heraus! und er kommt heraus. Er: Eliſa hat auch Tode erweckt. Ich: die Apoſtel auch; aber keiner aus eigener Kraft, ſondern im Namen des HErrn.

Hiermit endete ſich die Unterredung mit dieſem innuteren und beſcheidenen Juden. Aus allen ſeinen Reden merkte ich, daß er nach der Wahrheit forſchet.

Den 10ten Nov. predigte ich auf Verlangen der Evangeliſchen Gemeinde über Matth. 5, 6. von dem Wege zum ſeligen Anſchauen GOttes. Meine Zuhörer waren ziemlich zahlreich, und von allen obbemeldeten chriſtlichen Partheyen, nur hat man keinen Juden bemerket.

Den 11ten ließ uns die Evangeliſche Gemeinde bis an den Rhein fahren, da wir denn überſetzten und gegen Abend nach **Duisburg** zurück kamen, bey dem Hrn. Paſt. **Hencke** logirten, und folgenden Tages wieder nach **Mülheim** umkehreten. Hier trug uns der Hr. Paſtor **Cruſe** ſein Haus zur Herberge, und mir die morgende Predigt an. Den Sabbath über beſchäftigten wir uns mit denen hieſigen Juden, und den 13ten predigte ich Vormittage über die Epiſtoliſche Lection Phil. 3, 20. und Eſth. 6, 6: von der Ehre der Heiligen in Zeit und Ewigkeit. Nachmittage war dem Hn. **Bennewitz** die Predigt aufgetragen, welche er auch hielte.

Die übrige Zeit dieſes Monats brachten wir in dem **Bergiſchen** zu, und beſuchten die Juden in **Elberfeld**, **Warden**, **Wichlinghauſen**, **Langerfeld**, **Swelm**. **Elberfeld** war unſere Haupt-Niederlage. In **Wichlinghauſen** erfuhren wir mit Vergnügen, daß die Evangeliſch-Lutheriſchen Chriſten von dem Churfürſten Erlaubniß erhalten haben, öffentlichen Gottesdienſt zu pflegen und eine Kirche zu bauen. In **Elberfeld** beſchloß ich das alte Kirchen-Jahr, und fieng das neue an. Den 20ten predigte ich zum Beſchluß des Kirchen-Jahres über Matth. 5, 7: von der Gnadenbelohnung GOttes an die Barmherzigen. 1) Die Perſonen, welche der Gnaden-Belohnung fähig ſind. 2) Die herrliche Gnadenbelohnung ſelbſt. Den 27ten handelte ich zum Anfang des neuen Kirchen-Jahres aus dem gewöhnlichen Evangelio Matth. 21, 1 2c. von der Huldigung des Königes der Ehren JEſu Chriſti. 1) Wie dieſelbe geſchehen müſſe. 2) Was uns dazu bewegen ſoll.

ſoll. Das Exordium war aus 2 Sam. 19, der 12te Vers.

Herr **Stephanus Spitzbarth**, Paſtor primarius allhier, unſer liebreicher Wirth, für den ich die zweymale geprediget, auch ihn des Nachmittags ſelbſt mit Erbauung gehöret habe; war über mein Symbolum: Sanftmuth Sieget, ſo vergnüget, daß er daſſelbe ſich auch erwählete, und dabey ſagte: Wenn wir einer dem andern zuſchreiben würden, ſo wollten wir ſetzen: Stephanus Stephano Salutem! und die Unterſchrifft ſolte ſeyn: Sanftmuth ſieget.

Den 29ten Nov. hielte ich auf ſehnliches Verlangen der hieſigen Schul-Jugend eine Anrede über Pſ. 119, 1. 2. Hierauf giengen wir über **Sprockhövel** nach **Hagen**, einem Städtlein dem Könige von Preuſſen zugehörig. Hier kehrten wir bey einem wohlhabenden Schmidt, Namens **Zurweſten** ein, und beſchloſſen mit dem Beſuch der hieſigen Juden, wie auch dem Examine mit dem Sohne unſeres Wirths der ſtudieren will, den Monat November.

December.

Den 1ten beſuchten wir den D. Iuris und Hof-Fiſcal Hrn. **Emminghauſen**, welcher gerne geſehen hätte, daß wir gleich bey ihm eingetreten wären. Er ließ nebſt ſeinem Hausgeſinde nach Tiſch mehrere Freunde bey ihm zuſammen kommen, da manches aus dem Reiche GOttes erzehlet wurde.

Ehe wir von **Hagen** weggiengen, traten wir bey der Jüdin Namens **Prinzin** ein; die fragte gleich, ob ich catholiſch ſey? Ich ſagte: Ja, ſo wie Abraham, Iſaac, Jacob und alle wahre Glaubige Alten und Neuen Teſtaments. Denn ſo war Abraham catholiſch, d. i. vollkommen, da er ohne Beſchneidung an den HErrn glaubte und vor ihm wandelte, ſo war vor ihm **Noach** ein

Zaddik tamim (vollkommen Gerechter); ſo ſind auch im neuen Teſtament diejenigen vollkommen Gerechte, die von eigener Gerechtigkeit nichts mitbringen, glauben aber an den, der die Gottloſen gerecht macht, ſo wie Abraham gethan hat, und zwar um des verordneten Gnadenſtuhls willen, darauf ehedem die Herrlichkeit GOttes ruhete, nemlich auf der Bundes-Lade. Darnach hat ſich die Herrlichkeit GOttes mit dem gerechten Gewächs Davids vereiniget; darum kan nun keiner anders von ſeiner Seelen-Krankheit befreyet werden als durch den Meſſiam, der da iſt das gerechte Gewächs Davids, aber auch HErr unſere Gerechtigkeit; von dem es heißt: und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet Eſa. 53. Sie ſagte: Nun weiß ich ſchon, wer ihr ſeyd. Ich: Ja der bin ich, der euch und eurem Volk die Verſöhnung des Meßiä ankündiget. Hiermit gab ich ihr ein paar Büchlein aus dem N. Teſtament in jüdiſcher Sprache, welche ſie mit Dank annahm; und ſo ſetzten wir unſern Weg weiter fort bis **Limburg**. Dieſes Städtlein liegt in einem tiefen Thal, das Schloß aber auf einem hohen Berge, gehöret dem Grafen v. **Tecklenburg** und **Limburg** zu. Der Graf reſidiret auf dem Schloß; die mehreſten Einwohner ſind der Evangeliſchen Lehre zugethan, haben aber keine eigene Kirche, ſondern müſſen in dem Dorf **Esley**, eine gute Viertelſtunde von der Stadt, ſich zur Kirche und heil. Abendmahl halten. In dem Gaſthofe wo wir eingekehret waren, hatten wir Gelegenheit, eine Unterredung von dem wahren Chriſtenthum zu halten, und zu zeigen, worinne es beſtehe, und wie es von dem falſchen Chriſtenthum unterſchieden ſey. Die Leute waren ſehr aufmerkſam und vergnügt bey dieſem Vortrag.

Den 2ten beſuchte mein Gefährte die hieſigen Juden; ich folgte nach, und fand ihn im Geſpräch über Maleach. 1, 10. Der Hausvater fragte: warum hat GOtt den neuen Bund gemacht? Ich ſagte: warum hat Er

den alten Bund gemacht? Er: GOtt kan doch ſeinen Sinn nicht ändern. Ich ſagte: Weil ihr den alten Bund verſtöhret habt, ſo hat GOtt einen neuen gemacht, und das aus lauter Gnade und Barmherzigkeit. Hiermit ſchlug ich Jerem. 31, 31 auf, und gieng es nach gewöhnlicher Art mit ihnen durch. Da wir auf die Heilung der Seelen kamen, fragte er: Wodurch wird die Seele geheilet? Ich: durch Seine (des Meßiä) Wunden, iſt uns Heilung wiederfahren Jeſ. 53, 5. Dabey erklärte ich das ganze Capitel, und eignete es auf JEſum von Nazareth zu. Mein Gefährte gab ihnen Bücher, welche ſie mit Dank annahmen.

Ich trat bald darnach bey einem chriſtlichen Chirurgo ein, hier fand ich an die 7 Juden die ſich raſiren lieſſen; einige derſelben hatten mich in der Schule zu **Hannover** geſehen und erkannten mich; dieſe fragten ſogleich: Ob ich nun wieder auf der Rückreiſe ſey? Ich antwortete mit Ja. Da fiengen ſie an mich gegen die andern Juden zu rühmen, und ſagten: Es iſt kein Rabbiner der mit ihm auskommt. Der Barbier ſahe mich, weil ich jüdiſch redete, auch für einen Juden an, und fragte daher die Juden, iſt er denn ein Rabbi? Die Juden antworteten: er iſt noch mehr als ein Rabbi. Er: Iſt er etwa ein **Morenu**? (Doctor Theologiä) Sie ſagten: noch mehr. Er übertrift alle Gelehrte unter uns. Er: Iſt er denn ein Chriſt, oder iſt er ein Jud? Sie: Nein, er iſt ein Chriſt. Das leztere bejahete ich, und erläuterte denen Juden Amos 2, 1-6 als ihre morgende prophetiſche Sabbaths-Lection; welches die anweſende Chriſten nicht ohne Bewegung mit anhöreten. Darauf wurde von dem rechten Wege, der zum Leben führet, geredet, wobey ſich die Juden ſehr beſcheiden verhielten, und zulezt um Büchlein baten, die ſie auch empfiengen.

Alſo rühmten dieſe obbemeldeten Juden unſere Beſchäftigung an ihrem Volk in **Hannover**; andere haben in **Duisburg** geſagt, daß wir in **Hannover** wären

ausgepeitſchet worden. So gehet man im Namen des HErrn durch böſe und gute Gerüchte. GOtt ſey gelobet, daß ich mich weder an ihr Loben noch Schelten kehren darf; genug ich übe mich in dem allen ein gutes Gewiſſen zu haben.

Nachmittags kamen wir in **Schwerte**, einer alten Stadt in der **Mark**, welche dem Könige von Preuſſen zugehöret, an. Wir giengen zu dem Juden **Jacob**, der die Schule in ſeinem Hauſe hat, und hier als Rebbi ſtehet. Als wir in die Stube traten, ſaſſen ſie am Tiſch. Ich fragte: ob die Schule bereits aus ſey? **Jacob** antwortete mit grimmigen Geberden: Was habt ihr in der Schule zu thun? Ich: wenn ihr noch in der Schule geweſen wäret, ſo hätten wir geſehen was ihr darinne thut. Er: Was hinket ihr auf beyden Seiten? Wollt ihr Juden werden, ſo gehet nach **Amſterdam**, wollet ihr aber Chriſten ſeyn, ſo bleibet wer ihr ſeyd, und laſſet die Juden mit Frieden. Ich: ein Volk das dem HErrn nachwandelt, hinket nicht auf beyden Seiten; von **Iſrael** aber heißt es: daß ſie abgewichen ſind von dem Wege, Maleach. 2, 8. Er: das habt ihr uns nicht zu ſagen, das müſſen wir wiſſen. Ich: die Völker, die dem Meßias anhangen, rufen dem Hauſe **Jacob** zu: Kommt laßt uns im Licht des HErrn wandeln Jeſ. 2, 5. Er: ich mag ſolche Narrheit nicht wiſſen. Ich: Iſt das Narrheit, wenn man GOttes Wort vorbringt? Hiermit fiengen ſie ein Hohn-Gelächter an; die Kinder aber die dabey waren, lachten nicht mit. Da ſagte ich zu den Kindern: ärgert euch nicht an euren Alten; der Segen, den ſie verachten, wird über euch kommen. Hierauf ergriff mich einer bey dem Arm, und führte mich zur Stube hinaus; dabey ich ſagte: Ihr wollet den Segen nicht, ſo wird er auch ferne von euch bleiben.

Darnach giengen wir in des Juden **Zanders** Haus; dieſer fragte uns, wie ſich der Rebbi **Jacob** verhalten habe? Wir ſagten: Er iſt uns ſo begegnet, daß, wenn

er

er ſo bleibt, er nimmermehr in das Reich GOttes kommen kan. Er bezeigte ein Mißfallen an des Rabbiners Verhalten; hörte aber nebſt ſeinem Hauſe deſto williger unſern Vortrag von der Ordnung des Heils an.

Hierauf beſuchten wir den älteſten Prediger allhier Hrn. Paſt. **Emminghauſen**, an welchen uns ſein Bruder der Hr. Hof-Fiſcal in **Hagen** recommandiret hatte. Dieſer trug uns nicht nur die Herberge, ſondern auch mir die Sonntags-Predigt mit dieſen Worten an: der Juden Rabbiner hat euer Zeugniß hier verworfen, ſo ſollet ihr nun den Chriſten predigen. Beydes nahmen wir an. Ich predigte alſo den 4ten über das Evangelium Luc. 21, 28 ꝛc. und ſtellte daraus vor: Die Freudigkeit der Kinder GOttes bey denen herannahenden Gerichten des HErrn. Zum Eingange nahm ich Dan. 6, 6.

Den 5ten Dec. kamen wir nach **Iſerlohn**; hier fanden wir bey den Juden ein geneigtes Gehör. Die beyden Prediger Hr. **Drude** und M. **Höker**, wie auch die Kaufleute Hrn. **Wieler** waren über unſern Beſuch ſehr erfreuet. Hr. Paſt. **Höker** bat mich, auf den zukünftigen Bußtag für ihn zu predigen. Dieß geſchahe den 7ten über Luc. 21, 36. und Jerem. 13, 16.

Den 9ten giengen wir über etliche hohe Gebürge nach **Altena**. Die Stadt liegt tief im Gebürge; das Schloß aber auf einem hohen Gipfel des Berges. Dieſes bewohnet der Hr. Obriſtlieuten. v. **Belling** nebſt 30 Mann Invaliden. Nachdem wir den Sabbath über unſer Geſchäfte bey den Juden getrieben hatten, predigte ich am Sonntage auf beſonderes Verlangen in dem Schloß über Matth. 5, 9. und B. der Weish. 2, 13. Folgenden Tages giengen wir nach **Lünſcheid**, (**Lüdenſcheit**) herbergeten bey einem Verwandten des Hrn. Paſt. **Seltmanns**, welcher nebſt ſeinem Sohn, der vor 2 Jahren bey mir ein Collegium Arabicum gehöret, uns beſuchte. Bald darnach kam auch der Proſelyt aus dem Judenthum Namens **Neufeld** zu uns. Dieſer iſt vor 13.

Jahren von dem reformirten Prediger Hrn. **Buſch**, nebſt ſeinem Weibe und 4 Kindern getauft worden; er hat das Zeugniß eines redlichen Wandels vor GOtt. Im Judenthum hat es mit ſeiner Nahrung gar nicht fortgewollt, nun er aber ein Chriſt iſt, und der Gottſeligkeit nachjaget, ſo wird auch Pauli Ausſpruch 1 Tim. 4, 8 an ihm erfüllet: Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze und hat die Verheiſſung dieſes und des zukünftigen Lebens.

Da wir auch hier die Juden und einige gute Freunde unter den Chriſten beſucht hatten, ſetzten wir unſern Weg weiter fort durch **Neuhoff**, **Kierſpe**, **Roſenthal**, **Siegen**, **Dillenburg** bis **Herborn**. Dieſes iſt ein anſehnliches Städtlein, darinnen ein Gymnaſium illuſtre iſt; es ſollte eine Academie werden, allein das Diploma iſt in **Mayntz** noch nicht ausgelöſet worden. Hier haben etliche Juden-Familien Freyheit zu wohnen, die wir auch beſuchten.

Herr **Schultheus**, ein Sohn des berühmten alten Profeſſors in **Leiden**, iſt hier Profeſſor der Orientaliſchen Sprachen, ein umgänglicher Mann, mit dem wir mancherley, ſowol aus dem Reiche Chriſti, ſonderlich aber auch von dem Nutzen der arabiſchen Sprache redeten.

Nachmittage kam der Pater Prior aus dem Kloſter **Maximin**, ohnweit **Trier**, in unſere Herberge, der auch die Nacht über hier bleiben wolte. Es wurde von der Stadt **Ninive** und andern groſſen Städten geredet, bis man auf **Conſtantinopel** kam; da fand ich Gelegenheit von dem Gottesdienſt der Türken mit ihm zu ſprechen, und machte dabey die Anmerkung: daß wer Chriſtum nicht kennet, der müſſe ſich in allerley überflüßigen Uebungen von Menſchen-Satzungen ermüden. Nun fieng der Pater an zu fragen, wie man denn Chriſtum recht erkennen lerne? Ich zeigte kürzlich, wie ſolches nicht anders als in der rechten Ordnung der Buſſe und des Glaubens geſchehen könne. Bisher wurde alles in teutſcher

Sprache geredet; da ich aber Matth. 5, 3 zu erklären angefangen und faſt damit zu Ende war, redete mich der Pater in lateiniſcher Sprache an, und wolte die Werk-Gerechtigkeit behaupten, ſonderlich aus denen Worten Pauli 2 Tim. 4, 8. da es heißt: hinfort iſt mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit. Als ihm aber dieſe Worte aus dem Grund-Text erläutert und andere von der Glaubens-Gerechtigkeit handelnde Sprüche dazu genommen wurden, ſo gieng er endlich nach einer ziemlich langen Unterredung davon und ſeinem Geſchäfte nach. Am Abend ſpeiſete er in unſerer und anderer Gäſte Geſellſchaft, dabey manche nützliche Geſpräche vorkamen. Beym Beſchluß der Mahlzeit trunk der Pater, nachdem er die andern Geſundheiten ſchon getrunken hatte, auch die Hofnung beſſerer Zeiten. Wir truncken alle mit, und ich ſagte: Wohlan auf Hofnung beſſerer Zeiten, damit das Thier und der darauf reitet, bald geſtürzt werden, alsdenn werden wir bald beſſere Zeiten haben. Der Herr Pater nahm freundlich Abſchied, und bat uns, ihn auf unſerer Durchreiſe zu beſuchen. Wir ſagten: wenn wir in die Gegend kommen, werden wir uns nach ihrem Wohlſeyn erkundigen.

Den 22ten Dec. giengen wir von **Herborn** über **Wetzlar**, **Weilmünſter** und **Idſtein** nach **Wisbaden**. In **Wetzlar** feyerten wir die Weyhnachten; zu **Weilmünſter** fanden wir bey der chriſtlichen und jüdiſchen Jugend begierige Zuhörer. In **Idſtein** ſprachen wir den alten Superintendent **Lange**, einen erfahrnen und bewährten Theologum, wie auch den Archivarium Hrn. **Hagelgans**, der ſehr fleißig die heilige Schrift lieſet, und darüber Anmerkungen und Gebeter verfertiget. In **Wisbaden** blieben wir bis zum Neuenjahr, und fanden verſchiedene Gelegenheit, auch hier mit Juden zu ſprechen. Als ich den Hrn. Inſpector **Hellmundt**, den ich ſchon vor 6 Jahren hier hatte kennen gelernet, beſuchte, war er ſehr erfreuet, und befragte

mich wegen der Führungen GOttes auf meinen bisherigen Reiſen. Dabey ſagte er: „Ich hoffe, GOtt werde „ſich des Hauſes Iſraels wieder erbarmen; daher ſpreche „ich auch gerne mit Juden die zu mir kommen. Eins„mals beſuchte mich ein hieſiger Jude, den fragte ich: „was er von einer ſolchen Braut halte, die das Bildniß „ihres Bräutigams ſehr lieb hat, aber den Bräutigam „ſelber von ſich ſtöſſet. Der Jude antwortete: Das iſt „eine thörichte Braut geweſen. Ich ſagte: ſo thöricht „hat Iſrael gehandelt; der Sohn GOttes hat ſich mit „Iſrael als einer verderbten Magd verlobet, und ſie hat „Ihm auch das Jawort gegeben. Dieſer himmliſche „Bräutigam hat dem Volk Iſrael ſein Portrait, das ſind „die Vorbilder und das Geſetz zugeſandt, das hielte „Iſrael ſehr hoch und werth: aber da der Bräutigam „in eigener Perſon gekommen iſt, hat ſich die thörichte „Braut ſehr widerſpenſtig gegen ihn bezeuget. Bey die„ſer Vorſtellung zuckte der Jude die Schultern und gieng „davon.

Ich ſagte: Dieſe ihre Gleichniß-Rede iſt in der Schrift gegründet, ſonderlich Jeſ. 50. Ezech. 16. Hoſ. 2 und 3. Dieſe Texte zeichnete ſich der Herr Inſpector, um ſie bey dergleichen Gelegenheit gebrauchen zu können.

Ferner erzählte er, daß die Freyherrn v. **Dahlberg**, welche in Churmayntziſchen Dienſten ſtehen, und ſich Cammerherren von **Worms** (*) nennen, aus denen **Wormſer** Juden herſtammen, welche zu Chriſti Zeiten gelebt, zu **Worms** gewohnet, und mit dem Hohen Rath zu Jeruſalem nicht eingeſtimmet, da jener den HErrn JEſum zum Tode verurtheilete.

Ich preiſe den HErrn für ſeine Gnaden-Führung in dem geendeten 1746ten Jahre.

Sech-

(*) Daß Juden ſchon vor Chriſti Geburt ſich in **Worms** aufgehalten haben, deſſen rühmen ſich die heutigen Juden. Siehe meiner Reiſebeſchr. 1ten Theil p. 130. Von denen **Dahlbergs** wird mehreres vorkommen bey der Durchreiſe durch **Maynz** nach **Holland** 1749.

Sechſtes Capitel.

Die Rückkehr durch Heſſen und Göttingen nach Halle im Jahr 1747.

Januarius 1747.

Den 1ten. Unſere Privat-Meditation und Neujahrs-Gebet war über den **erſten** Pſalm, welchen wir Nachmittage denen begierigen Juden erläuterten. Vormittag wurden wir durch die Predigt des Hrn. Inſpect. **Hellmundts** ſehr erfreuet und geſtärket. Zum Text hatte er Offenb. Joh. 14, 6. und ſtellete daraus vor: Den Himmel auf Erden. 1) wie es zwar nicht ſo ſcheinet. 2) doch aber in der That alſo iſt.

Den 2ten giengen wir von **Wisbaden** durch einige Oerter, ſo zu **Maynz** gehören, in das Heßiſche und kamen über **Homburg** vor der Höhe, wo wir den Hrn. D. **Kämpf**, der zwar ein Inſpirirter, aber ſonſt ein umgänglicher Mann iſt, ſprachen, nach **Gieſſen**, da wir den redlichen und gelehrten D. **Neubauer** beſuchten, und alsdenn weiter über **Kirchberg** nach **Marpurg** giengen. Hier kehrten wir bey einem Weinhändler Hrn. **Wierach** ein, der ſein Gaſtſchild zwar eingezogen hat, aber uns als gute Freunde beherbergete, da wir ſchon vor 6 Jahren bey ihm logiret hatten. Ehe ich melde, was in **Marpurg** vorgefallen, erinnere ich mich noch deſſen, was uns Hr. Paſt. **Römheld** zu **Kirchberg** von ſich ſelbſt erzehlete; wie er per varios caſus, per tot diſcrimina rerum ſeye ins Predigtamt gekommen.

Zuerſt hat er die Chirurgie erlernet, nnd ſich daneben in der Medicin geübet; unter dieſen Beſchäftigungen wird er von GOtt aufgeweckt ein wahres Chriſtenthum zu führen; nachher wird er mit einem ſeparatiſtiſchen Schweitzer bekant, der verleitet ihn, daß er als ein Separatiſte und non procul a vagabundo, zu Fuß mit ihm in die Schweitz gehet, und ſich einige Zeit dort auf-

hält.

hält. Auch bey dem Separatiſmo findet er keine Ruhe der Seelen. Eine gottſelige Dame zu **Schafhauſen**, Frau v. **Brunn**, die keinen Theil an dem Separatiſmo hat, ſagt ihm: Er muß Theologie ſtudieren und ein Pfarrer werden. Dieſe Rede iſt ihm lächerlich; indeſſen gehet er doch in ſein Vaterland zurück, fängt an zu ſtudieren, es gehet ihm von ſtatten; er muß einmal predigen; in der Predigt weiß er ſelber nicht wie ihm zu muthe iſt, er höret aber daß ſein Vortrag Eingang gefunden hat, predigt alſo öfters. Unterdeſſen ſpricht ihn Hr. **Manitius**, der ehemalige reiſende Mitarbeiter bey dem Inſtituto, und erreget in ihm eine Neigung, ſich bey dieſem Geſchäfte brauchen zu laſſen; er übet ſich deswegen in der hebräiſchen und jüdiſchen Sprache: Ehe er aber nach **Halle** kommen kan, findet er auf ſeiner Reiſe über **Marpurg** nach **Gieſſen**, Gelegenheit, den Hrn. Paſt. **Tiefenbach** in **Kirchberg** zu ſprechen. Dieſer wird krank, und bittet ihn, an ſeinem Orte zu predigen; er thut es. Nach einiger Zeit ſtirbt Hr. **Tiefenbach**, und er wird an deſſen Stelle berufen, und kommt auch würklich hin. So ſtehet der, der vorhin ein Feind des Studii theologici und der Prediger war, nun ſelbſt im Amte, und zwar im Segen.

So weiß der HErr das Blat zu drehen, die Herzen zu ändern, und die Verirreten aus dem Irrgarten der thörichten Vernunfts-Bedenklichkeit heraus zu führen.

Jetzt komme ich wieder auf **Marpurg**; unſer Wirth der Hr. **Wierach** ließ unſere Ankunft einigen Freunden melden; daher wir nebſt der gewöhnlichen Arbeit an denen Juden, auch manchen vergnügten Umgang mit redlichen Chriſten fanden.

Bey dem Hrn. Prof. **Schröder**, der jetzt eben das Rectorat der Univerſität niedergeleget hat, einem gottſeligen und gelehrten Mann, übte ich mich in der Ausſprache der ſchweren Buchſtaben im Armeniſchen, welche

er ehedem zu **Amſterdam** von einem gebornen Armenier erlernet hatte. Sein Theſaurus Linguae Haycanicae iſt ein Zeuge ſeines Fleiſſes; und weil ich ſchon in **Halle** einen Anfang zu Erlernung dieſer Sprache gemacht hatte, ſo ſchenkte er mir mit Vergnügen ein Exemplar dieſes Theſauri.

Den 15ten Jan. predigte ich in der Teutſchenhauskirche zu St. Eliſabeth für den Hrn. Oberpfarrer **Münch**, über Joh. 2, 1 ꝛc. und Hoſ. 9, 12. von dem ſeligen Umgang mit JEſu. 1) Wie man dazu gelangt. 2) wie man denſelben übet und beweiſet.

Den 16ten giengen wir von **Marpurg** über **Amindeburg** (**Amönburg**) **Altsfeld**, **Ziegenhain** nach **Caſſel**, wo wir den 20ten ankamen. In zweyen Gaſthöfen wieſe man uns ab, im dritten, nemlich in den weiſſen Schwan, wurden wir mit genauer Noth aufgenommen. Ich glaube, die Leute haben ſich für mich gefürchtet, denn ich kam mit verbundenem Geſicht, und der Bart war ſo lang gewachſen, daß er ſchon anfieng herunter zu hangen, weil ich ihn wegen der heftigen Zahnſchmerzen in 14 Tagen nicht hatte abnehmen laſſen. Die Wangen, ja das ganze Geſicht war geſchwollen; etliche Nächte hindurch hatte ich nicht geſchlafen, und doch dabey im Schnee und Sturm gereiſet, daher ſtunden die Augen ſtarr, und um die Augen herum, war alles blau und gelb; mithin war es kein Wunder, daß ſich jedermann vor mir ſcheuete.

Indeſſen hatte ich doch des Tages zuweilen 5 Meilen zurückgelegt; mit Juden und Chriſten gute Unteredung gehalten, welches auch hier in **Caſſel** bey dem anhaltenden Zahnſchmerzen doch nicht unterblieben iſt. Freylich hat mich dieſe Maladie ſo angegriffen, daß ich auf dem beſten Wege wie auf einem Moor (Sumpf) gegangen bin, da man immer denket einzuſinken; doch GOtt half gnädiglich durch, daß wir nach verrichteter guter Arbeit bey Juden und Chriſten, von **Caſſel** über **Göt**-

tingen, (wo wir mit dem berühmten **Oporin** und **Geß=ner** geſprochen) und **Nordhauſen** den 31ten glücklich in **Halle** ankamen.

Februarius.

Den 1ten. In meiner täglichen Bibel=Leſung war ich heute juſt bis an das 6te Capitel des Evangelii Marci gekommen, darinnen mir inſonderheit der dritte Vers merklich iſt; er heißt alſo: Und Er (der HErr JEſus) ſprach zu ihnen: (denen von der Reiſe ihrer Geſandſchaft mit Freuden zurück gekommenen Jüngern) **Gehet ihr ſelbſt beſonders** (κατ' ἰδιαν, um incognito zu ſeyn.) **Alleine** in einem ſtillen, wüſten und einſamen Ort; **und ruhet ein wenig.**

Aus dieſen Worten kan man erkennen, daß es auch uns, denen reiſenden Mitarbeitern bey dem Inſtituto Iudaico, wohl zu gönnen ſey, wenn wir drey viertel Jahre weit und breit herumgegangen ſind, daß uns auch ein Plätzlein der Ruhe angewieſen werde.

Die Leute fragen zuweilen: warum wir uns nicht an die **Halliſchen** Juden machten; allein ſolche Frage beantwortet unſer Heiland hier ſelber. Er weiſet ſeine von der Reiſe gekommene Jünger, nicht zu dem Volke, das juſt bey Ihm war, ſondern er läſſet ſie in ἐρήμον τοπον gehen, und **ruhen**; es heiſſet nicht ohne Urſache, und **ruhet** ein wenig. Möchte man aber ſagen: hier hatten die Jünger nicht nöthig zu arbeiten, denn Er der HErr war ſelbſt in der Arbeit zugegen. Antwort: ganz recht; allein das hebt die Sache noch nicht; denn die Jünger waren an ſolche Oerter gegangen, wo der HErr JEſus bald darnach auch hingieng; alſo hätte Er ſie aus dem vorigen Grunde gar nicht einmal dürfen ausſenden. Die übrigen Urſachen, nemlich warum wir in **Halle** nicht die Juden in ihren Häuſern und Schulen beſuchen, will ich hier nicht herſetzen; denn dieſes habe ich bereits bey anderer Gelegenheit ſchon be=

antwor=

antwortet. Genug iſt es mir vor jetzt, daß unſer Winterquartier der Methode Chriſti nicht zuwider ſey.

Weiter heißt es: ἀναπαύεσθε: **ruhet euch aus.** Er ſelbſt hatte weder Nacht noch Tag Ruhe, und ſeinen Knechten gönnet Er die Ruhe von Herzen; denn er befiehlet ſo gar zu ruhen. O ein barmherziger Heiland, der die Schwachheit ſeiner armen Kinder und Knechte kennet!

Er heißt zwar ſeine Jünger Ruhe halten, aber doch hat Er ihnen das Gebet und Meditation, und nach unſerer heutigen Redens-Art, die Durchleſung derer in ihr Fach dienenden Schriften, nicht verboten. Er ſelbſt pflegte in der Wüſte oft die ganze Nacht hindurch zu beten.

Ferner heißt es ὀλίγον **ein wenig**; daß man alſo die Ruhe-Zeit nicht auf die Helfte der Reiſe und Arbeits-Zeit extendiren möge. Und wer wolte auch viel ruhen? jetzt iſt es Zeit zu wirken ſo lang es Tag iſt; es kommt die Nacht, da niemand wirken kan: da wollen wir mehr ruhen. Jetzt iſt es genug, **ein wenig** zu ruhen; wer Luſt zu arbeiten hat, wird ſich darüber nicht beſchweren, daß unſere Reiſen vom May an bis zum Ende des Januarii dauren. Wenn ich nun verlangen wolte, daß unſere Reiſen nicht ſo ſpät in den Winter ſich erſtrecken ſolten; ſo müſte ich auch nicht ſo früh, nemlich im Martio oder April abreiſen; denn da iſt es noch viel beſchwerlicher zu reiſen als im October oder December. Geſetzt aber wir reiſeten im May ab, und kämen im September oder höchſtens im October wieder, ſo wären 5 Monate zur Reiſe, und 7 zur Ruhe; aber wo bliebe denn das ὀλίγον? Nein, nicht alſo. Genug daß 3 Monate ein ὀλίγον heiſſen: nehme man das Wort in ſenſu ſtrictiori, ſo hieſſe auch das nicht einmal ὀλίγον, wenn man 3 Monate ruhen wolte. Von unſerem Heilande ſingen wir: Wachſamer JEſu, ohne Schlummer, in groſſer Arbeit, Müh und Kummer, biſt du geweſen Tag und

Nacht. Du muſteſt täglich viel ausſtehen, des Nachts lagſt du vor GOtt mit Flehen; und haſt gebetet und gewacht.

Wenn man die Arbeit der Apoſtel und aller redlichen Knechte Chriſti anſiehet, ſo finden wir nicht, daß ſie ſolche commoduli geweſen, die aus dem ὀλίγον ein πολυμαλλον gemacht hätten. Sie waren öfters noch im ſpäten Winter auf der Reiſe; auch ſtelleten ſie ihre Reiſen nicht nach der Commodität an, ſondern es gieng zu Waſſer und zu Lande, in Froſt und Hitze ꝛc.

Iſt es aber ein ὀλίγον, ſo läßt es ſich auch nicht ſo vervielfältigen, daß man dabey in viele weitläuftige und wol oft die Zerſtreuung befördernde Activitäten hineingehe; ſondern das ὀλίγον muß wohl in acht genommen, zum Gebet und Einſammeln angewendet werden. Dieſes lehre mich, o mein GOtt und Heiland! laſſe mir das ὀλίγον beſtändig vor Augen ſchweben, damit ich wachen, beten und einſammeln möge, auf daß ich zur rechten Zeit mit einem vollen Köcher geſchliffener und durch deine Gnade wohl geſchärfter Pfeile ausgehen könne. Du giebſt ja denen Müden Kraft, und Stärke genug denen Unvermögenden.

Die übrigen Tage dieſes Monats, wie auch die Monate Martius und April, haben wir nebſt der gewöhnlichen Vorbereitung zu der künftigen Reiſe, auch zur Erlernung der Armeniſchen Sprache angewendet. Nachdem wir den Theſaurum Linguae Armenicae des Hrn. Prof. **Schröders** zu **Marpurg** durchgeleſen, ſo übten wir uns in der Ueberſetzung nicht nur aus dem Armeniſchen in das Teutſche; ſondern auch aus dem Teutſchen in das Armeniſche.

Die Erlernung dieſer Sprache, ſonderlich was die Ausſprache betrift, iſt für einen ſolchen nicht ſchwer, der Pohlniſch, oder eine andere der Slavoniſchen Dialetten verſtehet und redet. Sie wird eingetheilet in die alte und neue Sprache, und verhält ſich wie das alte und Neu-

griechi-

griechiſche gegen einander. Das alte Armeniſche hat in Abſicht der Buchſtaben und der Wörter nicht die geringſte Gemeinſchaft weder mit den morgenländiſchen noch den abendländiſchen Sprachen. Ich will nur einige Wörter herſetzen: z. E. **Aſtuwads**, GOtt, **Ai'r**, der Mann, **Garn**, das Lamm, **ughuriel**, ſich erbarmen, **hambieriel**, ertragen, dulden, **bnuthiun**, die Natur, **Wardabieth**, ein Lehrer, Doctor, **Wardabietuthium**, die Lehre, Doctrina u. ſ. f. Auch ein paar Sprüche: **Sch'rthun'k arants ardaru'ts karieln ſchnurchs.** i. e. Labia virorum iuſtorum deſtillant gratias. Die Lippen der Gerechten lehren heilſam Ding Spr. Sal. 10, 32.

Hambierieln e iews Aſtuwadsui dsaraiuthium. Geduldig ſeyn (ertragen) iſt auch ein Gottesdienſt u. ſ. w.

Das Neu-Armeniſche, hat griechiſche, arabiſche, türkiſche, perſiſche, auch einige chaldäiſche Wörter angenommen; wenn man alſo in einem gedruckten oder geſchriebenen armeniſchen Buch, Wörter aus andern Sprachen findet, ſo iſt es **neu-armeniſch**. Die Urſache, warum wir uns in Erlernung dieſer Sprache übten, war dieſe: weil wir auf der jetzigen Reiſe durch **Pohlen** und **Ungarn** auch nach **Conſtantinopel** (*) gehen wolten, um mit denen dort wohnenden armeniſchen Chriſten einigen Umgang pflegen zu können.

Majus 1747.

Den 1ten machten wir uns auf den Weg, das Königreich **Pohlen** und **Ungarn** zu bereiſen. Da ich in dem vorigen Monat dem Hrn. Doct. **Callenberg** meine

 Rei-

(*) Weil wir auf dieſer Tour durch **Pohlen** und **Ungarn**, **Conſtantinopel** nicht erreichet haben, ſo wird ein mehreres von dieſer Sache in der Orientaliſchen Reiſebeſchreibung vorkommen, da wir uns An. 1752. bis 18 Wochen in dieſer Stadt aufgehalten haben.

Reiſe-Tour vorlegte, erſchrack er und ſagte: das ſind ſehr gefährliche Gegenden, ſonderlich in **Pohlen**, wo will ich euch da finden; und wie könnet ihr mir Nachricht geben, wenn euch ein Unfall begegnete? Ich antwortete: des Hrn. Doctoris Sorgfalt iſt wegen der Zärtlichkeit zu loben, und Sie treten dadurch in die Fußſtapfen Jacobs, welcher wegen ſeines Sohnes Benjamin, da er nach Egypten zu ſeinem Bruder Joſeph reiſen ſolte, in die äuſſerſte Bekümmerniß geſetzet wurde, 1 B. Moſ. 42, 38. Sie haben auch gewiſſermaſſen recht; ich glaube ſelber, daß dieſe wichtige Reiſe ohne Gefährlichkeit nicht abgehen werde. Indeſſen: unverzagt und ohne Grauen, ſoll ein Chriſt, wo er iſt, ſtets ſich laſſen ſchauen. Behutſamkeit und Vorſicht hat man aller Orten nöthig.

Hiermit verlieſſen wir **Halle**, und giengen durch **Anhalt-Cöthen, Deſſau** und **Zerbſt**, ferner der **Oder** nach bis **Franckfurt an der Oder**, und kamen in **Zilenzig** an die Gränze von **Pohlen**. In denen benannten Gegenden iſt, auſſer dem gewöhnlichen, nichts ſonderliches vorgefallen. In **Zilenzig**, wo wir den 9ten May gegen Abend ankamen, wolte uns niemand in dem Wirthshauſe beherbergen. Wir wurden in des alten **Sagaven** Haus gewieſen, die Wirthin aber bewies ſich ſo unbeſcheiden, und ließ uns nicht einmal in die Stube gehen, ſondern wieß uns in ein ander Haus zu einem Nadler. Bey dieſem beſtelleten wir ein Abendeſſen, das machten ſie; da wir uns aber nach der Ruhe ſehneten, wieſen ſie uns ab, und konten oder wolten uns nicht beherbergen. Darnach wurden wir von dem Nadler in des jungen **Sagaven** Haus gewieſen; hier wolten ſie uns auch nicht behalten. Ich gieng zum Burgemeiſter, der ließ ſich nicht ſprechen, der Diener aber wieß uns in das Ordonanz-Haus; wir giengen hin, aber auch da wolten ſie uns nicht beherbergen. So liefen wir in der Stadt herum, und konten keine Herberge finden; bis endlich Abends nach 10 Uhr führete uns der Raths-Diener zu

einer

einer armen aber frommen Wittwe, Namens Krügerin. Dieſe nahm uns zwar freundlich auf, weil es aber ſo ſpät war, konte ſie kein Stroh zur Streue kriegen, alſo muſten wir auf der bloſſen Erde liegen. Dieſes harte Lager war uns um ſo viel empfindlicher, als wir den Tag über 5 Meilen durch Dick und Dünn gegangen waren, und hernach in der Stadt unter beſtändigen Regen 2 Stunden herumgetrieben worden. Der HErr gebe es denen Leuten zu erkennen, und inſonderheit dem Weibe, die daran Schuld war, daß man uns nicht beherbergen wolte: denn die jungen Leute bey dem Nadler hätten uns wol behalten, allein der alten Sagavin ihr Mädgen kam hin und fliſterte ihnen etwas ins Ohr, darnach gaben ſie bald zu erkennen, daß ſie uns nicht beherbergen könten; und dieß that ſie in allen Häuſern, wo wir herbergen wolten. Hätte uns nun die arme Wittwe nicht aufgenommen, ſo hätten wir unter dem Regen auf der Straſſe ſchlafen müſſen.

Ich hatte eben heute in meiner Lectione curſoria Luc. 2. da es Vers 7. heißt: und ſie, die Eltern JEſu, hatten keinen Raum in der Herberge. Weil wir nun den verachteten JEſum denen Juden und Chriſten als ihren Verſöhner predigen, ſo müſſen wir auch zuweilen, wiewol in dem allergeringſten Maas, unter beyden Nationen Schmach tragen.

Den 10ten. Wir ſtunden heute von unſerem Lager ermüdeter auf, als wir geſtern waren. Es ſoll uns aber ob GOtt will nicht ſchaden; es iſt an der Grenze von Pohlen, und alſo eine gute Zubereitung, daß wenn es uns in Pohlen auch an mehrern Orten ſo gehen möchte, wir es ſchon gewohnt ſeyen. Nun kamen wir nach Pohlen; der erſte Ort, den wir beſuchten, iſt Schermeyſſel, ein evangeliſcher Flecken, denen Hrn. von Seidlitz zugehörig. Der Prediger Hr. Kaltenbach, ein Verwandter von meinem Reiſegefährten, war eben verreiſet, daher wir hier nur mit denen Juden ſprachen, und ſo wei-

ter über **Grucha** und **Tempel** nach **Meſeritz** giengen. **Tempel** gehöret dem Könige von Preuſſen. Hier fand Herr **Bennewitz** einen wohlhabenden Bauer, der ſein Verwandter iſt. Dieſe Leutlein gaben uns mit Vergnügen zu Mittage etwas zu eſſen; bey unſerer Erzehlung von der Arbeit an den Juden, ſtunden ihnen öfters die Thränen in den Augen. In **Meſeritz** beherbergete uns der Oberpaſtor Herr M. **Appelt** mit vielem Vergnügen; er iſt ein weitläuftiger Verwandter von mir.

Siebentes Capitel.

Reiſe in Pohlen, Caſſuben und Pohlniſch-Preuſſen bis Breslau in Schleſien.

Den 11ten May hörten wir den Hrn. Mag. **Appelt** mit vieler Erbauung über das gewöhnliche Feſt-Evangelium am Himmelfahrts-Tage predigen.

Ich habe ſchon in dem erſten Theil etwas von dieſer Stadt angemerkt; vor jetzt thue ich noch das hinzu, was mir der Hr. M. **Appelt** erzehlet hat; nemlich die Benennung iſt im Pohlniſchen **Miedſerzicka**, heißt eine Stadt zwiſchen zwey Flüſſen, und würde im Griechiſchen **Meſopotamia** genennet werden, weil ſie zwiſchen denen zwey Flüſſen **Obra** und **Packlitſch** lieget. Sie iſt eine königliche Stadt; der Staroſt (Verwalter) iſt der Fürſt **Jablonowski**, der ſeine eigene Güter zu **Rava** hat; dieſer kommt jährlich zweymal hierher, und da hat er denn öfters den Hrn. M. **Appelt** auf das Schloß kommen laſſen, und ihm Gelegenheit gegeben, manche nützliche Unterredung mit denen Pfaffen zu halten.

Den 12ten giengen wir über **Nipter**, **Rinnersdorf**, Kloſter **Paradieß** und **Schwibußin** nach **Riſſen**; von da folgenden Tages nach **Züllichow**, wo wir auf dem Wayſenhauſe für den Hrn. Paſt. **Steinbarth** eine Paräneſin an die Schuljugend hielten. Nach Tiſch ſetzten wir unſern Weg weiter fort, und erreichten noch

gegen

gegen Abend **Bomſt**, Pohln. **Babimoſt**. (alte Weiber Brück. Denn **Baba** heiſt ein alt Weib, und **Moſt** eine Brücke.) Hier haben die Evangeliſchen eine Kirche.

Den 14ten giengen wir über **Tirſchtiegel**, **Neuſtadt**, **Pinne** (**Powne**), **Guſchel**, **Scharfenort**, (**Oſtrorog**), nach **Oberſitzke**. (**Oberzicżka**.) In dieſen bemeldeten Städtlein wohnen viele Evangeliſche, haben auch Kirchen gehabt, die ihnen aber abgenommen worden ſind. In **Neuſtadt** dürfen ſie ſo gar keinen Schulmeiſter halten. In **Scharfenort** giengen wir an einem Juden-Haus vorbey, ein Knabe redete mich Handels wegen an, dem gab ich ein Büchlein; gleich kamen mehrere an mich heran, wie die jungen Bienen, wenn ſie ſchwärmen. Ich theilte etliche Büchlein unter ſie aus, nebſt der Ermahnung, fleißig GOttes Wort zu leſen. Die Begierde dieſer Kinder nach denen Büchern war ſo groß, daß ſie mir in den Krug nachliefen und ſchryen: Ach Vater! auch mir eines; ach Vater auch mir. In dem Krug fand ſich der Rebbi nebſt einigen Jünglingen ein, die ſtunden alle mit groſſer Aufmerkſamkeit um mich herum, und hörten meinem Vortrag von der rechten Pfingſt-Feyer und Freude, ohne Widerſpruch zu; die ihnen geſchenkten Büchlein nahmen ſie mit Dank an. In **Oberſitzke** haben die Evangeliſchen vor einem halben Jahr ihre Kirche und Schule verlohren, und werden ſehr bedrucket. Mehrere Freyheit haben die 30 Juden-Familien allhier, derer **Rabh**, (Ober-Rabbiner) in **Czarnikow**, allwo 200 Juden-Familien wohnen, ſich aufhält.

Den 16ten früh giengen wir über die **Warta** nach **Mielkowo**, einem evangeliſchen Dorf. Hier nahmen wir einen Wagen, um deſto eher fortzukommen; allein da wir kaum eine halbe Meile gefahren waren, fiel der Wagen um, und die Teer-Butte ergoß ſich auf mein Kleid, dergeſtalt daß ich das ganze Kleid werde wegwerfen müſſen. Wir kamen alſo über **Luboſch** nach **Czarnikow**,

nikow, ferner Uſzcz, und des folgenden Tages über die Netze, welches ein kleiner, aber ſehr ausflieſſender und krum umgehender Strom iſt, Schneidemühl, bis Jaſtrow. Anderthalbe Meilen vor der Stadt verließ uns unſer Fuhrmann, weil wir nur bis Schneidemühl bedungen hatten; alſo giengen wir zu Fuß hinein. Wir ſuchten Herberge, wurden aber von einem Haus zum andern gewieſen, bis wir endlich zu einem evangeliſchen Tuchmacher kamen, welcher uns willig beherbergete. Wir waren in denen 2 Tagen unter beſtändigem Regen gereiſet, und alſo durch und durch naß geworden. Am Abend hatte ich bey unſerem gottesfürchtigen Wirth Gelegenheit, ein Wort der Ermunterung zu ſagen; da ich die kleineren Kinder über den Catechiſmum Lutheri examinirte, antworteten nicht nur die gröſſeren Kinder, ſondern auch die Eltern, und nahmen das Wort mit Freuden an. So gehet es bey dem Mangel des göttlichen Worts, da entſtehet Hunger und Durſt; dagegen wo GOttes Wort frey und häufig verkündiget wird, kriegen die Menſchen öfters einen ſolchen Eckel, daß ſie mit dem lüſternen Iſrael in der Wüſten ſagen: Uns eckelt vor der loſen Speiſe. 4 B. Moſ. 21, 5.

Den 18ten May giengen wir früh von Jaſtrow ab, und kamen zu Mittage nach Landek, welches drey Herrſchaften, nemlich dem Könige von Preuſſen, Preuſſiſch Pohlen, und Groß-Pohlen zugehöret. Unterweges da wir von Landeck weiter giengen, begegneten uns 2 Juden, die fragten wir nach dem rechten Weg durch die Heide. Da ſie uns denſelben bezeichnet hatten, bezeichnete ich ihnen den Weg zum Leben. Sie höreten mit ſolcher Aufmerkſamkeit zu, daß ihnen die Thränen in den Augen ſtunden, nahmen auch die ihnen geſchenkte Büchlein mit vielem Dank an.

Gegen Abend kamen wir in die Hackbarths-Mühle; hier wolten uns die Leute anfänglich nicht aufnehmen, vielleicht aus Furcht; als ſie uns aber erkennen lernten,

nahmen ſie uns nicht nur mit Vergnügen auf, ſondern erwieſen uns auch viele Liebe. Der Wirth ſagte, daß es in der **Tucheler Heyde**, wo wir eben durchgehen muſten, ſehr unſicher zu reiſen ſey. Ohnlängſt haben 6 Juden in derſelben einen adelichen Herrn, welchem ſie Geld ſchuldig geweſen, jämmerlich ermordet. Ein paar davon hat man gefangen, und hingerichtet; die andern aber ſind entwiſcht. Dieß war uns eine fein tröſtliche Nachricht! doch GOtt kan uns ſicher durchführen.

Den 19ten giengen wir durch die beſagte Heide, über **Penckuhle, Rummelsburg, Trere, Billerbeck, Büdow** nach **Wollin**. Hinter **Billerbeck** muſten wir durch einen zwar nicht ſehr tiefen doch breiten Fluß durchwaden, weil der Steg über denſelben weggeſchwemmet war.

Wollin iſt der Ritterſitz des Hrn. General-Lieutenants v. **Puttkammer**. Hier wurden wir liebreich beherberget. Auf Verlangen des Hrn. Generals predigte ich den 23ten May, am dritten Pfingſt-Feyertag in **Schmolſin**, für den Hrn. Paſt. **Engeland**, über Joh. 10, 11. in Teutſcher und Caſſubiſcher Sprache, und eben ſo am Trinitatis-Feſt in **Zeznow** für Hrn. Paſtor **Raths**, über Joh. 3, 6.

Den 29ten übergab uns der Herr General den von ihm ſelbſt aufgeſetzten Reiſe-Paß in Pohlniſcher Sprache, mit dem Regiments-Siegel, wie auch einen Brief an den Oberſtlieutenant **Endtemann** in **Slonim**, und den Oberſtlieut. **Bandemer** in **Jaroslaw**.

Nach und nach hatte uns der Herr General in den Tagen unſeres Aufenthalts bey ihm, manches geſagt und erzehlet, das uns zur praecaution auf der Reiſe nach **Pohlen** dienen konte; welches ich hier kürzlich zuſammen ziehen will.

Erſtlich bat er uns, unter denen **Maſuren** ſehr vorſichtig zu handeln; ſonderlich wegen der groſſen Unwiſſenheit, die unter den Päbſtlern dort herrſchet. Ein

Jeſuite hatte dem Hrn. General ſelbſt erzehlet, daß ein Pfaff am Charfreytag das Faſten ſehr angeprieſen, und zum Beweißgrunde die Geſchichte von der Creutzigung Chriſti gebraucht habe, dabey er geſagt: daß GOtt an dem Fleiſchfreſſen in der Faſten keinen Gefallen habe, ſiehet man an dem Exempel Chriſti ſelbſt, denn da Er am grünen Donnerſtage Fleiſch gegeſſen hatte, ſo muſte Er am Charfreytage dafür ſterben. Ein ſchönes Argument, riſum teneatis Amici. Eine vortrefliche Erkentniß in der göttlichen Wahrheit, daß GOtt erbarm!

Ferner, in ganz **Maſovien** ſollen gar keine Juden wohnen; daher meinte der Herr General, dieſe Gegend entweder ganz zu vermeiden, oder doch ſo viel möglich durchzueilen. In allen Städten, ſowol in **Pohlen** als **Litthauen**, ſolten wir ja nicht in den Vorſtädten die Nachtherberge nehmen, weil ſich in ſolchen Vorſtädten allerley liederliches Geſindel aufhält.

In **Pohlen** rechnet man überhaupt dreyhundert und ſiebenzig tauſend Dörfer, ohne die Städte; in manchem Dorfe wohnen über 20 Juden. Wenn man nun durchgehends nur 3 Familien rechnet, ſo kämen allein von denen die in den Dörfern wohnen über eine Million Juden heraus, nimt man die Städte dazu, in welchen zu 10, 20, 30, 40, 50, hundert, tauſend bis vier tauſend Juden wohnen, ſo wird die obige Zahl um ein merkliches vermehret. O ein groſſes Feld, das noch zu bearbeiten iſt!

So oft in **Pohlen** ein Reichstag gehalten wird, ſo halten die Juden auch einen, damit ſie erforſchen mögen, ob auch etwa zu ihrem Schaden etwas beſchloſſen wird.

Der Herr General pfleget öfters auf ſeinen Reiſen Büchlein, die bey dem Inſtituto Iudaico gedruckt ſind, und ihm von dem Hrn. D. Callenberg zugeſendet werden, unter die Juden auszutheilen, welche mehrentheils mit groſſer Begierde angenommen worden ſind. Er hat

auch

auch einsmals mit einem Juden ein gut Geſpräch über Pſ. 110. gehalten.

Zweytens erzehlte er, daß er mit einem Jeſuiten ein langes Geſpräch von der Anſtalt die um der Juden willen errichtet worden, gehabt; dabey der Jeſuit geſagt; das müſſen brave Leute ſeyn; aber es muß auch ein reicher Mann ſeyn, der ſo viel Geld dran wendet. Gener. Es wird die Anſtalt durch milde Beyträge unterhalten. Jeſuit: Das iſt eine löbliche Sache; aber es müſſen auch wol gelehrte und geſchickte Leute ſeyn, die ſich in ſolche Arbeit begeben. Gener. Allerdings; der Director iſt ein öffentlicher Doctor Theologiä zu **Halle**, und die Mitarbeiter ſind geübte Studioſi Theologiä. Jeſ. Wo gehen ſie denn ſo herum? Gener. aller Orten, wo ihnen die Thür offen ſtehet. Jeſ. Kommen ſie auch wol nach **Pohlen** her? Gener. Bisher ſind ſie noch nicht ſo tief in **Pohlen** geweſen, doch aber an vielen Gränz-Oertern von **Pohlen**. Jeſ. Es iſt dieſes eine gute Arbeit; aber die braven Leute würden mich dauren, wenn ſie ſolten von dem dummen und unwiſſenden Volk in **Pohlen** Unrecht leiden müſſen, oder in Gefahr laufen; denn das dumme Volk verſtehet ſolche Sachen nicht.

In **Litthauen** ſind die mehreſten Krüge oder Wirthshäuſer mit Juden beſetzt, daher wünſchte der Herr General, daß man auf die Gegenden mehrere Zeit anwende; denn wir würden ſelten eine viertel Meile zu gehen haben, wo wir nicht Juden anträfen.

In **Wilna** und dort herum ſind viele Türken, wie auch **Uhlanen**, welche von einem, Namens **Uhlan** ihre Benennung haben: Denn vor mehrern Jahren ſollen einige vornehme Türken ſich daſelbſt niedergelaſſen haben, deren Hauptmann **Uhlan** geheiſſen. Von dieſen Leuten, hat einer Pohlniſche Kriegsdienſte angenommen, ein beſonderes Regiment errichtet und auf Türkiſche Art gekleidet; daher ſind alle die pohlniſche Soldaten, welche auf dieſe Art gekleidet giengen, **Uhlanen** genannt worden.

Die

Die **Heydamaken**, welche zwiſchen **Volhinien** und **Kaminiec** ſich aufhalten, ſtecken des Tages über im Rohr, wenn ſie aber merken, daß jemand vorüber reiſet, der ihnen nicht ſtark genug zu ſeyn dünket, denn fahren ſie aus dem Rohr-Gebüſche heraus, plündern und ſchlagen todt was ſie wollen; ja zuweilen fallen ſie auch in die benachbarten Adelichen Höfe und Dörfer ein, rauben und morden ſo gut ſie können; daher es in der Gegend ſehr unſicher zu reiſen iſt.

Drittens. Vom Czaar **Peter** dem 1ten, bey welchem der Hr. General ehedem in Dienſten geſtanden iſt, erzehlete er unter andern folgendes: In dem Kriege mit den Schweden habe der Czaar ſeine Soldaten einmal in der gröſten Kälte über hundert Meilen eiligſt marſchiren laſſen, bis ſie an den Lacum - - - - - kamen; da findet er 3 Kriegs-Schiffe, dieſelben läſſet er aufs Land ziehen, und auf Schlitten durch einen Wald, welchen er vorher hatte aushauen laſſen, achtzig Meilen weit von Menſchen ſchleppen, bis ſie an den See - - - - - kamen; da haben die Feinde nicht gewuſt wo die Schiffe hergekommen ſind, und bey dem Treffen hat er auch gewonnen. Dabey kan man ſagen, daß einmal Schiffe zu Lande gegangen ſind.

Ferner: Der Czaar bemerkt die groſſe Unwiſſenheit ſeines Volks, und daß die Mönche mit ihren Prälaten in denen Klöſtern ſo viel Einkommen gehabt, und viele Zimmer ledig gehalten; da läſſet er die Rechnung überſchlagen, wie viel Kinder ein jedes Kloſter in Koſt und Information nehmen könte. Darauf giebt er Befehl, daß die Mönche, die kleinen Kinder, die Prälaten aber die erwachſenen unterrichten ſolten. Auf dieſe Art hat er denen Prälaten und Mönchen etwas von ihrem Ueberfluß abgenommen, und es an arme Kinder verwendet. Ob dieſe Anſtalten noch fortgehen, hat er nicht weiter erfahren.

Das

Das Bachanale des **Nicola**-Feſtes hat er abgeſchaft, wie auch den Patriarchen, ſo daß jetzt im Rußiſchen Reich nur ein Erzbiſchof iſt.

Ferner, bey der Belagerung von **Dorpat** haben die Ruſſen einen Evangeliſchen Prediger gefangen bekommen, der die rußiſche Sprache verſtanden; das erfährt der Czaar, läßt den Prediger vor ſich kommen, thut ihm gütlich, und befiehlt ihm, die Bibel in die gemeine Rußiſche Sprache zu überſetzen; giebt ihm und ſeinem Sohn dafür ein gutes Gehalt. Dieſe Ueberſetzung läſſet der Czaar in Holland drucken, und theilet etliche tauſend Stück unter die Ruſſen aus; die es nicht zu bezahlen hatten, denen wurden ſie geſchenkt. Dieſe Austheilung gieng um ſo viel beſſer von ſtatten, weil bereits viele Kinder in denen obbemeldeten Klöſtern waren unterrichtet worden.

Man ſiehet hieraus, wie viel Gutes dieſer Herr noch ausgerichtet haben würde, wenn er länger gelebet hätte. Doch er iſt nun todt, aber GOtt lebet noch. Der GOtt, der dieſen Herrn zur Errichtung guter Anſtalten hat erwecken können, der kan auch noch auf eine andere Art ſein Reich ausbreiten. Dahin gehöret auch der Abdruck des wahren Chriſtenthums des ſeligen **Arndts**, und anderer erbaulichen Piecen, die zu **Halle** in dieſer Sprache herausgekommen ſind.

Bey **Pinck** iſt ein Teich, den man den Lacum Ovidii nennet, und ſoll dieſes der Ort ſeyn, wo Ovidius im Exilio gewohnt hat.

Anmerk. Die Namen des Lacus, aus welchem die 3 Schiffe gezogen, und der See, dahin ſie zu Lande gebracht worden ſind, waren in meiner Schreibtafel ſo verlöſcht, daß ich ſie nicht wieder leſen konte, und nachher hatte ich nicht Gelegenheit, den Hrn. General darum noch einmal zu befragen; vielleicht findet man dieſelben in der Geſchichte von dem Rußiſchen Kriege mit Schweden.

Den 29ten May ließ uns der Hr. General bis **Danzig** fahren, wo wir über **Poblotz**, **Cöln** und Klo-

ſter **Oliva**, den 30ten ankamen. In **Poblotz** reichte Hr. **Bennewitz** einem Juden den Brief an die Hebräer, welchen dieſer auch annahm, obgleich ſein Camerad darüber ſehr böſe wurde und ſagte: die Bücher handeln nur von dem **Tole**, und die Leute, die ſie herumtragen, ſind **Apicorſim**. (Epicuräer.) Herr **Bennewitz** antwortete: **Hackel tole batole**. (Alles hängt an dem Gekreuzigten.) Der Jud: GOtt ſoll geben, daß ihr einen ſolchen Tag habt, wie **der**. Ich ſagte: das hoffen wir. Denn es gehet wie bey unſerem HErrn, durch Leiden des Todes zur Herrlichkeit.

In **Dantzig** beſuchten wir den Hrn. **Fuhrmann** und **Kukowski**, Kaufleute, ſonderlich aber den Hrn. Paſtor **Schwidlitzky**, deſſen ſchon in dem erſten Theil mit mehrern gedacht worden.

Junius 1747.

Den 2ten ſetzten wir unſern Weg weiter fort über **Pruſt, Sobkow, Piaſecznow, Brodow, Komorsk, Graudentz, Sknile, Culmſee** nach **Thorn**. Auf dieſem Wege hatten wir zwar etwas, doch nicht viel mit Juden zu thun; dagegen wurde uns ſo viel von dem Verbrennen der Hexen erzehlet, daß uns die Ohren gelleten. Die geiſtlichen und weltlichen Herrn laſſen unter dem Namen der Hexen ſo viele Perſonen verbrennen, daß es auch dem härteſten Herzen jammern ſolte.

In einem Kruge (Wirthshauſe) zu **Mollin**, wo wir eingetreten waren, ſahe ich der Wirthin Sohn nach einer Vorſchrift in Pohlniſcher Sprache ſchreiben. Der Inhalt ſeiner Vorſchrift war ein andächtiges Gebet zu der Jungfrau Maria. Mir war der Fleiß dieſes Jünglings um ſo viel lieber, als ſeltener es iſt, daß die gemeinen Leute von der Römiſchen Kirche, in dieſem Lande etwas Gedrucktes, geſchweige Geſchriebenes leſen lernen. Ich fragte den Knaben, ob ich ihm auch eine Vorſchrift ſchreiben ſolte? der Knabe holte ſogleich Papier hervor,

und ich ſchrieb ihm darauf in Pohlniſcher Sprache ein Gebet, des Inhalts: daß man allein durch das Verdienſt Chriſti gerecht werden könne, weil er allein von GOtt zu unſerem Mittler verordnet iſt, und weil Er auch allein und kein anderer das Löſegeld in ſeinem Blute für uns dargeleget hat; daher man auch allein durch Ihn und in Ihm zum Vaterherzen GOttes treten ſolle und könne. Der Knabe und die Mutter laſen dieſes Gebet mit Andacht durch und verwahrten es hernach ſorgfältig. Die Mutter ſagte zu dem Sohn: Das ſolſt du mir recht nachſchreiben lernen, und fleißig abbeten. (*)

In **Piaſſecznow** erfuhren wir, daß in **Pohlen** eine Collecte geſammlet werde zur weitern Aufbauung der Römiſchcatholiſchen Kirche in **Berlin**. Wer weiß, ob uns dieſer Umſtand nicht auch auf unſerer Reiſe einige Hinderniſſe aus dem Wege räumet.

Ferner erzehlten uns die Leute dieſes Orts, daß eine **Matkaboza** (Mutter GOttes oder Marienbild) aus der Türkey herkäme, die bereits durch viele Länder mit groſſen Proceßionen eingeholet, und hernach mit ſicherem Geleit weiter über die Gränzen gebracht worden, bis ſie endlich an der **Weichſel** bey **Graudenz** ihr Ruheplätzlein finden wird, wo man ihr auch ſchon eine Capelle erbauet hat, und mit Verlangen auf ihre glückliche Ankunft wartet. Ob ſie aber von dem begierigen und Ablaß holenden Völklein, viele Ruhe haben wird, ſtehet dahin. Doch weil ſie ſelber ſo weit gereiſet iſt, ſo wird ſie wol wiſſen, wie denen armen Wallfarthern zu Muthe iſt, und gerne Audienz ertheilen, ſolte ſie auch die erſten Nächte wenig ſchlafen. Ob dieſe Mutter GOttes aus Holz geſchnitzt, in Stein gehauen, oder auf Wachsleinwand gemahlet

(*) Abbeten iſt eine Redensart, die hergenommen iſt von dem Zählen der Corallen des Paternoſters und Roſenkranzes, da ſie ein Vaterunſer oder Avemaria ſo oft herbeten, als Corallen in ihrem Roſenkranz ſind.

mahlet ſey, konnten die Leute uns nicht ſagen. O des Aberglaubens!

Graudenz, pohlniſch **Grudzinica**; iſt eine anſehnliche königliche Stadt, zwar nicht groß und weitläuftig, doch wohl bebauet. Denen Evangeliſchen daſelbſt iſt die Kirche vor einigen Jahren abgenommen worden; ſie müſſen alſo ihren Gottesdienſt auf dem Rathhauſe halten. Die Preußiſchen Landtäge werden hier und in **Marienburg** wechſelsweiſe gehalten. Die Juden ſind hier ſo verhaßt, daß, als wir bey einem Evangel. Kaufmann Hrn. **Mattheſius** fragten: ob welche hier wohnen? man uns mit aufgebrachtem Gemüthe antwortete: Was, ſolch Schelmenpack? Bey unſeren Erzehlungen von der Arbeit an den Juden, wurden ſie zwar gelinder, doch hieß es: Hier darf ſolch Spitzbuben-Volk nicht wohnen.

In **Thorn** wurden wir ſonderlich mit dem Senior Miniſterii Hrn. **Gerret**, und ſeinem Schwiegerſohn Herrn **Oeder**, Rector des Gymnaſii, wie auch mit dem Pohlniſchen Prediger Hrn. Paſt. **Ringeltauben** bekant. Der Hr. Senior **Gerret** war über unſere Anweſenheit ſo vergnügt, daß er uns bat, ſo lange wir hier blieben, bey ihm zu ſpeiſen. Der Herr Rector **Oeder** führte uns hin und wieder in der Stadt herum, ſonderlich auf der Bibliotheck, die nicht eben groß iſt, doch feine Bücher hat. Die zwey eigenhändigen Briefe des **Ciceronis** wurden uns auch gezeiget; es ſind wächſerne Tafeln, ſchwarz gefärbet, und die Schrift iſt mit einem Stiel oder hölzernen Griffel eingegraben; des Alterthums wegen aber, ſo wol in Abſicht der Buchſtaben, als auch des hin und wieder verbrochenen Wachſes, kan man kaum ein Wort mehr heraus bringen.

Das Epitaphium des berühmten Aſtronomi **Nicol. Copernici**, welcher hier geboren, iſt noch in der Johannis-Kirche zu finden. Die Inſcription zeiget, daß dieſer groſſe Gelehrte nicht ſtolz müſſe geweſen ſeyn; ſie heiſſet alſo:

Non parem pauli gratiam requiro,
Veniam Petri non poſco, ſed quam
In crucis ligno dederas latroni,
ſedulus oro.

Er verlangt nicht die hohe Begnadigung des Apoſtels Pauli, auch nicht die Vergebung Petri, ſondern das Wort JEſu zu hören, welches er dem bußfertigen Schächer am Kreuz ſagte: Heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn.

Die Evangeliſchen haben bey dem Tumult An. 1724. die Kirche verlohren, halten alſo ihren Gottesdienſt auf dem Rathhauſe. Sie haben zwar nachher Erlaubniß erhalten, eine neue Kirche zu bauen, ſie iſt aber nicht zu Stande gekommen; die Mauern derſelben ſind bis an die Fenſter *) aufgeführet worden, weil man den fernern Bau gehemmet hat. Der Hr. Senior **Gerret** hat ſowol bey dem obbemeldeten Tumult, als auch ſonſten nachher vieles dulten müſſen; doch GOtt hat ihn immer den Sieg gegeben.

Als wir den 13ten Junii **Thorn** verlaſſen wolten, kam er noch an unſere Herberge gefahren, trat aus dem Wagen, und umarmte mich mit den Worten: Oſculamur nos oſculo fraterno; JEſus von Nazareth, den Sie unter den Juden verkündigen, der ſey Ihre Stärke. Amen.

Hiermit

*) Ob dieſe Kirche nachher iſt vollendet worden, kann ich nicht ſagen, weil ich in 20 Jahren keine Correſpondenz nach **Thorn** gehabt habe. Doch in des Hrn. D. **Büſchings** neuen Erdbeſchreibung, im 2ten Bande des 1ſten Theils S. 1166. finde ich folgendes: „Im Jahre 1755. haben die Altſtädter in „**Thorn** am Markt, eine neue Kirche zu bauen angefangen.„ Vielleicht ſoll es heiſſen: daß ſie An. 1755. neue Erlaubniß bekommen, die Kirche ferner auszubauen; denn der gute Anfang in der Grundlage und Erhöhung bis an die Fenſter, war ſchon zu der Zeit gemacht, als ich da war.

Hiermit giengen wir aus der Stadt, und legten unſere Reiſe-Ranzen auf den Frachtwagen, in deſſen Begleitung wir nach **Breslau** reiſen wolten.

Nun habe ich die vier berühmten Hauptſtädte in **Preuſſen** beſucht, von denen man im Sprüchwort ſagt: **Königsberg** die groſſe, **Elbing** die feſte, **Danzig** die reiche, und **Thorn** die ſchöne. Bey denen drey erſten möchte es wol eintreffen; aber das gute **Thorn** könte vielleicht mit mehrerem Recht die bedrängte und geſchleifte genennet werden.

Man hatte uns den Weg durch **Cujavien** ſehr gefährlich beſchrieben, und die Freunde in **Thorn** baten uns ſehr, nicht allein zu reiſen. Die Wahrheit dieſer Warnung erfuhren wir ſogleich eine halbe Meile von der Stadt in dem Gaſthofe nahe an dem Walde, den ein Edelmann verwaltet. Hier war der Ofen zerbrochen, die Fenſter verderbet, und ſonſt ſahe es im ganzen Hauſe recht wüſte und öde aus. Als ich nach der Urſache fragte, gab die Wirthin zur Antwort: es wären vor einigen Tagen etliche Edelleute gekommen, die hätten alles ſo ruiniret, und ihre wenige Haabe auch mitgenommen. Alſo konnten wir hier weiter nichts haben als eine Sicherheit vor dem Regen, denn zur Streue hatte die Wirthin kein Stroh; die Fuhrleute blieben bey ihren Pferden; wir aber und der preußiſche Werbofficier, der auch mit nach **Breslau** gehet, lagerten uns auf Tiſch und Bänke. Der bemeldete Officier war ein Wachtmeiſter von dem **Bornſtädtiſchen** Regiment, das zu **Löwen** in **Schleſien** ſtehet, Namens **Nuber**.

Des folgenden Tages kamen wir durch den groſſen Wald; mitten in demſelben kehreten wir in einem Gaſthofe ein, der nicht viel beſſer war als der geſtrige. Unſer Herr **Nuber** klagte über ein groſſes Jucken, und fand bald die Urſache; da er von ſeinen angeworbenen Soldaten ſo viele pohlniſche Panduren aufgeſackt hatte, daß er ſich kaum retten konnte; er wechſelte wol dreymal

das

das Hemde, bis er mit genauer Noth frey wurde. Der angeworbene Soldat hatte dieſe Thierchen in dem vorigen Gaſthofe, da er im Schlaf von der Bank gefallen, aufgeſammlet, und da er bey ſeinem Officier auf dem Wagen ſitzet, ſo wird dieſer eben auch damit beſäet. Von nun an dankten wir GOtt, daß wir frey geblieben waren, nahmen uns aber dabey vor, auf der ganzen Reiſe durch **Pohlen**, Tiſche und Bänke zu unſerer Lagerſtadt zu erwählen.

Bey der Endigung dieſes dicken Waldes kamen wir nach **Klein-Breslau, pohln. Winowratslawo,** hier wohnen viele Juden, mit welchen wir, weil die Fuhrleute ein paar Stunden anhielten, uns unterredeten und Bücher austheileten. Die Nacht über blieben wir in **Niemoiewko**, einem kleinen Städtlein.

Den 16ten Jun. kamen wir über **Witkowo** nach **Fröſchin**, einem mittelmäßigen Städtlein. Hier wohnen viele Juden, bey welchen ich ſchon vor 4 Jahren guten Eingang fand. Auch diesmal konnten wir mit ihnen eine ruhige Unterredung halten. Nachdem wir von ihrem ehemaligen Drangſalen unter den Philiſtern, Moabitern, auch der babyloniſchen Gefangenſchaft geredet hatten, kamen wir auf ihre gegenwärtige Zerſtreuung; dabey ich das Gleichnis gebrauchte von einer Landesverweiſung; auch, ſetzte ich hinzu, iſt es mit euch, wie wenn ein Scheffel Korn auf der Gaſſe verſtreuet wird, ſo ſeyd auch ihr unter die Völker der Erden zerſtreuet. Einer ſagte: Alſo iſt es nun gar aus mit uns? Ich: Ein zerſtreuetes Korn iſt ſchwer wieder einzuſammeln; zuweilen kann man wol eine Handvoll mit einemmal aufnehmen, aber vieles muß auch einzeln eingeſammelt werden. Er: So ſeyd ihr nun GOttes Volk? Ich: Weil Iſrael verachtet hat GOttes Volk zu ſeyn, ſo hat ſich GOtt zu einem Volk gewendet, das ehedem nicht ſein Volk war. Er: Ihr müſſet doch alle Juden werden. Ich: Das Volk, welches den Meßias hat, heiſt Iſrael Jeſ. 44. ſo

ſind wir Juden. Er: Meßias iſt ja noch nicht gekommen. Ich: den ihr erwartet, der iſt noch nicht gekommen; aber der Meßias, den GOtt in Moſe und in den Propheten verheiſſen hat, iſt ſchon vor ſiebenzehnhundert Jahren, und alſo zur rechten Zeit gekommen. Er: Aber er iſt doch getödtet. Ich: Getödtet nach der Schrift, aber auch aus der Angſt und Gericht genommen nach der Schrift, Jeſ. 53. Er: ſo ſollen wir abfallen und Chriſten werden? Ich: Abfallen und ein Chriſt werden iſt zweyerley; abgefallen ſeyd ihr ſchon, aber Chriſten zu werden wird euch ſchwer, doch wird euch jezt der Weg gezeiget. Er: Was habt ihr für Recht uns zu lehren? Ich: Nach Jeſ. 2, 5. müſſen euch die Chriſten zur Buſſe locken. Er: Wir können uns ſelber helfen. Ich: Warum habt ihr euch denn in ſiebenzehnhundert Jahren nicht geholfen? Er: Die Zeit iſt noch nicht da. Ich: Steht es in eurer Macht, euch ſelbſt zu helfen, ſo thut ihr thöricht, wenn ihr auf längere Zeit wartet. Er: GOtt muß uns helfen. Ich: das will GOtt thun, und fängt es eben jezt an, wenn ihr euch nur woltet helfen laſſen. Hiermit giengen wir von einander. Des Abends kamen wir nach **Polorzewo**, und ſezten des folgenden Tages unſern Weg weiter fort über **Strieme** und **Oczekowo** (Storchneſt) einem anſehnlichen Städtlein, wo man denen Evangeliſchen die Kirche auch abgenommen hat, nach **Liſſa**. Unterweges muſten wir in dieſer rauhen Gegend oft durch das Waſſer baden; in den Dörfern konnte man nicht einmal ein Stücklein Brod vor Geld haben; daher wir es in denen Städtlein kaufen, und mit uns tragen muſten.

In **Liſſa** kamen wir den 18ten gegen Mittag an, giengen Nachmittage in die groſſe Synagoge der Juden, deren über tauſend Familien hier wohnen. In der Synagoge nahm mir einer die Bibel aus der Hand, und fragte: was ich aufgeſchlagen hätte? Ich ſagte: wie ihr ſehet, die heutige Sabbaths-Lection. Er: wie weiß er das? Ich: Welche Zeit war beſſer, die, da man euch flu-

fluchen wolte, und der Fluch wieder in Segen verwandelt werden muſte; oder die, da aller Segen in Fluch verwandelt wird? Er: Die erſte war beſſer. Ich: Bileam, der in der heutigen Sabbaths-Lection vorkommt, wolte fluchen, und er muſte ſegnen; jetzt aber müſſet ihr euren Namen zum Schwur (Spott) hingeben, Jeſ. 65. wie kommt das? Er: die Zeit des Segens wird wieder kommen. Ich: ſo lange ihr aber den Fluch für Segen ausgebet, iſt es nicht möglich. Er: Wer thut das? Ich: Siebenzehnhundert Jahr liegt ihr unter dem Zorn GOttes, und ihr rühmet euch ſeiner Gnade; das Geſetz, verflucht euren Korb und euer übriges 5 B. Moſ. 28. und ihr ſagt: wir halten das Geſetz. Er: Ich habe euch vor 4 Jahren in **Breslau** geſehen. Ich: Das hebt euren Fluch nicht auf. Er: Was richtet ihr denn aus? Ich: GOttes Werk gehet immer weiter. Hiermit traten andere herbey, und wolten uns von einander ſtoſſen. Einer ſagte: Du biſt ein **Min** (Ketzer). Ich: Die Rotte Korah hat Moſi widerſtanden, das thut ihr heute auch. Sie: Wir gehören Moſi an, du aber nicht. Ich: Moſes ſchlägt, und ihr fühlet es nicht. Ein junger Menſch ſagte: Wir haben den rechten Weg. Ich: Warum gehet ihr denn nicht nach Jeruſalem? Er: Der Weg iſt vermacht. Ich: iſt der Weg vermacht, ſo gehet ihr ja nicht darauf; und das erkennet ihr nicht. Darum fanget an ernſtlich zu rufen: O HErr! der Weg des Friedens iſt uns unbekannt! Jeſ. 59, 8. ſo kann euch geholfen werden.

Liſſa, pohln. **Leſzno**, iſt eine ziemlich weitläuftige und wohlgebauete Handelsſtadt, doch ohne Wall und Mauren. Die Grafen **Leſzinsky** ſtammen aus dieſem Ort her, welche die aus verſchiedenen Ländern flüchtende Proteſtanten aufgenommen, und ihnen freye Religionsübung verſtattet haben. Die Evangeliſch-lutheriſchen haben zwey Prediger und eine lateiniſche Schule; die Reformirten aber, nebſt der Synodal-Kirche,

auch ein Gymnaſium illuſtre, aus welchem verſchiedene Studioſi, ohne daß ſie vorher eine andere Academie beziehen dürfen, in **Pohlen** und **Litthauen** das Predigtamt begleiten können. Die Catholiſchen haben ein Kloſter und eine Pfarrkirche. Alle drey Religionen haben hier ihr eigenes Pfarr-Recht, daß eine jede die ihrigen taufen, trauen und begraben kann. Der Juden ihre Synagoge iſt groß und anſehnlich, weil, wie ſchon gemeldet, über tauſend Familien von dieſer Nation, allhier gerechnet werden.

Der letztere Graf **Stanislaus Leſzinsky**, der vertriebene König von **Pohlen**, Herzog von **Lothringen**, mit deſſen Tode das Stammhaus abgegangen iſt, hat die Stadt mit denen Gütern denen Grafen **Sulkowski** verkauft.

Den 19ten Jun. giengen wir von **Liſſa** über **Groß-Tſchirnow**, **Hernſtadt**, **Reſewitz** und **Klein-Wilkowo** nach **Breslau**, wo wir den 21ten ankamen; und bey einem anſehnlichen Tuchmacher, Verwandten des Hrn. **Bennewitz**, herbergeten. Weil eben der groſſe Johannis-Markt hier angieng, und ſich unter andern, eine groſſe Menge von Juden aus **Pohlen**, **Litthauen**, **Böhmen**, **Mähren** und **Ungarn** Handels wegen verſammelt hatten; ſo hielten wir uns 14 Tage lang hier auf, und hatten Tag vor Tag ſo viele Unterredungen mit ihnen, daß, wenn ich ſie herſetzen wolte, ein eigenes Buch dazu erfordert würde. Manches davon hat Hr. D. **Callenberg** in ſeinen Berichten gemeldet; doch um nicht gar zu ſchweigen, will ich nur ein paar kurze Geſpräche anführen.

Den 22ten. Meine erſte Unterredung war heute mit einem Juden-Knaben, der mir etwas zu handeln anbot, von dem beſten Handel, der ohne Geld geſchiehet, aus Jeſ. 55, 1-4. Es kamen ein paar Gelehrte herzu, die wolten meinen Handel verwerfen; ich ſagte: Ihr ſoltet dieſen Handel am Beſten verſtehen; aber ſo ſehe ich

wohl,

wohl, ihr handelt blind. Einer von ihnen ſagte: ihr habt falſche Waare. Ich: Habt ihr meine Waare geſehen? Er: Nein. Ich: Bald werdet ihr euch ſchämen müſſen. Er: Weiſet mir eure Waare. Ich zog die Bibel hervor, er ſahe hinein und wurde roth. Der andere ſagte: das iſt ja GOttes Geſetz. Ich ſagte: GOttes Geſetz für falſche Waare zu ſchelten, was folget darauf? Er: Ich habe es nicht gewuſt. Ich: So kan man auch eurem Urtheil nicht trauen. Noch ein anderer ſagte: iſt er nicht vor zwey Jayren hier geweſen, und hat er nicht Büchlein? Ich: Es ſind nun 4 Jahre, daß ich hier geweſen bin, wenn ihr aber meine Büchlein verſtehen wollet, ſo müſſet ihr GOtt um den Geiſt der Gnaden und des Gebets bitten, ſonſt nennet ihr das Gute, bös, das Saure, ſüß, und das Süſſe, ſauer, Jeſ. 5. Nun baten alle drey um Büchlein, welche ſie auch erhielten, und verſprachen ſolche am Sabbath zu leſen.

Am Gaſthof zum goldenen Hirſchen ſaſſen etliche Juden aus **Pohlen** und **Litthauen** vor der Thüre. Einer davon, den ich anredete, war aus **Lemberg**, dieſer ſagte: daß über 3000 Juden-Familien da wohneten, auch etliche evangeliſche Chriſten, die aber 20 Meilen weit zur Kirche reiſen müſten. Er gab zu, daß es beſſer wäre, wenn die Rabbinen, anſtatt des Talmuds, GOttes Wort lehren möchten, deſſen Nothwendigkeit ich ihm zeigte, und ihm ein Büchlein von der Vergebung der Sünden ſchenkte, welches er mit Dank annahm.

Ein anderer fragte: was ich mit GOttes Wort mache? Ich ſagte: was macht ihr mit dem Gold und Silber? Er: ich handele damit und halte es hoch. Ich: Mir aber iſt GOttes Wort lieber als alles Gold und Silber. Ihr ſuchet altes Gold, Silber, Kupfer und Bley, und vergeſſet den Schatz zu ſuchen, der über alles Gold und Silber iſt. David machte es nicht alſo Pſ. 119, 72. Da ich ihm den Inhalt dieſes Spruches vorgeleget hatte, gieng er fort. Indeſſen trat ein anderer

Haufen an uns, unter dieſen ließ ſich einer mit mir in ein langes Geſpräch ein von der Abſchaffung des Ceremonial-Geſetzes; von der Geringſchätzung des göttlichen Worts, die unter den heutigen Juden herrſchet; von der Sohnſchaft und Gottheit des Meßiä, nach Pſ. 2. ꝛc. endlich von dem Zweck unſerer Bücher-Austheilung unter den Juden.

Ein andermal gieng ich nebſt meinem Gefährten in die ſogenannte Fechtſchule, allwo die Juden eine Synagoge haben, und hatte mit denenſelben manches Gefechte. Da ich nach dem Rebbi aus **Gredicz**, der mir beſonders als ein groſſer Gelehrter war recommandiret worden, fragte, wunderten ſie ſich, und ſagten: was ich bey ihm wolle? Ich antwortete: ich höre, er ſoll ein groſſer Gelehrter ſeyn, darum will ich mich vom Wege zur Seligkeit mit ihm beſprechen. Indeſſen hatte ſich ein ziemlicher Haufe um mich herum verſammelt, ich ſetzte mich auf eine Bank vor der Schule nieder; ein jüdiſches Knäblein trat mit groſſem Ernſt und Freudigkeit an mich, und wollte bey mir zum Ritter werden, ſagende: wenn du kein Jude biſt, kanſt du GOttes Wort nicht verſtehen. Ich nahm ſein Gebetbuch unter dem Arm hervor, ſchlug eines der Gebete auf, und catechiſirte das Kind darüber; da wurde es ganz ſtille. Die andern Juden ſagten: antworte **Bocher**, antworte. Das Kind aber geſtund ſeine Unwiſſenheit, und hörete, nebſt denen andern, meine Erklärung des Gebets ohne Widerrede an; bis endlich einige herzu traten, die mir in die Haare wolten, und mich eines Unverſtands beſchuldigten, daß ich mich mit dem Kinde eingelaſſen; ſie ſetzten hinzu: ſolch Kind iſt leicht verführet. Ich antwortete: erſtlich habt ihr meinen Vortrag noch nicht gehöret, und wolt mich einen Verführer ſchelten; iſt das verſtändig gehandelt? Ferner, ihr ſehet nicht nur das Knäblein, ſondern auch viele Alte bey mir ſtehen. Einer ſagte: Ihr predigt vom Meßia, und Elias iſt noch nicht gekommen, wie kan

denn

denn Meßias gekommen ſeyn? Ich: Elias ſoll vor dem Bann kommen, der Bann aber dauert ſchon ſiebenzehnhundert Jahr, ſo muß Elias und Meßias vorlängſt gekommen ſeyn. Darnach kam ein anderer mit Jeſ. 11, 6. ein anderer mit Pſ. 22. welches ich ihnen erklärte, und zugleich die Lehre von dem Unterſchied des alten und neuen Bundes vorhielt. Hiermit giengen wir hinauf in die Schule, ich las das Gebet, welches ſie für den König zu thun pflegen. Unter dem Haufen ſagte einer zum andern: das iſt ein **Min** (Ketzer). Bald darnach winkte er, und rief mich zu ſich. Ich ſagte: wie kan ein heilig Volk am Sabbath in der **Kehilla Kadoſcha** (Verſammlung der Heiligen) mit einem **Epicurus** und **Min** reden, ohne den Sabbath zu brechen? Hiermit ſetzte ich mich unter ſie und ſagte: Haltet ihr mich für einen **Min** und **Epicurus**, euch aber für ein heilig Volk, ſo müſſet ihr mich nicht anhören. Ich zeigte ihnen ferner, wie ſie mich mit Unrecht einen Ketzer nennen, weil ich nicht zu ihrem Volk gehöre, und von demſelben auch nicht herkäme. Einige gaben mir recht; darauf ſagte ich weiter: Bin ich nun alſo kein **Min** und kein **Epicurer**, und ihr habt mich als einen ſolchen verurtheilet; ſo habt ihr ein ungerecht Gericht gehalten, und das in der Schule, damit habt ihr die Schule verunreiniget; ihr habt es gethan am Sabbath, mithin den Sabbath gebrochen. Merkt ihr nun eure Verſündigung? Der Parnaß ſagte: er hat recht. Der andere entſchuldigte ſich, er hätte es nicht ſo gemeint. Ich: warum habt ihr denn ſo geſagt? Doch das iſt noch nicht die Haupturſache eurer jetzigen langwierigen Zerſtreuung; ſondern die Geringſchätzung des göttlichen Worts und die Nachläßigkeit in demſelbigen zu forſchen, ob JEſus von Nazareth der Meßias ſey u. ſ. f. Es dauerte dieſe Unterredung über zwey Stunden.

Die Anzahl der Büchlein, welche in dieſem Jahrmarkt, mehrentheils an begierige Juden, ausgetheilet

worden ſind, belauft ſich auf etliche hundert Stück. So weit von den Juden.

Der Umgang mit dem gelehrten und erfahrnen Hrn. Inſpector **Burg** und andern wackern Predigern, ſowol des Stadt- als auch des Feld-Miniſterii, machte uns den hieſigen Aufenthalt recht vergnügt. Auf die Bibliothek des Gymnaſii zu Maria Magdalena, führete uns der Herr Rector **Keller** und zeigte uns zuerſt die in arabiſcher, türkiſcher und Perſiſcher Sprache geſchriebene Bücher, deren ſie eine ziemliche Anzahl beſitzen. Nachher beſahen wir die Manuſcripta Hebraei Codicis, deren ſie vier haben; doch iſt nur bey einem der Pentateuchus, bey denen andern aber nicht. Das Münz-Cabinet, die Muſchel-Sammlung, die Anzahl der See-Thiere und das Modell von dem ſteinernen Waſſerkrug, der zu Wien aufbehalten wird, ſind ſehens werth, wie auch überhaupt die ganze Bibliothek, welche für die beſte in der ganzen Stadt gehalten wird. In der Eliſabethaner Bibliothek aber, wo uns der Herr Prof. **Leiſner** herumführete, haben ſie eine ſchöne Anzahl von ſolchen Büchern, die zur Univerſal-Hiſtorie gehören; wie auch das koſtbare Manuſcript von Froiſſardo.

Den 4ten Julii machten wir eine kleine Excurſion über **Oels** und **Feſtenberg** nach **Zduni** in Pohlen. In **Oels** beſuchten wir den Hrn. Hofprediger **Pietſchmann**. Die Stadt iſt nicht groß, hat aber etliche gute Häuſer, auch eine feine Schule; das Schloß iſt alt und nahe bey der Hauptkirche; vom Schloß gehet ein Gang nach der Kirche auf das fürſtliche Chor. In **Feſtenberg** logirten wir bey dem Hrn. Rector **Oelſchläger** der dem Hrn. **Bennewitz** als Univerſitäts-Freund zu **Königsberg** bekant war. Dieſer bat mich ſeinen Scholaren ein Wort der Ermahnung zu ſagen. Ich that es über Pſ. 92, 14.

Zduni erreichten wir den 8ten Julii gegen Abend und herbergeten in dem ſchwarzen Mohr. Folgenden Tages hörten

hörten wir den Hrn. Paſtor **Ebert** ſo ſachte predigen, daß ich beſorgte, die Gemeinde würde einſchlafen. Als wir in dem Gaſthofe fragten; ob er immer ſo predige? bekamen wir zur Antwort: wenn er nüchtern iſt, predigt er nicht ſo ſachte, ſonderlich wenn er auf jemand zu ſchelten hat. Nachmittage wird Herr Paſtor **Lauterbach** predigen, der iſt ein ganz anderer Mann. Wir giengen alſo Nachmittags abermal in die Kirche, nun predigte der Herr **Lauterbach**; das gieng aus einem ganz andern Ton; die Geberden, die Worte, die Stimme und die Ausführung des Textes, waren Zeugen von der eigenen Erfahrung deſſen, was er predigte. Auch die Catechiſation, die er nach der Predigt hielte, war ſehr erbaulich. Nach geendigtem Gottesdienſt beſuchte ich ihn; er nahm mich und meinen Gefährten mit vielen Freuden auf, und bat bey ihm zu logiren. Seine Gottesfurcht und Gelehrſamkeit, auch inſonderheit in re antiiudaica et cognitione rabbinica, blickte aus allen Reden herfür. So bald ich ihm aber eröfnet hatte, daß wir in der Gegend um **Zduni** herum, an den Juden arbeiten wolten, bis wir von dem Hrn. D. **Callenberg** wegen einer gewiſſen Angelegenheit Antwort erhalten würden, wiederrieth er unſer Vornehmen aufs freundſchaftlichſte. Seine Gründe waren unter andern: erſtlich, weil wir von **Breslau** aus, denen Juden in dieſer Gegend ſchon bekant wären, und wir gar leicht als ſogenante Buſchprediger (*) könnten angeſehen werden, auch in groſſe Gefahr kommen mögten.

(*) Buſch-Prediger werden diejenigen genannt, welche in denen Römiſch-Catholiſchen Ländern, die Evangeliſchen Chriſten, aus GOttes Wort tröſten und ihnen das heilige Abendmahl zur Stärkung des Glaubens, im verborgenen reichen. Nun iſt dieſes niemals der Zweck derer reiſenden Mitarbeiter bey dem Inſtituto; indeſſen kan doch unſchuldiger Weiſe ein ſolcher Verdacht auf ſie kommen, da ſonſt die Bearbeitung an denen Juden einer jeden Religions-Parthey frey ſtehet, weil dieſes Volk in Abſicht auf die Lehre, von keinem dependiret.

ten. Zweytens: weil die Römiſchgeſinnten in dieſer Gegend, ungemein über die Evangeliſche Kirche erbittert ſeyen; und daher bey dem geringſten Aufſehen, gleich Argwohn ſchöpfen würden; wie denn noch vor kurzer Zeit ein Prediger durch **Krotoſchin** gereiſet, und weder in Prediger Kleidung noch mit heiligen Gefäſſen in eines Evangeliſchen Mannes Hauſe nur auf einige Augenblicke abgetreten wäre; den hat man auf die Plebanie (Pfarrhof) geführet und ſo geſchlagen, daß er davon geſtorben iſt. Er that hinzu: meine Meinung iſt nicht, ſie furchtſam und blöde, ſondern nur behutſam und vorſichtig zu machen. Dieſe Warnung nahm ich mit Dank an; und machte mich den 12ten Jul. wiederum auf den Weg nach **Breslau**, um zu ſehen, ob wir mit einem Fuhrmann bis **Warſchau** kommen konten.

Den 15ten, am Sabbath der Juden, erreichten wir die Stadt. Ein paar Juden fragten mich ſogleich auf der Straſſe, wie ich ſobald zurück gekommen ſey? Ich antwortete: Euch zum Beſten bin ich nun wieder hier. Ein anderer ſagte: Ihr könnt doch nicht von denen Juden laſſen. Ich: So lange mich GOtt bey euch läſſet, will ich gerne bey euch bleiben und euch unterrichten, wo ich euch finde und nur immer Gelegenheit dazu haben werde. Er: das iſt war, das muß man euch laſſen, daß ihr die Bibel ſtudieret habt, und es wird euch ſo leicht kein Rabbiner darin überwinden; aber vom Talmud haltet ihr doch nichts. Ich: die Bibel iſt der Grund des Glaubens; wenn ich nun die klaren Waſſer aus dem lebendigen Brunnen trinken kan, ſo brauche ich nicht aus den Miſtpfützen (des Talmuds) zu trinken, davon mir der Bauch aufſchwellen würde. Er: Ihr werdet doch zulezt noch ein Jude. Ich: Gottlob! der bin ich, denn ich bekenne GOtt und den Meßias unter euch frey öffentlich. Er: Ihr ſeyd aber nicht beſchnitten. Ich: Weiſet mir GOttes Befehl, daß man in dem neuen Bunde ſich am Fleiſch beſchneiden müſſe. Abraham war gerecht

ehe

ehe er noch die Beſchneidung hatte; die Beſchneidung war alſo nur ein Siegel des Bundes. Da nun der neue Bund nach Jerem. 31, 31. nicht ſo seyn ſoll wie der Bund Moſis war; ſo hat er auch andere Bundes Zeichen. Er: die meiſten Juden die ſich taufen laſſen, ſind doch nur Betrüger. Jch: So werdet ihr ein beſſerer Chriſt. Er: Jn Holland werden viele Chriſten zu Juden gemacht, die ſich beſchneiden laſſen. Jch: gegen einen Chriſten, der ſich zu eurem Volk bekennet und die Beſchneidung annimt, ſtelle ich euch zwey und mehr hundert Juden die von euch ausgehen und Chriſten werden. Er: Ein rechter Jude wird doch kein Chriſt. Jch: ein rechter Jude, iſt auch ein rechter Chriſt: denn ein Jude, der den Glauben Abrahams, Jſaacs und Jacobs hat, der hat auch den Meßias zu ſeinem Verſöhner. Euer jetziges Volk aber das ſich Juden nennet, iſt abgewichen von dem Glauben Abrahä. Daß aber von euch, böſe Leute zu uns übertreten, iſt kein Wunder; denn von einem Dorn-Buſch kan man nicht Trauben oder Feigen leſen. Jhr ſeyd ein guter Weinſtock geweſen, aber in 17 hundert Jahren ſeyd ihr ſo verwildert, daß man von euch nichts als Beüſchim (ſtinkende Trauben) leſen kan. Jeſ. 5. So ſehr ihr aber verwildert ſeyd, ſo kan euch doch noch durch die Verpflanzung in den rechten Weinſtock geholfen werden. Er: Wer iſt der Weinſtock? Jch: Meßias, der Sohn Davids, JEſus von Nazareth, Jehova Zidkenu Jerem. 23. Gelobet ſey ſein Name immer und ewiglich! Hiermit giengen wir von einander.

Achtes Capitel.

Abreiſe von Breslau durch Pohlen bis an die Jablunka.

Den 21ten Julii giengen wir von **Breslau** ab über **Ober-Glaucha, Hammer, Militſch, Jedkowo** und **Freyhan** nach **Zduni.**

Ehe

Ehe ich **Breslau** verlaſſe, will ich nur noch etwas von denen ſogenannten **Kräutern** anmerken; dieſe Leute wohnen eine Viertelſtunde von der Stadt und nähren ſich von grüner Waare, die ſowol in der Küche als in den Apotheken kan gebraucht werden, daher ſie den Namen der **Kräuter** haben. Sie machen für ſich gleichſam eine eigene kleine Republic aus; ihre Kinder werden ſo leicht nicht an jemand in der Stadt verheurathet; und das nicht etwan wegen der Armut, ſondern aus Eigenſinn ihres alten Herkommens. Die Kleidung zeigt auch das Alterthum an; die weiten Beinkleider und enge Wämſer, ſind kaum mit der Kleidung der Altenburger und Schweitzer Bauren zu vergleichen. Die Munterkeit ihres Gemüths iſt nicht gering, daher man von ihnen das Sprüchwort in Breslau hat, wenn man jemanden im Geſpräch nicht bald von der Wahrheit oder Unwahrheit der Sache überführen kan, ſo heißt es: **ich will einen Kräuter über dich kommen laſſen.** Ihre Sprache iſt zwar teutſch, doch mit ſo viel uhralten Wörtern vermiſcht; und die neuen hochteutſchen Wörter, werden ſo verzogen von ihnen ausgeſprochen; daß, wenn ſie unter einander für ſich reden, auch ein ſolcher, der die Dialecten der hoch- und nieder-teutſchen Sprache verſtehet, bey ihnen gleichſam wie verrathen und verkauft iſt. Sonſt haben ſie den Character als ehrliche und aufrichtige Leute.

In **Zduni** wo wir den 23ten Jul. ankamen, traten wir ſogleich wieder bey dem Hrn. Paſtor **Lauterbach** ein, welcher uns dießmal nicht beherbergen konte, weil ſein Haus von andern Freunden ſchon beſetzt war; wir wolten alſo in dem Gaſthof bleiben, allein Hr. **Falkenhahn** ein anſehnlicher Kaufmann, der uns ſchon kannte, begegnet dem Hrn. **Bennewitz** auf der Straſſe und bittet, daß wir bey ihm logiren mögten. Eine andere Kaufmanns Frau kam bald hernach zu dem Herrn Paſtor **Lauterbach** und bat ihn, weil ſein Hauß beſetzt wäre, uns ihrem Hauſe zu überlaſſen; da ſie aber hörte

hörte, daß wir ſchon engagirt waren, gab ſie ſich zu frieden. Wenn der Hr. Paſtor Ebert, deſſen oben ſchon gedacht worden, dieſen Umſtand erfahren wird, ſo ſoll er hoffentlich beſchämet werden; denn er hat eben heute ſich auf der Kanzel, gegen das Inſtitutum und gegen unſere Perſonen ſehr ungebührlich verhalten, da er geſagt: Die Schwärmer und Schleicher gehen hin und her in die Häuſer und ſchleichen herum um zu verführen ꝛc. ſie wollen auch nach Pohlen gehen, darum ſollen wir uns für ſie hüten, und ſie nicht in unſere Häuſer aufnehmen. Alſo hat er die Leute gewarnet uns zu beherbergen; welches ihm aber mißlungen, da uns mehr als eine Herberge angetragen worden iſt. So laſſe man nur die Feinde immerfort läſtern, ſpotten und ſchmähen, ſie müſſen uns eben dadurch die Thür nur deſto weiter öfnen; ihre Schlöſſer ſind zu ſchwach uns den freyen Eingang zu verſchlieſſen. Der Herr Paſtor **Lauterbach** ließ ſich nebſt uns bey Hrn. Ebert zum Beſuch anmelden, in Hofnung, daß er durch liebreiche Vorſtellung auf andere Gedanken gebracht werden könte; er nahm aber unſern Beſuch nicht an.

Den 24ten Jul. kam ein Fuhrmann von **Breslau** der nach **Thorn** gieng; bey dieſem verdungen wir unſere Reiſe-Taſchen auf den Wagen, wir ſelbſt aber giengen zu Fuß neben her. Der Weg gieng über **Krotoſchin, Bozaczin, Kozmin, Jarotſchin, Zierkowo, Skompe, Orchowo, Klein-Breslau,** durch den Wald nach **Thorn.** Alle die benannten Oerter ſind Städte, zum Theil biſchöflich, zum Theil adelich; in denen biſchöflichen, wohnen keine Juden; in denen adelichen aber eine ziemliche Anzahl; mit welchen wir von dem Wege des Heils gute Unterredungen halten konnten, ſo weit es der Zulauf derer Römiſchgeſinneten zuweilen verſtattete. An einem Ort wo wir eine gute Anzahl Büchlein ausgetheilet hatten, ſind die Juden befragt worden: was wir für Leute wären; und was das für Bücher wären,

ren, die wir ausgetheilet hätten? Die Juden haben geantwortet: dieſe Leute kennen wir nicht, die Bücher aber ſind jüdiſche Calender. Dieſes erzehlete ein Jude der unſertwegen bis an die Warta nachgeritten war, um noch mehr von dem Wege des Heils zu hören. Dem Fuhrmann hat er geſagt: wo dieſe Leute hinkommen wenn ſie ſterben, da will ich gerne der Fuß-Schemel ſeyn.

In **Thorn** erweckten wir bey dem Herrn Senior **Gerret**, dem Hrn. R. **Oeder** und Hrn. Paſtor **Kingeltauben** durch unſere unvermuthete Wiederkunft ein allgemeines Vergnügen.

Den Weg von hier bis **Warſchau** zu Lande, beſchrieben uns die Freunde eben ſo unſicher, als der Herr General von **Purkammer**, wenn wir ohne Begleitung eines Frachtwagens dahin gehen wolten. Indem wir wegen Mangel ſolcher baldigen Gelegenheit, in Bekümmerniß waren; trat ein Kaufmanns-Diener bey dem Herrn Senior ein, der meldete, daß ſein Patron ein Schiff mit Waaren nach **Warſchau** verſenden würde, auf welchem wir ſicher mitkommen könnten. Dieſen Vorſchlag nahmen wir willig an.

Ehe wir noch von **Thorn** abreiſeten, communicirte uns der Herr Senior folgende Piecen. 1) **Zertheilte Finſterniß**, oder Wiederlegung des Buchs Saadijah Gaon **von der Erlöſung und Befreyung**; da ihm erwieſen wird, daß der Juden leibliche noch von ihnen gewärtige Erlöſung ein Traum; die Erlöſung aber ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen, die wahre Erlöſung ſey; vorgeſtellet durch **Joh. Salomo** LL. OO. am Gymnaſio zu Danzig Profeſſore ordinario. Danzig gedruckt bey David Friedr. Rhete. 1681. in 8v.

2) Eiusd. 37 Demonſtrationes de Aduentu Meſſiae. 1660. in 4to.

3) Ei. Hiſtoria Conuerſionis et narratio Colloquii cum D. Ioh. Botſacco per ſeptem Congreſſus. in 4to.

Dieſer **Salomo** iſt im Jahr 1683. geſtorben.

Ich

Ich habe dieſe Piecen zwar in etwas angeſehen, doch wegen Kürze der Zeit, ihre Gründlichkeit nicht beurtheilen können; wie auch, ob der Urheber, wie vermuthlich, ein Proſelyt aus dem Judenthum geweſen. Wäre das letztere; ſo könnte man daraus erſehen, daß ſchon in dem vorigen Seculo es möglich geweſen ſey, einen Proſelyten aus dem Judenthum, zum öffentlichen Lehrer an einem hochberümten Gymnaſio illuſtri zu Danzig zu erwählen. Vielleicht finde ich eine mehrere Zeit dieſe Schriften bey anderer Gelegenheit durchzuleſen.

Den 4ten Auguſt reiſeten wir mit dem obenbeſagten Schiff von **Thorn** ab und kamen gegen Abend in **Nieszawa** (**Nieſchawa**) einem Städtlein an. Es iſt eine Königliche Kammer allhier, das Stift der Canonicorum macht das gröſſeſte Anſehen, ſonſt iſt es wie die mehreſten Städtlein in Pohlen ſchlecht bebauet und bewohnt; Juden aber ſind nicht darinne. Wir blieben in einem Gaſthauſe über Nacht, der Schiffer aber ſchlief mit ſeinen Leuten auf dem Schiff. Unſer Bett war eine Bank, und das Hauptküſſen, unſer Reiſe-Bündel; unſer Schutz aber der gnädige GOtt. Bald Nachmitternacht den 5ten, kam ein Jude, von einem Schiff, das auch hier angelandet war, in die Stube. Mein Gefährte richtete ſich auf; der Jude ſagte zu ihm: auf der Banke läßt es ſich harte ſchlafen, es iſt zu Hauſe beſſer als drauſſen in der Fremde. Hiermit richtete ich mich auch auf, ſetzte mich zu dem Juden und ſagte: Freylich läßt es ſich zu Hauſe beſſer ſchlaffen als in der Fremde. Aber nun mögte ich gerne wiſſen, warum doch Iſrael nicht zu Hauſe in ſeiner Hütte wohnet? Er: Es wird auch die Zeit kommen, da wir in unſern Hütten wohnen werden. Ich: Meine Frage iſt, warum wohnet ihr jetzt nicht darinnen? Er: das macht unſere Sünde. Ich: Es muß doch eine beſondere Uebelthat ſeyn, daß ihr ſo lange und ſo ſchwer verjaget ſeyd; es wäre ja wol nöthig die Urſache aufzuſuchen, damit ſie abgethan und die Schuld getilget würde.

Er: was meinet er dann für eine Schuld? Ich: ihr ſollet ſie aufſuchen, doch will ich ſehen, ob wir ſie finden werden. Die Hütte Sems iſt mit den Vätern Abraham, Iſaac und Jacob bald hie bald dort herum gezogen; darnach kam ſie eine Zeitlang in Egypten und wurde ſehr enge zuſammen gezogen, bis Moſes kam und ſie in die Wüſte brachte; in der Wüſte nahm Moſes auf dem Berge eine Abbildung dieſer Hütte und bauete auf GOttes Befehl die Stifts-Hütte; dieſe Abbildung brachte Joſua in das verheiſſene Land; in dieſem Lande, wurde der Abbildung ein beſonderer Ort ausgemacht, das war Jeruſalem. Darnach bauete David und Salomon ein groſſes Hauß, darin die Abbildung der Hütte verwahret wurde; bis Iſrael ſich ſchwerlich an GOtt verſündigte; da wurde das heilige Hauß verſtöhret und Iſrael wurde auf 70 Jahr ins Gefängniß geleget. Doch war noch eine beſtimmte Zeit, daß ſich das Gefängniß Judä nach 70 Jahren endigen ſolte, welches auch geſchehen iſt; da bauete Serubabel mit ſeinen Gehülfen das Hauß wieder auf. Nun ſolte die Weiſſagung Noach noch in Erfüllung gehen, daß Japhet in den Hütten Sems wohnen würde; daher muſten ſie erweitert werden Jeſ. 54, 2. Jetzt ſolte Japhet und Sem unter dem **einigen Hirten** Ezech. 34. in der erweiterten Hütte wohnen, ja ſie ſolte ſo weit gemacht werden, daß der Name des HErrn von der Sonnen Aufgang bis zu ihrem Niedergang groß gemacht und verherrlichet werden könnte Mal. 1, 10. Endlich kam die beſtimmte Zeit, der einige Hirte erſchien, und ſtellte ſich in dieſer Hütte zum Schuld-Opfer dar, nach Jeſ. 53. Nun wurde auch erfüllet was gleich vorne an ſtehet: Wer glaubt unſerer Predigt ꝛc. Zu der Zeit waren viele die nicht in der erweiterten Hütte mit Japhet zuſammen wohnen wolten; viele aber lieſſen es ſich gar wohl gefallen; dieſe weiden mit Japhet zuſammen auf der grünen Aue, unter dem einigen Hirten, und haben die Herrlichkeit des HErrn aller Orten über ſich. Jene aber, die mit Japhet

nicht zuſammen wohnen wolten, wurden in alle Welt zerſtreuet; die kleine Abbildung der Hütte wurde verſtöhret, in der groſſen wollen ſie nicht wohnen, die kleine iſt eingegangen, darum müßt ihr jetzt drauſſen ſchlafen. Doch iſt noch Hofnung übrig, wenn ihr nur umkehren, GOtt und euren König David ſuchen werdet. Hoſ. 3. Sachar. 12. Er ſagte: Wenn ihr in der Hütten Sem wohnet, ſo müſſet ihr ja auch die Beſchneidung haben. Ich: Hat Sem die Beſchneidung gehabt? Abraham iſt der erſte, der die Beſchneidung zum Zeichen des Bundes erlanget hat. Der Bund aber war der, daß GOtt ihm und ſeinem Saamen wolte das Land geben; ferner, daß aus ihm der Meßias kommen ſolte; aber gar nicht zum Zeichen ſeiner Gerechtwerdung, welche er ſchon durch den Glauben hatte. Da nun aber die Verheiſſungen erfüllet ſind, ſo höret das Zeichen des alten Bundes von ſelbſt auf. u. ſ. w.

Als wir noch eine Weile von dem neuen Bunde mit einander geredet hatten und kaum damit fertig waren; ſo wurden wir an das Schiff gerufen, in welchem wir 5 Meilen fortfuhren und die Nacht über im Walde auf der Erde ſchliefen, doch ſo, daß einer wachte und das Eſſen kochte; und nach dem Eſſen wachete der andere; und dieß geſchahe den ganzen Weg über bis **Warſchau** da wir zwar bey denen Städtlein anlandeten, Victualien, Töpfe und Schüſſeln einkauften; aber dieſelben des Abends in dem Walde zubereiteten und genoſſen.

Dobroczin, Plockow, Wionczanin, Wiſogrod, Zakroczin und **Mloczine**, waren die Oerter wo wir anlandeten und Speiſe kauften; dabey wir mit vielen aufmerkſamen Juden von GOttes Wort ſprechen konten, welche die ihnen geſchenkte Büchlein begierig annahmen, auch wol bis an das Schiff uns begleiteten da wir denn ſie noch aus dem Schiff lehreten. Den 10ten Auguſt kamen wir glücklich nach **Warſchau**. Hier kehreten wir bey dem Hrn. **Schultz**, einem Evangeliſchen

Gaſtwirth ein; der Gaſthof gehöret einem Herrn, welchem unſer Wirth jährlich hundert und zehn Ducaten Pacht giebet. Dieſe Leute nahmen uns ſehr freundlich auf, gaben uns ein eigenes Zimmer, da wir alleine wohnen und den HErrn in der Stille loben konnten.

Gut ſind die Wege des HErrn! Pſ. 25, 10. Dieſes haben wir auf der kurzen Reiſe von 32 Meilen auch erfahren. Hatten wir die 36 Meilen von **Breslau** bis **Thorn** mit ziemlicher Ermüdung zurück gelegt, ſo endigten wir die 32 Meilen von **Thorn** bis **Warſchau** in weit gröſſerer Ruhe des Leibes, als wenn wir in einer Kutſche gefahren wären.

Die mehreſten Nächte haben wir in den angenehmen Wäldern zugebracht; doch beſtund die Annehmlichkeit nicht in dem Geſang verſchiedener Arten von Vögeln, oder Nachtigallen, denn die ſind in **Pohlen** ſelten, ſo daß wir auf der ganzen Reiſe, ſo weit wir in dieſem Lande bisher geweſen ſind, noch keine Nachtigall gehöret haben; auch nicht in der Verſchiedenheit koſtbarer Bäume, denn es waren **Weiden**, **Eſchen**, **Eichen**, **Birken** und **Kien-Bäume**, da ſich Wölfe und Bären aufhalten ſollen, deren wir aber keines zu ſehen bekommen, worüber ſich unſer Schiffer ſelbſt verwunderte: auſſer, daß wir zuweilen einen **Fiſch-Aar**, **Gänſe-Weihe** oder eine **Nacht-Eule** höreten. Die Annehmlichkeit aber beſtunde darinnen, daß die Wälder fein dicht und grün waren; da wir in denenſelben gekocht und gebraten, und um 12 Uhr in der Nacht unſere Mittags- oder vielmehr Mitternachts-Mahlzeiten gehalten. Doch haben wir auch die Mücken-Stiche ziemlich fühlen müſſen; daher lernte ich, daß man auch die leichten Feinde nicht gering zu achten habe; denn die ſubtilen Stacheln gehen deſto leichter und tiefer in die Haut.

Das vergnügteſte aber war, die obbeſchriebene ſchöne Arbeit an den Juden, bey welchen wir über 100 Stück Büchlein ausgetheilet, und mit ihnen, theils in den

Häuſern,

Häuſern, theils auf den Straſſen, theils auf dem Markt und auch aus dem Schiff geſprochen, und ſie zu der Hochzeit des Lammes eingeladen haben. Die Aufmerkſamkeit dieſes Volks im Anhören; die Begierde in Annehmung derer Bücher; die willige Einlaſſung in gute Unterredungen; die Bewunderung unſerer Liebe gegen ſie; haben uns ſelbſt in eine Bewunderung der guten Wege des HErrn geſetzt.

Den 12ten Aug. beſuchte Hr. **Bennewitz** zuerſt den Bibliothecarium der hieſigen neu errichteten Bibliothek des Hrn. **Joſeph Andreä** Grafen **Zaluski**, welcher Supremus regni Poloniae Referendarius; Abbas Fontenavienſis, Villarienſis, Betnachienſis; Statuum Burgundiae aſſeſſor; Curiae Nanceianae Conſiliarius; rerum apud Warſavienſes ſacrarum Praefectus; und Cracovienſis Eccleſiae Cathedralis Canonicus iſt. Dieſer Herr hat mit Beyhülfe ſeines Herrn Bruders, des Fürſt Biſchof von **Cracau** eine ſolche Sammlung rarer und koſtbarer Bücher errichtet, daß man ihres gleichen ſo leicht nicht finden wird. Der Bibliothecarius heiſt **Johann Daniel Janozki**; evangeliſcher Religion, aus **Birnbaum** gebürtig; er iſt zugleich Secretair bey dem Herrn Grafen. Nachmittage giengen wir beyde auf die beſagte Bibliothek. Der Hr. **Janozki** begegnete uns ſehr freundlich, ſonderlich da er hörete, daß wir ſeine Landsleute, und von einerley Religion wären; er iſt aus **Birnbaum**, ich aus **Flatow**, und Hr. **Bennewitz** aus **Meſeritz**. Ueberhaupt gab er uns von dieſer Bibliothek die Nachricht, daß ſie eine Sammlung von allen Büchern, die man nur irgend habe auftreiben können, in ſich faſſe, und daß kein Geld geſparet worden; ſie ſoll nun ſchon über drey Millionen koſten; aber das Haus iſt zu klein, daher ſoll es noch erweitert werden. Die Menge der Bücher iſt ungemein groß, nur ſtehen ſie noch aus eben angezeigter Urſache in keiner rechten Ordnung.

Nachdem wir einiges beſehen, und auch nach denen Berichten des Hrn. D. **Callenbergs** gefragt hatten, von welchen er ſagte, daß ſie noch unter denen Büchern, die in Unordnung liegen, ſich befänden, zeigte ich ihm einige von denen bey dem jüdiſchen Inſtituto gedruckten Piecen in hebräiſcher, jüdiſchteutſcher, neugriechiſcher und arabiſcher Sprache, und ſchenkte ſie zu der Bibliothek. Herr **Janozki** ſagte: ich möchte doch einen Augenblick verziehen, ſein Herr Principal ſey in einem Zimmer der Bibliothek, dieſem wolle er das Geſchenk zeigen. Ich ließ es zu. Der Herr Graf ließ uns auf den obern Saal führen, kam bald nachher auch hinauf, und begegnete uns mit ungemeiner Huld und Freundlichkeit. Als er ſich für die Bücher bedankt hatte, ſetzte er hinzu: Ich habe etliche Stücke von denen Nachrichten, die der Herr D. **Callenberg** heraus giebt; der redliche Mann giebt ſich viele Mühe; in **Pohlen** ſolte dergleichen ſeyn, denn hier wohnen viele Juden. Herr **Janozki** ſagte: der Biſchof von N. N. hat auch bey den Juden predigen laſſen. Der Herr Graf antwortete: Ach das iſt nichts, der Mann iſt der Sache nicht gewachſen. Ich ſagte: wir haben auch in **Pohlen** bisher Gelegenheit gehabt, mit Juden zu ſprechen. Der Herr Graf: aber richten ſie auch etwas aus? Ich: Gottlob es iſt bisher unſere Arbeit nicht vergeblich geweſen, denn erſtlich werden ſie in GOttes Wort hinein geführet, als davon die Juden bisher ganz abgekommen ſind; wenn aber GOttes Wort erſt unter Ihnen recht wird bekannt werden, alsdann kan GOtt durch dieſes Mittel der Erkenntnis ſie immer weiter zur lebendigen Erkenntnis der heilſamen Wahrheit bringen. Ferner finden wir auch, daß ſie je länger je mehr anfangen in GOttes Work, und in denen Büchern, welche wir ihnen austheilen, zu forſchen. Man verfährt aber bey ihnen auf folgende Art: Das Haupt-Thema iſt: Thut Buſſe und glaubet an das Evangelium. Dieſes wird in folgenden Hauptpuncten abgehandelt. Erſtlich

zeigt

zeigt man ihnen, wie ſie nun ſchon ſiebenzehnhundert Jahr unter dem Fluch des Geſetzes; unter dem Bann und ohne Verſöhnungsmittel wären. Zum andern, da es ſo kläglich mit ihnen ausſiehet, ſo fragt ſichs, ob ihnen nicht noch zu helfen ſey? Antwort: Ja. Und dabey werden die Verheiſſungen GOttes betrachtet, daß er ihnen helfen wolle. Drittens nimmt man ihnen ihre falſche Stützen weg, als das Gebet, Faſten, Almoſen geben, die Herleſung des Geſetzes, Verdienſt, oder Fürbitte der heiligen Väter, Abraham, Iſaac und Jacobs; das **Gehennum** (Fegfeuer), **Golus** (Zerſtreuung in alle Länder) u. ſ. f. die ſie alle als Verſöhnungsmittel angeben. Darnach zeigt man ihnen zum vierten, daß das Verdienſt des Meßias allein die Verſöhnung vor GOtt ſey. Zum fünften wird des Meßiä Perſon, Amt und zwiefacher Stand abgehandelt; endlich heißt es ſechſtens: Wo iſt der Mann, der uns helfen kan? dabey werden die Zeichen und die Zeiten des Meßiä betrachtet; und gezeiget, daß alles dieſes an JEſu von Nazareth erfüllet ſey. Hierbey erzehlete ich etliche Exempel unſerer Unterredungen. Der Herr Graf hörete mit beſonderer Aufmerkſamkeit zu, und ſchien einen Gefallen an der Arbeit zu haben. Indeſſen kamen zwey Patres auf die Bibliothek, welche der Graf bewillkommete, und uns zuſammen in derſelben herum führete, dabey er uns ein altes Manuſcript, welches die Geſchichte von **Johanne Papiſſa** enthält, vorlegte, und ſagte: Man könne noch nicht recht heraus kommen, ob die Hiſtorie dieſer Päbſtin richtig oder unrichtig ſey. Ich ſagte: auf dieſe einige Geſchichte kommt es nicht an; es giebt mehrere Gründe, daß die Succeſſio Petri unrichtig ſey. Hiermit nahmen wir vor diesmal unſern unterthänigen Abſchied.

Der obbemeldete Biſchof, deſſen der Herr Bibliothekarius gedachte, war, wie ich nachher vernahm, der Biſchof von **Podlachien**; und daß der Herr Graf recht

gehabt habe, da er ſagte: der Mann ſey der Sache nicht gewachſen; erhellet aus folgenden Umſtänden.

Der beſagte Biſchof von **Podlachien** bekam vor ein paar Jahren einen Religions-Trieb, nicht nur die Juden, ſondern auch die Proteſtanten, Reformirte und Evangeliſchlutheriſche, zum römiſchen Stuhl zu bekehren, deswegen gieng er in die Juden-Schule zu **Wengorow**, fieng zwar an zu reden, ſchlief aber darüber ein, weil er ganz beſoffen war; da hat endlich ſein Hof-Vicarius das Wort weiter geführet, und der Biſchof wurde indeſſen aus der Schule weggebracht, und iſt auch nachher nicht wieder hineingekommen. In ſeiner erſten Predigt, welche auch die lezte war, hat ihn doch der Wein folgende Worte ſagen laſſen: **Ihr Juden, ihr liebe Brüder, wenn ihr wollet Chriſten werden, ſo will ich euch alle zu Edelleuten machen.** Auch das ſoll wol eine Viertelſtunde gedauret haben, ehe er dieſe Worte heraus gebracht, weil ihm immer dazwiſchen die Augen zugefallen ſind. Die Juden haben ſich bey dieſer Predigt kaum des Lachens enthalten können.

Eben dieſer Biſchof hat auch in der evangeliſchen Kirche zu **Wengorow**, (die paritätiſch, reformirt und lutheriſch iſt) einen catholiſchen Pfaffen wollen predigen laſſen, dieſe aber proteſtiren dagegen, und gründen ſich auf die Erlaubnis des Königs von **Preuſſen**, vermöge welcher die Catholiſchen zu **Berlin** eine Kirche erbauen; würde man dieſem Herrn die vorhabende Bedrückung des Herrn Biſchofs gehörig melden, ſo könnte er leichtlich denken, daß der König von **Preuſſen** es nicht gleichgültig anſehen dürfte; und dies wär der ſtärkſte Grund bey dem Biſchof, von ſeinem Vorhaben abzulaſſen. Bald aber nachher wirft ſich ein verwegener Prieſter auf, der mit der Inſtruction von ſeinem Biſchof denen Proteſtanten anzeigen läſſet, er würde den oder den Sonntag in der lutheriſchen-calviniſchen Kirche predigen, da ſolten ſie alle hinein kommen; aber GOtt machte einen Quer-

Strich; denn in eben der Nacht, da er des folgenden Tages predigen wollte, bekam er eine ſo groſſe Drüſe an dem Hals, daran er ſterben muſte. Alſo proteſtirte GOtt ſelbſten gegen ſolche Gewaltthätigkeit der Boßhaften.

Den 13ten Aug. beſahen wir den königlichen Garten. Dieſer Garten iſt zwar groß genug angelegt, aber doch nicht ſo koſtbar, als ich wol andere gräfliche Gärten geſehen habe; doch macht er unter denen **polniſchen** Gärten ſchon ein gutes Anſehen.

Darnach giengen wir in die Creutz-Kirche, und beſahen etwas von ihrem äuſſerlichen Schmuck. So weit wir die Stadt auch dieſesmal beſehen haben, ſo fanden wir zwar groſſe Gebäude, allein weil ſie nicht nach der Ordnung ſtehen, ſondern ein Palais hier, das andere dort zwiſchen elende Hütten verworfen iſt, ſo macht es kein ſo gutes Anſehen, als wenn jedes in ſeiner gehörigen Ordnung ſtünde.

Den 15ten. Herr **Janozki** ſagte, daß der Herr Hauptmann von **Pomian** ein Verlangen trüge, uns zu ſprechen; wir giengen alſo Nachmittage zu ihm. Er iſt römiſchcatholiſch, ſeine Frau Mutter aber war evangeliſch. Hier fanden wir den Herrn Hauptmann **Witwerk**, evangeliſcher Religion. Der Herr Hauptmann **Pomian** erkundigte ſich genau nach der Einrichtung des Inſtituti. Nachdem ich ihm davon das Nöthige eröffnet hatte; fragte er, ob wir auch Eingang bey denen Juden fänden, ſie ſtünden ſonſt nicht viel Rede; wie wir es denn machten, um Eingang zu finden? Ich antwortete: der Eingang unter den Juden iſt zwar ſchwer, wenn man die Sache erzwingen will; wenn es aber in der Freyheit geſchiehet, ſo iſt es ganz leicht bey ihnen Eingang zu finden. Wir gehen alſo mit ihnen nach der Freyheit um erſtlich an unſerer Seite, zum andern auf Seiten der Juden. An unſerer Seite iſt der Umgang frey, ſo daß wir es nicht als ein Gelübde anſehen, daß wir mit ihnen

reden müſten, es käme auch heraus, was da wolle, oder da man die Sache erzwingen wolte; ſondern wenn wir keine Gelegenheit finden, ſo ſuchen wir ſie, aber wir ertreiben ſie nicht, und es wird auch von uns nicht als ein Gelübde gefordert; es iſt uns genug, wenn wir nur in unſerm Gewiſſen überzeuget ſind, daß wir keine Gelegenheit mit ihnen zu reden, unterlaſſen haben, oder auch, da wir leicht eine hätten finden können, ſie nicht ungeſucht gelaſſen.

Auf Seiten der Juden geſchiehet die Unterredung auch in der gröſſeſten Freyheit des Gewiſſens; denn man ſtellet es ihnen anheim, ob ſie ſich einlaſſen wollen oder nicht; man bittet zwar, ſie ſollen ſich mit GOtt verſöhnen laſſen, aber man zwinget ſie nicht, drohet ihnen auch nicht mit irrdiſcher Gewalt. In der Unterredung ſelbſt verſtattet man ihnen auch den erlaubten Widerſpruch, und wenn ſie gleich hart reden, ſo hält man ihnen zwar die künftigen Gerichte des HErrn vor, man drohet ihnen aber mit keinem weltlichen Arm. Daher iſt es geſchehen, daß wir theils öffentlich, theils ſonderlich, unter ihnen das Wort der heilſamen Wahrheit haben vortragen können. Hiermit erzehlte ich ihnen einige Arten unſers Vortrags, und Exempel der Frucht; dabey die beyden Herren ungemein vergnügt waren, dem einen floſſen die Thränen aus den Augen.

Den 16ten Aug. Vormittage giengen wir nochmals auf das Palais des Grafen **Zaluski**, welcher uns ein Empfehlungs-Schreiben an ſeinen Herrn Bruder, den Fürſt Biſchof von **Cracau**, übergab, mit dem aufrichtigen Wunſch eines geſegneten Fortgangs unſerer Geſchäfte.

Hiermit beſchloſſen wir unſere Arbeit in **Warſchau**; mein Gefährte, der Hr. **Bennewitz**, hat mehr mit Juden zu thun gehabt als ich. Nachmittage giengen wir von **Warſchau** ab über die **Weichſel** durch **Praga** nach **Orchowo**. **Praga** iſt eine Vor-

ſtadt

ſtadt bey **Warſchau**, und ſonderlich deswegen bekannt, weil ein jeder Edelmann, der auf den Reichstagen in die Wahl des **pohlniſchen** Senatus nicht williget, dahin fliehen und ſicher ſeyn kan. In **Orchowo** blieben wir über Nacht, weil wir uns nicht getraueten, noch 3 Meilen weit durch den Wald zu gehen. Ein Jude aus **Skarzyne**, welcher in **Warſchau** Salz geladen, kam in unſer Quartier, mit welchem wir den ganzen Abend von dem geiſtlichen und leiblichen Handel redeten, ſonderlich von dem ſcharfen und matt gewordenen Salz. Dieſes hörete er nicht nur mit Vergnügen an, ſondern erbot ſich auch, unſere Reiſe-Ranzen auf ſeinen Wagen zu nehmen.

Den 17ten. Heute früh giengen wir mit unſerm jüdiſchen Fuhrmann noch vor Tage von **Orchowo** ab, durch den Wald, der 3 Meilen lang dauret. Unterweges ſang ich den erſten Pſalm in hebräiſcher Sprache, und erläuterte ihn; der Jude bezeigte ein beſonderes Vergnügen darüber. Da der erſte Pſalm zu Ende war, fieng ich den andern auch an zu ſingen und zu erläutern, ich konnte ihn aber nicht endigen, denn wir kamen unvermuthet nach **Okoniew**, ſo, daß uns der Weg durch den Wald ſehr kurz wurde. **Okoniew** iſt ein kleines unanſehnliches Städtlein, Juden dürfen nicht darinnen wohnen, nur Einer hat die Freyheit, ſich eine Zeitlang hier aufzuhalten, doch nicht häuslich niederzulaſſen. Von da kamen wir nach **Budzisk** und **Michalow**. Unterweges begegneten uns zu verſchiedenenmalen Juden, denen wir etwas von dem rechten Wege zur Seligkeit ſagten, und Büchlein austheilten. Ueber unſere Anrede verwunderten ſie ſich, und die Büchlein nahmen ſie mit freudigem Dank an. Weiter giengen wir über **Poſtelnik**, **Godziwke**, **Stanislawow**, **Noſinke** und **Dobre** nach **Oſſobne**. Hier war der jüdiſche Gaſtwirth mit ſeinen Leuten bereits zu Bette gegangen, doch ließ ſich einer erwecken, machte ein Camin-Feuer, und

da er von unſerm Fuhrmann hörte, daß wir in der hebräiſchen Sprache gelehrt wären, ſetzte er ſich zu uns, nebſt noch einigen andern, die indeſſen auch erwachten, und hörete unſere Vorſtellung von dem Reiche GOttes an. Nach ein paar Stunden eilete unſer Fuhrmann, um nach Hauſe zu kommen; alſo fuhren wir durch einen dicken Wald bey ſo finſtrer Nacht, daß keiner den andern ſehen konnte, fort; Herr **Bennewitz** muſte ſich an den Wagen und ich mich an ihn halten; der HErr aber leitete uns recht, ſo, daß wir, obgleich ſpät, doch geſund und ohne allen Schaden, glücklich in **Scarzyne** ankamen, und bey unſerm jüdiſchen Fuhrmann, Namens **Joſeph**, einkehreten. Hiermit hatten wir heute 8 Meilen zurück gelegt, und waren doch nicht ſehr müde.

Den 18ten Aug. gaben wir unſerm **Joſeph** etliche Büchlein, nebſt der Erinnerung an alles das, was er unterweges von der Ordnung des Heils gehöret hatte. Er begleitete uns bis **Czetwonka**, da er von uns gieng, wir aber ſetzten unſern Weg über **Liwe** weiter bis **Wengorow** fort. Als wir in das Städtlein **Liwe** kamen, trat ein Pater an den Weg, und fragte: wo wir herkämen? Wir ſagten: Von **Warſchau**. Er: Wo gedenken ſie hinzugehen? Wir: Auf den Weg nach **Wilna**. Er: Haben ſie ein Handwerk? Ich: Wir kommen aus einer Druckerey. Hiermit ließ er uns gehen, ohne weiter nachzufragen.

Anmerkung. Es möchte ſcheinen, als hätten wir nicht gerade aus die Wahrheit geſagt; allein, daß wir auf dem Wege nach **Wilna** giengen, das iſt wahr, denn ob wir gleich nicht nach **Wilna** gekommen ſind, ſo war es doch unſere Intention. Ferner aus einer Druckerey, nemlich des Inſtituti Iudaici und Muhammedici kommen wir, ob wir gleich keine Buchdrucker ſind. So gieng der Prophet Samuel hin nach Bethlehem ein Kalb zu opfern, der Hauptendzweck aber war, David, den Sohn Iſai, zum Könige zu ſalben, 1 Sam. 16. und

da

da Nehemias die Stadt Jeruſalem, auf Erlaubnis des Königs von Babel, bauen wolte, ſagte er niemanden, was ſein Vorhaben war. Nehem. 2, 15, 16.

In dem jüdiſchen Gaſthof ſprach ich mit verſchiedenen Juden von dem Ausgange der Kinder Iſrael aus Egypten in das Land Canaan, als einem Vorbilde des Ausganges aus der argen Welt, und Einganges in das himmliſche Canaan.

In **Wengorow** kamen wir ziemlich naß an, weil wir zweymal hatten müſſen durch Flüſſe baden, da wir auf dem Irrwege die Brücke verfehleten. Dieſes verurſachte, in dem jüdiſchen Gaſthof, von dem Herumirren des Volks Iſrael zu reden. Einer fragte: Ob wir Kaufleute wären? Ich ſagte: die **Thorah** iſt die beſte **Sechora**. Er ſahe mich an. Hierauf fuhr ich fort: iſt es nicht wahr, daß die Lehre GOttes die beſte Handlung iſt? Wenn ihr GOttes Wort lieber hättet, ſo würde es beſſer um euch und eure Handlung ſtehen. Nun aber iſt in Iſrael das Geſetz weg, ſie ſind abgewichen von dem Wege des Friedens, und wiſſen ihn auch nicht wieder zu finden; ſie haben dem Geſetz Gewalt angethan, und der Glaube iſt verloſchen. Unter den Völkern der Erden wird der Name des HErrn verehret, und unter Iſrael wird er verläſtert; daher iſt es kein Wunder, daß ihr den Weg des Friedens nicht wiſſet. GOtt hat euch ſein Wort, Moſen und die Propheten gegeben, davon ſeyd ihr abgewichen. Ihr ſehet, daß wir ganz naß in dieſes Haus eingetreten ſind, da wir hätten trocknes Fuſſes in die Stadt kommen können, woher kommt das? iſt es nicht daher, weil wir nicht genau nach dem Wege gefraget, ſondern unſerm Gutdünken gefolget ſind? So gehet es euch auch, da ihr hättet in das geiſtliche Jeruſalem, in die Stadt der Gerechten eingehen können, ſo laufet ihr jetzt in der Irre herum, und greift bald nach einem andern Schatten. Nun habt ihr die Brücke einmal verfehlet, doch könnt ihr noch in die Stadt kommen,

und es iſt nicht unmöglich, allein ihr werdet müſſen durch ein tiefes Waſſer der Trübſal baden, und wenn euch die Waſſer werden bis an die Seele dringen, denn werdet ihr jämmerlich um Errettung ſchreyen, und GOtt wird ſich eurer erbarmen. Die Zeit eurer Errettung iſt nah, man arbeitet ſchon daran; GOttes Wort wird in mehrerer Menge gedruckt als vorher, und euch in die Hände geliefert, da müſſet ihr nun zuſehen, daß ihr es nicht verſäumet, und euch durch die Sorgen der Nahrung nicht von der Leſung deſſelben abhalten laſſet. Das Volk hörete mit groſſer Verwunderung aufmerkſam zu, und bezeugten durch die Geberden, daß ihnen der Vortrag ſehr angenehm war. Indeſſen kam der Hr. **Kunz**, ein Kaufmann, an welchen wir von dem Hrn. Paſt. **Rauſz** addreßiret waren, und holete uns ab in ſein Haus zur Herberge. Dieſes ließ der jüdiſche Wirth zwar gerne zu, doch bat er, ihn wieder zu beſuchen.

Des folgenden Tages, am Sabbath, beſuchten wir unſern jüdiſchen Wirth, bey welchem eine ziemliche Anzahl Juden verſammelt waren. Nachdem ich eine Weile von der rechten Sabbaths-Ruhe mit ihnen geredet hatte, kam der **Schames** auch herein, und rühmte ihren Rabbiner. Da ich hörte, daß der Rabbiner **Clieſer** hieſſe, ſagte ich: Clieſer war treu in dem Hauſe Abraham ſeines Herrn, und holete dem Sohne ſeines Herrn unter vielem Gebet und Flehen ein Weib aus der Freundſchaft, 1 B. Moſ. 24. Macht es euer **Rabh** auch alſo? Suchet er dem Meßias eine Braut aus ſeiner Freundſchaft anzuwerben; oder läſſet er es anſtehen wie die heutigen Rabbiner durchgängig thun, die, wie Abſolon, vielmehr das Herz des Volkes ſtehlen, und von ihrem rechtmäßigen Könige abwendig machen? Er: Der König iſt noch nicht da. Ich: Solte GOtt ſeine Verheiſſungen zurück ziehen? Er hat verſprochen, ihn in dem andern Tempel, aus **Bethlehem Juda**, und nicht aus Bethlehem der Türken zu ſenden. Eben das iſt es, daß

eure Aelteſten, zur Zeit der Gegenwart des groſſen Königes, dem Volk das Herz geſtohlen, und gerufen haben: Mah chelek lanu im ben Jiſchai, (was haben wir für Theil an dem Sohn Iſai) da ihn doch GOtt zum Könige eingeſetzet und geſalbet hat, Pſ. 2. Die Völker ſind ihm angehangen, und Iſrael läſt ſich durch ihre Segenſprecher zurück halten; daher bleibt es auch unter dem Fluch. Er: Aber euer Meßias hat doch das Geſetz abgeſchaft, und GOtt iſt doch unveränderlich, was er einmal gebeut, das muß bleiben. Ich: Wenn GOtt ſeine Anordnungen nach der Beſchaffenheit der Menſchen einrichtet und verändert, das hindert ſeiner weſentlichen Unveränderlichkeit gar nichts. Sagt mir, wie wollet ihr das ſonſt zuſammen reimen: Einmal hat GOtt geſagt: Man ſolle nirgend anders, als in dem Lande Canaan opfern, 5 B. Moſ. 12. 13. 14. und nach Jeſ. 19. 20. ſtehet mitten in Egypten ein Altar des HErrn. Ferner, von der Sonnen Aufgang bis zu ihrem Niedergang, werden dem HErrn reine Speisopfer gebracht. Mal. 1, 10. 11. Folglich ſehet ihr, daß in den Tagen des Meßiä, da das Königreich deſſelben erweitert wird, auch eine andere Einrichtung der Geſetze gemacht werden muß; daher hat GOtt auch geſagt: Er wolle einen neuen Bund machen, nicht ſolchen, wie der geweſen iſt, den er mit den Vätern durch Moſen in der Wüſten angerichtet hatte. Jer. 31, 31. Das Geſetz aber an und vor ſich ſelbſt hat der Meßias gar nicht abgeſchaft, ſondern erfüllet. So hat er das **Sitten-Geſetz** erfüllet, indem er ſolches am allervollkommenſten gehalten, und die Forderungen deſſelben alle geleiſtet. Das **Levitiſche Geſetz** hat er erfüllet, indem er ſich ſelbſt als das allerbeſte Lamm GOttes dargeſtellet, und für meine und deine Sünden hat ſchlachten laſſen. Wenn ich aber den Körper ſelbſt habe, ſo brauche ich nicht mehr dem Schatten zu folgen. Eben ſo iſt es auch mit dem Geſetz des **Regiments**, da der HErr ſelbſt zugegen iſt, auf welchen

chen alle Anordnungen der Iſraelitiſchen Regierung deuteten, ſo brauche ich die Deutung nicht mehr. Er: Moſes hat das Geſetz und die Bundes-Articul von dem Berge Sinai gebracht. Ich: Und der Prophet wie Moſes, hat ſie vom Himmel mitgebracht; alſo hat der neue Bund ſeinen Urſprung aus dem Himmel. Er: Aber ihr opfert doch nicht. Ich: Solche Opfer, die auf das künftige Opfer des Meßiä deuteten, brauchen wir auch nicht. Er: ſo dürfen wir ja auch nicht mehr opfern. Ich: Nein, aber doch nur mit dem Beding, wenn ihr glaubet, daß JEſus ſey der Chriſt. Hierbey wurde Jeſ. 53. erläutert, welches einige nicht ohne Bewegung des Gemüths mit anhöreten, andern aber ſtunden die Thränen in den Augen.

Darauf wurde in der Synagoge, in Gegenwart der ganzen Verſammlung, über Jeſ. 60, 1. 2. geredet; der Rabbiner bezeugte ſich höflich und freundlich. Ehe wir von einander giengen, erzähleten ſie uns die Geſchichte von dem Biſchofe, der hier gepredigt hat, eben ſo, wie ich ſie ſchon unter dem Articul von **Warſchau** erzehlet habe.

Wengorow iſt eine feine Stadt, die evangeliſche Kirche iſt paritätiſch; der reformirte und evangeliſch-lutheriſche Prediger halten wechſelsweiſe den Gottesdienſt. Von beyden Partheyen kommen die Zuhörer und Communicanten von 10 bis 20 Meilen her.

Den 20ten Aug. Da wir eben von **Wengorow** abgehen wolten, kam der Jude **Joſeph** aus **Skarzine.** Dieſer nahm abermals unſere Sachen auf ſeinen Wagen mit. Die Frau Paſt. **Rauſchin** beſchenkte uns mit Cracauer Grütze, Hirſen, Manna, Käſe und Butter, auch ein paar gebratnen Hühnern. Die letztern konnten wir nach und nach unterweges verzehren; die andern Speiſen aber kochten wir uns ſelbſt in denen jüdiſchen Krügen: denn in den Städten kauften wir uns ſelbſten ſolche Victualien ein, und bereiteten ſie gemeiniglich des Abends.

Nachdem wir denen Juden in der Stadt, auf ihr groſſes Verlangen, Büchlein ausgetheilet hatten, giengen wir über **Zemkowo** nach **Wulka**, und von da des folgenden Tages über **Suchodel**, **Chronice**, **Trocżyske**, **Czerbe**, **Zkrzemine**, **Graine**, nach **Liske**, pohln. **Niewiska**, wo wir etwas ſpät ankamen, da wir 6 Meilen zurück gelegt; und an allen denen angezeigten Oertern, theils Städtlein, theils Dörfern und einzelen Krügen, uns in häufigen Geſprächen mit Juden aufgehalten hatten. Von allen denen Handlungen dieſes Tages will ich nur die eine in **Chronice** anführen. Nachdem ich hier von dem Wege des Heils ziemlich weitläuftig geredet hatte, und meine **Broche** (Gebet) über Speiſe und Trank auf hebräiſch that, ſo muſte ich dieſelbe dem Rabbiner aufſchreiben. (Sie iſt ſchon im erſten Theil dieſer Reiſebeſchreibung pag. 61. abgedruckt.) Ich that es; da ſagte er: ein armer Mann kam zu einem Reichen, und bat um eine Zwiebel; als er die erlanget, bittet er auch um ein Stückchen Brod; da er das verzehret hatte, bittet er um ein Kleid; ſo fing er vom geringen an und ſtieg immer weiter, und er kriegte es auch. Ich: wo ihr hinwollt, weiß ich ſchon; die Zwiebel habt ihr, ein Stücklein Brod will ich euch auch geben, aber das ganze Kleid, kriegt ihr nur von **Haſchem jisborech**, (dem hochgelobten GOtt,) wenn ihr die Zwiebel und das Stücklein Brod recht gebrauchen werdet. Er wendete ſich zu denen andern Juden und rief aus: GOtt ſoll **mazel** ſeyn, ſecht, welche **chochmeh**. (GOtt ſoll uns alle erretten, ſehet welche Weisheit!) Nu, ſagte er, die Zwiebel habe ich, nu auch ein **baslechem** (ein Stücklein Brod.) Dieß gab ich ihm in folgendem hebräiſchen Gebet, welches auf teutſch ohngefähr alſo lautet: **Gelobet ſeyſt du GOtt, du HErr Himmels und der Erden; der du mich erſchaffen hatteſt nach deinem Bilde, da ich aber in Adam durch den Sündenfall daſſelbe koſtbare Bild**

verlohren habe, und noch täglich dazu ſündige, ſo ſolte ich ewig verlohren werden. Aber du haſt dich in Gnaden erbarmet, und den andern Adam den Menſchen in Gnaden zu ſenden, durch Moſen und die Propheten verheiſſen, und haſt ihn in der Fülle der Zeit geſandt. Ich aber habe ihn noch nicht erkannt; ſo bitte ich dich HErr um Gnade und um den Geiſt der Gnaden und des Gebets, daß ich möge um die Vergebung meiner Sünden recht beten lernen, und daß ich den Mann erkennen lerne, durch welchen die Welt verſöhnet iſt, damit ich auch zu der Gerechtigkeit die vor dir gilt, kommen möge; und weil ich höre, daß JEſus von Nazareth derſelbe Mann iſt, ſo bitte ich in ſeinem Namen, und auf ſein Verdienſt, du wolleſt mir Gnade zur rechten Buſſe ſchenken Amen!

Dieſe Gebeter verſprach er nicht nur ſorgfältig zu verwahren, ſondern auch fleißig zu beten. Unſer Fuhrmann Joſeph kehrete in Niewiska bey ſeinem Bruder ein, da ſich denn das Wort bis in die ſpäte Nacht verzog.

Den 22ten Aug. Heute gieng die Arbeit an denen Juden von Dorf zu Dorf wieder fort. Pirlowe war der erſte Ort, wo ich in 2 Häuſern den 84ten Pſalm erleuterte, und ihnen die Annehmlichkeit in den Hütten GOttes zeigete; und einen guten Rath gab, weil ſie aus dieſen Hütten des HErrn hinaus gelaufen wären, wie ſie wieder hinein ziehen könten. Die Aufmerkſamkeit war bey Alten und Jungen ſo groß als ihre Verwunderung. Und ſo gieng es fort durch Modzidro, Pobytro, Oland, Lubisz, über 6 Meilen, bis Brainsk einer Stadt, wo wir gegen Abend ankamen, und bey dem jüdiſchen Arrendator logireten. Hier fanden wir einen alten Gelehrten, der in der Arzneykunſt auch etwas gethan hat; er iſt von der Secte der Caraiten;

dieſer ließ ſich ſonderlich in Unterredung ein, ſo daß die andern nur mehrentheils zuhöreten. Den Talmud verwarf er; ſeine Einwendungen aber wider das Chriſtenthum waren eben ſo gemein als bey den Talmudiſtiſchen Juden; doch ſo, daß er leichter nachgab, wenn ihm die Beantwortung ſeiner Einwürfe geſchehen war. Von dem ehemaligen Proſelyten **Margarita** ſagte er, daß er mit ihm Geſchwiſter Kind ſey; er ſelbſt heiſt **Mordche** (**Mardochai**) und wird wegen ſeiner Erkentniß in der Arzney-Kunſt, wie auch ſeines hohen Alters halber, von den Juden in dieſer Gegend hochgeſchätzt; aber wegen der Religion für einen **Min** (Ketzer) oder halben Chriſten gehalten.

Den 23ten Aug. Da wir von **Brainsk** abgiengen, begleitete uns der alte **Mordche** ſo weit, bis wir auf den rechten Weg nach dem Dorf **Poletil** kamen. Der HErr erbarme ſich dieſes alten achtzigjährigen Mannes, und da es ſcheinet, als glaube er im Herzen, ſo wünſchten wir, daß er die ewige Wahrheit noch vor ſeinem Ende mit dem Munde bekennen möge. **Poletil**, **Zalusk** eine kleine Stadt, **Kimaliſch** ein Dorf, **Bancki** ein Krug, **Reiske** ein Städtlein, und **Biliske**, waren alles Oerter wo wir heute durchkamen, und denen Juden den Weg des Friedens zeigen konten. Viel reden und dabey 6 Meilen zu Fuß gehen, machen den Leib müde; die Begierde des Volks aber, auch in **Biliske**, unſerem Nachtquartier, erhielt uns ſo munter, daß wir bis Nachmitternacht fortredeten. Der Wirth konte uns keine beſſere Güte erweiſen, als daß er etwas reines Heu auf die Bancken ſtreuete, wo wir ſchliefen.

Den 24ten. Eben ſo gieng es auch dieſen Tag; in **Plosk**, einem kleinen Städtlein, diſſeits und jenſeits des **Nur**-Fluſſes; **Wosky**, einem Dorf, **Klewinowo**, einer Holländerey, **Solnick**, einem Städtlein, bis **Bialoſtock**, allwo wir gegen Abend ankamen. Der ganze Weg war ein Feld guter Arbeit.

Etwa 2 Meilen vor **Bialoſtock** kamen wir in einen Wald, der aus lauter Alleen beſtunde; er ſoll ſieben Meilen breit ſeyn; wir hatten aber in der Tiefe nur zwey Meilen, an andern Orten ſoll er 3 bis 4 Meilen tief ſeyn. Wo wir auf unſerem Wege nur hinſahen, ſtunden die Bäume von allerley Art, ungemein regulmäßig gepflanzet.

Bialoſtock theilt ſich in die Pohlniſche und Litthauiſche Stadt; der Bach, welcher die Gränze von **Pohlen** und **Litthauen** ausmacht, gehet mitten durch die Stadt. Dieſe iſt zwar offen, aber ziemlich regelmäßig in zween Hauptſtraſſen, nemlich der Pohlniſchen und Litthauiſchen aufgebauet. Der Landes-Herr iſt der Cron-Feldherr Graf **Branitzki**, deſſen Schloß über den Bach ſo gebauet iſt, daß es halb auf der Litthauiſchen, und halb auf der Pohlniſchen Gränze ſtehet. Wir herbergten, wie gewöhnlich, in dieſem Lande bey den Juden. Unſer Wirth hieß **Abraham**; bey demſelben logirten verſchiedene Juden aus **Pinsk** und **Podolien**. Die Wirthin hatte für die jüdiſchen Gäſte ein gutes Eſſen zubereitet, wozu ſie uns auch einladete; ein Rebbi ſaß mit am Tiſch, der fing an, weil er die **Brocha** gemacht hatte, das Fleiſch mit den Fingern zu zerreiſſen, und denen Gäſten die Stücke auf die Teller zu werfen. Weil ich aber an ſeinen Händen die Krätze ſahe, ſo zog ich mein Meſſer und Gabel aus dem Hirſchfänger, und ſchnitte für mich und Hrn. **Bennewitz** eine Portion Fleiſch ab. Nun fing der Rebbi an zu ſchreyen: **Gephirta, Gephirta!** (Hausfrau) **Auwai, es iſt hackol treiphe.** (es iſt alles unrein.) Die Wirthin kam gelaufen und ſagte: wie, unrein? ich habe das Fleiſch bey dem Rabbiner **kaſchern** (rein ſprechen) laſſen. Der Rebbi: Der, und wieß auf mich, hat es mit einem unreinen Meſſer geſchnitten. Ich ſagte: **Memme** (Hausmutter) **ſeyd ihr zufrieden, wir wollen ruhig eſſen, der Rebbi aber ſoll vom Tiſch gehen; er**

hat ſich mit einem ungerechten Gericht verunreiniget, ich will ihn bey dem Rabh verklagen, der ſoll ihn in den Bann thun. Der Rebbi: Du haſt doch mit deinem Meſſer Schwein-Fleiſch gegeſſen. Ich: allerdings; aber weiſt du nicht, wie man ein Meſſer wieder reinigen kan? Er: durchs Feuer. Ich: und mein Meſſer iſt durchs Feuer gegangen. Hiemit ſahe ich mich nach einem Tiſch-Gaſt um, der es geſehen hatte; dieſen fragte ich: Habt ihr nicht geſehen, daß mein Meſſer zu Solnik im Feuer geweſen? Dieſer antwortete: Ja, ich habe es ſelber heraus gezogen. Nun fing der Rebbi an mechileh (Vergebung) zu bitten; ich trieb aber daß der Rabbiner kommen ſolte und ihn vom Tiſch treiben. Weil er aber ſo ſehr bat, und die Wirthin auch Fürbitte that, ſo ſagte ich: Rebbi tritt heraus, ſag zu dem Hausvater und Hausmutter: mechileh, mechileh. Das that er. Ich: Kehre dich um (zu der Tiſch-Geſellſchaft) nu ſag noch mal mechileh, mechileh. Auch dieß that er, und hiermit ſetzten wir uns ruhig nieder und aſſen mit vielem Vergnügen. Die Unterredungen ſo wol bey Tiſch als nach Tiſch daurten bis 2 Uhr Nachmitternacht. Auch da die andern Gäſte auf ihrer Streu, und wir auf unſern Bänken lagen, hatten wir doch wenig Ruhe, weil bald dieſer, bald jener nach einer Sache aus der Schrift fragte, die beantwortet werden muſte.

Anmerk. Der Umſtand wegen meines Meſſers war dieſer: In Solnik kochten wir uns ein paar junge Hühner; bey dem Reinigen und Ausnehmen derſelben, kam von ohngefehr mein Meſſer ins Feuer; dieß ſahe der obgedachte Jud und zog es heraus, dabey ſagte er: Nu, wenn ihr auch Chaſer mit eurem Meſſer geſchnitten hättet, ſo wäre es doch coſcher. Und dieſes half mir bey dem bemeldeten Rencontre. Die Wirthin war auch froh, daß es ſo gut abgieng, denn ſonſt, wenn es dem

Rebbi nachgegangen wäre, hätte ſie 6 Schüſſeln und an die 36 zinnerne Teller, entweder einſchmelzen, oder beym Zinngieſſer in Gegenwart eines Rabbiners, abdrehen oder polieren laſſen müſſen; und das Eſſen hätte ſie müſſen entweder armen Chriſten, oder den Hunden vorwerfen, und wir arme Gäſte wären hungerig vom Tiſch gekommen. Noch mehr, diejenigen, welche ſchon etwas davon genoſſen hatten, wären gezwungen worden, den Finger in den Hals zu ſtecken und alles wieder abzubrechen.

Den 25ten Aug. Der Herr Paſt. **Rauſch** zu **Wengorow**, hatte mich in **Warſchau** gebeten, den Hof-Medicum des hieſigen Unterfeldherrn, Hrn. D. **Clement** zu beſuchen; ich gieng alſo heute früh zu ihm. Als ich ihm entdeckte wer ich ſey, ſo war das ſeine erſte Frage: Wie wagen ſie ſich ſo dreiſte in dieſe Lande? fürchten ſie nicht daß ſie verrathen werden? Ich antwortete: Unſer Wagen geſchieht durch die Gnade des HErrn im Glauben, und ſolch Wagen gewinnt. So wagte es Joſeph von Arimathia, daß er um den Leichnam JEſu bat, und er gewann. Was aber das Verrathen betrift, ſo müſſen wir gedenken, daß unſer HErr und Heiland auch verrathen worden. Wir reden nicht allein im Verborgenen, ſondern auch öffentlich in den Gaſthöfen, auf den Landſtraſſen und in den Synagogen der Juden. Hierauf erzehlte ich ihm, wie dieſe Anſtalt angegangen und bisher fortgeſetzt worden ſey, worüber er ſich beſonders vergnügte; und weil er eben zu einem Patienten abgerufen wurde, bat er uns auf Morgen wieder zu kommen; welches wir auch verſprachen, und indeſſen abermals bis in die Nacht unſere Beſchäftigung mit denen Juden wegen ihrer groſſen Begierde hatten.

Den 26ten. Vormittage wurden wir auf dem Schloß herumgeführet; es iſt ein recht königlicher Pallaſt. Der Graf **Branitzki** hat es dem Könige zum Luſt- und Jagd-Schloß eingeräumet, dafür hat ihm der

König

König die Einkünfte von einem gewiſſen Fürſtenthum, welche ſonſt der König einziehet, auf Lebenslang geſchenket. Auf dem untern Saal deſſelben iſt in dem Marmor-Pflaſter eine Linie gemacht, da man mit einem Fuß in **Pohlen**, und mit dem andern in **Litthauen** ſtehet.

Als wir wieder in unſer Quartier kamen, fanden wir einen Haufen Juden vor uns, mit denen ſonderlich wegen der vorgeſtrigen Geſchichte, von denen im Geſetz Moſis beſchriebenen reinen und unreinen Speiſen, geredet wurde. Da wir die Lehre von dem neuen Bunde, und daß Meßias auch für die Heiden oder übrige Völker ein Erlöſer ſey, abgehandelt hatten, ſagte einer: Ihr haltet euch an den Obriſtlieutenant, wir aber halten uns an den **Hetmann**. (commandirenden General.) Ich ſagte: wenn aber der Obriſtlieutenant mit dem **Hetmann** eines iſt, wie wolt ihr denn mit **Hetmann** zu rechte kommen, wenn ihr den Obriſtlieutenant verachtet? Doch dieſes gehöret hieher nicht; es ſchickt ſich auch dieſe Vergleichung weder für GOtt noch für den Meßiam. Hierbey erklärte ich ihnen Jeſ. 53. welches einige mit groſſer Bewunderung anhöreten. Da ich nachher mehreres von der Ausbreitung des Reiches JEſu redete, ſagte einer: **Sabbitha Sebhi** wäre nicht getödtet worden, wenn nicht die gemeinen Türken angefangen hätten ihm anzuhangen. Ich ſagte: geſetzt, daß auch einige Türken dem **Sabbitha Sebhi** angehangen haben, ſo heißt das noch nicht ein Anhangen der Völker, 1 B. Moſ. 49, 10. Dieſe Unterredung dauerte abermals bis gegen Morgen.

Den 27ten Aug. giengen wir von **Bialoſtock** ab; unſere jüdiſche Wirthin begleitete uns mit dem Wunſch: daß der GOtt, der die Kinder Iſrael durch das rothe Meer, die Wüſte, und den Jordan, ins Land Canaan geführet hat, auch uns auf Wegen und Stegen durch alle Gefahr bis in den Garten Eden ſicher leiten möchte. Wir und die umſtehenden Juden ſagten Amen, und ſo giengen wir von einander. Gegen Abend kamen wir in

Waszatkow an. Nicht nur unterweges, ſondern auch hier, gieng unſere Arbeit bey den Juden vergnügt fort. Waszatkow, wo wir über Nacht blieben, iſt ein anſehnliches Städtlein. Die Wirthin war willens nach Bohanice zu reiſen, und erbot ſich, uns mit auf ihren Wagen zu nehmen. Da wir nun bis gegen 3 Uhr Nachmitternacht mit vielen verſammleten Juden in Unterredung uns aufgehalten, und kaum 2 Stunden auf der Bancke geruhet hatten, ſo war unſer Wagen angeſpannt, auf welchem wir 3 Meilen durch einen Wald, über Straſe, Sokolke und Bohuszy den 29ten Aug. nach Bohanice, einem Dorf, welches der Länge nach eine halbe Meile ausmacht, kamen. Hier ließ ich den Hrn. Bennewitz an den Juden arbeiten, ich aber beſuchte den Hrn. Obriſtlieutenant v. Katzler, welcher nach einer zweyſtündigen Unterredung uns beyde bat, zu Mittage bey ihm zu eſſen. Dieſes thaten wir, da denn noch manches von der Anſtalt, wie auch von der bisher verſpührten Frucht derſelben geſprochen wurde. Nach Tiſch giengen wir über Starowlian bis nach Kuznice, einem Städtlein, wo die Rußiſchen Uniaten ein Kloſter haben. Bald bey dem Anfang der Stadt ſtunden ein paar jüdiſche Knäblein an ihrer Hausthür, und ladeten uns ſehr freundlich ein bey ihren Eltern zu herbergen. Wir giengen zwar vorüber, um in dem jüdiſchen Gaſthof zu herbergen; da ſahe es aber ziemlich wüſte aus: der Wirth war nicht zu Hauſe, die Wirthin ſchlief, und die Magd konte uns nichts als Brandwein geben; daher kehreten wir wieder zurück in das Haus, wo uns die beyden Knäblein ſo freundlich eingeladen hatten. Hier nahm man uns willig auf und verſchafte uns alles, was wir nöthig hatten. Doch die Begierde der Kinder, ihrer Eltern, und noch ein paar anderer Juden, die dazu kamen, das Wort des HErrn zu hören, ließ uns wenig ruhen. O vergnügte Unruhe, wo man dem HErrn zum Preiſe arbeiten kan!

Den 30ten Aug. begleitete uns unſer Wirth bis auf den rechten Weg nach **Amdur**, einem feinen Städtlein, wo wir in einem Juden-Hauſe Traurende wegen einer Leiche antrafen, und Gelegenheit nahmen, von dem ſeligen Sterben zu reden. In einem andern Haus war eine Beſchneidung; wo dem Rebbi der Brief an die Hebräer nebſt einer Erinnerung von der Beſchneidung des Herzens, überreichet wurde; und ſo giengen wir weiter über **Prokopowiz**, einen groſſen Flecken, bis **Rahaczy**, einem kleinen Städtlein. Hier fanden wir einen alten Juden aus **Amdur**, Namens **Abraham**, den fragte ich, ob er des Glaubens Abrahä ſey? Er fragte: was Abraham doch geglaubet hätte? Dieſes zeigte ich ihm und andern mehr, die zugegen waren. Da wurde der alte Mann ſo munter, daß er, um noch mehreres zu hören, für ein gutes Nachtlager ſorgete, und zur Wirthin ſagte: ihr müſſet für die Leute den beſten Capaun abſchlachten. Die Wirthin folgte dem alten **Abraham** mit groſſer Willigkeit; und ſo wurde auch der ganze Abend bis in die ſpäte Nacht mit guten Unterredungen aus dem Reiche GOttes zugebracht.

Den 31ten Aug. früh theileten wir denen Juden Büchlein aus, und giengen über **Woitowczyzno**, **Kirkoſſy**, **Glindiz**, **Rzezanowcze**, und **Suhaki** nach **Diatlowiz**. Hier blieben wir über Nacht, nachdem wir in den vorbenannten Oertern immer gute Unterredung gehabt hatten; wie denn auch hier die Geſpräche mit den Juden bis nach Mitternacht daurten; da wir denen hieſigen Juden erzähleten, durch welche Oerter wir in dieſem Monat gereiſet wären, wurden ſie voller Verwunderung, und wir beſchloſſen dieſen Monat mit einem Dank-Gebet über die göttlichen Führungen, welches die Juden mit beſonderer Aufmerkſamkeit anhöreten.

September 1747.

Den 1ten. Konte ich geſtern den Monat Auguſt mit GOttes Lob beſchlieſſen, ſo kan ich auch den Monat September mit Danken anfangen; denn kaum hatte ich mich von der Banke, wo ich ruhete, aufgerichtet, ſo ſtunden die Juden ſchon um mich herum, und warteten auf einen Vortrag, welchen ſie auch mit groſſer Begierde anhöreten. Ich handelte überhaupt von dem Wege der Buſſe und des Glaubens. Und ſo giengen wir von **Diarlowitz** über den von der Sommer-Hitze ausgetrockneten Moraſt, nach **Rozez**, einem kleinen Städtlein, wo mehr als 30 Juden-Familien wohnen. In dem Hauſe da wir eingetreten waren, fanden wir den jüdiſchen Hauswirth am Fieber krank. Ich kochte etwas Manna für uns; Herr **Bennewitz** gieng indeſſen zu dem Rabbiner, und kam bald mit demſelben, wie auch etlichen andern, groſſen und kleinen, in die Herberge; da wurde bey Gelegenheit der leiblichen Krankheit, von der geiſtlichen Seelen-Noth und deren Cur aus Jeſa. 1. und cap. 53. geredet, welches von ihnen mit Begierde angehöret worden. Als wir ihnen Büchlein ausgetheilet hatten, giengen wir nach **Poborn**. Dieß iſt ein groſſes aber armes Dorf, die daſelbſt wohnende Juden ſind ſehr unwiſſend; der Rebbi, ein Knabe von etwa 15 Jahren, konte kaum Hebräiſch leſen. So einfältig wir auch von dem Wege des Lebens redeten, muſten wir es doch etlichemale wiederholen, ehe ſie eine Sache verſtunden. Weil hier kein Bier zu haben war, ſo hohlte der Rebbi uns einen Krug Waſſer, dabey von dem Waſſer des Lebens und deſſen rechten Gebrauch, konte geredet werden. Gegen Abend kamen wir etwas ermüdet in **Drkaczy** an, doch durften wir nicht müßig ſeyn, weil die Juden und auch ein paar Polacken das Wort des HErrn gerne anhöreten.

Den 2ten kamen wir über **Marcianowiz**, **Kzycz-kiewiz** und **Konne**, nach **Zelwe**, und kehreten bey dem Rebbi **Abraham** ein; der führete uns zur Abend-Lection in eine Scheune, in welcher ſie ihren Gottesdienſt halten, weil die Synagoge vor 5 Jahren abgebrannt iſt. Ich erklärte der Verſammlung auf ihr Verlangen die heutige **Haphthoreh** aus Jeſa. 61, 1-10. Ihre Aufmerkſamkeit war nicht geringe.

Den 3ten früh fuhren wir von **Zelwe** ab auf einem kleinen Litthauiſchen Wagen, welcher von einem Pferd gezogen wird, und ſo ſchnell gehet, daß man in 3 Stunden 5 Meilen fähret. Unſer Fuhrmann war der Jude **Jacob**; der Weg gieng über **Berisk**, **Metochew**, Dörfer; **Azarnice**, ein Städtlein; den **Neuen-Krug**, und **Harancki**, einem groſſen Dorf, bis **Slonim**, wo wir gegen Abend ankamen.

In **Harancki** wohnt auf dem Kruge der jüdiſche Proſelyt **Maczieweki**, wir konten aber mit ihm ſelber nicht ſprechen, weil er mit denen Korn-Bauren viel zu thun hatte. Unſer Fuhrmann erzählte von ihm, daß er ohnweit von hier geboren ſey, und als ein junger Menſch mit ausgeſchmolzenen Rinder-Fett gehandelt habe; die Juden in **Zelwe** hätten es ihm gerne abgekauft, weil es ſo gut geweſen wäre; endlich aber kommt es aus daß er Schwein-Schmalz darunter gemenget habe; da ergriffen ihn die Juden zu **Zelwe** und wolten ihn abſtrafen, er iſt ihnen aber entwiſcht, und läuft zu einem Pater, der ihn unterrichtet und vor 4 Jahren getauft hat. Nachher pachtete er in **Harancki** den Krug, und kommt darauf wohl fort; er hat eine adliche Perſon geheurathet und mit ihr 2 Kinder erzeuget. Es ſoll hier zu Lande die gemeine Weiſe ſeyn, daß wenn ein Jude ſich taufen läſſet, ſo wird er ein Edelmann. Jetzt heißt er **Maci Maczieweki**, Herr **Matthäus** von **Matthäus**. Vielleicht hat er den Evangeliſten und Apoſtel Matthäum,

thäum, oder auch Matthiam zu ſeinem Patron (*) erwählet, und führet alſo von ihm den Namen.

In **Slonim**, einer anſehnlichen Stadt, doch ohne Mauren und Wall; kehreten wir bey dem Rabbiner **Hirſch** ein, und hatten wie gewöhnlich, mit groſſen und kleinen unſere gute Arbeit bis in die ſpäte Nacht. Es logirte auch in unſerer Herberge ein reiſender Jude aus **Volhinien**, vulgo **Wollin**, der erbot ſich, Morgen in unſerer Geſellſchaft nach **Mysz** mitzugehen. Er iſt aus **Horche** bey **Brodde** her. Ich fragte ihn, wie es dort zu reiſen wäre? Er ſagte: ganz gut. Ich: Man hat mir aber geſagt es gebe dort herum viele Räuber. Er: jetzt nicht mehr; vormals haben ſich die abgedankten Soldaten hin und wieder in dieſer Gegend aufgehalten, die haben jezuweilen vielen Unfug getrieben; allein jetzt iſt die Verordnung ſo ſcharf, daß ein ſolcher abgedankter Soldat, als Vagabund, gleich aufgehänget wird; daher iſt es jetzt ſo ſicher, daß man mit der goldenen Krone auf der Straſſe, ohne beſchädiget zu werden und ohne alle Furcht gehen könte. Die Urſache, warum man auf die abgedankten Soldaten ſo ſcharf acht hat, iſt dieſe: Vor etwan 3 Jahren reitet der Fürſt von **Ochroniew** mit etlichen ſeiner Leute auf die Jagd. In dem Walde jagt er einem Wild nach, verliehret ſich von ſeinen Leuten, und kommt an einen Krug 2 Meilen von ſeiner Reſidenz. Weil es etwas kalt iſt, und er nun wuſte wo er war, tritt er in den Krug ein, um ſich zu wärmen. Hier findet er 8 abgedankte Soldaten, die ſehen ihn an und fodern Toback von ihm, welchen er aber juſt nicht bey ſich hatte; ſie trinken ihm zu von ihrem Brandwein, er wegert ſich anfänglich, muß aber doch trin-

(*) Es iſt bekannt, daß wenn ein Jude in der Römiſchen Kirche getauſt wird, er noch vor der Tauf-Handlung für ſich einen Schutz-Patron von denen Heiligen, als Engeln, **Michael**, **Gabriel** ꝛc. oder Menſchen, **Petrum**, **Paulum** ꝛc. erwählen muß, nach welchem denn ſein Name genennet wird.

trinken. Darnach läſſet er ihnen eine Flaſche Brande-wein geben, und iſt in Gefahr, denn der Wirth war nicht zu Hauſe, ſondern nur die Wirthin allein. Als die Kerle den Brandewein haben, fodern ſie ihm alle ſein Geld ab. Er ſagt: ich habe kein Geld; da greifen ſie ihm in die Taſche, bemerken aber den Stern nicht an ſei-nem Kleide, nehmen ihm 70 Ducaten weg, und berath-ſchlagen ſich, ihn zu tödten. Die Wirthin bemerkt den Stern am Kleide, und vermuthet, daß es ihr Landes-herr ſey. Da gehet ſie heimlich zu denen Mördern hin-an, und ſagt: Ich höre, daß ihr den Mann umbringen wollet, ſo bitte ich euch, er hat ein feines Hemde an, daraus kan ich mir ein Schabbas-Hemde machen, wollt ihr mir das nicht geben, ich will eure That verſchwei-gen. Die Soldaten ſagen: Ja das ſolt du haben. Sie: liebe Herren, laßt es mir doch, ehe es blutig wird. Ich will mit ihm in die Kammer gehen, und ihn überreden, daß er ein grobes Hemde anziehe, darinn mögt ihr ihn hernach todt ſchlagen. Die Mörder erlauben das, in Meinung, er könne ihnen nicht entkommen. Die Jü-din giebt ihnen eine Flaſche Brandtewein, gehet in-des mit dem Herrn in die Kammer, und riegelt hinter ſich feſte zu. Aus dieſer Kammer gehet eine Thür in den Hof, die macht ſie in der Stille auf, ſetzt ſich geſchwinde mit dem Herrn auf einem Jagd-Schlitten, und fähret fort bis an den Ort, wo die Bedienten und Jäger die-ſes Herrn ſind, die müſſen ſich gleich aufmachen und den Krug umringen; ſo haben ſie etliche gefangen, etliche aber ſind ihnen entwiſcht. Die Gefangenen wurden ab-gethan, und ſogleich die Ordre ertheilet: daß, wenn man dergleichen Leute ſiehet, ſie an den erſten beſten Gal-gen aufgeknüpft werden ſolten. Die Jüdin bekam für ihre Treue nicht nur das Hemde und die 70 Ducaten, ſondern der Fürſt ertheilte ihr auch auf 6 Jahre Freyheit, den Krug ohne Pacht zu bewohnen, und wurde über-haupt der Judenſchaft gewogen, da er ſonſt gegen ſie

nicht

nicht der Beſte geweſen ſeyn ſoll. Seit der Zeit iſt es in **Vohlinien** ganz ſicher zu reiſen und zu wohnen. Dieſer Jude erzehlete noch mehrere Begebenheiten der beſondern Errettung GOttes, die ſowol ihm, als auch andern wiederfahren.

Den 4ten Sept. giengen wir von **Slonim**, in Begleitung des Juden aus **Vohlinien**, nach **Myſz**, und muſten 7 Meilen weit durch einen Wald gehen. Unterweges bekamen wir in einem Kruge **Jakimowicz** etwas zu trinken; in dem zweyten Krug fanden wir keinen von den Wirthsleuten; zwey Meilen weiter war der ganze Krug verwüſtet; nun hatten wir noch 2 Meilen bis **Polancka** hinzugehen, müde und durſtig waren wir; wir ſuchten uns alſo etliche ſaftige Kräuter auf, als Azetoſa Sauerampf, Pentaphilon oder Wegtrete u. d. g. dieſe Kräuter aſſen wir, und ſetzten uns dabey ein wenig zur Ruhe auf abgehauene Bäume, doch ſo, daß wir nicht bey einander, ſondern in einer kleinen Entfernung von einander ſaſſen. Dieſes geſchahe deswegen, weil wir verabredet hatten, daß, wenn wir etwa von Räubern überfallen würden, denen wir nicht Widerſtand thun könten, ſo ſolte der freye unter uns zu entrinnen ſuchen. Da wir noch von dieſer Sache reden, kommen drey Perſonen daher geritten; zwey ſchienen die Herren zu ſeyn, der eine ihr Bedienter. Die Herren fragten mich: weil ich der nächſte am Wege war, wo ich herkäme, und wo ich hin wolte? Sie bekamen darauf gehörige Antwort. Da ſie den Juden ſahen, fragten ſie auch den, ob er mein Geleitsmann ſey? Der antwortete: Ja, gnädige Herren. Hierauf fragten ſie: ob wir auch Geld hätten? Wir ſagten: Ja, wenn uns fromme Leute einen **Schoſtack** (6 Kreutzer) ſchenken, ſo können wir für Geld zehren. Sie: Wie kommt ihr denn durch? Ich und der Jude: Wir bekommen oft einen Trunk Bier und ein Stücklein Brod umſonſt; und weil wir in dieſem verwüſteten Kruge nichts bekommen haben, ſo müſſen wir,

wie die Herren ſehen, grüne Kräuter eſſen, um den Durſt zu löſchen. Nun machte einer Mine, vom Pferde abzuſteigen; ob ſie Piſtolen hatten, habe ich in der Angſt nicht regardiret, aber die Säbel ſahe ich an den Seiten hangen. Da ich nun ihre Bewegung merkte, huſtete ich ſtark auf, kehrete das Geſicht zu Hrn. **Bennewitz**, und gab ihm einen Wink, ſich lauffertig zu machen. Der nimmt ſeinen Ranzen auf die Schulter, und ſteckt den Hirſchfänger unter das Trageband an die Bruſt; die Sonne ſcheinet darauf, daß der Hirſchfänger blinket. Das ſiehet der Bediente, und giebt ſeinen Herrn einen Wink davon; dieſe geben ihren Pferden die Sporen und reiten davon, als wenn ſie gejagt wären, ohne ein Wort des Abſchiedes zu ſagen. Aus allen Umſtänden urtheileten wir, daß ſie willens geweſen ſind, uns zu berauben; daß ſie aber davon geflohen, kann vielleicht daher gekommen ſeyn, weil ſie geglaubt haben, ich und der Jude ſeyen die Lockvögel, und wenn ſie von den Pferden würden herunter geſtiegen ſeyn, möchte unſere Bande, die etwa tiefer noch im Walde ſteckte, herauskommen und ſie maſſacriren. Denn ſonſten konnten wir nicht errathen, warum ſie ſo ſchnell geflohen. So bald dieſe Herren uns aus dem Geſicht waren, giengen wir nicht auf dem Wege, ſondern neben her im Walde eiligſt fort, bis wir vermutheten, daß ſie nicht wieder umkehren würden. Und ſo kamen wir ermüdet, erſchrocken, hungrig und durſtig in **Polanka** an, und hatten in ſolchem Zuſtande 7 Meilen zurück geleget.

Dieſe Stadt liegt in einer angenehmen Gegend, wird meiſtentheils von Juden, darunter manche wohlhabend ſind, bewohnet. Wir traten in eines Vorſtehers Haus ein, in der Meinung, noch weiter zu gehen, welches aber unſere Müdigkeit nicht verſtattete. Herr **Bennewitz** bereitete etwas zum Abendeſſen, ich aber gieng indeſſen mit dem Hausvater in die Synagoge. Die verſammelten Juden grüſſeten mich mit **Scholem lechem!**

(Friede

(Friede ſey mit euch!) dabey ich Gelegenheit nahm, von dem Frieden GOttes und deſſen Erwerber, dem Meßia, als dem groſſen Friedefürſten zu reden. Die Juden waren bey dieſer Vorſtellung aufmerkſam, und wünſchten mir Glück und Segen auf den Weg.

Ehe wir uns noch zur Ruhe begaben, kamen unſers Wirths Söhne mit ihren Weibern, auch 3 Schwiegerſöhne, Kinder von 14 bis 15 Jahren. Zwey Töchter hatten ſchon wiederum Kinder; nächſt dieſen verſammelten ſich noch andere um uns herum, da denn von dem rechten Gebrauch des Eheſtandes, wie auch deſſen Misbrauch, ſonderlich durch zu frühe Verheurathung, gehandelt wurde. Sie entſchuldigten ſich mit der gewöhnlichen Ausflucht, daß die Kinder im ledigen Stande leichter durch die Pfaffen von dem Judenthum könten abwendig gemacht werden, als wenn ſie ſchon verheurathet wären.

Den 5ten September gegen Mittag erreichten wir **Myſz**. Weil die Juden in der Stadt herum liefen, einander zum Neuen Jahr Glück zu wünſchen, ſo beſuchten wir indeſſen den Hrn. Obriſtlieutenant von **Bandemer**, und übergaben ihm den Brief des Hrn. General von **Putkammer**. Dieſer Herr war ſehr vergnügt, behielte uns zum Mittagseſſen, und verſchafte auch ein ſicheres Quartier, damit wir vor Dieberey, welche hier ſehr im Schwange gehet, möchten geſichert ſeyn. Wir bezogen alſo nach Tiſche, auf Veranſtaltung des Hrn. von **Bandemer**, die Herberge bey einem der hieſigen vornemſten Juden.

Den 8ten. Die drey Tage über, vom 5ten bis heute, hatten wir bey der Tafel des Hrn. von **Bandemer**, wie auch mit etlichen gelehrten Juden in unſerer Herberge, manche vergnügte Unterredungen gehabt. Der Hr. von **Bandemer** hatte indeſſen einen Wagen beſorgt, mit welchem wir 5 Meilen weit auf ſeine Koſten fahren ſolten. Dies geſchah über **Drewinowo**, drey

Meilen

Meilen durch den Wald, **Kolbowicz**, **Jadkowitz**, **Doghe** und **Kozine** bis **Bücken**, (pohln. **Buczine**,) wo wir gegen Abend ankamen. Das letztere iſt ein kleines Städtlein, die andern aber Dörfer. In dieſem blieben wir über Nacht bey dem Rebbi **Seelig**, mit welchem bis gegen den Morgen von der Heilsordnung geſprochen wurde. Er ließ einen Gelehrten dazu kommen, der aber, ſo bald er hörete, daß unſere Fragen aus der Bibel waren, davon lief, worüber ſich unſer Wirth verwunderte, und wir konnten ihm zeigen, was ihre Rabbinen für Helden ſeyen.

Den 9ten giengen wir wieder zu Fuß über **Borcki**, **Paſtarine**, einem Dorf, **Juckowice**, bis **Koſchow**, einem Städtlein. Hier logirten wir bey einer jüdiſchen Wittwe. Es verſammelten ſich bald andere Juden, mit welchen von dem Reiche GOttes bis in die ſpäte Nacht geredet wurde. Des folgenden Tages, da wir uns kaum von unſerer Ruhebank aufgerichtet hatten, trat ein Bedienter vom adlichen Hof nebſt zween Schergen mit ihren Kantſchuhen herein, und foderte uns auf den adelichen Hof; wir entſchuldigten uns damit: daß wir eben im Begriff wären abzureiſen, daher wir nicht Zeit hätten, dem gnädigen Herrn aufzuwarten. Der Diener ſagte: Ihr müſſet kommen, oder dieſe Leute (die beyden Schergen mit den Kantſchuhen) werden euch treiben. Ich gedachte: hier heißt es wol, oportet, der Herr ſey gebeten. Der Diener hatte ſo viel Gedult, daß wir uns ankleiden und mitgehen konnten. Da wir auf den adelichen Hof kamen, begegnete uns der Herr ſehr ernſthaft und fragte: Wo kommt ihr her; wer ſeyd ihr; wo wollt ihr hin? Wir gaben ihm auf alle drey Fragen die gehörige Antwort. Der Herr: Wo habt ihr eure Päſſe? Ich zeigte ihm den von dem Hrn. Generallieutenant von **Puckammer**. Dieſen las er durch; (er war in pohlniſcher Sprache geſchrieben,) darauf ſagte er mit beſonderer Höflichkeit in pohlniſcher Sprache: Waſzeciow ty nie bylo potrze-

ba inſzych bylo. d. i. Ihr Herren, ſeyd nicht diejenigen, die wir ſuchen; es ſind andere gemeinet. Und ſo giengen wir mit höflichen Abſchiede vom Hofe in unſere Herberge. Indeſſen hatten die Juden einen Wagen angeſpannt, auf welchen wir uns ſogleich ſetzten, und über Belawici, Diade; drey Meilen durch den Wald nach Bereza kamen, wo wir ſogleich einen andern Wagen beſtelleten. Die Juden verlangten, daß wir über Nacht bey ihnen bleiben ſolten, wir aber ſagten: jetzt iſt es noch nicht Zeit zu ruhen; es kommt aber der Sabbath, da werden wir ruhen. Die Unterredung von der wahren Sabbathsruhe, und wie man dazu gelange, dauerte über zwey Stunden. Da unſer Fuhrmann fertig war, fuhren wir noch anderthalb Meilen weiter nach Honiczewicz. Hier kehreten wir bey einem heilsbegierigen Juden ein, der mit uns die Nacht hindurch munter blieb, und das Wort anhörete. Die Sache, davon geredet wurde, war das Irrlicht der Vernunft und des Talmuds, und das wahre Licht des göttlichen Wortes; dabey zeigte ich des erſtern Schädlichkeit, und des letztern Nutzen, welches alles von dem Juden mit vieler Verwunderung angehöret wurde. Nachdem wir ihm noch zuletzt Chriſtum als das wahre Licht des Lebens vorgeſtellet hatten, gieng er zu ſeiner Ruhe, und wir legten uns auch auf unſere Bank.

Des folgenden Tages ſetzten wir unſern Weg weiter fort über Pruſanna, einem groſſen Flecken, nach Szereſzow, wo wir gegen Abend ankamen. Hier wuſten die Juden ſchon, daß wir kommen würden, daher ſich in dem Haus, wo wir abtraten, ſehr viele aus der Stadt verſammelten, um das Wort zu hören. Von 7 Uhr des Abends bis um 1 Uhr des Morgens thaten wir unſern Mund nicht zu. Sie baten uns auf Morgen in ihre Synagoge zu kommen. Da wir es ausſchlagen wolten; ſagten ſie: wenn ihr nicht morgen hier bleibt und in die Schule kommt, ſo habt ihr kein Glück

und Stern auf eurem Weg. Die Urſache, warum wir hier ſchon ſo bekant waren, kam daher: der Hr. Obriſtlieutenant v. Katzler, welchen wir in Pohanicze geſprochen, hatte unſere Ankunft ſeinem Herrn Bruder, der Hauptmann iſt und ſich hier aufhält, ſchon gemeldet; dieſer ſprengt unter den hieſigen Juden aus, daß Enoch und Elias hieher nach Szereszow kommen würden, welches uns die Juden ſelber ſagten; dieſe hatten den Scherz des Herrn Hauptmanns wol gemerkt, waren aber von andern Juden ſchon berichtet, daß wir Meraglim (Kundſchafter) wären, die aus Teutſchland kämen, und ſich nach dem Zuſtand der Juden in Pohlen und Litthauen erkundigten.

Ich glaube, daß eben daher auch unſer letzterer Vorſtand bey dem adlichen Herrn zu Koſchow, deſſen unter dem 9ten dieſes gedacht habe, veranlaſſet worden iſt. Denn dieſer Herr ſagte: wir ſuchen zwey teutſche Leute, die Spions ſind; ihr aber ſeyd, wie ich aus eurem Paß (von dem General-Lieuten. v. Putkammer) ſehe, und aus eurer Sprache höre, (wir redeten pohlniſch) pohlniſche Landes-Leute. Es war alſo ſehr gut, daß wir dem bemeldeten Herrn nicht den Halliſchen Univerſitäts-Paß, ſondern den vorbeſagten pohlniſchen des Hrn. v. Putkammers vorzeigten, ſonſt hätten wir in Koſchow können Gefahr laufen.

Den 12ten Sept. Kaum hatten wir 4 Stunden geſchlafen, ſo gieng die Arbeit an den Juden wieder an. Wir hatten nicht nöthig in ihre Synagoge zu gehen, denn in unſerer Herberge verſammleten ſich alte und junge Juden, auch etliche Vorſteher der Synagoge, ſo daß die Stube voll ward. Ein Oberſter der Schule fragte: woher es doch komme, daß man die Juden um des Chriſten-Bluts willen ſo häufig ums Leben bringt? Ich ſagte: das iſt wahr, daß ihr zum Eſſen oder zu den Oſter-Kuchen kein Blut brauchen dürfet, und obgleich der unwiſſende Pöbel euch deswegen unſchuldiger weiſe anfein-

det und erwürget, ſo ſeyd ihr bey dem allen doch nicht ganz ohne Schuld, denn ihr ſauget der armen Chriſten Schweiß und Blut, wo ihr nur könnet, recht begierig durch Lug und Trug aus. Aber das iſt noch nicht die Haupt-Urſache eures Elendes, ſondern es ſind andere Sünden, die ihr täglich begehet. Er ſagte: Wie aber, kan uns denn nicht wieder geholfen werden? glaubt er, daß es mit unſerer Hofnung ganz aus ſey? Ich antwortete: das iſt die Rede des Unglaubens; und Iſrael ſagt ſelber in ſeinem Elende: Es iſt aus mit unſerer Hofnung Ezech. 37. Weil ihr mich aber fragt, was ich von euch halte, ſo muß ich euch vorlegen, **erſtlich**, wie es euch ergangen iſt; zum **andern**, wie es euch jetzt gehet; und **drittens**, wie es euch noch gehen wird. Nun winkte einer dem andern mit der Hand und ſagte: laßt uns jetzt hören. Da alles ruhig und ſtille war, fieng ich an zu reden auf folgende Weiſe:

Ihr Lieben, wenn ihr wiſſen wollet, wie es euch ergangen iſt, ſo merket: daß GOtt den erſten Menſchen ganz heilig und unſchuldig gemacht hat, aber durch die Verführung des Satans iſt er in Sünden verfallen, und hat auf ſich und alle ſeine Nachkommen eine groſſe Schuld gezogen, die er und kein Engel bezahlen konnte. Da aber der erſte Menſch mit Zittern und Beben vor dem HErrn ins Gericht trat, ſo predigte ihm GOtt das Evangelium, die fröliche Botſchaft von der Tilgung der Sünden. Dieſe Lehre von der Verſöhnung blieb bey den Kindern GOttes bis auf die Sündfluth; nach der Sündfluth predigte Noach und alle ſeine fromme Nachkommen. Bey Noach wurde abermal ein Unterſchied gemacht zwiſchen den 3 Brüdern. Sem hatte den erſten Segen, Japhet den andern, und Cham war der verfluchte. Bey Sem ſolte die Hütte bleiben, und Japhet ſolte in den Hütten Sems wohnen. Darnach wurde die Welt dermaſſen abgöttiſch, daß GOtt auch den Abraham aus der Abgötterey herausrufen muſte. Nun fieng

GOtt

GOtt der HErr an zu zeigen, von wem der Saame des Segens eigentlich herkommen ſolte. Vorher hieß es nur ſchlechthin des Weibes Saame, nun aber hieß es ſchon beſtimmter, der Saame Abrahams, in welchem alle Völker ſolten geſegnet werden. Von Abraham iſt gekommen Iſaac, von Iſaac, Iſrael, von Iſrael die zwölf Stämme; unter dieſen zwölf Stämmen war Juda derjenige, aus welchem der Saame des Segens, der Friedefürſt Meßias kommen ſolte. Jetzt gieng eine neue Führung mit euch an: GOtt ließ euch nach Egypten kommen und von dem Könige Pharao gewaltig drängen, bis euer Geſchrey durch die Wolken drang, da ſandte GOtt Moſen und ließ euch hinausführen; in der Wüſte gab euch GOtt ſolche Geſetze, die Er denen andern Völkern nicht gegeben hat, um euch von ihnen zu unterſcheiden, weil von euch der Meßias kommen ſolte. Ihr verſündigtet euch aber an dem HErrn ſo, daß die Alten bis auf 2 Männer, Joſua und Caleb, in der Wüſten niedergeſchlagen wurden. Joſua theilte das verheiſſene Land unter eure Stämme aus; ihr verſündigtet euch abermal in dem Lande an dem HErrn, daher muſten euch die Philiſter, die Jabiniter, Moabiter und andere Völker drängen und ängſtigen. GOtt ließ euch zu, daß ihr einen König über euch ſetztet, und unter den Königen verſündigtet ihr euch abermal an dem HErrn, da ließ Er euch in die Babyloniſche Gefangenſchaft kommen; weil aber der verheiſſene Meßias noch nicht da war, ſo ließ euch GOtt wieder in euer Land kommen, den Tempel wieder bauen, und das Regiment über euer Land wieder geben. Als ihr etliche hundert Jahre in dem Lande waret, fand GOtt abermal Urſache, jetzt vor 17 hundert Jahren euch aus dem Lande hinaus zu treiben, und in alle vier Theile der Erden zu zerſtreuen. Sehet, ſo iſt GOtt mit euch umgegangen; Er hat euch geſtraft wie ein gerechter Vater ſeine Kinder. In Egypten, in der Wüſten, unter den Richtern und Königen züchtigte Er euch wegen

eurer Unart mit der Ruthe und mit dem Stecken, darnach ſetzte er euch in die Komorcke. (Gefängniß.) Groß war eure Sünde, da ihr mit dem Stecken geſchlagen wurdet, aber gröſſer war ſie, da ihr ins Gefängniß geſetzt wurdet. Jetzt muß eure Verſündigung noch gröſſer ſeyn, weil ihr Landes verwieſen ſeyd. Nun wollen wir ſehen, wie es euch jetzt gehet. Zu dem Ende wollen wir abermals die Weiſſagungen Moſis und der Propheten vornehmen, und die Erfüllung derſelben bemerken. Da gehet es euch jetzt ſo, wie Moſes geſagt hat: der HErr wird dich ſiebenmal härter ſchlagen 3 B. Moſ. 26. Der HErr wird dich ſchlagen mit Blindheit und Raſerey des Herzeus 5 B. Moſ. 28. Der HErr wird über dich kommen laſſen alle dieſe Flüche, die in dieſem Geſetze ſtehen v. 15 ꝛc. Du ſolt ſeyn der Schwanz und nicht das Haupt v. 18. Der HErr wird dir geben ein feiges Herz; Er wird dich in alle vier Theile der Erden zerſtreuen cap. 30. Der Prophet Jeſaias ſagt im Namen des HErrn: ich will Jſrael mit dem Bann ſchlagen, und Jacob mit Hohn und Spott belegen, ich will die Fürſten des Heiligthums verunehren Jeſ. 43, 27 ꝛc. und der Prophet Maleachi ſagt: der HErr wird kommen und das Land mit dem Bann ſchlagen cap. 3, 23 ꝛc. Pſalm 18, 44 ſtehet: Sie ſchreyen und iſt kein Helfer. Zum HErrn rufen ſie, und Er höret nicht. Sehen wir euch jetzt an, ſo gehet es euch juſt ſo, wie Moſes und die Propheten geſagt haben. Gebt ihr ſelber Zeugniß; ſeyd ihr jetzt nicht in alle vier Theile der Erden zerſtreuet? Seyd ihr nicht der Schwanz, da ihr ſoltet das Haupt ſeyn? Iſt nicht das Land mit dem Bann geſchlagen? Iſt nicht Jacob mit dem Bann geſchlagen, und Jſrael mit Hohn und Spott belegt? Iſt es nicht wahr, ihr ſchreyet, und die Hülfe iſt nicht da, zum HErrn rufet ihr, und Er antwortet euch nicht; iſt das nicht alles erfüllet, ſo wie es Moſes und die Propheten vorher geſagt haben? Die Aelteſten ſagten: Ja das iſt alles über uns

kommen. Ich ſagte: Nun wollen wir noch kürzlich ſehen, wie es euch künftig ergehen wird. Dabey aber müſſen wir merken, **erſtlich** was ihr thun werdet, und zum **andern** was der HErr thun wird. Nun ſetzten ſich dieſe Leute nochmals zu rechte, und neigten die Ohren und das Geſichte voller Begierde gegen mich, um zu hören, was noch kommen würde. Ich fuhr alſo fort und ſagte: Wir wollen abermal von Moſe anfangen. Dieſer ſchreibt 5 B. Moſ. 30, 1 ꝛc. alſo: Wenn über dich die Flüche kommen werden, welche wir bisher betrachtet haben; ſo wirſt du in dein Herz kehren, d. i. die Urſache ſolches Elendes unterſuchen, und wenn du ſie ſuchen wirſt, ſo wirſt du ſie auch finden, und wirſt dich zu dem HErrn deinem GOtt bekehren, und der Stimme des HErrn gehorſam werden. Es wird an euch erfüllet werden, was Hoſeas ſagt Cap. 3. Darnach werden die Kinder Iſrael umkehren, und den HErrn ihren GOtt, und David ihren König, d. i. den König Meßias ſuchen, und zu der Güte des HErrn mit Furcht und Zittern kommen. Ihr werdet anfangen eure Schmach zu tragen, werdet nicht mehr ſagen: wir haben recht gehabt; ſondern ihr werdet mit Weinen und Heulen kommen, und zu dem HErrn aus dem groſſen Feuer der Trübſal wie aus der groſſen Tiefe rufen. Ezech. 39, 23. Jer. 30. Zach. 13, 9. Ihr werdet hinauf ſehen auf den, welchen eure Väter und ihr ſelbſt durchſtochen habt Sachar. 12, 10. So wird es euch gehen, oder das werdet ihr thun. Was wird aber GOtt thun? Antw. GOtt wird über euch den Geiſt der Gnaden und der Abbittung ausgieſſen; Er wird ſeine Gnaden-Hand über euch ausſtrecken Jeſ. 11. GOtt wird das ſteinerne Herz von euch nehmen, und euch ein fleiſchern Herz geben, und dazu ſeinen Geiſt über euch ausgieſſen Ezech. 26 und 27. GOtt wird das überbliebene dritte Theil von euch ins Feuer führen, und daſſelbe läutern wie Silber, und prüfen wie Gold Zach. 13, 8. da wird ſich euer unbeſchnittenes Herz demüthigen 3 B.

Moſ. 26, 41. Alſo werdet ihr ſehen das Zeichen des Menſchen Sohns, und werdet euch zu Ihm nahen und Gnade finden; und der HErr wird euch die Gnade Davids empfahen laſſen. Sehet, ſo wird es euch gehen. Dieſes alles iſt kürzlich zuſammen gefaſſet in dem 37ten Capitel Ezechielis, da dem Propheten alles in einem Bilde von den Toden-Gebeinen gezeiget worden.

Dieſe Vorſtellung hörten ſie mit beſonderer Aufmerkſamkeit an; hernach wurden ihnen ihre Fragen, die ſie von der Sohnſchaft und Gottheit des Meßiä, von der heiligen Dreyeinigkeit, und von der Verſöhnung durch den Meßias thaten, ſo wie es ſonſt zu geſchehen pfleget, beantwortet. Dieſe Handlung daurete von 6 Uhr des Morgens bis um 11 Uhr.

Der Parnaß (Oberſter der Schule) befahl, man ſolte uns zu Mittage 2 Bouteillen Med geben, weil wir aber bey dem Hrn. Hauptmann Kazler ſpeiſeten, ſo unterblieb es. Als wir die Juden entlaſſen, giengen wir zu dem Herrn Hauptmann zu Tiſch. Dieſer wunderte ſich, daß wir uns ſo dreiſte in Pohlen gewaget hätten. Ich ſagte: auf GOttes Schutz kan man wol etwas wagen, und bisher iſt es uns auch gelungen.

Nach Tiſch hatten ſich in unſerer Herberge eine ziemliche Anzahl Einwohner verſammlet, Evangeliſch-Lutheriſche, Reformirte und Catholiſche, inſonderheit aber Juden waren meine dießmalige Zuhörer; der Leib-Page des Hrn. Grafen Flemming, der hier reſidiret, veranlaſſete eine Erläuterung des 71ten Pſalms. Nachdem ich dieſen Jüngling über die Ordnung des Heils in Gegenwart der bemeldeten Verſammlung examiniret, und mich über ſeine fertige Antworten erfreuet hatte; gab ich ihm aus dem bemeldeten Pſalm den 17ten Vers zum beſtändigen Andenken, dabey denn auch der alten Anweſenden nicht vergeſſen wurde. Dieſen inſonderheit wurde das Gleichniß von dem Manna in der Wüſten erläutert und auf ihren gegenwärtigen Zuſtand appliciret. Das Manna

war

war in meinem Vortrage das göttliche Wort, und deſſen Kern, Chriſtus.

Als wir uns auf den Wagen ſetzten, floſſen die Thränen häufig, und die Segens-Wünſche geſchahen mit gebrochenen Worten. Ich müſte ein Stein ſeyn, wenn es bey mir ohne Bewegung abgegangen wäre.

Szereszow, ſchon vorher eine anſehnliche Stadt, wird noch immer beſſer auf teutſche Art aufgebauet (*), daß ſie wol eine Fürſtliche Reſidenz kan genennet werden. Jetzt gereuete es mich nicht, daß der geſtrigen Juden ihre drohende Bitte, da ſie ſagten: wo ihr nicht bey uns bleibt bis Morgen, und in die Schule kommt, ſo habt ihr kein Glück noch Stern, geſchahe. Denn die Segens-Wünſche auf die Reiſe waren von guten Gemüthern nicht nur derer drey chriſtlichen Partheyen, ſondern auch derer Juden, ſo weit ein Menſch urtheilen kan, aus aufrichtigem Herzen gefloſſen. Hiermit fuhren wir von **Szereszow** ab nach **Rzeczyce**, wo wir über Nacht blieben, und abermals gute Arbeit bey den Juden hatten. Die Unterredung war ſonderlich von dem Verſöhnungs-Feſt, da ihnen ihre bisherige falſche Mittel der Verſöhnung benommen, und das einige vollgültige Mittel durch Chriſtum gezeiget wurde.

Den 13ten Sept. kamen wir Nachmittage nach **Brzeſt Litewski**. Mit dem Namen **Litewski** wird dieſe Stadt unterſchieden von denen Städten gleiches Namens in **Cujavien** und der **Walachey**. Sie hat eine gute Mauer und etwas vom Wall, doch kan man ſie nicht eine feſte Stadt nennen. Die mehreſten Einwohner ſind von denen Griechen oder Ruſſen, welche ihren Biſchof hier haben. Viele derſelben ſind **Uniten**, d. i.

(*) Mit nicht geringer Betrübniß habe ich von dieſem mir ſehr angenehmen Ort in D. Büſchings neuer Erdbeſchr. 1ten Th. 2ten Band pag. 1259 geleſen, daß er 1755. faſt ganz abgebrannt ſey.

die den Römiſchen Stuhl für ihr Oberhaupt erkennen, ſonſt aber mit der griechiſchen Kirche, wegen des Ausganges des H. Geiſtes vom Vater und Sohn, einerley Bekäntniß haben. Die proteſtirenden Griechen, die ſich dem Pabſt als Oberhaupt nicht unterwerfen wollen, werden **Schiſmatici** genannt. Dieſe leztern haben, gleich denen Lutheranern und Reformirten, in dieſem Lande viel zu erdulden. Die Kaiſerin von **Rußland** hat bey dem Könige von **Pohlen** wegen der Bedrückung ihrer Glaubensgenoſſen, der ſogenannten **Schiſmatiquer**, da dieſen von denen Römiſchgeſinnten viele Kirchen abgenommen worden ſind, freundſchaftliche doch ernſtliche Vorſtellung gethan, weswegen hier eben jezt eine Commiſſion niedergeſetzt worden iſt; was ſie ausrichten wird, ſtehet dahin. Weil die Juden mit ihrem **Jom Kibbur** oder langen Tage zu thun hatten, ſo giengen wir weiter über **Tereſpole**, **Lebedowo** (wo wir über Nacht blieben) und **Rodnie** nach **Slawatice**. Hier fanden wir einen Evangel. Prediger, den Hrn. Paſt. **Puſch**, welcher uns beherbergete, weil ihm die Anſtalt ſo wol, als auch des Hrn. **Bennewitzens** Perſon bekant war. Unſere Unterredungen waren theils von dem Inſtituto, theils von unſern eigenen Begebenheiten. Des folgenden Tages giengen wir 4 Meilen zu Fuß bis **Orzechow**. Hier erbot ſich der Jude, bey welchem wir eingekehret waren, mit uns durch den Wald zu fahren; dieſes nahmen wir an, und fuhren noch 5 Meilen bis **Luſczewo**. Bey **Lencզno**, einem feinen Städtlein, wo viele Juden wohnen, wolte unſer jüdiſcher Fuhrmann durch den Strom fahren, weil ein adlicher Herr voran ritte; allein da dieſer merkte, daß es zu tief gieng, kehrete er um, und warnete uns auch, nicht weiter zu gehen; ſo muſten wir, um der Gefahr zu entgehen, umkehren, und an die Ueberfurth fahren, ſonſt wenn wir unſerem verwegenem Fuhrmann gefolget wären, hätten wir können Unglück haben. Dieſer adliche Herr ließ ſich mit uns in eine Unterre-

terredung ein, und da wir höreten, daß er **Slotwinski** hieß, fragten wir, ob das ſein Hof wäre in **Orzechow**? Er ſagte: Ja. Dabey erzehlten wir ihm, was uns daſelbſt begegnet ſey; nemlich daß wir durch einen Garten gekommen wären, wo viele Schminke-Bohnen waren, und da wir welche kaufen wolten, ſo ſchenkte uns die adliche Frau ſo viel, daß wir etlichemal davon kochen können. Als wir nun ihren Namen nenneten, ſagte er: das iſt meine Frau, und ſie hat ſehr wohl gethan. Hierbey erinnerte ich mich, daß ich für den Hrn. D. **Callenberg** An. 1742. auf Veranlaſſung zweyer Rußiſcher Studioſorum, Namens **Slotwinski**, ein Collegium arabicum gehalten hatte; und von denen war dieſer Herr ein Verwandter, der uns durch ſeine Fürſichtigkeit von einer Waſſers-Gefahr befreyete, und deſſen Gemahlin uns mit Speiſe verſorgete. Er war ungemein vergnügt, (denn er ritte neben uns her da er hörete, daß ich ſeiner Vettern Präceptor im Arabiſchen geweſen war; hörte auch gerne an, was von den wunderbaren Wegen GOttes geredet wurde.

Den 17ten Sept. giengen wir wiederum zu Fuß nach **Lublin**. Unterweges kam ein junger Menſch an uns, der in **Lublin** Herrendienſte ſuchte. Als wir uns der Stadt näherten, und nun glaubten, bald an das Thor zu kommen, trat ein Mann an uns in einem grünen Kleide, welches zwar ſehr abgetragen, doch von ziemlich feinen Tuch war, und mit Gold durchwirkte Knöpfe hatte; an der Seite trug er einen alten Soldaten-Degen. Er fragte: wo wir herkämen, und wo wir hin wollten? Als er die gehörige Antwort erhalten hatte, ließ er den Herrndiener gehen, uns aber nahm er mit in ſein Haus, welches in den Berg gebauet war, gerade über der hohen Kloſter-Mauer, die wir für die Stadtmauer anſahen, und weil wir glaubten, daß wir nicht weit mehr vom Thore wären; dabey gedachten, daß dieſer Mann vielleicht ein Viſitator ſey, ſo giengen wir mit

ihm

ihm hinein, in Meinung, er würde unſere Sachen anſehen, ob wir auch etwas zollbares bey uns hätten; allein er nöthigte uns zum Sitzen, und befahl, nicht nur unſere Reiſe-Taſchen, ſondern auch die Hirſchfänger abzulegen; letztere wollte er in Verwahrung nehmen; dabey nannte er uns bald Brüder, bald Jäger. Wir ſagten: daß wir noch vor Tiſche müſten in der Stadt ſeyn; darauf antwortete er: ihr ſolt erſt bey mir eſſen. Ich: Wir werden bey dem Kaufmann Pelz eſſen. Er: Der Mann iſt auf ſein Landgut gefahren, und in dem Thore ſind viele Soldaten, da werdet ihr groſſe Anfechtung haben, weil ſtark geworben wird. Bleibt ihr bey mir bis gegen Abend, da will ich mit euch gehen, und euch bey der Stadt vorbey auf dem rechten Weg nach Cracau bringen. Wir vermerkten Unrecht, doch hielten wir an uns. Er fragte ſein Weib: die ziemlich zigeuneriſch ausſahe, ob das Eſſen fertig ſey? Sie bejahete es, und brachte die Gerichte auf den Tiſch; dieſe beſtunden in einer Waſſer-Suppe mit etwas eingerührten Mehl. Nun fehlte es noch am Brod, da forderte er von uns einen Schoſtack, (6 Kreutzer,) um Brod zu holen. Wir gaben ihn willig hin, in der Meinung, wenn er aus dem Hauſe wäre, wolten wir davon eilen; aber er verſchloß die Thür hinter ſich, da waren wir gefangen. Zum Fenſter konten wir nicht hinaus, weil es von auſſen mit eiſernen Stäben verwahret war. Da er wieder kam, brachte er in einem Schnupftuch etliche Stücklein Brod, Semmel und Pretzeln, wie ein Bettler; dabey hatte er einen Ducaten in der Hand, und beklagte ſich, daß er denſelben nicht hätte wechſeln können, fragte uns: ob wir ihn nicht wechſeln wolten? Wir ſagten: wenn wir ſo viel Geld hätten, einen Ducaten zu wechſeln, ſo würden wir nicht ſo kümmerlich zu Fuſſe gehen. Wir ſtelleten uns dabey dreiſte, aſſen etwas; nun forderte er wiederum einen Schoſtack zum Bier, ich ſagte: wer weiß, ob ich noch ſo viel bey mir habe; hiemit zog ich meine

Börſe

Börſe hervor, die war ein abgeſchnittener Socken vom Zwirn=Strumpf, darin that ich etwa einen halben Gulden werth pohlniſche **Schilget, Pultoracken,** (anderthalb Kreuzer=Stücken) hiervon nahm ich die geforderten ſechs Kreuzer. Er ſahe mich an, und fragte: ob wir nicht mehr Geld hätten? Ich: wie können ſolche Leute, die vom Allmoſen *) leben, viel Geld bey ſich haben? Nun gieng er wieder fort, ſchloß abermals die Thüren hinter ſich zu. Alſo war hier an kein Entrinnen zu gedenken; mit Gewalt würde es ſchwer gehalten haben, denn wir ſahen, daß eine Thür noch tiefer in den Berg hinein gieng, da wir denn befürchten muſten, ob nicht etwa ein paar Helfer in der Kammer verborgen wären. Ein ſtilles Geſchrey zu GOtt muſte hier das Beſte thun. Wir ſahen etlichemal durch das Fenſter auf die Straſſe, ob etwa jemand vorbey gehen möchte, den wir anrufen könnten, allein es kam keiner; bis endlich GOtt einen adlichen Herrn mit ſeinem Bedienten vorbey führete; unſer Herr Leutmant (ſo nannte er ſich) erblickte ihn, lief eiligſt in die Hausthür, und ſprach mit ihm; in der Eil hatte er die Stubenthür offen gelaſſen, wir ſäumeten nun nicht, ergriffen unſere Reiſe=Taſchen und Hirſchfänger, liefen aus der Stube als die davon eilen: In der Hausthüre ſtieß er uns ernſtlich zurück, und bat, daß wir bleiben möchten, wir aber drungen durch die Thür durch und ſagten: Nun iſt es Zeit zu gehen. Der Herr, der mit ihm redete, blieb auf der Gaſſe ſtehen; als wir durchgewiſcht waren, fragte er uns: Wer wir wären? Ich: Studenten. Er: Wo kommen ſie her? Ich: Von **Warſchau.** Er? Wo gehen ſie hin? Ich: Nach **Cracau.**

*) Die Caſſe des Inſtituti beſtehet aus freywilligen milden Beyträgen, daraus empfangen wir unſern nothdürftigen Unterhalt; daher können wir mit Recht ſagen, daß wir vom Allmoſen leben; eben ſo ſehen wir auch das als eine Wohlthat an, wenn uns jemand auf der Reiſe ohnentgeldlich ſpeiſet und tränket, auch beherberget u. ſ. f.

cau. Er: GOtt laſſe ſeinen Engel vor Ihnen herge- hen. Das war uns ein angenemer Wunſch. Der Herr gieng ſauber pohlniſch gekleidet, der Bediente aber hatte teutſche Liberey.

Wir hatten gedacht, daß wir nahe am Thor wä- ren, ſo aber muſten wir noch eine Viertelſtunde gehen, ehe wir die Cracauer Vorſtadt erreichten. Hier traten wir in ein Juden-Haus ein; man ſetzte uns einen Trunk Bier vor, wir wolten trinken und konnten nicht, denn wenn wir einen Schluck gethan hatten, ſo gieng das Er- brechen an. Die Materie, die von uns gieng, war ein weiſer Geifer. Die Juden ſahen das, fragten: was uns fehlete? Wir erzehleten ihnen unſere Begebenheit, und wie wir entkommen wären. Da ſchryen die Juden ein hebräiſches Dankgebet laut her. Nach deſſen Endi- gung ſagten ſie zu uns: GOtt hat ſeinen Engel geſandt und euch errettet. Es ſind ſchon mehr Fremde in das Haus hinein gegangen, aber nicht wieder heraus gekom- men. Nach einer halben Stunde konnten wir ruhig trinken. Wir lieſſen in dieſem Hauſe unſere Sachen, und giengen in die Stadt; da fanden wir, daß unſer Herr Leutnant gelogen hatte, denn die Soldaten im Thor fragten zwar: wo wir herkämen und wo wir hin wolten? aber der Officier entließ uns mit vieler Höflich- keit; und weil wir nach dem Poſthauſe fragten: ließ er uns durch einen Mann hinweiſen. Der Poſtmeiſter, Herr Gebhardt, ein evangeliſcher, und wie ich merkte, ein frommer Mann, freuete ſich mit Verwunderung über unſere Arbeit und über unſere Dreiſtigkeit, ſo tief in Pohlen und Litthauen einzudringen.

Ferner war es falſch, daß der Kaufmann Pelz auf ſeinem Landgut ſey; denn wir fanden ihn auf dem Krankenlager in ſeinem Hauſe. Da wir auch dieſen Freunden erzehleten, wie es uns Vormittage ergangen ſey; beſtätigten ſie eben das, was die Juden von dem Manne geſagt hatten. Kaum hatte ich inſonderheit dem

Patienten

Patienten zuzureden angefangen, ſo verſammelte ſich bald eine Anzahl evangeliſcher Freunde, denen insgeſamt ein Wort der Ermahnung konnte geſagt werden, welches ohne Bewegung nicht abgieng. In unſerer jüdiſchen Herberge auf der **Cracauer** Vorſtadt, fanden wir eine gute Anzahl von Juden verſammelt, mit welchen wir bis gegen den folgenden Morgen redeten; und kaum hatten wir drey Stunden auf der Bank geruhet, ſo gieng die Arbeit wieder an, die bis Mittag fortdauerte; da wir **Lublin** verlieſſen, und unſern Weg weiter fortſetzten über **Konoplice, Trzeſkiewic, Borzechow, Radlin, Orzendow,** einem Städtlein, **Dziezkiewic, Grabowke, Janikow, Wiſlawice, Opatow, Kobliano, Jvansk,** einem Städtlein, **Rakow, Porock, Chmielnick, Camentow, Pynſzow, Zaluſzyce** bis **Cracau.**

Alle dieſe bemeldete Oerter ſind zum Theil anſehnliche Dörfer, oder auch mittelmäßige Städte, wo viele Juden wohnen, bey welchem wir unſer Geſchäfte mit gutem Fortgang treiben konnten. Bey **Dziezkiewic,** einem langen Dorf, ſahen wir zwey Crucifixe, dergleichen ich noch nie geſehen habe. Das eine war oben über dem Quer-Holz wie ein Kirchlein gemacht; das andere in der Geſtalt eines Herzens. Die Inſcription an dem erſtern war:

PENDET PRO POMO
QVOD MALE SVMPSIT HOMO.

An dem andern war die Ueberſchrift folgende:

HIC DEVS EST
QVOD IMAGO DOCET.
SED NON DEVS IPSA.
HANC VIDEAS,
SED MENTE COLAS.
QVOD CERNIS IN
IPSA.

daß

Laß andere ſpielen wie ſie wollen; unſer GOtt iſt im Himmel, er kan ſchaffen was er will, und wer ihm alleine anhanget, der wird nimmer zu Schanden.

In **Opatow** gieng es uns bald eben ſo wie in **Zilenzig**, davon oben S. 116. gemeldet worden; daß wir aus etlichen Gaſthöfen abgewieſen wurden, bis wir endlich auf dem Rathhauſe, welches ein jüdiſcher Wirth gepachtet hatte, Herberge bekamen.

Rakow iſt die bekannte Reſidenz der Socinianer, welche aber ſo weit verſtöhret iſt, daß kein einiger von dieſer Parthey mehr darinne wohnet. Die Druckerey iſt ein jüdiſcher Gaſthof geworden, wo wir logirten; das Gymnaſium iſt in eine Mahl-Mühle verwandelt, weil ein Bach da vorbey flieſſet, der Mühlen-Räder treiben kan. Bey den Juden ſind die Socinianer, oder wie ſie hier genannt werden, Arianer, noch im friſchen Andenken, ob ſie gleich längſtens vertrieben worden. Ihre Frömmigkeit und Liebe zu den Armen wurde ſonderlich gerühmt.

Den 26ten Sept. erreichten wir **Cracau**, wir gedachten hier bey denen Juden zu herbergen, traten daher auf der Caſimirs groſſen Vorſtadt in ein anſehnliches Juden-Haus ein, dahin ſich verſchiedene andere mit einfanden. Als wir eine Weile mit ihnen von dem Wege des Lebens geſprochen hatten, fragten wir: ob wir die Nacht über bey ihnen bleiben könnten? Sie antworteten: daß ſie hier niemanden beherbergen dürften; alle Fremde müſten in der Stadt logiren; doch wieſen ſie uns zu einem teutſchen Garkoch (Kuchars). Dieſer Mann nahm uns mit vieler Freundlichkeit auf; er iſt der römiſchen Kirche zugethan, doch hat er GOttes Wort ſehr lieb. Nachmittage beſuchten wir einen Kaufmann, Namens **Mietmann**, an welchen uns der Hauptmann, Herr **Jordan** aus **Wengorow**, recommandiret hatte; dieſer erkannte mich ſogleich, weil er ſchon vor etlichen Jahren in **Königsberg** mit mir geſprochen, und mich

predigen

predigen gehöret. Von hier gieng ich auf den biſchöflichen Pallaſt, um den Brief des Cron Referendarii aus **Warſchau** abzugeben, allein ich erfuhr, daß der Fürſt Biſchof ausgefahren ſey und ſpät nach Hauſe kommen würde; ſo gieng ich wieder in mein Quartier zu Hrn. **Bennewitz**, da wir denn mit unſerem Wirth, bis ſpät in die Nacht, die Zeit in nützlichen Unterredungen vom Reiche GOttes zubrachten.

Den 27ten giengen wir zweymal, Vormittag und Nachmittag, vergeblich auf den biſchöflichen Pallaſt. Indeſſen beſprachen wir uns mit etlichen Evangeliſchen Kaufleuten, die uns baten, am Michaelis-Feſt ein Wort der Ermunterung zu ſagen; welches ich ihnen mit dem Beding verſprach, wenn wir bis dahin hier blieben.

Den 28ten Sept. Endlich fanden wir heute Vormittag Gelegenheit, obbeſagten Brief Ihro Durchlaucht einhändigen zu laſſen. Der Fürſt ließ uns ſagen: wir mögten da bleiben, er wolle ſelbſt mit uns ſprechen. Es waren viele vornehme Herren bey ihm; nachdem er dieſe abgefertiget, und den leztern bis an die Treppe begleitet hatte, ſahe er uns an und ſagte: haben ſie mir den Brief von meinem Bruder gebracht? Wir antworteten mit Ja. Da nahm er uns mit hinein auf den Saal; wir muſten neben ihm auf dem groſſen Saal hin und her ſpazieren, und ihm erzehlen, wie wir ſeinen Herrn Bruder gefunden, und wie uns die **Zaluskiſche** Bibliotheck gefallen hätte. Er ſagte: Mein Bruder hat mich gebeten, ihnen einen hieſigen Univerſitäts-Paß nach **Ungarn** zu verſchaffen; das will ich thun, und auch in meinem Namen ihnen einen geben. Hiermit gieng er in ſein Zimmer; bald kam ein Canonicus heraus, der ziemlich gut teutſch redet; (der Fürſt Biſchof, wie auch ſein Herr Bruder, ſprechen das Hochteutſche, ſo rein und nett, das es eine Luſt iſt ſie anzuhören) und ſagte: er habe Ordre, uns in der Univerſitäts-Bibliotheck herum zu führen; wir mögten nur die Stunde beſtimmen, wenn wir kom-

men wolten. Wir ſagten zwar, es dependire von dem Hrn. Canonico, allein er trieb auf unſere Beſtimmung; da ſetzten wir die Stunde um 3 Uhr Nachmittage an. Zur beſtimmten Zeit giengen wir wieder auf den Fürſtlichen Pallaſt, von da begleiteten uns nebſt dem obbemeldeten Canonico, noch zwey andere Domherren. Als wir auf den academiſchen Hof kamen, war der Bibliothecarius und zwey andere Profeſſores in Bereitſchaft, uns auf die Bibliothek zu führen; anfänglich ſahe uns der Bibliothecarius mit Verwunderung an, weil er aber hörete, daß uns der Fürſt Biſchof hinauf ſchickte, ſo ließ er den Bedienten voran gehen und aufſchlieſſen, und da wir nicht denen Herren vorgehen wollten, ſo nahm einer von ihnen mich, und der andere den Hrn. **Bennewitz**, und führten uns hinauf.

Die Bibliothek iſt nicht gar groß; von Orientaliſchen Sachen haben ſie wenig; aber die Ordnung iſt ſchön; eine jede Wiſſenſchaft hat ihr eigenes Fach, und über den Repoſitoriis ſtehet die Benennung derſelben mit groſſen goldenen Buchſtaben angeſchrieben. Lutheri exegetiſche Schriften ſtehen in dem Fach der Patrum. Da uns der eine Profeſſor dieſe zeigete, ſagte er: der Mann iſt ſehr gelehrt geweſen, nur ſchade, daß er ein Ketzer geworden. Ich ſagte: Unter den Hauptverrichtungen des ſeligen Lutheri waren die zwey was die vornehmſten, theils daß er die Lehre von der Rechtfertigung vor GOtt, rein und lauter vorgetragen und von aller Werkheiligkeit geſäubert hat; theils aber iſt die Ueberſetzung der heiligen Schrift, und deren Ausbreitung unter das gemeine Volk, ein ſolches Werck, weswegen er allein beatus Lutherus könnte genennet werden. Er ſagte: damit hat er aber viel Schaden in der Kirche verurſacht. Ich: den Schaden leidet niemand als der Aberglaube; die wahre Apoſtoliſche Kirche iſt vielmehr dadurch zur guten Erkentniß gekommen.

Nach

Nach dieſem wurde noch manches von dem Grund-Text geredet; ſie wolten behaupten, daß die Vulgata der Grund-Text ſey; ich fragte: wer dieſe verfertiget hätte? Er: der heilige **Hieronymus**. Ich: Hat **Hieronymus** Moſen, die Propheten und das neue Teſtament unmittelbar von GOtt empfangen, oder hat er dieſe aus dem Hebräiſchen und Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzt? Das letztere bejaheten ſie. Nun ſagte ich: So iſt es ja nur eine Ueberſetzung und nicht ein Grundtext. Er: Aber ſie iſt doch in der ganzen Welt ausgebreitet. (per totum orbem diuulgata.) Ich: Auf ſolche Art könte Lutheri teutſche Verſion eher dieſen Namen verdienen, als Hieronymi lateiniſche; denn jene iſt in alle Länder bis auf den geringſten Mann verbreitet; dieſe aber ſteckt in Clöſtern, Bibliothecken, und bey einigen Gelehrten von der Römiſchen Kirche. Die ganze Unterredung daurete über 2 Stunden; da wir denn mit Vergnügen und ruhig von einander giengen. Bey dem Abſchiede wünſchte ich, daß ſie ſolche Schüler haben mögten, die ſich dieſer ſchönen Bibliothek mit Nutzen bedienen könten. Zum Andenken ließ ich ihnen das erſte Buch de imitatione Chriſti in arabiſcher Sprache, ſo wie es in Halle bey dem Inſtituto abgedruckt worden, welches mit Dank angenommen wurde. Als ich ihnen etwas daraus vorlas, ſahen ſie ſich voller Beſtürzung einander an, und einer ſagte: die Herren ſolten hier Profeſſores ſeyn.

Den 29ten Sept. hielte ich meinem Verſprechen nach, denen Evangeliſchen, die ſich in des Hrn. **Niermanns** Haus auf dem Saal verſammlet hatten, einen Vortrag über Pſ. 34, 8. Dabey hatte ich zum Eingange: weil heute der Tag gefeyret wird, an welchem man in der Kirche GOttes die Lehre von den Engeln abhandelt, und es eben Freytag war, an welchem Tage man billig daran gedenken ſoll, daß unſer Heiland eine Zeitlang der Engel ermangelt habe; dadurch aber uns das Recht erworben, wieder mit den Engeln in Umgang

zu kommen ꝛc. Aus dem Text handelte ich von dem liebreichen Umgange der Glaubigen mit den Engeln. Dabey betrachtete ich erſtlich die Perſonen, mit welchen die guten Engel Umgang haben. Zweytens den Umgang der Engel ſelbſt.

Den 30ten. Da ich mich auf dem Biſchöfl. Pallaſt wegen des Paſſes erkundigte, der aber noch nicht ausgefertiget war, beſprach ich mich inſonderheit mit dem Pater **Novinski** von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der hebräiſchen und griechiſchen Sprache: wie auch von der Methode, ſolche ohne viele Mühe gründlich zu erlernen.

Sowol Chriſten als Juden hatten uns geſagt, daß ſich allhier faſt täglich Juden taufen laſſen. Das Wort täglich, ſagte ich, kan wol ſo viel heiſſen als öfters: denn wenn es in ſeinem rechten Sinn genommen würde, ſo müſten in 3 Jahren über tauſend Proſelyten hier ſeyn, welche ſie mir aber wol ſchwerlich würden aufweiſen können.

Der HErr ſey hochgelobet, der uns bis hieher gnädiglich geholfen hat; der den Schutz ſeiner Engel uns zugeſandt; daß uns kein Unfall begegnet iſt. Unter ſeinem gnädigen Schutz ſind wir ſicher durch dicke Wälder gegangen; unter ſeinem allmächtigen Schutz haben wir auch an ſonſt nicht ſichern Orten, ſicher ruhen und ſchlafen können; Sein gnädiges Aufſehen hat unſern Odem bewahret. Sicher ſind wir alſo nach **Cracau** gekommen, ſicher haben wir bisher darinne aus und eingehen können. Geſundheit des Leibes hat uns der HErr auch genädiglich verliehen, ſo daß wir in **dieſem einen Monat**, von unſerer Reiſe juſt hundert Meilen haben zurück legen können. Zur Arbeit an den Juden hat er uns auch nicht ohne Freudigkeit und Munterkeit gelaſſen; der Eingang bey den Juden iſt in dieſem Monat nicht gering geweſen, die Thür hat mehrentheils offen geſtanden, und der Saame des göttlichen Worts hat können reichlich ausgeſtreuet werden, er wird auch zur rechten

Zeit Frucht bringen. Jetzt wollen wir, wo es ſeyn ſoll, noch mit Thränen ſäen, wir werden aber zuletzt mit groſſer Freude erndten. Für die Scheuren, darinnen die guten Früchte, auch von dieſem Acker, eingeſammlet werden ſollen, wird der HErr ſorgen. Ihm wollen wir es überlaſſen. Der HErr, des die Sache iſt, wird Rath und That wiſſen; den Knechten gebühret zu ſchweigen, und nicht vorzuſchreiben. Kinder müſſen ſtille ſeyn, und den Vater in allem ehren. Gelobet ſey der HErr täglich. Amen!

Neuntes Capitel.

Reiſe von Cracau über die Jablunka, Preßburg und Peterwaradein bis Carlowitz.

October 1747.

Den 1ten. Als wir Nachmittage auf den Biſchöflichen Pallaſt kamen, wurden uns die verſprochene Päſſe eingehändiget. Wir warteten auf die Ankunft des Fürſten, indeſſen beſprachen wir uns mit einem Geiſtlichen von verſchiedenen Wahrheiten der Chriſtlichen Religion. Der Pater **Nowinsky** hatte einen Juden aufgeſackt, den führte er in den Saal, um zu hören, wie wir mit den Juden umgiengen. Der Jude war anfänglich ſcheu, als ich aber gleich beym Anfang ſagte, ich ſeye nicht **topheleh emunah** (von den Abergläubigen und Abgöttiſchen) da ließ er ſich ziemlich ein. Wir handelten von der Reiſe nach dem himmliſchen Jeruſalem. Da der Fürſt kam, gieng der Jude fort; wir aber traten an ihn und dankten unterthänigſt für die Gnade, die wir genoſſen hatten. Er ſagte: wollen ſie nicht dem Vaterlande dienen? Ich: wir wollen nun erſt noch nach **Ungarn** gehen, und nachher noch weiter in der Welt herum reiſen; das übrige überlaſſen wir der Fürſehung des Höchſten. Hiermit wünſchte er uns eine glückliche Reiſe und gieng in ſein Zimmer, wir aber in unſer Quartier.

Von denen beyden Reiſe-Päſſen, die wir hier erhielten, will ich nur die Ueberſchriften herſetzen; denn der Inhalt kommt mit andern Reiſe-Päſſen überein, nur daß dieſe in lateiniſcher Sprache geſchrieben ſind.

No. I. des Fürſten.

Andreas Stanislaus Koſtka in Zaluskie Zaluski. Dei et Apoſtolicae Sedis gratia Epiſcopus Cracouienſis, Dux Seueriae etc. etc.

No. II.

Proconſul et Conſules vrbis Cracouiae, Metropolis Regni Poloniae etc. etc.

Den 2ten Oct. giengen wir von **Cracau** ab bis **Biala**. Die Oerter, durch welche wir unterweges gekommen, ſind: **Boreck**, **Wadowic**, **Kent**, mehrentheils kleine Städte, aber ſehr hungrig, in welchen keine Juden wohneten. Eine halbe Meile vor **Wadowic** kamen wir an den **Skawa**-Fluß, worüber weder Brücke noch Steg geſchlagen war; wir wurden in Bekümmerniß geſetzt; endlich aber ſahen wir einen Bauer kommen, der erbot ſich, uns hinüber zu tragen; dieſes nahmen wir an, und gaben ihm ein kleines Trinkgeld, womit er zufrieden war

Den 4ten erreichten wir gegen Abend **Biala**, die letzte Stadt in **Pohlen**, an der Gränze von **Ober-Schleſien**. So hungerig und durſtig wir waren, da wir auf dem ganzen Wege kaum vier Loth Semmel, Brod aber gar nicht, gekriegt hatten; ſo ließ uns doch die Begierde der Juden, die ſich bey dem jüdiſchen Arendator, wo wir logirten, zum Gehör des göttlichen Worts verſammleten; alles, auch die Müdigkeit, vergeſſen. Doch bey dem beſagten Arendator konten wir uns in etwas erholen, bekamen auch zu eſſen und zu trinken.

Den 5ten Oct. **Biala** und **Bielitz** liegen ganz dicht an einander, ſo daß eine Brücke nur den Unter-

ſchied macht, die halb zu **Pohlen** und halb zu **Ober-ſchleſien** gehöret. Als wir auf die Mitte derſelben und recht auf die Gränze kamen, preiſeten wir GOtt, der uns durch **Groß-Pohlen**, **Litthauen** und **Klein-Pohlen** 350 Meilen ſo gnädiglich geleitet hat; Er wird auch unſer gnädiger GOtt durch **Ungarn** ſeyn. Hiermit giengen wir nach **Bielitz** hinein, traten bey einem frommen Kürſchner Namens **Klimke** an, deſſen Sohn in **Cracau** die Handlung lernet, und uns gebeten hatte, ſeinen Vater zu beſuchen. Dieſe Leute bewirtheten uns nach ihrem Vermögen ſehr liebreich; hätten uns auch gerne beherberget; weil wir aber nach **Teſchen** eileten, ſo unterblieb es diesmal. Gegen Abend muſten wir doch in **Skoczow**, einem Städtlein, wegen des anhaltenden Regens über Nacht bleiben.

Den 6ten. Es regnete zwar noch, aber nicht ſo heftig als geſtern; dahero machten wir uns auf den Weg. Dieſer war ſo erweicht und tief, daß uns die Schuhe öfters ſtecken blieben; die wir endlich gar auszogen, und über eine halbe Meile barfuß giengen; bis eine Frau an uns kam, welche uns den Fußſteig nach **Teſchen** zeigete, da wir denn die Füſſe wuſchen, Schuh und Strümpfe anzogen, und mit Vergnügen zu Mittage in **Teſchen** ankamen. Hier kehreten wir in einem Gaſthofe ein, da der Wirth ein Proſelyt aus dem Judenthum war; welches wir bey der Gelegenheit erfuhren: Wir hatten unſern in der Ordnung folgenden Pſalm geleſen, und die Bibel auf den Tiſch gelegt; da uns der Wirth das Eſſen auftrug, und in die Bibel hinein ſahe, fand er, daß es hebräiſch war, darüber verwunderte er ſich, und fragte: ob wir Juden oder getaufte Juden wären? wir verneineten beydes. Nun gab er ſich zu erkennen, daß er aus **Mähren** gebürtig ſey, vor etwa 4 Jahren ein Büchlein, das in **Halle** gedruckt worden, geleſen habe, dadurch iſt er erweckt worden, ein Chriſt zu werden; das Büchlein habe geheiſſen **Beſorah tobhah al**

bi **Lucas.** (*) (das Evangelium Lucä.) Als er das durchgeleſen, kommt er nach **Teſchen**, meldet ſich bey den Evangeliſchen Predigern, die ihm zwar einigen Unterricht geben, aber weil ſie hier keine Freyheit zu tauffen haben, ſo verweiſen ſie ihn in das Sächſiſche. Er denkt bey ſich ſelbſt: wer weiß wie ich auch da von einem zum andern getrieben werde, und die Catholiſchen ſind doch auch Chriſten, ſo will ich mich bey denen angeben; das thut er, wird in dem Pater noſter und ave Maria unterrichtet, und darauf getauft, heurathet ein Chriſten-Mädgen, mit welcher er ein Kind gezeuget und darauf dieſen Gaſthof gepachtet hat.

Ich ſagte: Mein lieber Mann, daß er ein Chriſt geworden iſt, da hat er recht wohl gethan; und die jüdiſchen

(*) Der ſelige D. **Callenberg** hat zwar nach und nach das ganze neue Teſtament in jüdiſcher Sprache abdrucken laſſen, es wurde aber in Piecen gebunden, z. E. jeder Evangeliſt beſonders, die Apoſtelgeſchicht beſonders, und die Briefe der Apoſtel auch beſonders. Nächſtdem waren auch andere Piecen, die zur Ueberzeugung der Juden dieneten, als das Licht am Abend, Calvörs Juden-Catechismus u. ſ. f. in jüdiſcher Sprache abgedruckt worden. Von ſolchen Büchlein hatte der M. **Widmann** und **Manitius** als damalige reiſende Mitarbeiter bey dem Inſtit. Iudaico etliche hundert Stücke bey ſich, welche ihnen, da ſie in **Chrudim** gefangen ſaſſen, abgenommen worden ſind; und da ſie nach gründlicher Unterſuchung für unſchuldig erkant worden, hat man ſie für ihre Perſon mit ſicherem Geleit aus **Mähren** bis über die Gränze bringen laſſen; die Büchlein aber hat man in Verwahrung behalten. In dem Schleſiſchen Kriege An. 1741. kommen die Preußiſchen Soldaten nach **Chrudim**, da ſie denn erfahren, daß die Büchlein noch da wären, nehmen ſie dieſelben und ſtreuen ſie unter den Juden in Mähren und Oberſchleſien aus. So kan auch der obbeſagte Proſelyt zu dem bemeldeten Buch gekommen ſeyn. Die ganze Gefangenſchaft des M. **Widmanns** und **Manitii** iſt mit mehrerem beſchrieben in der 11ten Fortſetzung des **Callenbergiſchen** Berichts von dem jüdiſchen Inſtituto.

diſchen Einwendungen, die er mir vorher nicht beantworten konnte, habe ich nur deswegen gemacht, damit ich Gelegenheit hätte ihm zu zeigen, wie man die Zweifel, die ich weiß, daß ſie ihm noch in dem Gemüthe ſtecken, nach Anleitung des göttlichen Worts heben könne. Hiermit fieng ich an ihm die Lehre von dem Meßia aus den Verheiſſungen des alten Teſtamentes vorzulegen und zu erläutern; auch ſolche Verheiſſungen aus dem neuen Teſtament in ihrer Erfüllung zu zeigen. Nun hätte man die Begierde dieſes Mannes, meinen Vortrag anzuhören, ſehen ſollen. Bald ſtunden ihm die Thränen in den Augen, bald ſchlug er für Freuden mit der Hand auf den Tiſch und ſagte: Das iſt recht. Wenn er abgerufen wurde, ſo fertigte er alles bald ab, ſezte ſich wieder zu uns und hörte voller Verlangen zu. Einmal brach er in die Worte aus: O! wenn ich ſo mein Chriſtenthum verſtünde, ſo wolte ich manchesmal mit meinen Brüdern nach dem Fleiſch reden und ſie ermahnen, denn ich habe ſie lieb.

Gegen Abend beſuchten wir den Hrn. Paſtor **Krieger**, der uns mit vielen Freuden-Thränen begegnete, und die Herberge antrug; ließ auch ſogleich unſere Sachen aus dem Gaſthofe abholen, da denn der Abend mit beyderſeitigen Erzehlungen von dem erfahrnen Schutz und Errettung GOttes zugebracht wurde. Des folgenden Tages waren wir zu Tiſch und in Unterredung bey dem Herrn Paſt. **Schuchart**, und dem Schwieger-Vater unſers Herrn Wirths, dem Hrn. Paſt. **Henrici.**

Den 8ten Oct. ſtärkten wir uns auf die Ungariſche Reiſe mit dem Genuß des heiligen Abendmahls. Die Predigt des Hrn. Paſt. **Schucharts** war ſehr erbaulich über das gewöhnliche Evangelium Matth. 9, 1 ꝛc. aus welchem er vorſtellete: Einen durch JEſum reichlich getröſteten Chriſten. 1) wie er iſt ehe er getröſtet wird. 2) wenn er getröſtet wird.

Da wir gegen Abend bey dem Hrn. Paſt. **Henrici** verſammlet waren, kam auch der Herr v. **Radezki** zu uns, welcher eine Zeitlang in **Reſenitz** als Prediger geſtanden, nun aber nach **Juliusburg** ohnweit **Oels** berufen worden, und im Begrif iſt dahin abzugehen. Dieſer war ziemlich beſorgt wegen unſerer Reiſe nach **Ungarn**, und ſagte: Sie müſſen eine wichtige Urſache haben dort hinein zu gehen. Ich ſagte: die Urſachen, die wir haben, in andere Länder zu gehen, die haben wir auch hier in dies Land; und mit Sicherheit ſind wir Gottlob auch verſehen; denn erſtlich glauben wir, daß der allgegenwärtige GOtt mächtig genug iſt, uns zu ſchützen, ſintemal es ja nicht unſer ſondern Sein Werk iſt, daran wir arbeiten. Zum andern, ſind wir durch GOttes Gnade auch bereit, ins Leiden zu gehen; gewiß glaubende, daß, wenn es des HErrn Wille iſt, uns länger leben zu laſſen, ſo werde uns der Feinde Wuth nicht ſchaden; gefällt es Ihm aber uns auszuſpannen, ſo geſchehe ſein gnädiger Wille, es ſey durch Schwert und Feuer, oder auf dem Krankenbette. Mit dieſer Vorſtellung war er und die übrigen Freunde zufrieden.

Den 10ten. Da wir uns zu Mittage in des Hrn. Paſt. **Henrici** Hauſe, nebſt andern Freunden im HErrn vergnüget hatten, wurde uns der Spruch 1 Theſſ. 1, 3. mit auf den Weg gegeben: GOtt gedenke an euer Werk im Glauben, an eure Arbeit in der Liebe, und an eure Hofnung in der Gedult, welche iſt unſer HErr JEſus Chriſtus. Und hiermit giengen wir von **Teſchen** ab über **Blogotzitz**, **Kunſtka**, **Trzenietz** und **Lyzbitz**, wo wir zwey gefährliche Stege über das Gewäſſer hatten, welche ſo ſchlecht waren, daß, ohngeachtet mich der Hr. **Bennewitz** bey der Hand führete, es doch nicht viel fehlete, daß ich nicht den Schwindel gekriegt und ins Waſſer gefallen wäre; GOtt aber half uns auch hierüber, daß wir, obwol ſpät, doch gut in **Czarnowski** ankamen.

Den

Den 11ten machten wir uns früh auf den Weg nach der **Jablunka**, und hatten noch eine ſtarke Meile bis zur Stadt. Unterweges begegneten uns, nebſt etlichen Handwerkspurſchen, auch zwey Juden, denen, einem jeden nach ſeinen Umſtänden, zugeredet wurde. Die Stadt **Jablunka** iſt nicht groß, doch etwas feſt; wir giengen hier nur durch über **Moſti**, einem Dorf, (welches eine halbe Meile lang iſt, und vielleicht deswegen ſo genennet wird, weil man beſtändig auf Knüttel-Brücken gehen muß: denn das pohlniſche Wort **Moſty** heißt auf teutſch, Brücken) auf die **Jablunkauer** Schanze Berg an. Hier muſten wir durch die Schanze durchgehen, weil ſonſt kein Nebenweg zu ſehen war. In der Schanze fragte uns niemand, wo wir herkämen und wo wir hin wolten, ſo giengen wir alſo frey durch, etwas in einem Thal; darnach ſtiegen wir abermal einen hohen Berg im Tannen-Walde hinan. Da wir aus dem Walde oben auf dem Berge heraus kamen, und uns in die Ferne umſehen konnten; ſo hatten wir Proſpectum terribilem, eine ſo fürchterliche Ausſicht vor uns, daß mir alle andere Gebürge, die ich ſonſt bereiſet habe, wie nichts dagegen wurden; denn ſahen wir vor uns, ſo ſchien kein Ende der dunkeln Berge zu ſeyn; ſahen wir uns auf beyden Seiten um, ſo ragte ein dämpfendes Gebürge hinter und über dem andern hervor. Die Gröſſe des aneinanderhangenden Gebürges ermunterte uns, die Gröſſe der Allmacht GOttes, des groſſen Schöpfers, zu bewundern; das fürchterliche Anſehen derſelben preſſete folgende Worte aus unſerm Herzen: Das ſind Berge! O der Majeſtät des Höchſten! Dieſe Berge werden uns manchen Schweiß auspreſſen, und wer weiß, was für Berge der Anfechtungen wir noch zu überſteigen haben! Doch der HErr, der dieſe Berge gegründet hat, iſt mächtig genug, unſere Füſſe zu ſtärken, daß wir ſie werden erſteigen können. Ja, er iſt auch der HErr, der uns aus allen Anfechtungen und Trübſalen, die uns be-

vorſtehen möchten, gnädiglich heraus reiſſen kan und wird. Während dieſer Betrachtung waren wir von dem Berge herunter gegangen, und kamen in einen Thal. Hier ſetzten wir uns auf einen abgehauenen Baum; laſen unſern in der Ordnung folgenden Pſalm, nemlich den 134ten, ein Geſang im höhern Chor. Dieſe Worte waren uns jetzt recht erwecklich, weil wir Stuffen der Berge zu ſteigen hatten. Siehe, lobet den HErrn alle ſeine Knechte, die ihr des Nachts in ſeinem Hauſe zum Dienſte bereit ſtehet. Hierdurch wurden wir ermuntert, mit Singen und Beten die Berge hinan zu ſteigen. Der HErr, der Himmel und Erde gemacht hat, wird dich aus Zion ſegnen. Dieſer Spruch führete uns recht in die Betrachtung der Allmacht GOttes hinein. Der HErr, der Himmel und Erden gemacht hat, das waren Worte, die uns von der Erde gleichſam hinauf gen Himmel zogen. Wohlan, hieß es bey uns, hat der HErr Himmel und Erden gemacht, ſo iſt alles ſein, Himmel und Erden iſt ſein, und alles was darinnen iſt. Das Wort aber **jebharecha** (er wird dich ſegnen) zog uns gar in das Vaterherz unſers GOttes, das öfnete uns die Thür zum Eingang in das Heiligthum. So beteten wir in dem von dem HErrn in uns gewürkten Vertrauen, mit aufgehabenen Herzen und Händen um gnädige Erfüllung der in dieſen Worten geſtellten Verheiſſung, nemlich um den Segen aus Zion. Der HErr gab uns Gnade, mit gläubiger Zuverſicht von unſerm Gebet aufzuſtehen, und den folgenden Berg hinan zu ſteigen. Von dieſem Berge ſahen wir **Czacza**, den erſten Flecken in **Ungarn**, vor uns liegen. Hier wolten wir etwas zu Mittage eſſen, traten daher an das Wirthshaus, vor welchem aber eine Wache ſtund; dieſe forderte den Paß; wir gaben ihr den **Cracauer**. Weil ſie mit dem Leſen nicht zurecht kommen konnten, wurden wir zum Dreißiger (Zolleinnehmer) geführet. Dieſer las unſern Paß; viſitirte unſere Ranzen von oben bis unten aus; da er die

ara=

arabiſche, türkiſche, griechiſche nnd jüdiſche Büchlein ſahe, wie auch die Landcharte von **Ungarn**; (denn die von **Preuſſen** und **Pohlen** hatten wir, nebſt dem Diario, ſchon nach **Halle** geſandt,) ſchüttelte er den Kopf, doch ließ er uns in den Gaſthof gehen. In demſelben war ein Jude, mit welchem wir über Jeſ. 53. eine kurze Unterredung hatten. Die Wirthin hatte unſer Eſſen kaum auf den Tiſch gebracht, ſo kamen 2 Mann herein nebſt einem baumſtarken Kerl, der wild und wüſt ausſahe. Unſere Ranzen wurden geöfnet, die Landcharte nebſt allen Büchlein und Papieren nahmen ſie heraus, die hebräiſche Bibel, das griechiſche neue Teſtament, die Schreibtafel, auch ſogar ſolche Papiere, die zum Privat-Gebrauch deſtiniret waren, muſten wir hergeben; alles wurde in einen Leinwand-Sack gethan und verbunden, den übergaben ſie nebſt den Hirſchfängern dem bemeldeten Kerl, welcher uns nach **Neuſtadt** bringen ſolte, mit der Ordre, wenn wir dort nicht genugſam examiniret werden könten, ſo müſten ſie uns von dort aus nach **Sileine** zu den Jeſuitern bringen laſſen. Nun waren wir Gefangene; unſer Eſſen ſetzten wir unſerem Führer vor, der es ziemlich ſäuiſch und begierig einfraß; den Juden baten wir, in **Teſchen**, dem Hrn. Paſt. **Krieger** dieſe Begebenheit zu ſagen, weil er eben nach **Teſchen** gieng, damit es von dort aus an den Hrn. D. **Callenberg** berichtet werden könte. In dem Gaſthofe war ein Barbier, der redete Teutſch, dieſer ſagte: Ihr Herren, wenn ihr Spions ſeyd, ſo rathe ich euch, daß ihr durch die Bergſtädte gehet, ſonſt könnet ihr verrathen und lebendig geſpießt werden. Wir bezeugten, daß ſie darinne ſehr irreten, wenn ſie uns für Spions anſehen wolten. So war unſere Mahlzeit verſalzen; doch nahmen wir ein Stücklein Brod zu uns, und machten uns mit unſerem Führer auf den Weg. Wir trugen unſere Ranzen mit der Wäſche; er hatte unſere Büchlein und Hirſchfänger. Gleich hinter dem Städtlein muſten wir einen

hohen

hohen und jähen Berg hinanſteigen, und das daurete bis gegen Abend, daß wir zuweilen etwas herunter kamen, aber deſto höher wieder hinaufſteigen muſten. Auf der Ebene des hohen Berges ſahen wir endlich das Dorf **Woitow** vor uns, wo wir über Nacht blieben. Unſer Führer rief mit lauter Stimme in Slawackiſcher Sprache, daß er Arreſtanten bey ſich hätte, es müſte Wache beordert werden. Kaum waren wir in das Haus eingetreten, ſo ſtunden auch ſchon etliche Mann an dem kleinen Fenſter, und andere an der niedrigen Thür, noch andere kamen herein und ſetzten ſich neben uns. Das vorige Bergſteigen wurde uns ziemlich ſauer, theils wegen der Bekümmerniß unſeres Gemüths, wie leicht zu erachten iſt; theils wegen des leeren Magens und dabey verlohrnen Apetits; denn wir hatten ſint **Teſchen** nichts gegeſſen, und alſo über 40 Stunden gefaſtet. Darzu kam die Höflichkeit unſeres Führers, der einen dicken Prügel in der Hand führete, und uns immer vor ſich her trieb wie Schaafe die zur Schlachtbank gehen ſollen; dabey er öfters den Prügel aufhob und ſagte: **zabie was;** (ich ſchlage euch todt) doch kam es nicht zur Thätlichkeit. Wir gedachten dabey an unſern Heyland, ſchwiegen ſtille und ſeufzten zu GOtt.

In dem Zimmer, wo wir verwahret wurden, war weder Camin noch Ofen, der Wirth und die Wirthin hatten grobe leinene Kittel an, die Kinder aber, welche zum theil ſchon das ſiebente Jahr erreichet hatten, giengen ganz nackend. Auf dem Boden wurde ein Feuer gemachet, dabey die Wirthin Baſtinacka mit Milch kochte, und in der glüenden Aſche unter dem Feuer ihr Brod backte. Der Rauch ſtieg bis an die Decke, und wurde endlich ſo ſtark, daß wir alle platt auf der Erde ſitzen muſten, um nicht von der Rauch-Wolke erſtickt zu werden. Alle dieſe Umſtände erinnerten mich an den ſeligen D. Luther, von dem man ſagt: daß wenn er in groſſer Bekümmerniß geweſen, ſo habe er ſich mit dem erſten beſten

Kinde

Kinde das er angetroffen, in ein einfältiges Geſpräch eingelaſſen, und dadurch iſt er wieder freudig und muthig geworden. So machte ich es heute auch; ich lockte die Kindlein durch Freundlichkeit an mich, redete mit ihnen nach ihrer Einfalt von der chriſtlichen Lehre; die Alten höreten ſolchem Geſpräch mit vieler Bewegung zu, und es wurde in dem ganzen Hauſe alles munter und lebendig; nur unſer Führer blieb hart und unbeweglich. Etliche ſagten: **mi wierumy gdysde wy niewynny ludiy,** d. i. wir glauben ihr ſeyd unſchuldige Leute. Ich antwortete in pohlniſcher, doch nach der Slavackiſchen etwas accommodirten Sprache: (weil ich das Slavackiſche noch nicht reden konte) GOtt wird unſere Unſchuld zu rechter Zeit an den Tag legen. Die Wirthin ſetzte uns von der in Milch gekochten Baſtinacka vor, und gab auch von ihrem in der Aſche gebackenen Brod dazu. Dieſe Speiſe war für einen hungrigen Magen zwar gut, aber für ein bekümmertes Gemüth nicht ſattſam.

Da der Rauch durch die Thür ſeinen Ausgang gefunden, ſehneten wir uns nach der Ruhe. Die Wirthin legte uns ein wenig Stroh auf die Bank, Herr **Bennewitz** und ich legten unſere Ranzen ſo aneinander, daß wir mit den Köpfen zuſammen ſtoſſen und einander die Hand geben konnten; unſer Führer aber legte ſich ſo, daß er ſeine Füſſe an meine ſchlieſſen konnte; und ſo brachten wir die Nacht hindurch. Herr **Bennewitz** ſchlief zuweilen ein, ich aber konnte kein Auge zuthun; wenn er erwachte, ſo reichten wir einander die Hand über den Kopf, und riefen in der Stille einander zu: Nur getroſt, GOtt wird durchhelfen. Des folgenden Tages den 12ten Octob. Ehe wir uns auf den Weg machten, beteten wir laut, und befahlen dem HErrn unſern Gang, in guter Zuverſicht, es werde wohl gehen. Die Leute im Hauſe wolten weder für das Eſſen, noch für die Herberge Geld nehmen. Alſo giengen wir vor der Sonnen Aufgang von dieſem Ort, **Woitow** genannt, weg.

Wir

Wir ſtunden auf einem hohen Berge, und ſahen, wie alle Thäler der Berge mit Thau-Wolken angefüllet waren, welches nicht anders ließ, als wenn man von einem Schiff auf die See ſiehet. Dieſe Ausſicht war uns ſehr erwecklich: denn, ſahen wir in die Thäler, ſo ſchienen ſie uns vom Nebel verſinſtert zu ſeyn; huben wir aber unſere Augen auf zu den Bergen, ſo ſchien die Sonne. So gieng es uns auch; dachten wir an unſere jetzige Umſtände, ſo wolte die bange Ungewisheit von dem Ausgange unſers Weges nach Neuſtadt das gebeugte Gemüth verſinſtern; lieſſen wir aber unſere Augen des Gemüths zu den Bergen hinauf lenken, von denen uns Hülfe kommt, ſo glänzte uns die Gnade JEſu Chriſti, als der Sonne der Gerechtigkeit, dergeſtalt ins Herz, daß alles Trauren verſchwinden muſte. Ueberdem war unſer Führer heute wie ein Lamm, der öfters ſagte: ihr müſſet wol unſchuldige Leute ſeyn. Wir hielten ihm ſeine geſtrige Härte gegen uns vor, doch mit der Verſicherung, daß wir nicht böſe wären; er hätte ſich durch ſein hartes Verfahren an uns verſündiget, weil es aber in Unwiſſenheit geſchehen, ſo wäre es ihm unſerer Seits von Herzen vergeben. Nun kniete er nieder, und bat mit Thränen um Abſolution; ließ auch nicht eher nach, bis ich ihm die Hand auf den Kopf legte, und in Abſicht unſerer, ihn im Namen des dreyeinigen GOttes abſolvirte. Hierauf reichte er uns die Hirſchfänger und die Bücher, ſagende: geht ihr in GOttes Namen wo ihr hin wollt. Wir antworteten: du muſt deiner Obrigkeit gehorſam ſeyn, und uns bis Neuſtadt bringen. Er ſagte: ihr habt lange nichts gegeſſen, wollet ihr vorher eintreten und euch erquicken? Wir antworteten: Wenn du die Erlaubnis haſt, ſo führe uns zu dem Kaufmann Michaletz. (Dieſen Freund hatten wir in Teſchen kennen gelernt.) Er kannte ihn und ſagte: ja das will ich thun. Hiermit kamen wir den Berg hinunter in die Stadt, und traten bey dem beſagten Kaufmann ein, bey welchem auch etliche

ande-

andere Evangeliſche verſammelt waren. Es wurde uns ſogleich Wein und Brodt zur Erquickung vorgeſetzt; unſerm Slavackiſchen Führer aber, ein Glaß Brandewein mit Brod gereicht. Einer von denen Freunden öfnete das Säcklein mit den Büchern, (weil es nicht verſiegelt war,) legte dieſelbigen auf den Tiſch, bis er die **Cracauer** Päſſe fand, da packte er alle die Büchlein wiederum in den Sack, und die Päſſe oben auf, und ſo giengen wir zu dem Richter; die Hirſchfänger und die Ranzen aber lieſſen wir bey dem Herrn **Michalez**. Wir zeigten dem Richter die Urſache an, warum wir zu ihm kämen, nemlich weil man von **Czazca** aus uns hieher zum Examine geſandt hätte. Der Richter fragte ob wir Päſſe hätten? Ich ſagte ja; aber ſie liegen in dieſem Säcklein. Hiermit legte ich daſſelbige vor ihm auf den Tiſch nieder. Er ſagte: machen ſie es nur auf. Dieß that ich, und weil die **Cracauer** Päſſe oben lagen, nahm ich den erſten den beſten, und überreichte ihn dem Richter, der ihn durchlas, und dabey ausrief: O ſtulti homines! (närriſche Leute) gab mir alſo den Paß wieder und wünſchte uns Glück auf den Weg. Unſer Führer verlangte ein Zeugniß, daß er uns richtig überliefert hätte. Der Richter ſagte: ſage deinen Leuten in **Czacza**, daß ſie beſſer Lateiniſch lernen ſollen, damit ſie nicht unſchuldige Leute in ihrer Reiſe aufhalten; weiter gebe ich dir kein Zeugniß mit. So giengen wir wieder zu unſerem **Michalez**; gaben dem Führer ein Trinkgeld, nahmen unſere Hirſchfänger und Bücher, Herr **Michalez** ließ ihm etwas zu eſſen geben und mit Frieden von dannen gehn, welches auf Seiten des Slavacken mit vieler Beugung und Dankſagung, unſerer Seits aber mit einem Segenswunſch geſchahe.

Nachdem wir uns hier leiblich und geiſtlich erquicket hatten, begleitete uns Herr **Schmedler**, ein redlicher Kaufmann, bis an die Ueberfarth der **Kiezuca**, da wir denn an dem Fluß unſern Weg weiter fortſetzten;

und als wir **Sileine** vor uns ſahen, ruheten wir ein wenig an dem Ufer, laſen den 135ten Pſalm, welcher ſich auf unſere gegenwärtigen Umſtände wohl ſchickte; und preiſeten GOtt, daß wir durch den Ort frey gehen konnten, wo wir hätten ſollen gefangen hingeführet werden.

Den 15ten Oct. kamen wir nach **Trenczin**; unſer Weg gieng über Berg und Thal, unter mehrmaligen Regen, doch vergnügten Unterredungen mit Juden, ſonderlich in **Biſtrica**, einem kleinen Städlein; **Ritzow, Plewnick, Dubnica, Belusce, Jlava**, ſind Dörfer, wo einzele Juden wohnen, die wir alle beſucht haben.

Zu **Trenczin** logirten wir auf der Vorſtadt in dem goldnen Hirſch. Hier fanden wir eine Retour-Kutſche nach **Preßburg**, auf welche wir uns mit bedungen.

Gegen Abend kam ein Soldat und foderte den Paß; weil es ſehr regnete, wolten wir nicht ſelber mitgehen; der Soldat verſprach auch den Paß um ein Trinkgeld wieder zurück zu bringen, allein da er wieder kam, ſagte er: es müſte einer von uns mit zu dem Locumtenente kommen. Ich gieng alſo mit. Der Soldat ließ ſich an dem Thor mit dem Zolleinnehmer in ein langes Geſpräch ein, ich ſtunde unter freyem Himmel und wurde durch und durch naß; alles Antreiben an dem Soldaten, um weiter zu gehen, war vergeblich; wol eine halbe Stunde lang hieß es: du kanſt warten. Ich drohete, mich bey dem Commendanten zu beſchweren, da ſchlug der Zoll-Einnehmer mich mit einem Stabe auf den Kopf, daß ich betäubet wurde, und alſo nicht merkte, daß ich ein Loch im Kopf hatte, bis auf den folgenden Morgen. Hätte er einen Zoll tiefer herunter geſchlagen, ſo wäre die Schläfe getroffen worden. Nun giengen wir endlich fort; der Locumtenens las den Paß und ſagte: wir könten reiſen. Ich beklagte mich über das unbeſcheidene Verhalten ſowol des Soldaten, als des Thorſchreibers. Er lächelte und ſagte: daran iſt nicht viel gelegen. Ich

ſagte: aber iſt das recht? Will Ihro Majeſtät die Königin, daß man den Reiſenden ſo begegnen ſoll? Das glaube ich nimmermehr. Hiermit ſchlug ich mit der Hand auf den Tiſch; und dieſes hatte meiner Sache den Hals gebrochen; denn kaum hatte ich ausgeredet, ſo ergriffen mich zwey Soldaten, führeten mich mit Ribbenſtöſſen die Treppe hinunter, ſchleppten mich in die Hauptwache, und riefen: hier habt ihr einen Arreſtanten. Sogleich zog ein Soldat den Säbel aus der Scheide, und ſtellete ſich an die Thür. Das war die Satisfaction für meinen erlittenen Schlag; und noch eine gröſſere wartete auf mich: denn der Locumtenens hat, wie ich nachher erfuhr, geſagt, er wolle mir Morgen dreißig Prügel geben laſſen. Ich verlangte in der Hauptwache ein Licht, kriegte aber zur Antwort: du kanſt wol im Finſtern ſitzen. Ich ſagte: Kinder der Finſterniß mögen im Finſtern ſitzen, ich will Licht haben. Hiermit gab ich drey Kreuzer hin, da brachten ſie Licht. Ich zog meine hebräiſche Bibel hervor, und las Pſ. 36, 10 her: Bey dir iſt die lebendige Quelle, und in deinem Licht ſehen wir das Licht. Aus dieſem Spruch betrachtete ich den groſſen Unterſchied zwiſchen den Kindern des Lichts und der Finſterniß. Ich redete in teutſcher Sprache, weil die mehreſten Soldaten dieſelbe verſtunden, und den Vortrag mit Bewegung anhöreten. Indeſſen gehet einer von ihnen, mir unwiſſend, zu meinem Gefährten, und ſagte ihm, daß ich in der Hauptwache gefangen ſey. In dem Gaſthofe war ein Evangeliſcher Bürger aus der Vorſtadt eingetreten; dieſer gehet mit meinem Gefährten zum Locumtenente, und bittet um meine Loslaſſung; er hält ſich aber ſehr hart; der Bürger erſucht die Gemahlin, eine Fürbitte einzulegen; ſie thut es, da gibt er endlich Ordre, daß ich losgelaſſen würde. Als ich noch in der beſten Unterredung war, kam mein **Bennewitz**, der beſagte Bürger und die Ordonanz in die Hauptwache, und kündigten an, daß ich frey wäre. Hiermit giengen wir

in unſer Quartier; da erfuhr ich erſt, das von denen mir zugedachten dreißig Prügeln, welche ich vielleicht auch richtig würde erhalten haben, wenn nicht der Bürger die Vorſprache geführet hätte.

Den 16ten früh, fuhren wir von **Trenczin** ab nach **Preßburg**, wo wir den 18ten glücklich ankamen. Die Unterredungen mit der Gräfin **Oliveri** und ihrem jungen Herrn, wie auch die des folgenden Tages mit 2 gelehrten Jeſuitern, lieſſen mich an meine Wunde des Haupts nicht gedenken; ich brauchte weder Kraut noch Pflaſter, kemmte das geronnene Blut, nachdem es mit Eßig war erweichet worden, etlichemale ab; und ſo wurde in 48 Stunden die Wunde heil. Ohnweit **Melſchütz** kamen wir an einen Geſundbrunnen, der die Eigenſchaft des Pirmonter hat, nur nicht ſo cultiviret wird. Wir trunken alle davon, und er bekam uns ganz gut.

In **Preßburg** hielten wir uns bis zum 25ten Oct. auf, logireten bey dem Hrn. Paſt. **Beer**; wurden mit verſchiedenen Freunden bekant, als dem berühmten **Belio** und übrigen aus dem geiſtlichen Stande, wie auch mit etlichen gottſeligen Kaufleuten. Und weil eben die Weinleſe war, ſo wurden wir auch oft in die Weinberge geführet, da wir denn das Vergnügen und die Freude der Weinleſer mit anſahen, bey welcher Gelegenheit wir den Spruch aus dem vierten Pſalm öfters zu unſerer und anderer Ermunterung gebrauchen konten; da es v. 8. heißt: Du erfreueſt mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben; oder eigentlich: Mein Herz wird in dir mehr erfreuet, als zur Zeit der Weinleſe und der Korn-Erndte. Die Freude derer Korn-Erndter iſt angenehm, wenn ſie in rechter Ordnung geſchiehet; aber die, der Weinleſer, noch angenehmer; daher auch die freudenreiche Zeit des Meßiä in ſeiner Erndte, ſonderlich mit der Weinleſe verglichen wird Jeſa. 9, 3.

Als wir in des Herrn **Wendiſch**, eines gottſeligen Kaufmanns, Weinberg kamen, begegnete uns dieſer

redli-

redliche Greiß mit ſchönen Trauben, die er eben ſelber abgeſchnitten hatte; dabey ich ſagte: es iſt freylich luſtiger, Früchte zu leſen, als an einem Weinberge zu arbeiten, der eine lange Zeit wüſte gelegen hat. Wir haben an einem Weinberge zu arbeiten, der 17 hundert Jahr wüſte gelegen iſt, daher müſſen wir noch auf Hofnung arbeiten. Er antwortete uns in vollem Glauben: Ihr werdet noch mit Freuden erndten; iſt die Zeit noch nicht da, ſo arbeitet ihr in Geduld, und andere kommen in eure Erndte.

Mit den hieſigen Juden hatten wir einmal in ihrer Synagoge und übrigens faſt täglich in den Häuſern gute Unterredungen.

Den 25ten Oct. ſetzten wir uns auf das Schif, in welchem wir bis **Ofen** fuhren. Ein paar Freunde ſchenkten jedem einen Ungariſchen Pelz, der uns wohl zu ſtatten kam. Auf dem Schif gieng es anfänglich ziemlich ſchlecht; die Paſſagier ſowol als die Schifleute, führeten ſolche Diſcourſe, die man wol bey den wildeſten Heyden nicht hören wird. Doch ein Macedoniſcher Kaufmann, griechiſcher Religion, verſtunde die altgriechiſche Sprache; mit dieſem konten wir uns aus GOttes Wort, ſonderlich dem Neuen Teſtament unterreden; und ſo fuhren wir zwiſchen den hohen Felſen-Ufern die **Donau** hinab. **Comorn**, **Olmarſch**, **Grain**, **Wiſſogrod**, ein altes Bergſchloß, und **Waitzen**, waren die Oerter, wo wir anlandeten, und zu Mittage oder auch die Nacht über blieben. Bey **Wiſſogrod** zeigte man uns eine Höhle, wo ein Eremit ſich vor einiger Zeit aufgehalten hat. Sie iſt ungemein hoch; ein Eſel ſoll ihm das Waſſer aus der **Donau** zugetragen haben; jedermann wundert ſich darüber, wie das Thier den Felſen hat anklimmen können, denn wenn man nur hinauf ſchauet, ſo ficht einem der Schwindel an.

Den 29ten Vormittage erreichten wir **Ofen**. Hier wurden die Paſſagiers alle auf die Feſtung geführet, um

die Päſſe zu zeigen. Der Notarius ſchrieb faſt die halben Päſſe ab, darnach wurden ſie auf der Canzeley unterſchrieben, und ein jeder ſuchte ſein Quartier. Wir beyde nahmen das unſrige in **Peſt**, (Peſtinum) und fanden an dem Hrn. **Schuſter** einen freundlichen Wirth. Des folgenden Tages beſuchte ich den Hrn. **Raſchkowiz** und **Knezowitz**, an die wir von **Preßburg** aus waren recommendiret worden. Der erſtere iſt Notarius und der andere Stadtrichter in der Raitzen-Stadt; beyde griechiſcher Religion; dieſe waren ungemein vergnügt über unſere Arbeit an den Juden, auch inſonderheit das Vorhaben, bey der griechiſchen Kirche zu einer mehrern Erkäntniß GOttes Anlaß zu geben. Der Herr Stadtrichter bat, auf unſerer Retour die Herberge bey ihm zu nehmen.

Unſer Wirth in **Peſt** zeigte uns ein paar Becher von dem Cement-Kupfer aus **Herrngrund**, und da wir ihm zu verſtehen gaben, daß wir ſie gerne hätten, überlies er uns ſelbige um einen ſehr wohlfeilen Preis; inwendig ſind ſie ſtark verguldet, von auſſen aber nur ein viertels Zoll, damit man das Kupfer deſto mehr erkennen möge. Von auſſen iſt an dem einen eingegraben:

Hart Eyſen ich vor war,
Ein Waſſer hell und klar
Macht mich in wenig Stund,
Zu Kupfer, im Herren Grund.

An dem andern:

Was rares thue weiſen,
Bin Kupfer und war Eyſen.
Glaubſt du es nicht, ſo frag nur wohl,
Es iſt ein Stund von Neuſol.

Nicht nur unſer Wirth, ſondern auch viele andere bewährte Männer haben uns von dieſem **Cement-Kupfer** folgendes erzehlet: In **Herrengrund** ohnweit **Neuſol**, iſt ein Quell von dem kläreſten reineſten

Waſſer; vor vielen Jahren haben die Einwohner von ohngefehr altes Eiſen, als Podkofken, (*) Meſſer u. d. g. hinein geworfen, und nach einiger Zeit gemerket, daß das Eiſen in Kupfer verwandelt worden ſey; da es denen Berggerichten angezeiget wurde, haben dieſe den Teich einfaſſen laſſen. Allerley Eiſen hat man hinein geworfen, und nach etwa 24 Stunden fiſchen ſie das eingeworfene Eiſen mit ſeiner ordentlichen Figur heraus, und finden, daß es ächtes Kupfer (**) ſey; nicht ein Anſatz, auch nicht eine Zernichtung des Eiſens, ſondern eine wahre Verwandlung in Kupfer; denn ſonſten müſte die Figur verändert werden.

Den 31. Oct. fuhren wir von Peſt ab, kamen über etliche Dörfer nach Ketſchkemet, einem feinen Städtlein; hier ſahen wir die Leute vor dem Gaſthofe, da wir anhielten, ſehr luſtig und munter, ſie tanzten und ſprungen. Der Männer ihre Kleidung war ein Kittel, ohngefehr wie ein Schlafrock, der bis an die Knie gehet, mit einem Gürtel verbunden; das Oberkleid war ein groſſes Schaf-Fell mit ſeiner Wolle, deſſen Hinter-Beine herunter hiengen, die Vorder-Beine aber waren über der Schulter, an der Bruſt, mit einer meßingenen Kette zuſammen geheftet. Ueberdem hatten ſie noch, wie ein Weiber-Halstuch, einen Kragen hängen, auch von Schaf-Pelz. Dergleichen Kleidung habe ich ſonſt noch nirgends geſehen, und es ſchienen bey dieſen Leuten Feſt-Kleider zu ſeyn, weil eben die Kirchweyhe gefeyert wur-

 de;

(*) Podkofken werden die Hufeiſen an den Pferden, wie auch die eiſerne Abſätze an den ungariſchen und pohlniſchen Stiefeln genennt, weil ſie faſt einerley Figur haben.

(**) Daß es ächtes Kupfer ſey, ſehe ich aus denen obbemeldeten Bechern, welche ich jetzt ſchon an die 30 Jahre beſitze, und öfters zu allerley Getränke gebraucht habe, dabey aber doch nichts Eiſenartiges vermerket. Verſchiedene Kenner des Erztes, welche dieſe Becher geſehen haben, ſtimmen mit mir überein, und ſagen dabey: Rem ſcimus, modum ignoramus.

de; daher ich nicht glaube, daß der Apoſtel Paulus auf dieſe Art der Kleider gezielet habe, da er Ebr. 11, 37. ſchreibt: Sie ſind umher gegangen in Pelzen und Ziegenfellen ꝛc. weil er ſie als Kleider des Elendes beſchreibet; dieſe aber, wie es ſchien, Feyerkleider waren. Frauensperſonen kriegten wir nicht zu ſehen; denn die Männer tanzten nur mit einander. Als wir dieſem Spiel eine Zeitlang zugeſehen hatten, fuhren wir weiter in die Kerſchkemeter Heyde, da wir auf dem Felde über Nacht blieben. Unſer Fuhrmann ließ die Pferde in der Heyde herumgehen, und legte ſich bey uns unter den Wagen; und ſo beſchloſſen wir den October mit GOttes Lob, auch für die beſondere Errettung in dieſem Monat.

November 1747.

Den 1ten früh machten wir uns weiter auf den Weg, kamen an den Meyerhof Sabars-Salas, wo uns der Hausherr ein Frühſtück vorſetzte von ſeinem Weitzen-Brod, doch geſäuert, Käß nebſt einem guten Glaß Wein; dabey war er ſo freundlich, daß wir uns über ſeine Liebe gegen Fremde verwundern muſten. Er konte etwas Teutſch reden; aus ſeinem Geſpräche merkten wir, daß er von der reformirten Kirche seyn mogte. Eben ſo gieng es uns Nachmittage in Philipſalas, nur mit dem Unterſchied, daß jener über der Erde, dieſer aber unter der Erde wohnet, und wie ich vermerkte, waren mehr dergleichen unterirdiſche Häuſer allhier: denn kaum waren wir herunter geſtiegen, ſo verſammleten ſich verſchiedene Leute über 20 an der Zahl; unſer Wirth konte auch etwas Teutſch, und dolmetſchte unſere Reden denen andern in die Ungariſche Sprache. Die Unterredungen waren mehrentheils von der Uebung des wahren Chriſtenthums. Hinter Okoſta ſchliefen wir abermals unter dem Wagen in der Heyde, und das gieng ſo fort bis zum 4ten November, da wir noch Vormittage

Peter=

Peterwaradein erreichten, und alſo von Peſt aus 36 ungariſche Meilen zurück geleget hatten.

Die Ketſchkemeter Heyde hat den Namen von dem Städtlein Ketſchkemet, deſſen oben gedacht worden, weil ſie gleich hinter demſelben angehet, und etwa eine Meile vor Peterwaradein aufhöret. Die Länge derſelben iſt ohngefähr 30 ungariſche oder 36 teutſche Meilen; die Breite rechnet man 10 bis 20 Meilen. Sie iſt nicht ein Wald, welchen man auch Heyde nennet, ſondern eine Wüſte und ebenes Blachfeld; ſo weit wir vor und neben uns ſehen konten, erblickten wir keinen Baum, ſondern Rohrgraß, und zuweilen etwas langes Rohr, welches anſtatt des Holzes gebrannt wird. Hin und wieder wohnen Leute, und zwar groſſen theils unter der Erde, ſo daß man über ihre Häuſer nicht nur gehen, ſondern auch fahren kan. Unſere Bewunderung war über die viele tauſend Schafe und Rindvieh, die in dieſer Wüſte ihre Weyde finden; daher ich glaube, daß nicht der Erdboden, ſondern die Türken-Kriege, an dieſer Verwüſtung des ſonſt ſo fetten Landes ſchuld ſind. Denn man ſagte uns, daß die Leute, aus Beyſorge des Krieges, dieſen Diſtrict nicht gerne bewohnen. Es kan aber auch wol ſeyn, daß dieſes Blachfeld beſonders zur Vieh-Weyde beſtimmet ſey; denn die Menge der ungariſchen Ochſen, welche nach Teutſchland und in andere Gegenden gebracht werden, kommen gröſtentheils aus dieſer Heyde. Die unterirdiſchen Häuſer kan man ſich ohngefähr unter denen Keller-Wohnungen vorſtellen, die man in Teutſchland, Danzig, Königsberg, Hamburg u. ſ. w. antrift.

In Peterwaradein herbergten wir auf der Ratzen-Stadt bey dem teutſchen Gaſtwirth zum Grünen Cranz. Ich ſuchte noch Vormittage den D. Medic. Hrn. Czernanski auf, an welchen wir von Preßburg aus waren recommandiret worden; die Leute wieſen mich zu einem andern Medico Hrn. D. De Lee einen gebornen

Irländer von der Römiſchen Kirche. Dieſer nahm mich freundlich auf, wunderte ſich, daß ich als ein geborner Pohle die teutſche Sprache ſo rein redete; noch mehr, da ich im Engliſchen anfieng mit ihm zu ſprechen. Die Frau hatte indeß Caffee zubereitet; er fragte mich, zu welcher Kirche ich mich bekenne? Ich antwortete: zu der Evangel. Lutheriſchen, darinnen ich geboren und erzogen bin. Er: reiſen ſie alleine, oder haben ſie noch einen Cameraden? Ich: Mein Reiſegefährte iſt zugleich mein Landsmann. Er: Sie ſind wol Mißionarii? Ich that als hörte ich es nicht; fieng daher gleich einen andern Diſcours an. Er fragte aber noch einmal: Sind ſie nicht Mißionarii? Ich: Was verſtehen ſie unter einem Mißionario? Er: ſo wie die Jeſuiter. Ich: behüte GOtt, ſolche Leute ſind wir nicht. Hiermit brach ich auf, und er ließ mich hinweiſen zu dem Hrn. D. **Czernanski**; dabey bat er mich, ihn mehrmals zu beſuchen. Herr D. **Czernanski** war über unſere Ankunft ſehr erfreuet, ſonderlich da er hörte, daß wir uns mit dem griechiſchen Pater **Joſeph** von dem Berge **Athos** in **Macedonien**, wegen der dort zu errichtenden Schule unterreden wolten. Nachmittage fuhr ich in ſeiner Geſellſchaft nach **Furok**, in Meinung, den Pater **Joſeph** dort anzutreffen; wir fanden ihn aber nicht; indeſſen hatten wir doch manche gute Gelegenheit, ſo wol dieſen Abend, als des folgenden Tages, mit verſchiedenen griechiſchen Chriſten, Raitzen und Illyriern von der Rechtſchaffenheit des Chriſtenthums zu ſprechen. Die Stadt iſt mehrentheils von den Raitzen bewohnt, und der Grund-Herr iſt auch von dieſer Nation. Ich nenne den Ort eine Stadt, nicht ſo wol wegen ſeines äuſſeren Anſehens als wegen der Gerechtigkeit und des berühmten Jahrmarkts, der eben jetzt angieng. Perſer, Armenier, Türken und Macedonier Kaufleute, hatten ſich in groſſer Menge verſammlet, ſo daß die Leipziger Meſſe kaum dieſem Jahrmarkt zu vergleichen iſt.

Den 8ten Nov. gieng ich mit dem Hrn. **Bennewitz** nach **Carlowitz**, wo der **Raitzen** oder **Raſcianer** Erzbiſchof ſeinen Sitz hat. Der jetzige heißt **Arſenius Quartus**, wird Patriarch genennet, weil er ehedem in dieſem Character zu **Belgrad** geweſen, von da aber bey einer entſtandenen Unruhe, daran er ſchuld geweſen, hat nach **Wien** flüchten müſſen; und nachdem der vorige Erzbiſchof geſtorben, hat ihn der Wiener Hof die vacante Stelle mit einem Gehalt von 9000 Rthl. conferiret. Wir hatten Adreſſe an einen Notarium und Cancellier, Hrn. **Alexander Morway**, der der evangeliſchen Kirche zugethan iſt, dieſer nahm uns freundlich auf, bedauerte aber dabey, daß er uns nicht zum Patriarchen führen konte, weil er ſeinen Geburtstag feyerte, da er ſich ganz in der Stille hält, und niemanden als den Beichtvater vor ſich läſſet.

Auf dem Hofe des Pallaſts ſahen wir in einer Gegend auf der Erde ſo viel Blut liegen, als wenn ein Ochſe abgeſchlachtet wäre, die Bedienten waren beſchäftiget, ſolches wegzuſchwemmen, Wir fragten daher den Hrn. **Morway**: was das bedeute? Er gab zur Antwort: das iſt das Blut von einem Hauſen, der zur Mahlzeit für den Hofſtaat geſchlachtet worden; er wog dreyhundert **Okken**; eine **Okke** hält 50 Loth, folglich wäre dieſer Fiſch über vierhundert und funfzig Pfund teutſchen Gewichtes ſchwer geweſen. Sie bereiten das Fleiſch deſſelben ſo zu, daß ſie bis ſechſerley Gerichte daraus machen können, als Reißſuppe, auch ander Zugemüſe, Kraut und Rüben, geröſtet, in Oel gebacken und am Spieß gebraten u. ſ. f. der Rogen wird wie Oliven eingemacht, und ſtatt des Salats gebraucht, die Milch wird mehrentheils gedörret, und ebenfals zum Salat-Gebrauch verwahret.

Der Fiſch kommt aus dem ſchwarzen Meer, gehet dem ſüſſen Waſſer nach, ſo wie der Lax in der Elbe. Bey **Belgrad**, **Carlowitz**, **Peterwaradein** und **Ofen**

Ofen fängt man ihn am meiſten. Aus dieſer Beſchreibung ſahe ich, daß ich zu Peterwaradein geirret hatte, da ich dieſes Fleiſch für das feinſte Kalbfleiſch angeſehen, und mich gewundert, daß ſowol Griechen als auch Catholiſche am Faſttage Kälber-Braten gegeſſen.

Nachmittage beſuchten wir den Pater Joſeph vom Berge Athos, der des hieſigen Patriarchen Beichtvater iſt; dieſer verſprach nach Peterwaradein zu kommen, und wegen des Vorhabens auf dem Berge Athos (dieſes wird in meiner Erzehlung nachher folgen) ausführlich mit uns Abrede zu nehmen.

Als wir den 9ten Nov. wieder nach Peterwaradein zurück kamen, führete uns der Hr. D. Czernanski zu einem griechiſchen Kaufmann, Hrn. Alexio Laczkovius. Hier fanden wir einen Mönch aus Jeruſalem, und einen Popen aus der hieſigen Raitzenſtadt; mit denen redeten wir in der altgriechiſchen Sprache, welche ſie den Worten nach ſo haben wie wir; nur erſtlich bedienen ſie ſich der Pronunciatione Reuchliniana, und nicht Eraſmica; zum andern ſprechen ſie die Dyphtongos etwas anders aus als die Reuchlinianer. Zum dritten pronunciren ſie das Θ faſt ſo wie die Engländer ihr th, oder die heutigen Juden das ת raphatum. Das Δ mit einem dhw zuſammen gezogen, und das β mit einem h oder bh. Dieſes thun ſie nicht nur in der alten, ſondern auch neugriechiſchen Sprache; dieſe verhält ſich gegen jene, wie die italiäniſche gegen die lateiniſche; wie ſie denn auch in der Benennung unterſchieden ſind. Die altgriechiſche heiſt Hylinica; die neugriechiſche Romaïca.

Den 11ten beſuchten wir die hieſige Synagoge der Juden, und hatten feine Unterredungen mit Jungen und Alten; ich nenne ſie eine feine Unterredung, weil die Wahrheiten der chriſtlichen, wie auch der ehemaligen jüdiſchen Religion, in ſolcher Stille und Ordnung konten abgehandelt werden, als wenn ein Freund mit dem andern bedächtlich redet. Die ihnen geſchenkten Büchlein neh-

nahmen ſie mit Dank an. Nachmittage beſuchte uns der Hr. D. de Lee in unſerer Herberge, fragte abermals: ob wir nicht Mißionarii wären? Ich ſagte: hierauf habe ich ihnen ſchon vor etlichen Tagen in ihrem Hauſe geantwortet. Er ſagte weiter: Ich wolte ihnen nicht rathen, tiefer nach Ungarn hinein zu gehen, ſondern vielmehr nach Italien und dergleichen cultivirte Länder, denn hier in dieſem Lande iſt ein grob und unwiſſend Volk. Ich ſagte: Zerbrochene Töpfe findet man aller Orten. Darauf erzählete er, daß vor einigen Jahren zwey Engländer nach Rom gegangen wären, und als ſie dort ſolche Greuel geſehen, ſich verwundert hätten, warum doch GOtt den Ort nicht mit Feuer vom Himmel verzehre. Sie haben daraus geſchloſſen, daß es alſo müſſe ein heiliger Ort ſeyn, weil er noch ſtehet, und ſind dadurch bewogen worden, päbſtiſch zu werden. Eben ſo meinte der ehrliche Mann würde es uns auch gehen, wenn wir nur erſt nach Rom kämen. Ich antwortete ihm auf dieſe ſinnreiche neue Mähre nichts. Am Abend redete Hr. Egedi, ein Officier, von den Vorzügen der römiſchen Kirche, und wolte behaupten, daß der Pabſt das Oberhaupt der ganzen chriſtlichen Kirche, und der Statthalter Chriſti ſey, weil er ein Nachfolger Petri wäre. Ich ſagte darauf in Gegenwart einer ziemlichen Verſammlung folgendes: Erſtlich, iſt es ſchwer zu beweiſen, daß der Apoſtel Petrus als Biſchof zu Rom geſtanden, weil er nicht zu denen Heiden, ſondern zu denen Juden geſandt war. Zum andern, hat ſich Petrus niemals für einen Statthalter Chriſti ausgegeben, da er auch das von ſich ablehnet, welches man, wiewol mit Unrecht, doch mit einem Schein-Grund auf ihn deuten könnte, wenn Chriſtus ſagt: du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Gemeine bauen. Zum dritten, ſo folgt der Pabſt dem Apoſtel Petro nicht im Amte nach, denn er gehet ja nicht unter die Juden. Heißt das aber eine Nachfolge, weil er zu Rom wohnet; ſo hätte Petrus

trus viele Nachfolger, die noch jetzt da wohnen, für welchen ſich auch ehrliche Leute ſchämen würden, wenn man ſie für ihre Nachfolger halten wolte. Daß aber der Pabſt demohngeachtet doch ein Haupt ſey, iſt nicht zu läugnen; nur wird kein verſtändiger Menſch zugeben, daß er das Haupt der Kirche Chriſti iſt: denn die griechiſche Kirche, die armeniſche, die ſyriſche, die abyſiniſche in Africa, und die evangeliſchlutheriſche und die reformirte in **Europa**, deren ganze Königreiche und Kayſerthümer ſind, erkennen Chriſtum, aber nicht den Pabſt zu **Rom** für ihr Oberhaupt; mithin bliebe keine als die päbſtiſche Kirche übrig, dieſe aber macht nicht die ganze Kirche Chriſti aus. Er: aber Chriſtus ſagt doch: auf Petrum will ich meine Gemeinde bauen. Ich: es heißt nicht auf dich **Petrum**, ſondern auf dieſe **Petram**, d. i. Felſen-Bekäntnis auf Chriſtum, will ich meine Gemeinde bauen. Wollen wir aber, wiewol unrechter Weiſe, die Worte **Petram** auf **Petrum** ziehen, ſo müſſen wir noch mit mehrerem Recht die Worte: Gehe hinter mich du Satan, auch auf ihn und ſeine Nachfolger deuten. Er: Chriſtus hat Petrum vorher geſcholten, aber nachher zum Haupt der Gemeinde gemacht. Ich: der Herr verkehret die Geſchichte; hiemit las ich ihm und denen andern dieſelbe vor, da mir denn die andern recht gaben, er aber etwas aufgebracht wurde. Doch fieng er wieder aufs neue an, von der unbefleckten Geburt der Jungfrau Maria zu reden, und wolte behaupten, daß ſie ohne Sünde geboren ſey. Darauf antwortete ich ihm, daß erſtlich ihre eigene Leute in dieſem Puncte noch nicht einig ſeyen, folglich könten wir es bis zu der Zeit verſparen, da ſie ſelbſt unter einander einig ſeyn würden; weil ſie aber doch ſo gerne meine Meinung wiſſen wollen, ſo muß ich zum voraus erinnern, daß wir die Mutter GOttes mehr ehren als ſie; denn wir formiren ſie nicht in Ton, und backen ſie in dem Brennofen aus, welches wir für eine Beſchimpfung der Mutter GOttes halten, und ſie ſelbſt

würde

würde auch mit dergleichen Schnitzeley und Bildgieſſerey nicht zufrieden ſeyn, ſondern wir glauben, daß ſie, nebſt andern Gläubigen, der himmliſchen Herrlichkeit genieſſe.

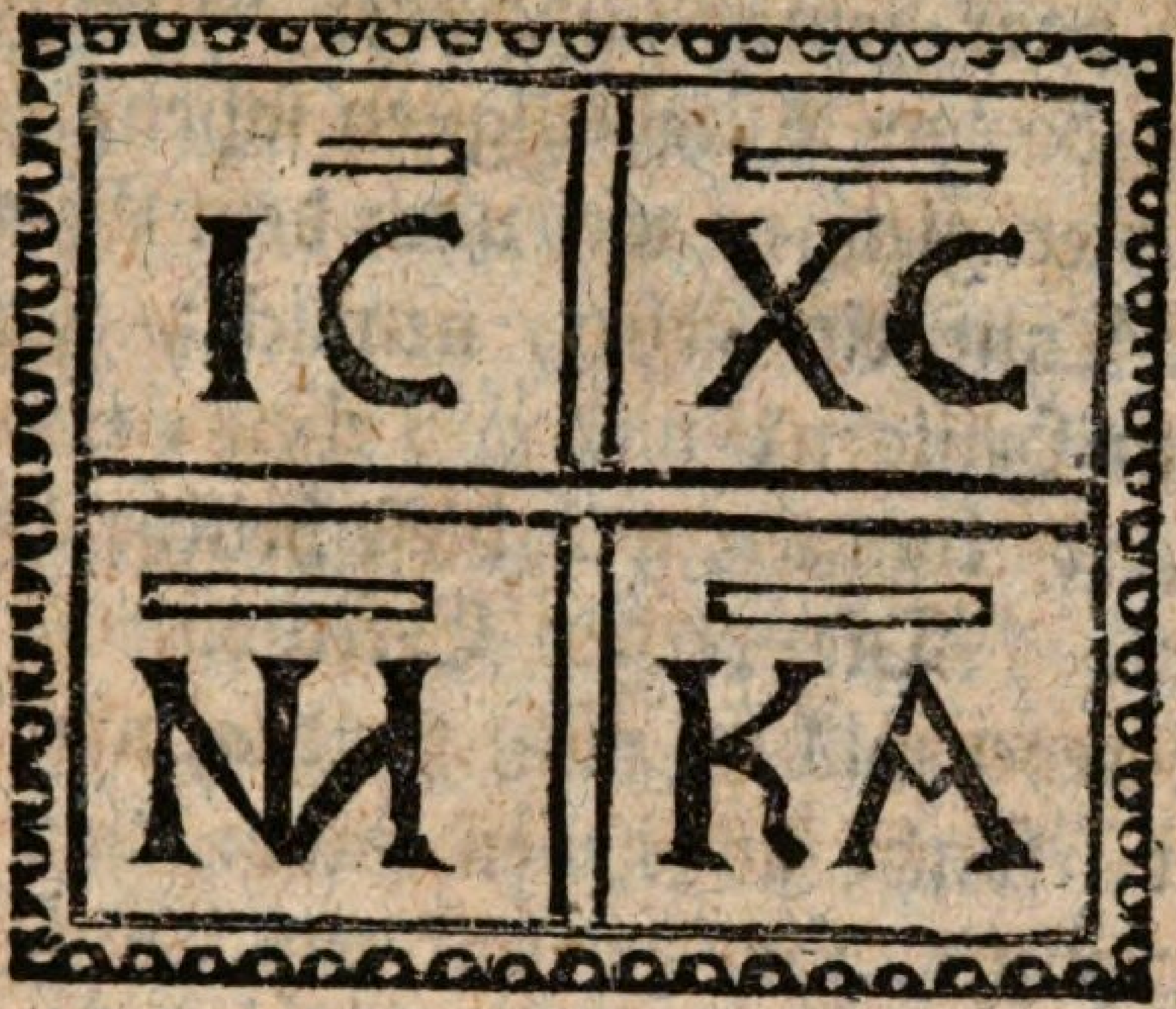
Sodann iſt die Frage, ob ſie ohne Zuthun eines Mannes, gleichwie Chriſtus, oder ob ſie natürlicher Weiſe wie andere Menſchen geboren ſey? Iſt das letztere, ſo iſt ſie eine geborne Sünderin, wie ich und alle Adams-Kinder. Hiermit endete ſich unſere Unterredung, welche bis um 1 Uhr des Morgens gedauert hatte.

Den 12ten Nov. führete uns der Hr. D. **Czernanski** in die Hauptkirche der hieſigen **Raitzen**. Sie iſt abgetheilet in den Vorhof, das Heilige und Allerheiligſte, faſt als ein Ueberbleibſel von dem ehemaligen Tempel Salomonis zu Jeruſalem; und dieſe Art zu bauen haben ſie in allen ihren Kirchen, wie ich ſie auch zu **Petersburg** und anderer Orten gefunden habe. Die Weiber ſtehen in dem Vorhofe, die Männer in dem Schiff und Heiligen der Kirche, die Prieſter ganz nah an dem Allerheiligſten. Das Allerheiligſte iſt zuweilen mit einem Vorhange verwahret, hier aber waren bretterne gemahlte Flügel-Thüren. Einer von denen Prieſtern kam aus der Sacriſtey mit dem Kelch; ſein Ornat war von Brocad oder blau mit Gold durchwürktem Zeug, die Figur iſt wie eine Glocke, die über dem Kopf gehänget wird, darunter er die Arme hervor thut, und die heiligen Gefäſſe in der Hand hält, da man denn das weiſe, reich mit Spitzen beſetzte Chorhemde hervor ragen ſiehet. In dieſer Poſitur wendete er ſich zu denen Männern, als wolte er zu ihnen gehen, kehrete aber bald wieder um, und gieng in das Allerheiligſte. Die Thüren wurden gleich hinter ihm zugemacht, ſo daß das Volk nicht recht ſehen kan, was der Pope mit der Conſecration macht. Wir ſtunden auf einer Emporkirche, konten aber doch weiter nichts ſehen, als ſein Hin- und Hergehen an dem Altar. Nach einer Weile machten die Diaconi beyde Thüren auf, und der Pope wendete ſich mit dem Geſicht

gegen das Volk und ſegnete es; darnach wurden die Thüren wieder zugemacht, und er vollendete ſein Sacrificium. Indeſſen ſtund das Volk, machte ſein Kreutz an der Stirn, an beyden Schultern und auf der Bruſt, wie bey den Griechen gewöhnlich; alles ſtunde unter dem Gebet, niemand kniete, denn das Knien ſoll bey ihnen für unrecht gehalten ſeyn. Als der Pope ſeine Sachen verrichtet hatte, öfneten ſich abermal die Thüren des Allerheiligſten, der Pope hatte eine Schüſſel mit Brod in der Hand, welches in Stücklein einer Haſelnuß groß geſchnitten war. Mit dieſer Schüſſel trat er an die Männer im obern Chor, hielt ſie in der linken Hand, und nahm mit der rechten ein Stücklein nach dem andern heraus, gab einem jeden ein Stücklein, welcher es annahm, in den Mund ſteckte, und dem Popen die Hand küſſete. Und dies geſchahe bey etwa 20 Perſonen; darnach gab er die Schüſſel nebſt dem Brod einem Diacono, der es dem übrigen Volk austheilete, dabey das Handküſſen unterblieb. Ein jeder, der ſolch Stücklein Brod empfangen hatte, gieng nach einem gemachten Kreuz aus der Kirche. Nachdem wurde es unter die Weiber auch ausgetheilet. Wer nun etwas von dem beſagten Brod empfangen hatte, der küſſete den andern bey dem Herausgehen aus der Kirche, ein jedes Geſchlecht beſonders, die Männer beſonders, und die Weiber beſonders küſſeten ſich einander.

Da dieſer Gottesdienſt zu Ende war, fragte ich den Hrn. D. Czernanski: was die Austheilung dieſes Brods bedeute? Er ſagte: das heißt Anaphora, und iſt unterſchieden von der eigentlichen Ευχαριςια. Um mir dieſes deutlicher zu zeigen, bat er ſich von dem Popen ein ſolches Brod aus, welches ſowol zur Ευχαριςια als zur Anaphora gebraucht wird; der Pope war gleich willig, und brachte eines. Es iſt geſäuert, aus Rockenmehl gebacken; rund, zwey Zoll hoch, und vier Zoll im Durchſchnitt; auf der Oberfläche iſt ein Quadrat eingedruckt,

druckt, welches die Figur des Kreuzes in ſich faſſet, und in den vier Feldern ſtehen die Worte: 'Ιησȣ̃ς Χριςὸς Νήκα, abbreviret, wie dieſe Figur ausweiſet:



Solcher Brödlein, backen die Leute eine ziemliche Anzahl gegen den Sonntag, und bringen ſie ihren Geiſtlichen, welche ſie in den Kirchen aufbehalten und ſegnen. Davon nehmen ſie ſo viel als nöthig iſt, ſchneiden das Quadrat heraus, und zertheilen es in ſolche kleine Stücklein, wie etwa ein Waizen-Korn; dieſe werden conſecriret und zur Communion aufbehalten. Die Brödlein, wo das Quadrat heraus geſchnitten iſt, werden zur Anaphora, wie oben gemeldet iſt, angewendet. Von denen übrigen Brödlein leben die Prieſter die ganze Woche über, denn die Gemeine bringt für jede Perſon ihres Hauſes ein Brod, und da diejenigen, welche in der Kirche geweſen, kaum den dreißigſten Theil, wie oben gemeldet, empfangen, ſo bleiben von hundert Brödlein wenigſtens ſiebenzig Stück übrig.

Nach der Kirche führete uns der Hr. D. **Czernanski** in das ſogenannte Allerheiligſte, hier war ein Pope, der ſich eben ankleidete, um eine Trauung zu verrichten. Der Altar, worauf der vorige Prieſter conſecrirt hatte, iſt ein gemauerter Quadrat-Tiſch ohne Epitaphio; auf

demſelben lagen die Leges ſacerdotales, und in der Mitte ſtunde ein Kreuz, daran Chriſtus der Gekreuzigte gemahlet war; weil ſie keine geſchnitzte Bilder dulden können; an beyden Seiten hiengen ein paar brennende Lampen und ein paar gemahlte Bilder, und das war alles, was wir in dieſem Allerheiligſten ſahen.

Von hier giengen wir nach dem Chor der Weiber zu, wo der Taufſtein ſtehet, nemlich zwiſchen dem Vorhof und dem Heiligen; und weil eben eine Taufe verrichtet wurde, ſo konnten wir dieſe heilige Handlung auch mit anſehen. Die vielen Ceremonien, Gebeter und Kreuzmachereyen will ich nicht melden, nur dis eine, weil ich es mit Augen angeſehen habe: daß das Kindlein nicht eingetauchet, ſondern mit dem Tauf-Waſſer begoſſen worden; alſo: der Prieſter nahm das nackende Kindlein auf ſeine linke Hand, daß es mit dem Geſicht über dem Waſſer war, mit der rechten Hand goß er dreymal das Waſſer von dem Haupt über den Rücken, bis an die Füſſe. Nach dieſem kriegte das Kindlein ein Weſterhemde, und ſo wurde es an die Hebamme abgegeben.

Bald darnach kam das Braut-Paar mit muſicaliſchen Inſtrumenten, daß wir alſo auch eine Trauung mit anſehen konnten. Auſſer der Braut war keine Weibs-Perſon dabey. Braut und Bräutigam hatte ein jedes ſeinen **Kuhm** (Pathen) die ſie führeten. So bald ſie in die Kirche gekommen waren, ſtellete ſich der Bräutigam nebſt ſeinem **Kuhm** und noch andern Hochzeit-Gäſten in das Geſtühle des hohen Chors, vom Altar linker Hand, und rechter Hand die Braut mit ihrem **Kuhm**. Auf der Mitte des hohen Chors war eine Tapete auf dem Boden ausgebreitet; auf derſelben ſtunde ein Spindlein oder gemahltes Tiſchlein etwa 2 Ellen hoch, eine Elle breit, und eine Elle tief, welches wie eine kleine Quadrat-Säule ausſahe und ſehr wohl gezieret war; auf dieſem lag das Evangelium. Neben dem Tiſchlein ſtunden zwey Geridons mit grün und weiß gezierten Lichtern.

tern. Neben dem Evangelien-Buch lagen auf beyden Seiten 2 grüne Lorbeer-Kränze, welche nicht reich mit Blättern beſetzt, aber ſo weit waren, daß ſie faſt den ganzen Kopf bedeckten. Zur rechten Seite des Evangelii ſtunde ein Kelchglaß mit rothem Wein.

Nun trat der Pope, der die Trauung verrichten ſolte, aus dem Allerheiligſten hervor, und die Braut, welche mit einem langen weiſſen Schleyer bedeckt war, wurde nebſt dem Bräutigam von einem Kuhm zu ihm geführet; beyde hatten brennende Wachs-Lichter in der linken Hand. Der Pope ließ ſich von beyden die Hand küſſen, darnach las er ihnen etwas vor, dazu die Schulkinder öfters Ghoſpody pomiloi (HErr erbarme dich) ſungen. Hierauf wechſelte der Pope die Ringe und ließ ſich abermal die Hand küſſen; da nach traten die Brautleute an das Tiſchlein wo das Evangelium lag, ſo daß ihnen das Tiſchlein gegen Morgen, ſie aber mit dem Rücken gegen Abend ſtunden. Der eine Kuhm ſtunde hinter ihnen, der Pope aber vor ihnen, ſeitwärts, doch ſo, daß er den Altar und das Tiſchlein von beyden Seiten hatte, den Altar zur Rechten, das Tiſchlein aber zur Linken, und ſo laſe er ihnen abermal etwas vor. Darnach gab er das Buch einem Diacono, welcher auch etwas vorlas; indeß ſungen die Kinder wiederum ihr Ghoſpody pomiloi. Nach einer Weile trat der Pope an das Tiſchlein, nahm das Glaß mit dem Wein, und ſetzte es auf die rechte Seite des Evangelien-Buchs, da es vorher denen Brautleuten zur Linken ſtunde, und laſe ihnen ferner etwas vor. Jetzt trat er an die Brautleute, nahm von dem Kuhm ein ſauber ausgenähetes Tüchlein, und band den Bräutigam an der einen, und die Braut an der andern Hand zuſammen. Nachdem die beyden rechten Hände mit dem Tüchlein zuſammen gebunden waren, und er abermals etwas hergeleſen hatte, wurde der Braut ihr Schleyer aufgelöſet und ſo aus einander gebreitet, daß der Kuhm das Haupt des Bräuti-

gams auch damit bedecken konte. Hiermit trat der Pope vor das Tiſchlein, nahm den einen Kranz und hielte ſolchen dem Bräutigam vor den Mund, der ihn küſſete, und nachher wurde er ihm von dem Popen über den Schleyer auf den Kopf geleget. Eben dieſes geſchahe auch der Braut mit dem andern Kranz. Nun las er ihnen wieder etwas vor, nahm das Glaß mit dem rothen Wein, ſegnete es, und gab dem Bräutigam und der Braut zu trinken, doch ſo, daß er ihnen das Glaß ſelbſt vor den Mund hielte, und dreymal abſetzen ließ; das übrige gab der Pope dem einen **Kuhm**, las wieder etwas her, fieng an ein Pſalm-Lied zu ſingen, und gieng vor den Brautleuten als Anführer vorher. Der **Kuhm** aber legte ſogleich ſeine rechte Hand auf des Bräutigams, und die linke, auf der Braut Haupt, welche beyde noch mit dem Schleyer und Kranz bedecket waren; und ſo folgten ſie alle drey dem Popen nach, tanzten mit ihm dreymal um das Tiſchlein herum, und ſungen dabey ein Lobgeſang. Darnach riß er ihnen das Tüchlein, womit ihre rechten Hände zuſammen gebunden waren, weg, gratulirte ihnen und gieng fort. Der **Kuhm** nahm ihnen die Kränze vom Haupt, legte ſie wieder an ihren Ort, verhüllete die Braut wieder mit ihrem Schleyer, daß der Bräutigam frey wurde, und ſo giengen ſie alle aus der Kirche.

Solchergeſtalt habe ich heute der griechiſchen Kirche ihre Liturgie, Kindertaufe und Trauung mit angeſehen; alles geſchahe in Slavoniſcher Sprache.

Den 19ten November kam der Pater **Joſeph** aus **Carlowitz** zu dem Herrn D. **Czernanski**, mit welchem von einem Informator, den ſie auf den Berg **Athos** verlangen, geredet wurde. Er ſagte: der Berg **Athos** liegt in **Macedonia**, nahe an dem **Aegaeiſchen** Meer. Auf demſelben ſind 22 Clöſter, in welchen ſich an die zwölf tauſend Mönche aufhalten; dieſe müſſen jährlich an die Türken, für die Erlaubniß Glo-

cken zu halten, tauſend Ducaten erlegen; das jährliche Schutzgeld aber für jede Perſon macht 3 Ducaten, alſo in allen 37 tauſend Ducaten; dafür haben ſie ſtarken Schutz und groſſe Freyheit.

Das Cloſter, wo der Pater **Joſeph** Archimandrit iſt, heißt Βατοπαιδι, und liegt drey Stunden von **Karea**, wo der Baſſa als ihr Schutzherr wohnet.

Der Pater **Joſeph** iſt vor ein paar Jahren in **Halle** geweſen, und hat die Anſtalten des Wayſenhauſes geſehen; die gefallen ihm ſo wohl, daß er ein Verlangen trägt, ſein Cloſter zu einer ſolchen Schul-Anſtalt einzurichten. Zu dem Ende will er und ſeine Brüder ſich zuerſt in den Wiſſenſchaften unterrichten laſſen, weswegen auch ſchon an den Herrn D. **Callenberg** und **Francke** geſchrieben werden; und dieß war auch die Haupturſache unſeres Hierſeyns in **Peterwaradein**, um mit dem Pater **Joſeph** gewiſſe Verabredung zu nehmen. Betreffend den moraliſchen Character, ſo verlangen ſie einen ſolchen Studioſum Theologiae von der **Halliſchen** Univerſität, der glaubig, demüthig, weiſe und liebreich ſey. Anlangend die Wiſſenſchaften, ſo muß er in der Theologie, Kirchen-Geſchichte, hebräiſcher, griechiſcher und lateiniſcher Sprache eine gute Erfahrung haben. Dagegen verſprechen ſie ihm hundert achtzig Thaler Gehalt, und nebſt der übrigen freyen Station genugſame Kleidung, wie auch die Erlaubniß, nach Belieben Fleiſch zu eſſen; doch nicht im Cloſter, ſondern in einem Städtlein eine halbe Stunde weit von demſelben; denn ſie ſelbſt eſſen nichts als Fiſche, und darf auch kein Huhn oder Schaf ins Cloſter kommen; dabey ich lächelnd ſagte: wer denn denen Sperlingen und Schwalben, auch andern dergleichen Vögeln, die Erlaubniß gebe, in ihren Clöſtern herum zu hüpfen? ob ſie nicht auch ein Verbot darauf legen könten? Da lächelte der Pater wieder und ſagte: das ſtehet nicht in unſerer Macht.

Bey der erſten Zuſammenkunft hatte ſich der Pater ſehr gefreuet, weil er geglaubt, wir wären die Perſonen die er verlangte; deſto betrübter wurde er, da er das Gegentheil vernahm; doch bat er ſehr, daß, ſo bald wir in **Halle** ankämen, Herr D. **Callenberg** und **Francke** durch uns öfters erinnert würden, je eher je lieber für ein ſolches Subjectum zu ſorgen. Hiermit ſchieden wir von einander, mit dem Wunſch, daß der HErr die verabredete Sachen zu ſeines Namens Ehre und der Kirche wahrem Beſten in Gnaden befördern wolle.

Zehentes Capitel.

Rückreiſe von Peterwaradein über Ofen, Preßburg, durch Oberſchleſien und Leipzig nach Halle.

Den 20ten November. Ehe ich **Peterwaradein** verlaſſe, muß ich noch etwas melden.

1) Die hieſigen Juden haben ſich öfters mit uns in gute Unterredungen eingelaſſen, ja ſelbſt Gelegenheit geſucht mit uns zu ſprechen; zuweilen kamen ſie deswegen in unſern Gaſthof, andere riefen uns in ihr Haus, wenn wir vorbey giengen, um mit ihrem Rebbi und Schulkindern zu ſprechen.

2) Bey einem **Maronitiſchen** Caffee-Sieder, der vom Berge **Libanon** her iſt und das Arabiſche verſtehet, traten wir öfters ein, da wir denn verſchiedene Türken antrafen; ich laſe aus dem Catechiſmo Lutheri, welchen der Herr D. **Callenberg** in die arabiſche Sprache überſetzet hat, und drucken laſſen, etwas her, gleichſam meinem Reiſegefährten vorzuleſen; einige Türken traten herzu, höreten wol, aber verſtunden nur einige Worte, riefen dem Wirth, dieſer nahm mir das Buch aus der Hand, las den Türken etwas vor, und verdolmetſchte es in die Slavoniſche Sprache, welche ſie auch verſtunden; und ſo gieng es faſt täglich. Zuletzt bat

der Wirth um das Büchlein, und nahm es, da ich es ihm ſchenkte, mit vielen Freuden an.

3) Alle Abende, veranlaſſeten in unſerer Herberge die Gäſte gute Unterredungen von der Uebung des wahren Chriſtenthums; einmal war auch ein hier berühmter Zahnarzt dabey, dieſer erzehlete: daß er vor wenig Tagen in einer Geſellſchaft geweſen, darunter ſich zwey Patres befunden; die ſagen: es ſollen zwey lutheriſche Juden-Bekehrer hier ſeyn. Er antwortet: ich bin einer von denen. Hierauf laſſen ſie ſich mit ihm ins Diſputiren ein, er nimt die Parthey der Lutheraner, und treibt die Patres ſo ein, daß er einen gar aus der Geſellſchaft treibt, denn er iſt in Bosheit davon gegangen. Dabey machte er die Anmerkung: Ich bin ſelber papiſtiſch, und die Pfaffen halten mir nicht ſtand, was werden ſie denn thun, wenn ſie einen wirklichen Lutheraner vor ſich haben.

4) Es hatten ſich zwey Studioſi von der Griechiſchen Kirche bey uns angegeben, und gebeten, daß ſie in unſerer Geſellſchaft bis **Halle** reiſen dürften; ſie ſind aus der **Wallachey** gebürtig, haben zu **Ofen** in der Jeſuiter-Schule die lateiniſche Sprache erlernet, und hier ein paar Jahre hindurch die Raitziſchen Kinder unterrichtet. Da ſie unſere Einwilligung hatten, holte der ältere, **Nicolaus**, für ſich und ſeinen Cameraden **Petrum Barbulowitſch**, von der Feſtung einen Reiſe-Paß. Hierauf giengen wir alle vier zu dem hieſigen griechiſchen Biſchof, der in groſſem Anſehen ſtehet. Dieſer begegnete uns ungemein freundlich. Wir erzehlten ihm von unſerer Arbeit an den Juden, und denen ihretwegen geſchehenen Reiſen, darüber dankte er GOtt mit aufgehabenen Händen. Denen beyden Wallachen ertheilte er die Erlaubniß, auf der Reiſe und in **Halle**, auch an den Faſttägen Fleiſch zu eſſen. Hiermit hob er ſeine Hände gen Himmel, ſegnete uns, und ſo ſchieden wir von ihm.

Nun waren wir in allem reiſefertig, aſſen zuſammen in unſerem Gaſthof; nach Tiſch ſetzten wir uns auf den Wagen. Kaum waren wir fertig, ſo giengen drey bewafnete Soldaten in den Gaſthof; die Wirthin brachte uns ihrer Gewohnheit nach einen Schoppen Wein zum Abſchieds-Trunk; dabey ſagte ſie: ihr Herren trinkt, und denn fahrt ſchnell zu. Es iſt eine Wache von der Feſtung bey mir, die hat nach ihnen gefragt; ich antwortete ihnen aber: Sie ſind ſchon aus meinem Hauſe fort.

Daß uns die Wache auf dem Wagen nicht erkannt hat, kam wol daher, weil wir ſonſt in teutſcher Kleidung gegangen waren, nun aber hatten wir unſere Ungariſche Pelze an, und die beyden Wallachen waren ohnedem ungariſch gekleidet. Wir dankten der Frau für ihr Aviſo und fuhren ſchnell ab; kamen in der Nacht nach Petrowaitz zu dem Herrn Jaroſchi, welcher uns den Wagen nach Peterwaradein zugeſandt hatte. Er iſt Evangeliſcher Religion, hält ſich hier als Catechet bey der Pfälzer Colonie auf; der Grund-Herr iſt der Griechiſchen Kirche zugethan, und will ſeinen Lutheriſchen Pfälzern auch einen ſolchen Prediger ſetzen, hat aber noch verſchiedene Hinderniſſe Römiſcher Seits, welche ihm einen catholiſchen Geiſtlichen aufdringen wollen; doch hoffet er bey der Kammer ſeine Freyheit zu behaupten. So bald die Sache zu Ende iſt, läßt er den Hrn. Jaroſchi ordiniren, und inſtalliret ihn als ordentlichen Prediger dieſes Orts.

Des folgenden Tages höreten wir den Hrn. Jaroſchi in dem Bethaus einen erbaulichen Vortrag halten; aſſen bey ihm etwas zu Mittage, und fuhren nach Sywac einem Dorf, wo wir um 12 Uhr in der Nacht ankamen. Etwa um 2 Uhr früh den 22ten Nov. traten zwey Juden aus Peterwaradein in dem Gaſthof ein, erkanten uns gleich, grüſſeten uns mit Darreichung der Hände, und baten, wir möchten ihnen doch einen Pſalm erklären, damit ſie etwas auf dem Wege zum Nachdenken

denken hätten. Ich erläuterte ihnen alſo den 126ten Pſalm. Sie giengen mit Freuden von uns, und wir machten uns auf den Weg nach Baja einem Städtlein. Hier hatten unſere Studioſi einen bekanten Kaufmann, Namens Weſſelinowicz, bey dem wir zu Mittage ſpeiſeten. Er und der Protopope, der auch bey dem Tiſch war, verſchafften uns einen Kahn, mit welchem wir etwas auf der Donau bis in den Scharwis fuhren; dieſem Strom giengen wir weiter entgegen bis Bacoſeck, wo wir einen Wagen nahmen, und durch einen ſehr ſchweren Weg im Gebürge, den 24ten Grabowatz erreichten. Hier wurden wir mit ungemeiner Freude von den Mönchen aufgenommen. Der Higumen (Abt) dieſes Cloſters hat in Halle ſtudiret, und von dem Patriarchen damals Erlaubniß erhalten, nicht nur für ſich, im Nothfall ſich der Faſten-Speiſen zu enthalten, ſondern auch denen in das Cloſter kommenden Gäſten, Fleiſchwerk vorſetzen zu können, daher ſogleich aus dem Dorf, Hühner und Lämmer herbey geholet wurden, damit ſie uns tractireten. Der Abt hatte auch einen ſolchen Informator von Halle verlangt, wie der Pater Joſeph vom Berge Athos; weil aber keiner von den Halliſchen Studioſis ſich zu ſolcher Station bequemen wollen, ſo hat er einen Mönchen nach Halle geſandt, der dort ſtudieret, welchen er uns auch, wenn wir nach Halle zurück kämen, aufs Beſte recommandirete.

Wir hielten uns hier bis zum 29ten Nov. auf, da uns der Herr Abt mit ſeinen Cloſter-Pferden über Copania und Idwiſch bis Jörki fahren ließ. Unterweges hatten wir hin und wieder ſolchen Moraſt zu paſſiren, daß wir beſorgten, Pferd und Wagen würden ſtecken bleiben, GOtt half aber durch.

Jörki iſt ein anſehnlicher Flecken, da viele Evangeliſche wohnen und ihren eigenen Prediger haben, den wir beſuchten und als einen redlichen Mann fanden; blie-

ben aber nicht bey ihm über Nacht, weil er eine enge Wohnung hatte.

December. 1747.

Den 1ten früh hörten wir den Hrn. Paſt. **Beyer** über 1 B. Moſ. 34. eine erbauliche Betſtunde halten; darauf mietheten wir einen Fuhrmann, der uns bis **Ofen** bringen ſolte. Da wir einen hatten, fuhren wir gleich ab, und kamen über etliche Dörfer und elende Wirtshhäuſer, am Sonntag den 3ten Dec. wieder nach **Ofen**, traten bey dem Hrn. Petrus **Knezewiz**, Richter in der Raizen-Stadt ab, und ſpeiſeten bey ihm zu Mittage. Nach Tiſch fragte ich, ob etwa zwey von uns bey ihm logiren könten, ſo wolten wir uns theilen, daß die andern zwey bey dem Hrn. **Raſchkowiz** herbergeten. Er antwortete: Es ſoll nach dem Ausſpruch des Hrn. **Arſenii** gehen (ſo heiſſet der **Hygumen** oder Abt in **Grabowaiz**) der ſchreibt mir: Zwey von dieſen meinen Freunden, die ich euch zuſchicke, ſollen bey **Petro**, und zwey bey **Knezewizen** herbergen, und alſo müſſet ihr alle vier bey mir bleiben; denn ich heiſſe **Petrus Knezewiz**. Das war ein liebreiches Wortſpiel.

Da wir uns eingerichtet hatten, kamen noch etliche andere Freunde von der Griechiſchen Kirche zu unſerem Herrn Wirth, der die teutſche Sprache ziemlich gut redet. Ich erzehlte ihnen meine Begebenheiten von **Peſt** über **Peterwaradein** bis wieder nach **Ofen**. Alle freueten ſich herzlich über die göttliche Gnadenführung. Die wenigſten unter dieſen Raiziſchen Freunden konten teutſch reden, doch verſtunden ſie vieles; das übrige wurde ihnen von unſerm Herrn Wirth verdolmetſchet. Ich muß hierbey anmerken: daß Herr **Knezewiz**, der Notarius der Raizen-Stadt, Herr Abraham **Raſchkowiz**, und ihr Prediger Herr Doct. **Dionyſius**, wegen ihres gottesfürchtigen ernſthaften Wandels, als Sonderlin-

derlinge von denen andern angeſehen werden; und iſt, ſuo modo, faſt ein ſolcher Streit unter ihnen, als in Teutſchland die ehemalige Zänkerey wegen des Pietiſmi. Herr **Dionyſius** ſoll wider das gottloſe Weſen, ſo wol unter der Geiſtlichkeit, als auch unter dem weltlichen Stande, mit Ernſt zeugen; was ſich weiſen läſſet, das hängt ihm an, die andern aber haſſen, und die Popen beneiden ihn; einige aber, die man die Böſen nennet, fürchten ſich doch für ihm, und enthalten ſich wenigſtens äuſſerlich für Aſothieen und groben Ausbrüchen der Sünden.

Am Abend fragte mich Herr **Knezewiz**, ob man den Papiſten nicht aus der Schrift die verbotene Prieſter-Ehe widerlegen könne? denn ſagte er, ich habe öfters deswegen mit ihnen zu ſprechen, da ſie uns vorwerfen, daß unſere Prieſter, die auſſer den Clöſtern leben, und verheurathet ſind, nicht tüchtig wären, das Prieſteramt zu führen. Ich ſagte; dieſe Sache iſt von dem Apoſtel Paulo überhaupt alſo eingeſchränkt, daß die Gewiſſens-Freyheit nicht beleidiget werde. Der Apoſtel ſagt: Wer heurathet, der thut wohl, wer aber nicht heurathet, der thut beſſer. Ueberhaupt von der Sache zu reden, ſo kan man, ohne ſich zu verſündigen, heurathen; aber auch, wenn es andere Umſtände erfodern, ohne Verſündigung ledig bleiben. Indem aber beydes der chriſtlichen Freyheit überlaſſen iſt, ſo wird eben dadurch das Verbot aufgehoben. Paulus ſagt zwar 1 Cor. 7, 7: Ich wolte daß alle Menſchen wären wie ich; ingleichen: wer nicht heurathet, der thut beſſer v. 38. Dagegen aber ſagt er: Nicht daß ich euch wolte einen Strick an den Hals werfen; ferner: So du freyeſt, ſündigeſt du nicht; und ſo eine Jungfrau freyet, ſündiget ſie auch nicht v. 28. Kurz, es iſt der chriſtlichen Freyheit ganz und gar überlaſſen. Alſo müſſen ſie uns beweiſen, daß GOtt überhaupt einem Stande, und inſonderheit dem Prieſterlichen, die Ehe verboten habe; und das werden

ſie

ſie in Ewigkeit nicht thun können. Dagegen aber haben wir für uns 1) die chriſtliche Freyheit; 2) die Einſetzung des Eheſtandes bey der Schöpfung; da GOtt ausdrücklich ſagt: Es iſt nicht gut, daß Adam alleine ſey. Weil nun Adam der Stammvater aller Menſchen iſt, ſo iſt er auch der Prieſter ihr Stammvater; was aber dem Stammvater nicht gut war, das iſt auch den Kindern oder Nachkommen nicht gut. Dieſes Argument gebraucht unſer Heyland Matth. 19, 7 ꝛc. auch. 3) Was inſonderheit die Prieſter-Ehe betrift, ſo ſagt Paulus: Ein Biſchof ſoll ſeyn eines Weibes Mann, und der nicht übel berüchtigte Kinder habe; ſondern gläubige und alſo offenbare Kinder, nicht von ſeinen eigenen Huren (oder Köchinnen) erzeugte Kinder, die man um des Amts willen nicht für ſeine Kinder ausgeben will, wenn man ſie ja noch am Leben läßt, und nicht in die Tyber wirft. Tit. 1, 6. 1 Tim. 3, 2.

Alſo hat ein Biſchof Macht zu heurathen, nur daß er nicht viel Weiber zugleich habe. Ferner, ſo hat ja Petrus auch ein Weib gehabt, und ſie bey ſeinem Apoſtel-Amt ſo gar mitgeführet, wie die andern Apoſtel auch, 1 Cor. 9, 5. Wollen nun die Päpſte Nachfolger Petri ſeyn, ſo müſſen ſie nicht nur als Apoſtel unter die Juden gehen, ſondern auch heurathen. Wollen die Cardinäle Nachfolger der Apoſtel ſeyn, ſo haben ſie die Freyheit, nicht zu huren, ſondern zu heurathen. Endlich 4) ſo nennet der Apoſtel Paulus das Verbot ehelich zu werden und die Speiſe mit Dankſagung zu nehmen, eine Lehre der Teufel 1 Tim. 4, 1 ꝛc. (o horrendum quid!) Dieſe kurze Ausführung der Sache von der Prieſter-Ehe vergnügte meine Zuhörer. Bey dem Wort von dem Verbot der Speiſen, ſagte der Herr Wirth; Ich halte dafür, daß das die beſte Faſten ſey, wenn man ſich von den Sünden enthalten lerne. Hierbey zeigte ich, wie ſolches nicht aus eigener Kraft geſchehen könne, ſondern durch die in der Wiedergeburt mitgetheilte Kraft GOttes durch

Chri-

Chriſtum geſchehen müſſe. Alſo brachten wir mit ſolchen Unterredungen, im Vergnügen die Zeit bis auf den folgenden Morgen zu.

Den 4ten Dec. Vormittage ließ ſich Hr. **Knezewitz** aufs neue in Unterredung ein, und ſagte: Ich habe öfters Gelegenheit mit Juden zu ſprechen; wenn ich ihnen denn vorhalte: daß uns der Meßias von der Sünde erlöſet habe; ſo werfen ſie mir ein, warum denn die Strafe der Sünden noch auf den Chriſten liege? nemlich daß die Weiber mit Schmerzen Kinder gebähren: Ingleichen, warum die Chriſten noch arbeiten müſſen: Wie ſoll ich denen Juden hierauf antworten? Ich ſagte: zum erſten laſſen ſie ſich von einem Juden aus der heiligen Schrift beweiſen, daß die Arbeit an und für ſich ſelbſt, als eine Strafe der Sünden anzuſehen ſey. Davon wird er ihnen keinen Beweis bringen. Alsdenn zeigen ſie ihm das Gegentheil; nemlich, daß die Arbeit an und für ſich ſelbſt, bereits im Paradieſe dem erſten Menſchen, ſchon vor dem Sündenfalle, ſey auferleget worden. 1 B. Moſ. 2, 5. 15. da es heißt: Und GOtt der HErr nahm den Menſchen, und ſetzte ihn in den Garten Eden, nicht, daß er müßig ſeyn und faullenzen ſolle, ſondern daß er ihn bauete und bewahrete. Ferner nach dem Sündenfall, da die Väter bereits das erſte Evangelium von der Erlöſung gehöret hatten; ſo verſtunden ſie die Sache nicht ſo verkehrt, als ſolten ſie durch den Meßias von der Arbeit überhaupt erlöſet werden, ſondern von dem Fluch, der der Sünde wegen auf der Arbeit lieget: denn als Lamech der Fromme, ſeinen Sohn Noah gezeuget hatte, ſo ſagte er nicht: dieſer wird uns von der Arbeit befreyen; ſondern er wird uns tröſten in unſerer Arbeit; deswegen nennete er ihn Noah, weil er meinete: dieſer ſein Sohn würde der verheiſſene Weibes-Saame ſeyn. 1 B. Moſ. 5, 29. Und wenn wir alle Verheiſſungen von dem Meßias durchgehen, ſo werden wir keine

ſolchen

ſolchen finden, da in den Tagen des Meßiä die Arbeit an und für ſich ſelbſt als aufgehoben verheiſſen wird.

Wann ihnen der Jude das zugiebt, daß die Arbeit an und für ſich durch die Sündentilgung nicht aufgehoben werde; ſo zeigen ſie ihm zum andern, daß eben dieſe Gründe bey der Geburt, an und für ſich ſelbſt betrachtet, auch ſtatt haben: denn die Geburts-Schmerzen eines Weibes an und für ſich ſelbſt, ſind eine natürliche Folge bey der Geburt. Daß aber die Geburts-Schmerzen an und für ſich ſelbſt betrachtet, bereits vor dem Sündenfall ſtatt gehabt, und wenn Eva auch vor dem Sündenfall hätte Kinder geboren, es ohne phyſicaliſche Schmerzen nicht würde abgegangen ſeyn; dieſes kan daraus bewieſen werden: 1) weil ſich GOtt Jeſ. 66, 9. ſelbſt Geburts-Schmerzen zueignet. Was ſich aber GOtt von den Gliedern und Handlungen der Menſchen zueignet, das muß wirklich da ſeyn. Als: wenn GOtt ſeine Allmacht unter dem Bilde des rechten Arms, ſeine Allwiſſenheit unter dem Bilde des Ohrs und des Auges ꝛc. vorſtellet, ſo müſſen ja, Augen, Ohren, Arme ꝛc. da ſeyn. Ferner, wenn er ſeine Handlungen unter dem Bilde der menſchlichen Handlungen, als: Erniedrigen, Erhöhen, Tödten, Schlagen, Heilen, Herabſteigen und Hinaufſteigen u. ſ. w. vorſtellet, ſo müſſen die Handlungen bey denen Menſchen natürlich ſeyn; welches auch ſo leicht niemand leugnet. Da nun GOtt ſich die Geburts-Schmerzen des Weibes, vorbeſchriebener Art nach, zueignet *), ſo müſſen ſie wirklich da ſeyn. Nun aber kan ſich GOtt die Glieder, die Handlungen und die Leidenſchaften derer Menſchen, nicht in ſo ferne zueignen, als ſie ſündlich ſind, ſondern nur in ſo ferne, als ſie natürlicher Weiſe aus der Beſchaffenheit des Menſchen folgen. So z. E. würde der Menſch auch in dem Stande der Unſchuld haben

*) Quae de Deo dicuntur Ἀνθρωποπαθῶς, Θεοπρεπῶς intelligenda ſunt, ſagen hierbey die Theologi.

ben eſſen, trinken, ſchlafen, wachen, gehen, ſtehen u. ſ. w. müſſen. 2) Kan man es aus der dictirten Strafe ſelbſt beweiſen: denn was ſoll vermehret werden, muß ſchon vorher da ſeyn. Nun aber ſtehet 1 B. Moſ. 3, 16. im Grund-Text nicht: ich will dir erſt Schmerzen ſchaffen; ſondern: **ich will deine Geburts-Schmerzen ſehr vermehren.** Folglich würde das Weib auch im Stande der Unſchuld gewiſſe, doch leidlichere Geburts-Schmerzen empfunden haben; und alſo werden ſie auch in dem Gnaden-Stande nicht aufgehaben, davon das Gegentheil in keiner Weiſſagung, die auf das ſelige Reich des Meßiä deutet, zu finden iſt.

Zum andern. Daß aber der Endzweck der Zukunft des Meßiä dahin gegangen, die Menſchen von der Sünde und deren Schuld und Strafe zu befreyen, können ſie denen Juden aus folgenden Sprüchen beweiſen: 1 B. Moſ 3, 15. Jeſ. 43, 23-28. cap. 49, 1-6. cap. 50, 9 f. cap. 52, 13. 14. und cap. 53. ganz, wie auch Dan. 9, 25 f. Dieſe Sprüche zeichnete ſich der Herr **Knezewiz** auf, und dankte für den gegebenen Unterricht.

Den 7ten Dec. führete mich der Herr **Raskowitz** nach **Alt-Ofen, Buda** genannt, zu denen Juden, die hier wohnen; denn in **Neu-Ofen** und auf der **Raizen-Stadt** dürfen keine wohnen; die mehreſten waren verreiſet, doch konte ich mit einigen über Jeſ. 55. von dem beſten Handel ohne Geld; über Cap. 53. von der Verſöhnung durch Chriſtum, und aus Pſ. 1. von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit GOttes Wort zu leſen, vergnügte Unterredungen halten. Die übrige Zeit unſers hieſigen Aufenthalts wurde unter gut geſinneten **Raitzen**, ſonderlich mit ihrem Prediger, dem D. **Dionyſio**, in nützlichen Geſprächen, theils von dem Unterſchiede zwiſchen der griechiſchen und evangeliſch-lutheriſchen Kirche, ſowol in welchen Stücken wir mit ihnen übereinkommen, als auch worinnen wir von einander diſ-

feriren; theils von der Uebung des wahren Chriſtenthums, zugebracht.

Herr Knezewiz unſer Wirth hatte einen Wagen beſorgt, mit welchem wir den 8ten von Ofen abfuhren. Die Freunde fülleten unſere Flaſchen mit Wein, den Korb mit Brod und Fleiſch, unſer Gemüt aber mit innigem Vergnügen; denn da ich ihnen zum Abſchiede den 130ten Pſalm erläuterte, floſſen die Thränen derſelbigen, ſonderlich des D. Dionyſiu, ungemein häufig.

Nach zween Tagen erreichten wir die Feſtung Raab, wir blieben in der äuſſern Vorſtadt; meine Reiſegefährten giengen in die innere Stadt, wo die Evangeliſchen ein Gymnaſium haben; in die eigentliche feſte Stadt wird ſo leicht kein Fremder eingelaſſen. Gegen Abend kamen zween von denen evangeliſchen Studioſis, mit welchen manches Gute konnte geredet werden.

Den 11ten Dec. fuhren wir an der Donau unter einem ſehr heftigen Sturmwinde, daß wir oft fürchten muſten, er würde Wagen und Pferde in den Strom werfen. Wir hätten Presburg noch können erreichen, allein weil die Pferde durch den Sturmwind ſehr ermüdet, und wir ſelbſt auch matt geworden, blieben wir in Wiſſelburg über Nacht. Daß wir müde geworden, kam daher, weil wir faſt den halben Weg zu Fuß giengen, und unſere Sachen trugen; denn kurz vorher hatte der Sturm einen Frachtwagen in den Strom geworfen, die mehreſten Pferde ſind zwar gerettet worden, wie auch der Wagen, aber von der Fracht iſt manches in der Donau geblieben. In unſerm Gaſthofe zu Wiſſelburg gieng es ſo gottlos zu, daß, wenn man dieſer Leute ihr Verhalten mit denen Einwohnern zu Sodom vergliche, man eben nicht viel Unrecht haben würde; wie viel Ruhe wir alſo dabey gehabt, iſt leicht zu erachten. Kaum war der Tag angebrochen, ſo fuhren wir über Carlsburg bis Presburg; lieſſen unſern Fuhrmann jenſeit der Donau, zahlten ihm ſeine Gebühr, und giengen

über

über die fliegende Brücke in die Stadt zu dem Herrn **Wendiſch**, dem Schwiegerſohn des Hrn. Paſt. **Beers**, welcher mich und Hrn. **Bennewitz** mit Vergnügen beherbergete, auch für die beyden Studioſos bey einem andern Freunde ein Logis verſchafte. Mit unſerer glücklichen Wiederkunft, von dem Wege nach **Peterwaradein**, machten wir denen Freunden eine groſſe Freude; denn ſie hatten ſich dieſen Weg für uns ſehr gefährlich und beſchwerlich vorgeſtellet. Die Frau Paſt. **Beerin** lag auf dem Kranken-Bette, da ihr geſagt wird: wir wären wieder da; antwortet ſie: Nun werde ich wieder geſund. Und dieſe Worte wiederholete ſie bey meinem Beſuch; ich ſagte: das Geſundmachen gehöret Chriſto zu, indeſſen wünſche ich, daß ihr Glaube an ihm, und die freudige Begebenheit über das Wiederſehen ſeiner Boten, ihre Hofnung beſtätigen möge. Des folgenden Tages brachte mir der Hr. Paſt. **Beer** die Nachricht, daß ſeine Frau von ihrem Kranken-Lager aufgeſtanden ſey.

Unſer Herr Wirth führete uns bey verſchiedenen aufrichtigen Freunden herum, welche ſich über das Werk des HErrn unter den Juden freueten. Bey denen Juden ſelbſt hatten wir abermals gute Arbeit; ihre Beſcheidenheit und Aufmerkſamkeit bey den Unterredungen, hat uns ſehr vergnügt.

Den 15ten Dec. führete mich der Herr Paſtor **Beer** durch die Claſſen des Gymnaſii, und der Rector deſſelben, Hr. **Zaski**, bat mich, auf Morgen eine Paräneſin an die Scholaren zu halten; welches auch des folgenden Tages über Jeſ. 9, 6. geſchahe. Und ſo brachten wir die Tage unſers Hierſeyns mit geiſtlicher und leiblicher Erquickung zu.

Den 19ten. Da wir mit unſern zween Studioſis, in Geſellſchaft verſchiedener Freunde, darunter auch Hr. **Wendiſch** und ſeine Frau, (Tochter des Hrn. Paſt. **Beers**,) zu guter lezt bey beſagtem Hrn. Paſt. **Beer**

 ſpeiſeten,

ſpeiſeten, kam nach Tiſche eine Kutſche vor die Thür, hatte unſere Sachen aufgeladen, und wartete auf unſern Einſitz. Hiermit ſegneten wir einander, und wir Fremde dankten für die genoſſene groſſe und vielfältige Liebe; und fuhren von **Preßburg** ab. Eine groſſe Wohlthat war es, daß man uns Päſſe zur Ausreiſe aus **Ungarn** verſchaffte, ſonderlich wegen der zween Studioſorum, die wir bey uns hatten; wie nicht weniger die freye Transportirung bis **Tirnau**. Unſere beyden Studioſi konten nicht mit Worten genug ihre Verwunderung über die Liebe der Evangeliſchen Chriſten an den Tag legen.

Gegen Abend kamen wir nach **Warberg** oder **Shine**, wird auch **Warburg** genannt; hier blieben wir über Nacht, und hatten in dem Gaſthof gute Herberge; der Wirth iſt Römiſch geſinnt, der Kellner aber aus **Windsheim**, Evangeliſcher Religion. Auch hier konten wir ein Wort der Ermahnung zurück laſſen.

Des folgenden Tages kamen wir gegen Mittag nach **Tirnau**; hier lieſen wir unſern Fuhrmann zurück fahren; und weil in der Stadt eine anſteckende Seuche war, ſo eileten wir bald weiter, und giengen zu Fuß bis **Koſtlane**, ein groſſes Dorf, der Weg dahin war ſehr tief und ſchlüpferig, dunkel wurde es auch, ſo daß wir mit vieler Mühe das Dorf, und mit noch mehrerer Arbeit den Gaſthof in demſelben erreichten; denn etlichemale hatten wir bis an die Knie durch den Koth zu waden. Dieſe Strapazze wurde uns verſüſſet durch die Begierde derer Leute im Gaſthofe, etwas aus GOttes Wort zu hören.

Vom 21ten bis zum 24ten hatten wir ſo ſchwere Wege; ſteinicht, moraſtig, hohe Gebürge, in den Thälern viel Gewäſſer, daß wir in **Biſtriza** ſehr ermattet und marode ankamen. In den vorigen drey Nachtquartieren konten wir kaum ein wenig Brod und Waſſer kriegen; hier in **Biſtriza** aber fanden wir eine gute Herberge. Meine Reiſe-Gefährten hatten geſchwollene und

durch-

durchgeriebene Füſſe; ich war noch glücklich befreyet, daher gieng ich am erſten Weyhnachts-Tage mit unſerem Wirth in die Chriſt-Meſſe, weil er von denen dabey vorkommenden Ceremonien ſehr viel Rühmens gemacht hatte. In der Kirche nahm er mich mit in ſeinen Stuhl und legte mir den Pſalter vor; den Roſen-Kranz aber behielte er für ſich. Bald ſahe ich mich nach dem koſtbaren von Papier gebaueten, mit allerley Farben gezierten und mit brennenden Lampen umgebenen Bethlehem um; es fiel mir auch ſogleich in die Augen, weil es über dem hohen Altar hieng. Der hohe Altar ſolte das Land Canaan bedeuten. Vor den drey Altären laſen die Prieſter ihre Meſſen; deren ein jeder heute drey zu verrichten Erlaubniß hatte. Unter der Meſſe wurde dem in voller Andacht vor dem herrlichen Bethlehem knieenden Volke, zur Vermehrung der Andacht, auf Baß-Geigen, Fideln, Trompeten, Trommeln, ſtatt der Paucken, und andern Inſtrumenten vorgeſpielet, und ſo lieblich dabey vorgeſungen, daß mir bald die Ohren weh gethan hätten. Endlich wurde dieſe Handlung mit einem ſolchen Hirten-Liedlein beſchloſſen, daß das andächtige Volk mit Lachen und Springen aus der Kirche gieng. Nachher hielten wir unſere Betrachtung über die Geburt JEſu für uns, welches unſer Herr Wirth mit anhörete.

Den 26ten Dec. giengen wir ganz früh von Biſteriz weg, kamen über Kitſcho und über das Gebürge ermüdet nach Sileine, traten in der Vorſtadt ein, und weil wir ziemlich müde waren, ſo wollten wir hier über Nacht bleiben; allein des vielen Fragens nach unſern Perſonen und Geſchäfte, war kein Ende, daher machten wir uns fort, und hatten noch eine ſtarke Ungariſche Meile bis Neuſtadt. Als wir an die Ueberfurth der Kiszuca kamen, wurde es ſchon ſehr dunkel, der Fährmann ſetzte uns aber doch über, und GOtt half auch glücklich durch. Wir giengen alſo im Finſtern, ſo gut wir konten, ohne Stolpern, Anſtoſſen und auch zu-

weilen Fallen, lief es nicht ab; endlich erreichten wir, wiewol ziemlich ſpat, **Neuſtadt**, kehreten gleich in des Kaufmann Hrn. **Michalecz** Haus ein, wo wir auf dem Hinwege nach **Ungarn** auch geweſen waren. Er ſelbſt war in **Cracau**, ſeine Frau und Schwieger-Sohn Hr. **Schmedner** nahmen uns mit Vergnügen auf. So hielten wir hier den 27ten Dec. Raſttag, und preiſeten insgeſamt den HErrn für ſeine gnädige Leitung durch **Ungarn.**

Um nicht das dumme **Czacza** zu berühren, wo wir bey dem Eingange in dieß Land waren arretiret worden; ſo verſchafften uns die Freunde einen Wegweiſer, der uns über das Gebürge führen muſte, wo uns **Czacza** eine Meile rechter Hand liegen blieb; ſo war dieſer Weg moraliſch leichter, aber phyſicaliſch ſehr ſchwer; denn wenn wir zwey bis drey Stunden den ſteinigten Weg hinangeſtiegen waren, ſo muſten wir eben ſo weit und ſchlecht hinab ſteigen, und denn kamen wir in dem Thal wol 20 mal über den ſo ſehr krum gehenden Fluß **Kiſzuca**, bis an den Ort, wo derſelbe entſpringet, auch **Kiszuka** genannt, welches auf dem Berge liegt. In dem Gaſthoſe hatten wir rohen Sauerkraut, und Brod, das in der Aſche gebacken wird, zum Abendeſſen; das vergnügteſte war der Leute ihre Begierde GOttes Wort zu hören: denn als wir unſere Bücher hervorzogen, brachte die Wirthin auch eines her, nemlich ein Geſangbuch in böhmiſcher Sprache, und bat uns, ihnen daraus etwas vorzuleſen, welches wir thaten, und dabey fragten, ob ſie nicht ſelber leſen konten? darauf der Wirth antwortete: nein, wir ſelbſt können nicht leſen, aber halten die Bücher doch, damit wenn ſolche Gäſte kommen, die leſen können, ſo bitten wir ſie, wie euch, daß ſie uns vorleſen, und da haben wir unſere Erquickung. O! dachte ich bey mir ſelbſt, wie manchen Schriftgelehrten werden dieſe Leute am Tage des Gerichts beſchämen. Vor Vergnügen

gnügen konten wir uns erſt gegen Morgen auf die Bancken zur Ruhe legen.

Den 29ten giengen wir zwar früh ab, um noch **Teſchen** zu erreichen, wurden aber durch den ſchlechten Weg und das viele Gewäſſer daran verhindert, daß wir erſt den 30ten Vormittage in der Evangeliſchen Vorſtadt vor **Teſchen**, die der Kirchhof heißt, zu unſerem und der Freunde Vergnügen ankamen.

Man nennet den Platz, wo die Evangeliſche Kirche nebſt den Prediger-Häuſern, der Schule, und was ſonſt dazu gehöret, ſtehet, den Kirchhof. Er iſt mit einer niedrigen Mauer umgeben, und liegt auf einer Anhöhe. Wenn jemand von den hieſigen Einwohnern in die Stadt kommt, und gefragt wird, wo er herkomme? ſo antwortet er: vom Kirchhof. Die Stadt ſelbſt, darinnen viele Evangeliſche Bürger, auch einige Adliche wohnen, iſt mit Mauren und Wall umgeben, hat auch eine Beſatzung. In dem obbemeldeten Kirchhof giengen wir gerade auf des Hrn. Paſt. **Krügers** Haus zu, der eben jetzt in der Thür ſtunde, und bey welchem ich und Herr **Bennewitz** vor drey Monaten logiret hatte. Er wunderte ſich und ſchien beſtürzt zu ſeyn: Ich rief ihm aber zu ſalve! da erkannte er mich, führte uns in ſein Haus und ſagte die Urſache ſeiner Beſtürzung: weil wir beyde, halb, unſere Studioſi aber ganz ungariſch gekleidet waren, ſo hatte er uns für Werber angeſehen. Dieſer Umſtand gab mir ein Licht von dem vielen Fragen der Leute bey **Tirnau**, **Trenczin** und **Sileine**, wer wir wären.

Als wir nun GOtt gedanket hatten, und auch im Leiblichen erquicket waren, beſuchte ich den Herrn Inſp. **Schuchardt** und Hrn. Paſt. **Henrici**, welche einen und den andern von uns anfnehmen wolten, allein der Hr. Paſt. **Krieger** hatte uns allen vieren die Herberge angetragen, und weil wir es ſchon angenommen hätten, ſo lieſſen ſichs die andern Herren auch gefallen.

Den 31ten Dec. hörten wir den Hrn. Inſp. **Schuchardt** über Gal. 4, 1 ꝛc. und Pſ. 37, 4. 5. von dem kindlichen Vertrauen wahrer Chriſten auf den lebendigen GOtt, ſehr erbaulich und mit beſonderer Munterkeit predigen. Nachmittage kamen etliche Adliche zu dem Hrn. Paſt. **Krieger**, mit welchen von allerley Guten konnte geſprochen werden. So beſchloß ich auch dieſes 1747te Jahr mit innigſter Lobpreiſung des Höchſten, der mich durch **Pohlen**, **Litthauen** und **Ungarn** geleitet hat.

Januarius 1748.

Den 1ten Januar. Früh hatte ich meine Privat-Meditation über den erſten Vers des erſten Pſalms: darnach hörte ich den Hrn. Inſp. **Schuchardt** über Gal. 3, 23 ꝛc. und Jerem. 31, 22. von der Sorge eines Chriſten für die tägliche Erneurung, erwecklich predigen.

Zu Mittage war der Herr Doct. **Kortum** mit am Tiſch; der erzehlte manches von **Cracau**, welches mich herzlich erfreuete; ſonderlich daß der Fürſt Biſchof Graf **Zaluski** den Entſchluß gefaßt habe, ein Waysenhaus nach dem Plan des Halliſchen Wayſenhauſes anzurichten, und dazu ſein Luſtſchloß, das in der Vorſtadt lieget, zu widmen. Sein Herr Bruder, der Cron-Referendarius zu **Warſchau**, hat deswegen das Halliſche Sitten-Büchlein in die pohlniſche Sprache überſetzet, um es drucken zu laſſen, und an die Wayſen-Kinder zu vertheilen. Ich wünſchte dabey, daß GOtt dieſe kluge und redliche Herren noch lange erhalten möge, damit ihr Vorhaben zu Stande komme, ſonderlich daß GOttes Wort bey kleinen und groſſen Scholaren, und bey denen gröſſeren die Grundſprache mit Ernſt möge getrieben werden (*); wie ich denn, als ich in **Cracau** war, mit dem Fürſt

(*) Ob dieſes erwünſchte und löbliche Juſtitutum wirklich zu Stande gekommen ſey, kan ich nicht ſagen, weil meine Correſpondenz in Pohlen durch die Orientaliſche Reiſe und nachherige Kriegs-Troublen gänzlich unterbrochen iſt.

Fürſt Biſchof ſelbſt, mehreres von dieſer Sache geſprochen habe.

Gegen Abend kamen nebſt dem Baron Hrn. **Calliſio** noch einige andere gute Freunde zu dem Hrn. Paſt. **Krieger**, da denn manches von dem Zuſtande der Juden, ſonderlich der griechiſchen Chriſten, geſprochen und mit Gebet beſchloſſen wurde.

Den 2ten Jan. beſuchte Herr **Bennewitz** die Juden in der Vorſtadt, ich aber gieng in die Stadt ſelbſt hinein. Im Thor fragte mich die Wache, wer ich ſey? Ich: ein Studioſus. Die Wache: Wo kommt er her? Ich: vom Kirchhof. (*) Die Wache: wohnt er da? Ich: ja. Die Wache: Der Herr kan paßiren. Hiermit gieng ich in die Stadt, trat bey einem jüdiſchen Kaufmann an, um einen ſchwarzen Flor zum Halstuch zu kaufen; dabey nahm ich Gelegenheit zu reden von dem rechten Handel der himmliſchen Waaren, welche, nachdem ſie einmal von dem Bürgen der ganzen Welt bezahlet und erkauft ſind, allen Menſchen, umſonſt zu kaufen feil geboten werden. Jeſ. 55, 1. Ich zeigte, wie zwar dieſe himmliſchen Waaren, Wein und Milch, oder die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit allen und jeden Menſchen angeboten würden; doch heißt es: kommet und kaufet, umſonſt, beydes Wein und Milch. Was heißt hier das Kaufen, da es doch umſonſt genommen werden ſoll? Antw. Es iſt hier eine ſolche Zueignung und Annehmung der Heils-Güter darunter zu verſtehen, als wenn man ſie erkauft hätte, ja man ſolle ſie ſo für ſein eigen halten, als wenn man viel Geld dafür gezahlet hätte, und der liebe GOtt will es vermöge dieſer Worte nicht anſehen als hätte er uns etwas geſchenkt, ſondern als hätten wir es gekauft. Weil aber der Menſch doch gerne mit Kaufen umgehet, ſo legt uns der HErr hiermit einen Handel, der in die Ewigkeiten hinein

(*) Siehe pag. 245.

hinein gehet, vor. Die Juden bezeigten ſich bey der Erläuterung dieſes Textes ſehr aufmerkſam, nur ſchade war es, daß wir durch andere Käufer geſtöhret wurden; ich konte es dem jüdiſchen Hausvater anſehen, daß ihm beſagte Käufer jetzt nicht angenehm waren. Er hatte vorher meine hebräiſche Bibel in die Hand genommen, um einen Spruch darinnen aufzuſuchen; als nun die ſchon bemeldeten Käufer kamen, gab er mir zwar den Flor, aber die Bibel nicht, ſondern legte ſie bey ſich nieder, als wäre es ſeine eigene; mir ſagte er; ich möchte nur in die Stube eintreten, da würde man die Bezahlung für den Flor annehmen. So bald er die Käufer abgefertiget hatte, kam er auch in die Stube, brachte die Bibel mit, und wolte die weitere Beſchreibung der himmliſchen Waaren anhören; allein bald kam der Bürgemeiſter mit 2 Rathsdienern herein, mit dem gieng der Hausvater in eine beſondere Stube, um mit ihn zu ſprechen. Ich hatte aber ſchon vorher, da der Herr noch bey denen vorbemeldeten Käufern war, mich mit dem Laden-Diener in Unterredung eingelaſſen, von der Nichtigkeit der jetzigen Verſöhnungs-Arten der heutigen Juden; dieſe konte ich nun weiter fortſetzen. Nachdem ich die Nothwendigkeit gezeigt hatte, daß unſere Schulden müſten bezahlet werden, es ſey durch uns, oder durch jemand anders, der zu bezahlen im Stande iſt; ſo meinete er, der Menſch könne ſelbſt für ſich zahlen. Ich ſagte: Wenn aber jemand durch ſein unordentliches Leben, nicht nur alles durchgebracht, ſondern auch noch dazu viele neue Schulden gemacht, und noch immer Schuld mit Schuld häufet; wie kan der bezahlen was er ſchuldig iſt? Nichts eigenes hat er, die Güter ſeines HErrn hat er durchgebracht; womit will der bezahlen? kan er von ſeinem eigenen zahlen, da er nichts hat? Er ſagte Nein. Ich: Nun aber hat Adam und mit ihm das ganze menſchliche Geſchlecht, die Gnade GOttes, den erleuchteten Verſtand und den geheiligten Willen, von GOtt

aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, und nicht aus Verdienſt erlanget. Sagt mir: womit hat Adam der erſte Menſch es verdienet, daß ihn GOtt der HErr nach ſeinem Bilde in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit erſchaffen hat? womit hat er es verdienet, daß ihn GOtt zum Herrn über alle Creaturen ſetzte? Wer hat dem HErrn etwas zum voraus gegeben, das ihm wieder möchte vergolten werden? Er: das iſt wahr, niemand. Ich: dieſe Herrlichkeit aber hat Adam, und wir durch ihn verlohren; ſo daß wir nun alle der uns von GOtt geſchenkten Herrlichkeit ermangeln Pſ. 12. und Pſ. 53. Wer iſt alſo unter uns, der etwas eigenes hat? ja wenn wir auch in dem Stande der Unſchuld geblieben wären, hätten wir da etwas eigenes gehabt? hätten wir uns nicht doch müſſen des HErrn rühmen, wenn wir uns hätten rühmen wollen? Nun aber nach dem Fall, iſt einer im Stande, die Liebe gegen GOtt und den Nächſten ſo zu beweiſen, wie es die Heiligkeit GOttes und des Geſetzes erfodert? müſſen wir nicht alle ſagen, wir ſind wie die Unreinen, und ſtinkende Ausſätzige, die vor GOtt ein Greuel ſind? Da wir alſo nichts eigenes haben, auch noch dazu das aus Gnaden uns von GOtt geſchenkte, durchgebracht iſt; womit wollen wir bezahlen? womit wollen wir die beleidigte Gerechtigkeit GOttes verſöhnen? womit wollen wir uns von unſerem Unflath reinigen? Er brachte hierauf ihre gewöhnliche Verſöhnungs-Mittel an, als das Beten, Faſten, Allmoſen geben u. ſ. w. Da ihm deren Ungültigkeit gezeiget wurde, ſagte er: die Herleſung des Geſetzes von den Opfern, iſt ſo gut als ein Opfer ſelbſt. Ich: auf dieſen Punct iſt ſchon vorher geantwortet; doch, kommt her, ſagt mir, was koſtet der Flor, den ich jetzt gekauft, aber noch nicht bezahlet habe? Er: der koſtet zuſammen 50 Kreuzer. Ich: damit ich es nicht vergeſſe, ſo ſchreibt mir es hier an die Tafel; er that es. Hierauf ſtellete ich mich an die Tafel, und las wol zehenmal her die Worte: funfzig

Kreuzer koſtet der Flor; endlich machte ich die Thür auf und wollte weggehen. Er rief mir nach: der Flor iſt noch nicht bezahlt. Ich: Was, den Flor habe ich noch nicht bezahlt? ich habe ja die angeſchriebene funfzig Kreuzer mehr als zehnmal hergeleſen. Er; ja, damit iſt noch nicht bezahlt. Ich: und ihr wollt mit GOtt ſo betrüglich handeln? Er: was habt ihr denn für Mittel zur Bezahlung? Ich: Pſ. 69, 5. ſtehet ein Mann, der bezahlet, was er nicht geraubet hat. Dieſer Spruch nebſt Jeſa. 53. wurde ihm und den andern Anweſenden in guter Ordnung erläutert, dabey ſie ſehr aufmerkſam waren. Weil ich den Hausvater nicht erwarten konnte, ſo gab ich dem Laden-Diener das Geld für den Flor, und gieng fort. Auf der Straſſe ſtunde der Jude **Moſes**, der ein Zolleinnehmer iſt, vor ſeiner Hausthür, und fragte mich: was gibts guts neues? Ich ſagte: der alte Bund iſt verſtöhret, und der neue wird verachtet; das alte Herz behaltet ihr, und um ein neues mit David zu bitten Pſ. 51, 12. verwerfet ihr. Er: Was redet man vom Frieden? Ich: die Gottloſen haben keinen Frieden Jeſa. 59. aber das Ende der gottloſen Verächter iſt ein Ende des Schreckens, ihr Weg wird abgeſchnitten, und ſie gehen unter mit Schrecken, weil ſie den Weg des Friedens verachtet haben. Er: das laſſe ich mir nicht nehmen, daß der Menſch ſich nicht ſolte ſelber reinigen können. Ich: ſo werdet ihr gewiß in dem Schlamm eurer Unreinigkeit erſticken. GOtt erbarme ſich eurer und eures ganzen Volks. Hiermit giengen wir von einander.

Den 3ten Jan. Der Herr Baron **Calliſius**, der mehrmals in unſerer Geſellſchaft ſo wol bey dem Herrn Paſt. **Krieger**, als auch beym Herrn Paſt. **Henrici** geweſen war, und ſich beſonders über dem Werk GOttes unter den Juden gefreuet hatte, ließ einen Wagen anſpannen, mit welchem wir unter vielen Segenswünſchen derer Freunde, von **Teſchen** abfuhren. Unterweges

muſten

muſten wir wol 20 mal durch die ſich in viele Arme ausbreitende krumme und halbgefrohrne **Oder** fahren; doch kamen wir, wiewol etwas ſpät am Abend nach Oderberg, wo wir durchfuhren und über der Oderbrücke die Gränze der Brandenburgiſchen Lande erreichten. Da wir auf dem Schloß ankamen, wurden wir von der Hochgräflich Henkeliſchen Herrſchaft auf das gnädigſt und liebreicheſte aufgenommen. Weil wir aber ſehr ermüdet waren, lieſſen ſie uns auf unſerem Zimmer ſpeiſen, um bald zur Ruhe zu kommen.

Auf dieſem Schloß hielten wir uns 5 Tage auf; da wir denn, nebſt der leiblichen Ruhe, auch manche geiſtliche Erquickung hatten. Die Morgen- und Abend-Betſtunden auf dem Schloß, welche wir auf Bitte der Herrſchaft hielten; dieneten uns und denen Zuhörern zur guten Ermunterung. Eine alte Fräulein lag auf ihrem Sterbebette, zu der führte mich die Frau Gräfin, um ihr ein Wort des Troſtes zu ſagen; dieſes that ich in pohlniſcher Sprache, weil ſie keine andere verſtund. Sie bezeigte ein ſehnliches Verlangen, bald aufgelöſet zu ſeyn, und ihre Bitte wurde auch erhöret; denn da wir, alle Anweſende, von unſerm Gebet aufſtunden, und an ihr Bette naheten, ſprach ich den Segen über ſie, und ſo ſchlief ſie ein. Sie ſoll, nicht nur nach dem Zeugniß der Herrſchaft, ſondern auch, wie wir nachher von den Juden in der Stadt höreten, einen gottſeligen Wandel geführet haben, ſonderlich in Abſicht der Liebe gegen die Feinde. Letzteres erfuhr ich an ihrem Begräbniß-Tage, da ich den Juden **Abraham** beſuchte, deſſen Frau uns mit Thränen vieles Gute von der beſagten Fräulein erzehlete. In des **Abrahams** Hauſe hatte ich eine lange Unterredung von der Nothwendigkeit und Möglichkeit, GOttes Wort zum Heil der Seelen zu erlernen. Der Hausvater ſagte: Wenn ihr einen Spruch aus GOttes Wort erkläret, ſo iſt es angenehm zu hören, wenn ihr

nur

nur nichts von Chriſto einführen mögtet. Ich: Eben daher iſt es angenehm, weil wir von Chriſto reden, denn ohne denſelben iſt es hart. Z. E. Wann in GOttes Wort von der Haltung des Geſetzes oder von dem Wandel vor GOtt ſtehet ꝛc. ſo iſt es gar nicht angenehm; denn ich bemerke bey mir eine Ohnmacht, GOttes Wort zu halten, und ein gänzliches Unvermögen vor GOtt zu wandeln. Solte es einem auf dem Tod-Bette liegenden Kranken wol angenehm ſeyn, wenn man ihm das ſchöne Wetter, die ſcheinende Sonne, den blauen Himmel, die angenehme Mittags-Luft vorhielte; und dabey ſagte: ſtehe auf und wandele; würde er nicht ſagen: die Botſchaft iſt nicht für mich; Arzney her, daß ich erſt geſund werde, alsdenn will ich wol wandeln. So iſt es auch im geiſtlichen Wandel vor GOtt. Wenn aber die Mittel der Geſundheit dabey vorkommen; und man zeigt dem geiſtlich Kranken die Quelle der Geſundwerdung an, ſo iſt es angenehm zu hören. Er ſagte: Ihr habt GOttes Wort recht ſtudiret. Ich: Dazu kan ein jeder Menſch gelangen, wenn er nur will, und ihr habt auch Zeit genug dazu. Er: Unſer einer hat mit der Haushaltung zu thun. Ich: Ich will euch eine Geſchichte erzehlen von einer Bauerfrau zu **Coblitz** bey **Stolpe** in **Pommern**, Namens **Ebertin**, welche mit ihrer Haushaltung nach ihrem Stande ſo viel zu thun hatte, als ihr wol nimmermehr. Dieſes Weib hielt es mit der Leſung und Betrachtung des göttlichen Worts alſo: Sie gieng nicht eher an ihre Arbeit, bis ſie ein Capitel aus der Bibel geleſen hatte. Unter dem Leſen merkte ſie ſich ſonderlich den Spruch, der ihr etwa am meiſten ans Herz gieng, den zeichnete ſie, und las ihn des Tages öfters durch, bis ſie ihn auswendig konte. Solchergeſtalt hat ſie in einem Jahr 365 Sprüche gelernt, und doch ihre Haushaltung dabey nicht verſäumet. Dieſes hat ſie nun ſchon 18 Jahre fortgetrieben; denkt wie viele Sprüche ſie alſo auswendig gelernet; und ſolches wuſte ſie auch meiſterlich als ein

Schwerdt

Schwerdt des Geiſtes gegen alle Verſuchungen zum Böſen zu gebrauchen.

Die Juden wurden hierbey beſtürzt; ich aber gedachte bey mir ſelbſt: o wie manchen Studioſum Theologiae wird dieſes Weib beſchämen. Der Secretair des Herrn Grafen erzehlete manches von denen Verfolgungen, welche die Proteſtanten ehedem in **Schleſien** erduldet, da man ihnen mit Gewalt die Roſenkränze aufgedrungen hat; dadurch mancher zum römiſchen Stuhl bekehret worden iſt; andere aber haben ſich gläubig widerſetzt, und einige haben es in das lächerliche gebracht; als: in **Brieg** übergiebt der Pater einem Buchbinder durch viele Ueberredung einen ſolchen Roſenkranz. Dieſer fragt: was er damit machen ſolle? der Pater antwortet: er müſſe ſo viel Ave Maria und Paternoſter beten, als Corallen an dem Faden hiengen, ſo hätte er alle Tage groſſen Ablaß zu erwarten. Nach etlichen Tagen geht der Buchbinder zu dem Pater und ſpricht: GOtt grüß euch Herr Pater. Der Pater: Schön Dank. Der Buchbinder: GOtt grüß euch Herr Pater. Pater: Schön Dank. Der Buchbinder wiederholet ſein GOtt grüß euch, achtmal hinter einander, bis der Pater verdrüßlich wird ihm zu danken, und ſagt: Seyd ihr närriſch Buchbinder oder haltet ihr mich für einen Narren. Der Buchbinder antwortet: Ey, Herr Pater, werden ſie ſo verdrüßlich, daß ich ſie achtmal hinter einander grüſſe, wie ſolte denn nicht die Mutter GOttes verdrüßlich werden, wenn ich ſie des Tages mehr wie hundertmal grüſſete. Hiermit wirft er dem Pfaffen das Paternoſter hin und gehet fort.

In **Friedeck** an dem Gebürge von der **Jablunka**, ſoll ein wunderthätiges Marienbild ſeyn, welches aber noch nicht ſolche Wunderthaten, reich zu werden verrichtet hat, als das zu **Loretto** in **Italien**, und das zu **Czenſtochow** in **Pohlen**; vielleicht weil ihm manche Curen mislungen ſind. Z. E. Ein anſehnlicher

Mann hat dieſe Mutter GOttes wollen in Aufnahme bringen, überredet daher ein Weib, ſie ſolle ihren kränklichen Mann in einen Sarg legen laſſen, um ihn klagen, wie um einen Todten, und ihn zu der Mutter GOttes nach **Frideck** bringen laſſen. Dieß geſchiehet, der Mann wird lebendig in den Sarg gelegt, das Weib heulet um ihn wie um einen Todten, ſie kommen mit dem Sarg in **Frideck** an, ſtellen ihn vor das Marienbild, halten Meſſen und beten ꝛc. Der Sarg wird geöfnet, und ſiehe, der lebendig in den Sarg gelegte Mann ſoll noch aufſtehen. Hatte das Weib um ihren Mann zum Schein geheulet, ſo muſte ſie es jetzt in der That thun, da er im Sarge erſticket war. Alſo konte die Mutter GOttes zu **Frideck** wol tödten, aber nicht wieder lebendig machen.

Einem kranken Manne hat ſie doch einen guten Rath gegeben, oder vielmehr ein Pfaffe in ihrem Namen; welches folgende Geſchichte zeiget: die alte Frau Gräfin **Henckel** hat ſich bereits vor geraumer Zeit der Halliſchen Arzneyen bedienet, und weil ſie mancherley gute Arzney-Bücher, ſonderlich **Richters Erkäntniß des Menſchen** geleſen, ſo weiß ſie nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch andern zu rathen und zu helfen. Wenn Kranke zu ihr kommen, ſo erhalten ſie die für ihre Krankheit dienliche, und mit Gebet begleitete Arzneyen umſonſt. Es iſt der Frau Gräfin auch öfters gelungen, daß manche Kranke wieder geſund worden ſind. Einmal kommt ein Mann aus der Gegend zu ihr, fällt auf die Knie nieder und betet ſie an. Die Frau Gräfin heiſſet ihn aufſtehen und GOtt anbeten; der Menſch aber ſagt: ich muß das thun, denn die Mutter GOttes von **Frideck** hat mich zu euch geſandt, und ſagt: ſie könne mir nicht helfen, aber ihr köntet mir helfen. Die Frau Gräfin wundert ſich über das Anbringen des Mannes, doch hat ſie bereits gewuſt, daß er nicht recht bey Sinnen ſey, und auch noch eine andere ſchwere Krankheit an ſich habe.

be. Sie giebt ihm alſo im Namen JEſu Arzney. Was geſchieht? der Mann wird nicht nur von ſeiner jetzigen Krankheit geſund, ſondern kommt auch zu ſeinem völligen Verſtande. Dadurch kommt die Frau Gräfin in ſolchen Ruf, daß ich glaube, wenn ſie zur römiſchen Kirche gehörete, man würde ſie bey lebendigem Leibe anbeten; welches ihr aber eben ſo angenehm ſeyn würde, wie dorten dem Apoſtel Paulo und Barnabas zu Lyſtra, da ſie einen Lahmgebohrnen im Namen JEſu gehend gemacht hatten, Ap. Geſch. 14, 15.

Den 8ten Januar. ließ uns die gräfliche Herrſchaft bis **Neuſtadt** fahren; hier beſuchten wir den Herrn von **Cronhelm**, welcher abermals einen Wagen anſpannen ließ, auf den wir bis **Sulz** gebracht wurden. Nun giengen wir zu Fuß bey der Feſtung **Neiſſe** vorbey, durch manches Gewäſſer und Schnee, bis **Peterswalde** zu dem Hrn. Paſt. **Töpfer**, der uns mit vielen Freuden aufnahm, ich hatte ihn ſchon in **Staßfurth** kennen gelernt. Wir hielten bey ihm Raſttag, doch ſo, daß ich und Herr **Bennewitz** vielen Freunden, die ſich bey dem Herrn Paſtor verſammelten, ein Wort der Ermunterung und des Troſtes ſagten, welches ſich bis in die Nacht verzog.

Den 16ten ſetzten wir unſern Weg weiter fort über **Saltzbronn**, **Landshut**, **Pfaffendorf**, **Schmiedeberg**, **Hirſchberg**, **Langwaſſer**, **Greiffenberg**, **Langenölſe**, **Niedererdmannsdorf**, **Lindau**, **Seydenberg**, **Niede** bis **Hernhut**, wo wir den 25ten gegen Abend ankamen. Weil in dieſer Gegend wenig, und an den meiſten Orten gar keine Juden wohnen; ſo konten wir deſto mehr unſern Marſch beſchleunigen, ſo viel der Regen, Schnee und das Gewäſſer zuließ; doch wurden wir auch von manchen werthen Freunden, wol einen halben, auch einen ganzen Tag aufgehalten.

Vor **Herrnhut** iſt ein Hügel mit Bäumen bewachſen, wie ein Hut formiret, und raget vor den andern Hügeln hervor, daher man ihn den Huttenberg nennet. Die Oberfläche des Hügels iſt nicht mit Bäumen beſetzt; in deren Mitte ſtehet eine Hütte, welche denen Leichen-Begleitern zum Schutz gegen Regen und Schnee dienet: denn dieſer Platz iſt ihr Todten-Acker.

Der Flecken ſelbſt iſt nach der neuen Bau-Art angelegt, doch iſt er ſo angenehm nicht, daß man, um die Vortreflichkeit des Orts zu ſehen, angelocket werden dürfte, eine weite Reiſe vorzunehmen. Wir fragten auf der Gaſſe nach dem Krug oder Gaſthof; ein Knabe zeigte uns denſelben, weil an keinem Hauſe ein Gaſtſchild war. Wir giengen hinein, legten unſre Sachen ab, verlangten etwas zum Abendeſſen; das wurde uns gegeben. Unter dem Eſſen fragte ich den Wirth, ob er für uns vier Betten könte hergeben, wo nicht, ſo wolten wir auch auf der Streue ſchlafen. Der Wirth ſagte: man herberget hier nicht. Ich: iſt dieß ein Gaſthof oder nicht. Der Wirth: Ja es iſt der Gaſthof. Ich: In einem Gaſthofe zu ſeyn, und nicht Herberge zu finden iſt ja thöricht. Indeſſen hatten ſie den Secretair des Grafen Zinzendorf rufen laſſen; dieſer fieng gleich in Aufgeblaſenheit an und ſagte: Wenn ſie noch zwey Stunden weiter gehen, ſo finden ſie eine Herberge. Ich: hier habe ich mein Abendeſſen verzehret; dunkel iſt es ſchon und ich ſoll durch einen unbekannten Weg, noch zwey Stunden weiter gehen? heiſt das nicht betrüglich gehandelt? Der Secretair: Die Brüder ſtoſſen ſich an dem rohen Leben der Leute in den Gaſthöfen. Ich: ſo müſſen die Brüder nirgends ausgehen. Er: es iſt genug die Herrſchaft will es nicht haben. Ich: heißt das, herberget gerne, wenn man die müde Reiſende weiter weiſet? Er: wenn jemand bleiben will und muß, ſo iſt es vorher der Herrſchaft anzuzeigen. Ich: iſt die Herrſchaft hier? Er: Nein. Ich: wie kann es ihr denn angezeigt werden? Er: dazu hat

ſie

ſie andern Vollmacht gegeben. Ich: wir ſind müde und wollen nun hier bleiben. Er: Kurzum, ſie können nicht hier bleiben. Ich: Kurzum, ich will hier bleiben; iſt Baron Schrautenbach hier; iſt Mag. Steinhofer hier? Er: ja ſie ſind hier; und wenn ſie aus Liebe zu dem Ort hergekommen ſind, ſo können ſie wol hier bleiben. Ich: Erſtlich kommen wir hierher als ſolche die ohnedem durch den Ort reiſen müſſen; daher iſt es uns gleichviel ob wir durch Herrnhut oder durch ein anderes Dorf reiſen, und gewiß ſuchen wir an dieſem Ort nichts beſonderes oder beſſeres vor andern Flecken. Zum andern, ſo habe ich gehöret, daß etliche von meinen Bekannten, welche ich auf meinen Reiſen, da ſie noch bey der Evangeliſchlutheriſchen Kirche waren, kennen gelernt, ſich hieher begeben haben und hier wohnen ſollen; mit denen wollte ich noch einmal wegen der alten Bekantſchaft ſprechen. Hierauf wurde uns ein räumliches Zimmer geheitzet, wo wir herbergen konnten. Nachdem nun alles eingerichtet war, gieng ich zu dem Herrn M. Steinhofer (*), der ein Würtemberger von Geburt iſt, als Repetens zu Tübingen geſtanden, und von allen redlichen Theologis in ſeinem Vaterlande bedauret wird, daß er ſich zu der Zinzendorfiſchen Parthey begeben. Als ich ihm von meinen Reiſen das Nöthige erzehlet hatte, und er vergnügt zu ſeyn ſchiene, ſagte ich: Aber mein lieber Herr Magiſter wie ſtehet es nun um Sie? der Herr des Weinberges hatte Sie in Tübingen gepflanzet, um Frucht zu tragen; Er hat Ihnen mehr

(*) Dieſer würdige Theologus hat das folgende Jahr die Zinzendorfiſche Parthey verlaſſen, und ſich wieder in ſein Vaterland gewendet, da er denn öffentlich im Conſiſtorio proteſtiret und ſo wiederum in das Amt geſetzet worden, in welchem er mit vielem Segen gearbeitet, und als Special-Superintendent zu Weinſperg, vor einigen Jahren zu ſeiner Ruhe eingegangen iſt. Seine gründliche und erbauliche Schriften ſind bekannt genug, und ſein Gedächtnis bleibet bey allen Redlichen im Segen

mehr als ein Pfund anvertrauet damit zu wuchern; jener der ein Pfund in das Schweistuch wickelte und vergrub, wurde von ſeinem Herrn ernſtlich darüber beſtraft; wie wollen Sie durchkommen, da Ihnen wol fünf Pfund anvertrauet ſind, welche Sie ſo vertändeln? doch ich hoffe der HErr wird Ihnen auch aus dieſer Verſuchungsſtunde heraus helfen. Und ſo giengen wir freundſchaftlich von einander.

Den 26ten Vormittage beſuchte ich den Hrn. Baron von **Schrautenbach**, der ſich jetzt zu der Zinzendorfer Parthey geſchlagen und in Hernhut wohnet, da er ehedem auf ſeinen Gütern zu Lindheim gewohnet hat; woſelbſt ich auch mit ihm vor acht Jahren da Herr Manitius noch bey mir war, bekannt geworden bin(*). Er lag jetzt auf dem Krankenbette und hörete meine Erzehlung von der bisherigen Arbeit unter den Juden mit Thränen an. Es kamen bald ein Haufen Zintzendorfiſche Brüderlein herzu, unter welchen auch ein Proſelyt aus den Juden war; der wolte ſeinen verſchimmelten Pfennig auch dabey legen; er wurde aber aus den Goldmünzen der reinen Lehre hinaus geworfen. Der Herr Baron approbirete, in ihrer aller Gegenwart, unſere Art an denen Juden zu arbeiten.

Nachmittage giengen wir von Hernhut ab durch manche ſchwere Wege bis Wurtzen, wo wir über die **Moldau** ſetzten; und ſo weiter über Leipzig mit der halliſchen Landgutſche, den 31ten Jan. am Abend ſpät Halle erreichten. Sowol wir, als der Hr. D. Callenberg preiſſeten den HErrn, für ſeine leitende, ſchützende und errettende Gnade, die Er uns auf dieſer über ſechshundert Meilen ſich erſtreckende, gefährlichen; beſchwehrlichen; und doch auch groſſentheils angenehmen Reiſe, erwieſen hat.

Zum

(*) Siehe 1ſten Theil dieſer Reiſebeſchr. pag. 73.

Zum Beſchluß will ich einen Summariſchen Anhang von der Reiſe in Pohlen und Ungarn herſetzen.

Erſtlich von Pohlen.

1) Pohlen iſt mehrentheils ein ebenes Land, hat ſandiges, fettes und hin und wieder moraſtig, doch nicht unfruchtbares Erdreich. Die Länge und Breite desſelbigen auszurechnen, war nicht der Zweck meiner Reiſe; doch habe ich auf denen dreyhundert Meilen die ich darinnen zurück geleget; angemerkt, daß es groß iſt. Die Menge derer Dörfer und Städte, welche letztere, auf denLandkarten gröſtentheils mit einem Dorfzeichen bemerket werden; und das Gewimmel des Volkes in denenſelben, iſt ein offenbahres Kennzeichen, daß es ein bewohntes und volkreiches Land ſey; doch könten zum wenigſten nach der Etendue des Landes noch zwey bis drey Millionen Menſchen darinnen wohnen. 2) Die vielen Ströme, als die Netze, Warta, Weichſel u. ſ. w. die Seen und Teiche, geben allerley Arten von den ſchönſten Fiſchen her. Die Viehweiden für Schaafe und Rinder ſind nicht klein, auch ſo nahrhaft, daß man das beſte Vieh zur Schlachtung haben kan; und dennoch für die Pferde und Ochſen die zur Arbeit gebraucht werden, Futter genug übrig bleibet.

3) Die groſſen Waldungen, in welchen man mit der gröſten Annehmlichkeit reiſet, dienen zum Brenn- und Bauholz; viele hundert Maſtbäume zu den großen und kleinern Schiffen, werden in dieſem Lande gefället, nach Holland und dergleichen See-Länder verführet. Die Rinde der Birken, der Eichen und der Weiden, dienet denen Lohgerbern zum Garmachen ihres Leders; ſie ſcheelen ſolche entweder von abgehauenen Bäumen oder auch von noch ſtehenden ab, welche letztere deswegen an ihrem Wachsthum nicht gehindert werden. Die Bircken-Bäume ſind inſonderheit bis auf das geringſte Blätlein nutzbar. Die Blätter dieſes Baums werden gebraucht zur gelben Farbe, welche die Einwohner von Pohlen, mit

dem Zuſatz von Alaun und Ocre, ſo hoch treiben können als ſie immer wollen, gold, ſchwefel, baille (Stroh) und grüngelb färben ſie mit den beſagten Blättern. Im Frühjahr bohret man ein Loch in den Baum, und ſtößet ein Federkiel oder ſonſt ein Röhrlein hinein, da ziehet ſich das ſogenannte Birkenwaſſer hinunter, fließt durch das Röhrlein in ein darunter gehängtes Gefäs, welches dem Baum gar nicht ſchadet; denen Menſchen aber bey Erhitzung des Geblütes oder auch bey andern ſchweren Krankheiten, zur kühlenden, ſtärkenden und lindernden Arzney dienet. Die großen Zweige dieſes Baums gebraucht man in den Kirchen und Häuſern zum Zierrath und angenehmen Geruch. Den Stamm ſelbſt verwendet man zu Bauholz, welches ſehr dauerhaft iſt; (denn es leidet ſo leicht keinen Wurm.) Die krummen und höckerichen Birkenbäume aber, werden in dem Walde auf die Art verbrannt, daß das Holz koſtbare Kohlen gibt. Die Fettigkeit deſſelben iſt der Dzegiec oder Zik, welcher in dieſem Lande zur Erweichung des Leders, ſo wie in andern Ländern der Fiſchthran, gebrauchet wird.

4) Die Bienen-Zucht und der Honig-Bau iſt berühmt und bekannt genug. Die Garten-Bienen tragen ihren Honig, entweder in von Stroh geflochtenen Körben, oder in abgehauenen und ausgehölten Stämmen von Bäumen, wie es in andern Ländern auch gebräuchlich iſt. Dagegen die Wald-Bienen, werden auf eine andere Art verpfleget; die Bienen ſelbſt, ſind eben ſo zahm wie die Garten-Bienen, nur daß ſie in dem Walde wohnen, und der Zahl nach häufiger, aber auch der Gefahr, von den Honig-Bären beraubt zu werden, mehr ausgeſetzet ſind.

Die Eigenthümer der Wald-Bienen machen in die Fichtenbäume eine Aushölung etwa einer Elle hoch; einer halben auch dreyviertel Elle im Durchſchnitt, nachdem es der Baum ſeiner Stärke wegen leidet, damit er nicht verdorre; und dieſe Höhle heißt ein Bienen-Stock.

Um

Um an denſelben zu reichen, müſſen ſie eine Leiter anſetzen von etwa ſechs Ellen; die Höhle wird mit einem Thürlein verwahret, unten an demſelben iſt eine Oefnung, wodurch der junge Bienenſchwarm ſich hinein ziehen kan. Weil dieſe Wald-Bienen, ſo zu ſagen, eine freye Nation wie ihre Landesherrn ſind, in den Wäldern und Feldern freyer herum ſtreifen können als die Garten-Bienen, ſo tragen ſie auch überflüßigen Honig, ſo daß er zuweilen den Baum hinunter flieſſet und man ihn nicht, mit einem Stabe wie dorten Jonathan, 1 B. Sam. 14, 27. ſondern mit ausgerecktem Arm erreichen und genieſſen kan; der Eigenthums-Herr aber muß eine Leiter anſetzen, wenn er den Stock ausnehmen will.

Dieſe freye Nation, hat ihren Erbfeind an dem ſogenannten Honig-Bär. Dieſer klettert den Baum hinan bis an den Bienenſtock, ſtoßt das Thürlein zurück, und ſäuft den Honig aus. Die Bienen richten ihn dabey ſo zu, daß er mit einem geſchwollenen Maul und Geſicht zurück kehren muß. Damit er nun nicht weiter verfolgt werde, ſo läſſet er ſich nicht langſam herunter, ſondern wendet ſich ſo, daß er herunter fallen kan. Wenn nun der Beſitzer des Bienenſtocks ſolchen Dieb fangen will, ſo ſteckt er einen, etwa drey Ellen hohen Spieß, feſt in die Erde; ſetzt darauf eine alte Pelzmütze; da denkt der Bär es ſey ein Menſch, und fällt auf dieſen vermeinten Jäger los um ihn zu erdrücken, aber der vermeinte Jäger gehet ihm durch den Bauch zum Rücken hinaus; da läuft er zwar davon, kan aber doch nicht recht fortkommen. Indeſſen kommen die Bienenwärter herbey und geben ihm einen Schlag auf die Naſe davon er ſtirbt: Denn wird ihm der Spieß aus dem Leibe gezogen, die Bärenhaut zum Gebrauch verwahret, und das Fleiſch, von denen Liebhabern, entweder gekocht oder gebraten verzehret. Ich habe ſelbſt zur Probe ein paarmal davon gegeſſen; wer es nicht weiß, der iſſet es für ein mageres Rindfleiſch. Dieſer Bär nähret ſich von Wur-

zeln, Kräutern und Honig; von dem letzteren hat er den Namen des Honigbärs; ſiehet etwas ſchwärzlicher aus, als der ſogenannte Blut-Bär, welcher Menſchen und Vieh erwürget, und nur das Blut ausſauget; Dieſer, wird zwar auch gefangen und abgezogen, aber ſein Fleiſch iſſet niemand. Die ſogenannten Bären-Häute unterſcheidet man an den Farben; die Honig-Bären fallen in das ſchwärzliche, ſind fein zum Gebrauch der Peltze und Müſſe; die Blut-Bären-Haut iſt gröber, und wird in vornehmen Häuſern, mehrentheils zu Fußtritten gebraucht. Die Leute ſo damit umgehen, werden Bärnhäuter genannt; verdienen aber doch den Namen nicht durchgängig, auſſer einigen, die ſich grob und bärenmäſſig verhalten; daher vielleicht das Sprüchwort kommt, daß man einen Menſchen der ſich mürriſch, unempfindlich und boßhaft beweiſet, einen Bärnhäuter nennet.

Ich habe auf meiner ganzen Durchreiſe in dieſem Lande keinen lebendigen Bär, noch Wolf, noch Elend geſehen, doch, wiewol ſehr ſelten, einen Hirſch, der aber ſehr ſcheu war; weil man ſie hier nicht wie in Teutſchland, auch wol zum Schaden des Landmanns, heget und pfleget, ſondern ſchlechterdings wie ein Wild jaget.

Das Abentheuer des Elendthieres habe ich bey aller Erforſchung nicht erfragen können; der Hirſch aber heißt in der Pohlniſchen Sprache Jelen; wenn nun der König, oder andere vornehme Herren, mit der Hirſch-Jagd ſich beluſtigen, ſo wird ſolche von den Pohlen Jelends-Jagd, und von den Teutſchen die es nicht recht verſtehen, Elends-Jagd genannt.

In Abſicht der Wölfe, verhält man ſich hier alſo, daß man ſie entweder ſcheucht, erſchieſſet oder fängt. Das Scheuchen geſchiehet von einzelnen Perſonen, denen einer oder mehr Wölfe ſonderlich des Abends begegnen, dadurch, daß ſie vermittelſt eines Stahls und Feuerſteins, Funken hervor bringen, auch einen Schwamm anzünden; weder den Geruch des brennenden Schwammes, noch die Fun-

ken des Feuers, kan der Wolf ertragen; ſondern er eilt in den finſtern Wald und läßt den Reiſenden paßiren. Das Erſchieſſen geſchiehet durch die ſogenannte Wolfs-Jagd. Das Fangen aber iſt beſonders: Wenn die Leute merken, daß ſich hier und da viele Wölfe aufhalten, ſo machen ſie eine Wolfsgrube in die Erde von etwa 10 auch mehr Ellen breit und lang, und eben ſo tief; dieſe bedecken ſie mit Strauchwerk, mitten inne legen ſie ein Stück Fleiſch, oder ein verrecktes Schaaf; nun mag der Wolf kommen von welcher Seite er will, ſo fällt er in die Grube, und dieſer Zufall begegnet öfters in einer Nacht wol ſechs bis zehn und mehrern Wölfen; da ſie denn des folgenden Tages von den Eigenthümern beſucht, und als unterthänige und fromme Schäflein erſtochen und herausgehohlet werden. Das Schinden dieſer Thiere geſchiehet nicht in dem Walde bey der Wolfsgrube, ſondern auf dem Wege an der Landſtraſſe. Erſteres iſt deswegen, damit mehrere Wölfe in eine Grube gelocket werden, das andere aber, daß dieſe wilden Thiere von der Landſtraſſe ſich entfernen mögen; weil ſie den Geruch ihrer getödteten Cameraden nicht vertragen können.

Die Häute dieſer reiſſenden Thiere werden weit und breit verkaufet; die Pelze ſo man Wildſchuhr nennet, kommen daher, ſolten eigentlich Wilkſchuar heiſſen, welches aus dem Pohlniſchen und Jüdiſchen zuſammen geſetzt iſt; denn Wilk heißt ein Wolf im pohlniſchen, und Schuar, eine Haarhaut im Hebräiſchen oder Jüdiſchen.

5) Betreffend die Nahrung, ſo findet man in dem Lande alles im Ueberfluß; das Korn wird häufig nach andern Ländern verfahren; Hanf, Flachs, und Leder, wird auch in Schiffen nach Danzig, Königsberg und ferner gebracht. Das Zugemüſſe, Erbſen, Linſen, Bohnen, Grütze, ſonderlich das Manna oder Schwaden, Kraut und Rüben iſt in der Menge da; den Grün- und Braun-Kohl brauchen ſie nicht nur zur Speiſe, ſondern auch als eine Artzeney. Im Frühjahr leſen ſie allerley Kräuter,

als Spinat, Malva, Diſteln, Neſſeln, Anſerina u. d. g. wol zehn bis zwölf Sorten, mengen dieſe Kräuter unter einander und machen ein Gemüſſe daraus zur Vorſpeiſe, und das dauret ſo lange bis der Braunkohl heran wächſet, deſſen bedienen ſie ſich im Sommer, Herbſt und Winter. Dabey haben ſie das Sprüchwort: Jec moi chlopku jalmuzec, jec, betziec wontropka roſla d. i. Iß mein Sohn (grün und braun) Kohl, iß, ſo wird dir Lunge und Leber wachſen.

Wenn ich mich über die Wenigkeit der Medicorum in dieſem Lande gewundert habe; ſo haben mir die Medici ſelber geantwortet: das Volk, iſſet ſo viel Kräuter und Braunkohl, daher ſie den Medicum entbähren können.

An Feder-Vieh iſt auch kein Mangel; das Fleiſch wird nicht nach dem Gewicht, ſondern nach Gutdünken Stückweiſe eingekauft; Fiſche werden auch nicht gewogen; doch zehlet man zuweilen die Krebſe, und gibt vor das Schock einen pohlniſchen Groſchen, d. i. einen halben Kreuzer. Die Krebſe werden alſo gefangen: Sie ſchneiden einen Haſel oder auch Weidenſtock, etwa 4 Ellen lang ab, der an dem dicken Ende im Durchſchnitt nicht ſtärker ſeyn muß, als höchſtens anderthalb Zoll. Hieran machen ſie eine Spalte, und dergleichen hat ein Krebſer 12 bis 15. Solcher Stock wird Klitſch genannt. Nun gehen ſie, Knaben und Männer gegen den Abend auf die Wieſe an den Fluß, greiffen die Fröſche, ziehen die Haut ab und klemmen ſie in die Klitſche, binden dieſelbe unten zu, damit die Fröſche nicht heraus fallen. Denn nimmt ein jeder ſein Revier am Fluß, ſteckt die Klitſche in das Waſſer, nahe an die Wurzeln des Baums der am Ufer ſteht, ſonderlich der Ellern Bäume; kaum hat er den zehnden oder zwölften Stab eingeſteckt, ſo hangen an dem erſten, ſchon drey, fünf, zehn, auch wol zwanzig Krebſe; denn nimmt er den Käſcher in die linke Hand, und mit der rechten hebt er die Klitſche langſam in die Höhe, und ſchiebt etwa einer Ellen tief den Käſcher in das Waſſer

unter

unter die Klitſche, zieht beydes hervor; die Krebſe ſehen daß ſie gefangen ſind, gehen den Krebsgang und wollen entfliehen, aber eben da fliehen ſie in den Käſcher oder das Netz; und ſo geht das die Reihe herum, bis der Krebſer gedenkt genug zu haben, da gehet er mit ſeiner Beute von 6 bis 10 Schock nach Hauſe, wirft die Frö-ſche aus der Klitſche in den Bach; die Klitſchen werden zum fernern Gebrauch aufgehoben und jedesmal neue Frö-ſche gefangen. Der Käſcher wird alſo gemacht: Man befeſtiget einen hölzernen Reif wie man zu Tonnen ge-braucht, einer guten halben Elle im Durchſchnitt, an ei-ne dünne Stange, an dem Reif wird ein Netz in Form eines Beutels befeſtiget, und das ſind die Inſtrumente, damit man in einer oder zwey Stunden, eine Menge Krebſe fängt.

Das Obſt iſt wegen ſeiner Vielheit auch ſehr wohl-feil in Pohlen, kurz, das ganze Land angenehm und fruchtbar. An allerley Getränke, Wein, Bier, Brand-wein fehlet es auch nicht; was aber der Met betrift, der aus Honig zubereitet wird, ſo hat Pohlen darinnen den Vorzug vor allen andern Ländern.

6) Die Einwohner, ſind Adliche; Freye und Unter-thanen. Die letztern ſind entweder Leibeigene oder gekauf-te Sclaven, darüber ein jeder Beſitzer das ius vitae et necis hat, ohne bey den Gerichten deswegen anzufragen. Zu den freyen Einwohnern werden auch die Juden ge-rechnet. In Abſicht auf die Religion, ſo iſt die Römi-ſche die Haupt-Parthey oder Religio dominans. Die Dißidenten als Evangeliſche, Reformirte und die zur griechiſchen Kirche gehören, machen eine nicht geringe An-zahl aus. **Socinianer**, und bey den Juden die **Ka-raiten**, ſind nur hin und wieder einzele Perſonen.

Aller ihr Character iſt faſt durchgängig leutſelig, umgängig und geſellſchaftlich; dabey hält ein jeder ſteif auf ſeine Religion.

Ein Reiſender hat viele Bequemlichkeit, nur wer reinlich bleiben will, muß die Streu vermeiden und auf Tiſchen und Bänken ſchlafen. Unterweges muß man durch manches Gewäſſer waden; wer fähret, der fähret durch. Die Brücken werden in dem ſchlechteſten Bau erhalten; daher man das Sprüchwort hat: Polski moſt mniemiecki poſt, wloſke nabozenſtwo, wrsyſtko to blazenſtwo, d. i. die pohlniſche Brücke, das teutſche Faſten; der Welſchen (Italiäner) Gottesdienſt, iſt lauter Täuſcherey.

Zweytens von Ungarn.

1) Ungarn iſt ein überaus bergigtes, dabey aber ſehr fruchtbares und waſſerreiches Land. Ich wüſte nicht ob nicht Ungarn, mit den Schweitzer-Gebürgen, in vielen Stücken um den Vorzug ſtreiten dürfte.

2) Der Wein iſt in dieſem Lande eines von den Haupt-Früchten, dabey haben ſie an Obſt und Garten-Früchten gar keinen Mangel; nur die Schlavaquen die auf dem Gebürge an der Jablunka wohnen, haben wenig Korn, und müſſen daher ſich mehrentheils mit Haber-Brod behelfen, doch haben ſie auch Gartenfrüchte und Obſt, nur den Wein nicht, weil der in dieſer Gegend unmöglich wachſen kann. Hingegen findet man hier die ſogenannte Brinſe, die auch auf der andern nemlich Schleſiſchen Seite des Gebürges gemacht wird, welches ein von ſüſſer Milch zubereiteter Käſe iſt, und weit und breit verführet wird.

3) Der Ungariſche Wein iſt zwar berühmt, doch iſt dieß dabey zu merken, daß er dem Neckar-Wein im Würtembergiſchen, an vielen Orten gar nicht vorzuziehen ſey. Der Tokayer iſt der berühmteſte, welches aber nicht von dem Lande allein herkommt: denn in Tokay iſt nur ein Gebürge welches einen beſondern Wein träget; die übrigen ſind dem andern Ungariſchen Weine gleich; allein das thun die Leute dort, können es auch füglicher als in

andern Gegenden thun, daß ſie die Trauben bis in den Winter ſtehen laſſen, ſo daß die Froſt-Reife darüber kommen, und ſie auch wol mit Schnee bedeckt werden. Alsdenn machen ſie einen Ausbruch, d. i. einen Wein von pur ſolchen ſo lange am Stamm gehangenen und faſt welken Trauben; die übrigen Trauben nehmen ſie früher ab, und machen daraus einen gemeinen Wein, wie in andern Provinzen dieſes Landes. Dieſen Ausbruch heben ſie auf, ſpeiſen ihn auch nicht mit gemeinen Wein, ſondern mit Ausbruch. Wenn nun ſolcher Wein alt wird, ſo gebraucht man ihn mehr ſtatt einer Arzeney als zum Trinken. Von dergleichen Wein koſtet der Eimer hundert auch hundert und funfzig Ducaten, da von dem gemeinen Ungariſchen Wein der Eymer zu drey bis vier Gulden verkauft wird.

Ueberhaupt wachſen in Ungarn zweyerley Sorten von Wein, nemlich weiſer und rother, an einigen Orten iſt der rothe beſſer, an andern der weiſe; ſonderlich ſoll der Wein der bey **Ofen** herum wächſet, ſehr kalkicht und daher ungeſund ſeyn; wie man denn im gemeinen Sprüchwort zu ſagen pfleget: der Ofener Wein iſt des Teutſchen Kirchhof. Ich habe ihn aber eben ſo dreiſt getrunken als den Preßburger und andern Wein; er hat mir auch eben ſo wenig geſchadet als der andere; mithin kann ich aus meiner eigenen und meines Gefährten Hrn. Bennewitzens Erfahrung, dieſe gemeine Rede nicht beſtätigen, ſondern muß es dabey bewenden laſſen, daß ſich der Satz auf Anderer Erfahrung gründe.

4) **Ungarn** iſt zwar bewohnt und volkreich, allein doch lange nicht ſo, wie es das Land ertragen könte; es fänden noch viele tauſend Menſchen Raum, da zu wohnen.

Die ſogenannte **Retſchkemeter** Heide zwiſchen **Peterwaradein**, iſt nicht eine der gröſſeſten, und doch haben wir in derſelben an die dreyßig Meilen fahren können, ohne einen Baum zu ſehen; denn es war alles wü-

ſte

ſte und leer. Hie und da fand man eine in die Erde gegrabene und gebauete Hütte; dieſes aber kommt nicht von dem ſchlechten Erdreich, ſondern von der Wenigkeit der Einwohner her; und ſolcher Heiden giebt es im Lande noch mehrere und gröſſere. Es ſind aber die Heiden, nicht Wälder, ſondern wüſte, leere und unbewohnte Plätze der Erden, da man weit und breit keinen Baum ſiehet. Daher auch diejenigen Völker, die wüſt und leer waren von der Erkäntniß GOttes und ſeiner ſeligen Gemeinſchaft, Heiden genennet wurden. Solcher Geſtalt kan man alle diejenigen Chriſten, die zwar den Namen haben, aber keine Erkentniß von der Chriſtlichen Lehre beſitzen, Heiden nennen; ja ich thäte vielleicht nicht unrecht, wenn ich ſagte, daß alle die, welche eine buchſtäbliche Erkäntniß der Wahrheit haben, aber derſelben muthwillig widerſtreben; mit Recht für Heiden gehalten würden; es ſolte mir auch nicht ſchwer werden, dieſen Satz aus andern Zeugniſſen heiliger Schrift zu beweiſen, wenn mir das einige und nachdrücklichſte Zeugniß aus dem Munde JEſu ſelbſt, nicht genug wäre; da er Matth. 18. ſagt: daß man ſo gar einen Bruder, wenn er die Ermahnung ſeiner Brüder nicht will Platz finden laſſen, für einen Heiden und Zöllner halten ſolle. Doch ich habe hier nicht zu paräneſiren, ſondern Anmerkungen über die Reiſe durch Ungarn zu machen; und da iſt noch bey der Beſchreibung von dem Lande, dieſes anzumerken; daß es an Korn keinen Mangel habe. Die Leute eſſen dort gewiß beſſeres und weiſeres Brod als in Teutſchland. Scheuren wird man hier nicht ſo antreffen, wie in andern Ländern, ſondern das Korn wird auf dem Felde ausgedroſchen und in die Erde vergraben. Dieſe Art das Korn zu verwahren, kommt groſſen theils daher, weil die Türken oft eingefallen ſind, und vielen Muthwillen getrieben haben.

5) Die Menge der Ochſen in **Ungarn**, ihre Schönheit, ihre Gröſſe und zierliche Hörner, habe ich bis-

bisher noch mit keinem Rindvieh, ſo viel ich deſſen geſehen habe, vergleichen können. Etlichemal ſind wir durch Heerden von Rindvieh durch und auch vorbey gereiſet, da man nicht zu hundert ſondern zu tauſend gezählet hat; die Heerden der Kälber ſahen wir für Ochſen an wegen ihrer Gröſſe. Das groſſe Hornvieh aber machte einen ganz ausnehmenden Pracht mit ſeinen Hörnern, die zuweilen länger als eine Elle waren. Ich muß ſagen, haben mich die Ungariſchen Gebürge in Verwunderung geſetzt, ſo ſetzten mich die Ungariſchen Schafe und Rinder noch mehr darein, denn was die Berge betrift, ſo habe ich ihres gleichen in der Schweiz und im Tyrol auch geſehen; aber die Ungariſche Schaafe und Rinder haben bisher noch ihres gleichen nicht bey mir gehabt. Die Schaafe ſind ebenfalls groß, und haben ſolche hohe und gedrehete, auch wol krumgebogene Hörner, daß wir zuweilen gezwungen wurden auf unſerem Wege ſtille zu ſtehen, und die Macht, Herrlichkeit und Weisheit des groſſen Schöpfers zu bewundern. Dabey haben wir oft geſagt: Wenn wir auch bey unſerem Reiſe-Geſchäfte keinen andern Lohn hätten, als den, daß uns die Allmacht und Weisheit des allerhöchſten Schöpfers in ſo vielen Ländern, in dem Reich der Natur bekant wird, ſo wäre dieſes ſchon genug.

6) Von der Dauer und Arbeitſamkeit, auch von der Geſchwindigkeit der Ungariſchen Pferde habe ich vorher vieles gehöret; aber nie habe ich mir eine ſo lebhafte Vorſtellung davon machen können, als jetzt, da ich es ſelber erfahren habe. Von Peſt ſind wir bis Peterwaradein in vierthalb Tagen gefahren; die Pferde wurden auf dieſen 36 Meilen nicht gewechſelt; und ihr Futter war ſo, daß ein teutſches Pferd gewiß dabey würde verſchmachten müſſen; denn ein paar Pfund Heu und Haber in 24 Stunden iſt nicht viel. Bey dem fahren haben die Raitzen einen beſondern Vortheil, daß die Räder an denen Wagens nicht ſo dick als die teutſchen, folglich

lich auch nicht ſo ſchwer ſind; ſie gehen aber auf den Seiten ſo nahe an einander, daß zwiſchen den Hinter- und Vorder-Rädern kaum ein Menſch ſtehen kan. Ueberdem ſind die Vorder-Räder mit den Hinter-Rädern faſt gleich hoch; die Achſen ſind breit, wie in Teutſchland an den Frachtwagen. Die Pferde ſpannen ſie näher an den Wagen als in andern Ländern, daher es ihnen leichter wird, und denn haben ſie mehrentheils die Gewohnheit, ihre Peitſchen auf die Leitern zu ſtecken; ſo bald ſie nun die Hand nach derſelben hinlenken, ſo laufen die Pferde ärger, als wenn ein teutſches Pferd geſchlagen wird. Daher kan man in gar kurzer Zeit einen ziemlichen Strich ſeiner Reiſe endigen. Wenn nun viele Kaufleute an unſichern Orten zuſammen fahren, ſo nennet man das Caravahnen; die reiſen aber nicht nach Meilen, ſondern nach Tagereiſen; man kan auch mit ſolchen Caravahnen gar nicht zu Fuſſe fortkommen; denn welcher Fußgänger wolte 36 Ungariſche, d. i. etliche 40 teutſche Meilen, in vierthalb Tagen gehen? Wenn ſie dort ſagen: es ſind vier, fünf oder ſechs Tagereiſen bis da oder dorthin, ſo kan man die Zahl der teutſchen Meilen auf 40, 50, auch wol 60 rechnen. Wohlfeil aber iſt es da zu fahren; wir ſind von **Peſt** bis **Peterwaradein** vor 4 Gulden gefahren; wenn wir es 40 teutſche Meilen rechnen, welches nicht zu viel iſt, ſo kommt auf 10 Meilen 16 gute Groſchen. Doch dieſes war ein Retour-Wagen: wenn aber vier Perſonen einen eigenen Wagen dingen, ſo geben ſie 7 Gulden; da kommt auf die Perſon etwa 14 Groſchen, wenn bey dem erſten Fall für jede 10 Meilen die Perſon 8 Groſchen giebt. Wer wolte mich wol in Teutſchland dafür fahren?

7) Die Einwohner ſind groſſentheils päpſtiſch und haben die Oberherrſchaft; die Reformirten aber und Evangeliſchen, machen faſt einen gröſſern Theil aus als die Päpſtler. Einen groſſen Diſtrict der dem Könige

von

von **Ungarn** zugehörigen Länder bewohnen die ſogenannten Raitzen, welche ſich zu der Griechiſchen Kirche bekennen; die auch einen Erzbiſchof haben, der zu **Carlowitz** in **Sirmien**, eine Meile hinter **Peterwaradein** ſeinen Sitz hat, und als Patriarch angeſehen und verehret wird. Er hatte ſonſt von dem Ungariſchen Könige 12 tauſend Gulden jährliches Gehalt, nun aber bekommt er nur 9 tauſend Gulden. Dieſe Griechen oder Raitzen haben groſſe Privilegia, weil ſie bey der Ungariſchen Rebellion ſich ſehr verdient gemacht haben, da durch ihre Hülfe das Land wieder in Ruhe geſetzet worden iſt. Die Evangeliſchen aber werden am meiſten darinne gedruckt. Ueberdem wohnen auch in etlichen Städten, Juden; was wir bey denen für Eingang gehabt haben, davon zeugen Hrn. D. **Callenbergs** Berichte.

In keinem Lande wohnen ſo viel Zigeuner als in dieſem; ſie wohnen aber in den Vorſtädten, oder ganz drauſſen, unter Zeltern, und machen gute Eiſen-Waaren. Sie müſſen dem Könige von **Ungarn** groſſen Tribut geben; haben einen eigenen Schultheiß über ſich, an den ſie alles Geld für den König abgeben, und der es dem Könige überreicht. Dieſer Schultheiß iſt ein Zigeuner wie die andern, ſchlichtet alle ihre Sachen, und geht gekleidet wie der beſte Baron in **Ungarn**. Wir ſind einigemale durch ihre Lager gekommen, welches uns wegen der Arbeitſamkeit dieſer Leute nicht mißfallen konte; nur ihr Eſſen verurſachte einen Eckel. Kleine Wagen ſtehen um das Lager herum, wenn ein Pferd fällt, ſo ziehen ſie es ab, und hangen die Stücken Fleiſch von demſelben an die Leitern des Wagens, damit ſie in der Sonne etwas gedörret werden; denn kochen ſie ſolch Fleiſch, und eſſen es mit dem gröſten Appetit. Mit dieſem Volk zu ſprechen habe ich keine Gelegenheit gehabt; ſtehlen und betteln ſagt man von ihnen gar nicht; wie von denen in Teutſchland und andern Gegenden. Man nennet

net: ſie auch Tartaren; daher ich eher glaube, daß dieſe Leute eine etwa aus der Tartarey geflüchtete Colonie ſey, als ein Zigeuneriſch Bettel-Geſindel.

Eilftes Capitel.

Abermalige Reiſe über Magdeburg und Hamburg nach Copenhagen.

Majus 1748.

Den 1ten. Die vorigen drey Monate Februar, Martius und April, brachten wir mit Ruhe-Geſchäften zu. Meine erweiterte Bekantſchaft auf denen Reiſen, vermehrete auch die Correſpondenz, ſo daß ich in dieſem Winterquartier an hundert und funfzig Briefe theils beantwortete, theils aufs neue ſchrieb.

Um derer hier ſtudirenden Griechen willen, darunter auch die zwey Wallachiſchen Studioſi ſind, welche ich mitgebracht habe, laſe ich in lateiniſcher Sprache ein Collegium über den Brief an den Titum, und eines über Jeſ. 53. Einige unter denen Herrn Profeſſoribus entſchloſſen ſich auch, auf meine Fürſprache, dieſer guten Leute wegen, ſo lange in lateiniſcher Sprache ihre Collegia zu leſen, bis ſie fähig wären, einen teutſchen Vortrag mit Nutzen anzuhören. Meine obbenannte Wallachen wurden von den Directoribus des Wayſenhauſes willig aufgenommen und verpfleget. Die academiſche Matricul erhielten ſie auch gratis; welche unvermuthete Liebe die beyden Jünglinge mit vielem Dank erkannten.

So traten wir den 1ten May unſere zweyte Reiſe nach **Dännemark** in GOttes Namen an. In **Schortewitz** einem Cöthniſchen Dorf, deſſen ſchon mehrmalen gedacht worden, ſtärkten wir uns auf unſere Reiſe mit dem Genuß des heiligen Abendmahls bey dem venerablen alten M. **Sommer**, Paſtore Loci, und giengen darauf nach **Cöthen**, wo wir mit Vergnügen aufgenom-

nommen wurden. Den 5ten predigte ich in der Evangeliſch-Lutheriſchen Pfarrkirche daſelbſt, über 1 Petr. 2, 11 f. von der rechten Anwendung der erlangten Gnade GOttes in Chriſto JEſu. Da wir hier mit verſchiedenen guten Freunden uns ermuntert und die Juden beſucht hatten, ſetzten wir unſern Weg weiter fort über **Bernburg** und Salza nach **Magdeburg**. Dieſe Stadt feyret jährlich am 10ten May das betrübte Gedächtniß ihrer Zerſtöhrung, welche durch die Generals **Tylli** und **Pappenheim** im Jahr 1631. geſchehen, bey welcher alle Häuſer nebſt 6 Kirchen abgebrannt, und über 30 tauſend Menſchen jämmerlich umgebracht worden ſind. Als den 11ten May das Feuer an allen Orten niedergebrannt war, ſchleppten die Soldaten groſſe Haufen von todten Cörpern zuſammen, ſetzten ſich oben drauf, ſoffen einander Geſundheit zu, und nannten ſolches die Magdeburgiſche Hochzeit. Sie iſt aber jetzt gar ſchön wieder aufgebauet und vortreflich befeſtiget. Wir feyerten dieſen Tag mit, und erinnerten uns dabey der Zerſtöhrung der Stadt Jeruſalem und des ganzen Hauſes Iſrael, welches nun 17 hundert Jahr die Laſt fühlet, die ſie ſich ſelber aufgeladen haben, da ſie bey der Verurtheilung Chriſti ausriefen: Sein Blut komme über uns und über unſere Kinder.

Uebrigens haben wir in dem Cloſter **Bergen**, wo wir logiret, mit dem venerablen Abt **Steinmetz**, den Conventualen, wie auch Präceptoribus vergnügten Umgang gehabt. Die Schul-Anſtalt des Pädagogii iſt in ſchönſter Ordnung; die hier ſtudirende junge Grafen, Barons, Edelleute und Bürgerliche, werden nicht nur in der Uebung der Gottſeligkeit, als welches die Haupt-Sache bey der Erziehung eines jungen Menſchen iſt, ſondern auch in den nützlichen Wiſſenſchaften, die zum Etat, der Policey und der Kirche dienen, treulich unterrichtet; worinnen die Jünglinge auch merklich zunehmen. Da mich der Herr Abt in den Claſſen herumführete, und die

Freyheit gab, die Scholaren zu examiniren, fand ich zum beſonderen Vergnügen den ſchönen Wachsthum dieſer jungen Leute, in Abſicht auf die Sittſamkeit, Erkentniß und Gottſeligkeit. Der Herr Abt iſt einer von denen Schleſiſchen Exulanten, welche vor 20 Jahren um der Wahrheit willen des Evangelii aus ihrem Vaterlande vertrieben wurden. Nachdem er uns die Naturalienkammer und die ſchöne Bibliothek im Cloſter gezeiget hatte, welche letztere, viele feine, ſonderlich Engliſche Werke enthält; nahm er uns mit ſich in die Prediger-Conferenz, welche wöchentlich gehalten wird; dazu ſich nebſt einigen Predigern aus der Stadt, auch etliche Landprediger einfinden. Dieſesmal hatten ſie die drey letztern Worte Chriſti am Kreutz: **Mich dürſtet: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geiſt;** und: **Es iſt vollbracht.** Ich hielte meinen Vortrag dabey ſonderlich über das letzte Wort: Τετέλεςαι. Nächſt denen Erläuterungen derer bibliſchen Texte, werden auch Erinnerungen gemacht von der würdigen Führung des Lehramts, da denn ein jeder das darzu dienliche aus eigener Erfahrung mit beyträget.

Da wir uns den 13ten Nachmittage von dem Cloſter verabſchiedet hatten, giengen wir in die Stadt, um durch dieſelbe noch weiter nach **Wolmirſtädt** zu gehen; da wir aber bey einem anſehnlichen Kaufmann Herrn **Stilke** eintraten, ſagte er: Bleibet bey uns, denn es will Abend werden. Wir waren es anfänglich nicht willens, aber die Unterredungen mit ihm und andern Freunden, die herzukamen, verzogen ſich, daß wir bleiben und bey ihm herbergen muſten.

Von dem ſeligen Hrn. Paſt. **Weinſchenk** wurde manches aus ſeiner geſegneten Amtsführung erzehlet; unter andern auch die ſchöne Gabe, daß er ſich bey dem Beſuch ſeiner Zuhörer nach ihrer Faßlichkeit, zur wahren Beſſerung habe richten können. Z. E. Ein anſehnlicher Kaufmann geräth in eine ſchwere Anfechtung; es beſu-

beſuchen ihn etliche redliche Prediger, aber ihre Troſt-gründe wollen nicht haften; Herr **Weinſchenk** kommt nach einiger Zeit auch zu ihm; der Kaufmann ſagt: da kommt abermals ein leidiger Tröſter. Herr **Weinſchenk** antwortet: Ja, der bin ich, aber kommen ſie mit mir auf die Stube, wir wollen zu dem rechten Tröſter gehen; fällt mit ihm nieder auf die Knie, und betet ſo ernſtlich und anhaltend, daß der Patient ſogleich Linderung in ſeinem Gemüth empfindet; und von da an beſſert es ſich von Tage zu Tage, ſo daß er jetzt einen freudigen Wandel vor GOtt führen kan.

Den 14ten May giengen wir von **Magdeburg** über **Wolmirſtädt** nach **Stendal**, der Hauptſtadt in der alten Mark. **Wolmirſtädt** iſt ein feiner Ort nebſt einem Kloſter, wo mehrentheils Adliche Fräuleins, doch auch einige bürgerliche Jungfrauen, ihre Verpflegung haben. Die Fräulein von **Jagow**, Tochter des Hrn. Lands-Directoris zu **Auloſen**, war ſehr vergnügt über unſern Beſuch, machte es auch gleich denen andern Stifts-Fräuleins bekannt, die bald zuſammen kamen und ſich freueten über unſere Erzehlung von der Ausbreitung des Reiches Chriſti. Nicht geringere Freude verurſachten wir dem Hrn. Inſpect. **Beyer**, der das Werk des HErrn redlich treibet, durch unſern Beſuch.

In **Stendal** fanden wir an dem Hrn. Paſtor **Müller** einen im Hebräiſchen, Griechiſchen und Syriſchen ſehr erfahrnen Mann. Er beherbergte uns mit groſſer Liebe. Der General-Superintend. Herr **Nolthenius** führete uns in das Collegium Theologicum, welches er denen Scholaren der obern Claſſe zu halten pflegt, und bat uns, ein Wort der Ermunterung an die Jugend zu ſagen, welches auch zu beyderſeitigem Vergnügen geſchehen iſt. Nächſtdieſem ſprach ich mit dem Hrn. Paſtor **Werckenthien** (*) wegen ſeiner zween Söh-

(*) Die beyden damaligen jungen Herrn **Werckenthiens** hatten

Söhne, die in **Halle** ſtudieren, und bat ihn, daß er ſie doch nicht ſo frühzeitig möge von der Academie wegnehmen, weil ſie jetzt bey denen berühmten Profeſſoribus, **Baumgarten, Meyer** u. ſ. f. noch viel Gutes erlernen, und denn dem Vaterlande als nützliche Werkzeuge dienen könten; ohnedem da ich ihre beſondere Fähigkeit in Abſicht der Schulwiſſenſchaften auf dem Waysenhauſe, und des nachmaligen unermüdeten Fleiſſes auf der Univerſität bemerket hätte. Der Herr Paſtor verſprach mir, ſie länger auf der Univerſität zu laſſen. Hiermit giengen wir von **Stendal** ab nach **Deutſch** zu dem Hrn. Paſt. **Wiggert**. Es gehöret dieſer Ort dem Lands-Director Herrn v. **Jagow**, der zu **Auloſen** ſeinen Sitz hat; dießmal aber ſich eben in **Berlin** aufhält; daher wir nicht auf dem Schloß logireten, ſondern bey dem Hrn. Paſt. **Wiggert**, für welchen ich folgenden Tages den 19ten May, über Joh. 16, 23. predigte, und eine Gnadenverheiſſung JEſu für die wahrhaftigen Anbeter GOttes vorſtellete.

Den 20ten zu Mittage waren wir in Geſellſchaft des Hrn. Paſt. **Wiggerts** bey der Frau Landes-Directorin v. **Jagow**, die meine Predigt angehöret hatte, und bedaurte, daß ihr Herr nicht zu Hauſe wäre; denn er könte die vor etlichen Jahren in **Auloſen** von mir gehaltene Predigt nicht vergeſſen. Als wir wieder nach **Deutſch** zurück kamen, fanden wir unter denen erweckten Gemüthern einen Mann, Namens **Gerloff**, der ſtudiret hatte, und wie es ſcheint nicht unfleißig geweſen; allein er iſt zu früh von der Academie genommen worden; hat

ten mir den obigen Auftrag an ihren Herrn Vater gegeben; und geglaubt, meine Vorſtellung würde etwas ausrichten; und dieß geſchahe auch. Der eine iſt für tüchtig erfunden worden, Inſpector einer Diöces in der alten Mark zu ſeyn; der andere aber iſt ſint einigen Jahren General-Superintendent in **Stendal**. Es iſt gut, die Kinder nicht ſo früh von den Schulen und Univerſitäten wegzunehmen.

hat nachher eine Zeitlang bey vielen conditioniret, und nun iſt er ein Ackermann.

So gehet es, wenn man die Kinder ohne Noth, zu früh von der Academie wegnimt. Auf der Univerſität zu **Königsberg** hat man ein Sprüchwort von drey M. in Abſicht auf ſolche Studioſos, die entweder aus eigener Schuld oder Verwahrloſung der Ihrigen nichts rechtes ſtudieren; das iſt: aut Miles; aut Monachus; aut Mölzenbrauer in Löbenicht. Nemlich entweder Soldat, oder Mönch rc. oder —. Der **Löbenücht** iſt eine der drey Städte in **Königsberg**, darinnen die wohlhabendeſten Bierbrauer wohnen, an deren Töchter ſich je zuweilen ſolche halbgebackene Studenten hängen, und ihre Schwiegerſöhne werden; da ſie ſich denn bey dem Bierbrauen beſſer befinden als bey dem Studieren.

Den 21ten May. Nachmittage giengen wir durch Arndſee nach Meichau. Arndſee iſt ein Städtlein, Amthof und Cloſter; die See die daran liegt, ſoll unergründlich ſeyn. Man ſagte uns daß ehedem, wo jetzt die See iſt, die Stadt geweſen ſey; wie ſie vor dem geheiſſen, konten die Leute nicht ſagen, Die uhralte Stadt, gehet zu Grunde, zwey Freunde die dieſen Untergang anſehen, deren einer Arnd geheißen, reden einander mit Verwunderung zu, und der eine ſagt: Arnd ſieh wie die Stadt verſinkt! Daher hat die jetzige Stadt den Namen Arndſee. (ſo viel als Arnd ſiehe zu.) Einmal hat man die See ergründen wollen, da haben ſie einen Zeddul an dem Bleygewicht gefunden, darauf geſchrieben ſtunde: Laſſet das Meſſen, oder es gehet euch wie uns. Dieſer Zeddul ſoll noch auf dem Rathhauſe in Verwahrung liegen. Wie weit dieſe Nachricht ihre Richtigkeit habe, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn; an der Möglichkeit derſelben aber zweifle ich nicht; nemlich, daß eine Stadt verſunken ſey, iſt aus mehrern Geſchichten bekannt; daß aber die Einwohner derſelben, unter der See ihre Nahrung finden, nach ihrem Untergange die Chroniken ſchreiben, und nach

etlichen hundert Jahren einen Zeddul an das Bleygewicht binden können, das überlaſſe ich einem Fanatico.

In Meichau fanden wir einen bekannten Freund an dem Hrn. Paſt. Vogel, der zuvor zu Auloſen Hofmeiſter geweſen; dieſer begleitete uns des folgenden Tages auf dem Weg nach Salzwedel, wo wir gegen Mittag ankamen. Der Herr Paſtor Reichmeiſter war ſehr erfreuet uns wieder zu ſehen; bat dabey daß ich auf künftigen Sonntag für ihn predigen möchte, welches ich aber ausſchlagen muſte, weil ich es ſchon in Bombeck verſprochen hatte. So giengen wir des folgenden Tages nach Dambeck einem Dorf ohnweit Salzwedel zu dem Hrn. Paſtor Mietle, einem alten redlichen Mann, welcher uns mit den Worten bewillkommete: Der alte Gott lebet noch. Als wir ihn nach der Urſache dieſes Gruſſes frageten, erzehlete er uns die Geſchichte von einer gottſeligen Bauer-Frau in ſeinem Dorf, alſo: Die alte Mutter bekommt eine Lähmung in beyden Füſſen; muß einige Wochen zu Bette liegen, und glaubt an dieſer Krankheit zu ſterben; einmal da ihre Kinder auf dem Felde ſind, um ihren Acker zu beſtellen; und dabey vergeſſen haben das Vieh auszulaſſen; höret die alte Mutter den Hirten blaſen, und das Vieh ſchreyen; dabey denkt ſie an die Worte Salomonis, der Gerechte erbarmet ſich ſeines Viehes. Ach, ſagt ſie bey ſich ſelbſt, das kan ich nun nicht thun: o wann ich doch aufſtehen und mein Vieh auslaſſen könte! dabey ſie ſich der Geſchichte von dem Gichtbrüchigen erinnert und denkt, ob nicht Gott jetzt eben ſo viel thun könte, als er ehemals gethan hätte. Nun fieng der Glaube bey ihr mit dem Unglauben an zu ſtreiten. Der Glaube ſaget: Ja Gott iſt noch eben derſelbe alte Gott; der Unglaube aber: ja, um deinetwillen wird er keine Wunder thun. Ey, ſagt ſie bey ſich ſelbſt, iſt Gott der alte Gott, ſo will ich aufſtehen. Hiermit verſuchte ſie es, ſteigt nach und nach aus dem Bette heraus, und zu ihrer Verwunderung iſt ſie geſund und munter, treibt das Vieh dem

Hirten zu, und bereitet den Kindern die Mittags-Mahlzeit, welche gleichfalls mit voller Verwunderung ſolches anſahen. Der Hr. Paſtor Mietle will ſie als eine ſchwache Patientin, wie gewöhnlich beſuchen, da kommt ſie ihm in dem Hofe munter entgegen mit dieſen Worten: **De ole God lewet noch.** (Der alte Gott lebet noch.) Und dieſes gläubige Sprüchwort gab er uns auch mit auf den Weg. Ich ſagte dabey: Ach ja, wenn wir auf die Wege des HErrn nur beſſer acht haben mögten, ſo würden wir mehr Wunder ſeiner Gnade bemerken, als wir jetzt ſehen und glauben wollen.

Nach Tiſche kam der Herr Paſt. Roth aus Bombeck, dem die obige Geſchichte ſchon bekannt war; dieſer nahm uns in ſeinem Wagen mit ſich nach Hauſe, und trug mir ſogleich die Sonntags-Predigt für ihn zu halten auf. Am Sonnabend führete er uns in dem Felde herum, und zeigte die heidniſchen Grabſtätten, deren in dieſer Gegend verſchiedene ſind; ein paar davon hat man geöfnet, und viele Urnen wie auch Lampen darinnen gefunden.

Den 26ſten May predigte ich über das gewöhnliche Evangelium Joh. 16, 23. ꝛc. Von der rechten Zubereitung zur würdigen Pfingſtfeyer. Bey dem Mittag-Eſſen fand ſich der Hr. Amtmann Eleinow und Hr. Paſtor Rönnick aus der Nachbarſchaft auch mit ein. Da der Hr. Paſt. Roth meine Predigt, mit den jungen Leuten in der Kirche wiederholet hatte; brachten wir die übrige Zeit mit nützlichen Unterredungen von dem Reiche Gottes zu.

Des folgenden Tages hatte der Hr. Amtmann Eleinow einen Wagen für uns anſpannen laſſen, in welchem wir unter der Begleitung des Hrn. Paſt. Roths, nach Bergen, der Grenzſtadt von Lüneburg fuhren, wo wir bey dem Hrn. Paſt. Böſche eintraten. Er war anfänglich wider die Hofnung von der Bekehrung Iſraels etwas eingenommen; wurde aber durch unſere und des Hrn. Paſt.

Rothens Reden ſo überzeugt, daß er jetzt unſern Beſuch als was angenehmes anſahe. Von hier fuhren wir noch drey Meilen weiter, da der Hr. Paſt. Rothe von uns Abſchied nahm, wir aber unſern Weg, noch zwey Meilen, bis Seckeldorf, zu Fuß fortſetzten. In dem Gaſthof wo wir eingetreten waren, herbergete auch ein Jude aus Blecte, mit welchem von dem alten und neuen Bunde, bis zum Schlafengehen, geſprochen wurde; dabey auch die anweſenden Chriſten ſich aufmerkſam verhielten. Noch auf dem Nachtlager veranlaſſete der Jude eine Unterredung von der würdigen Pfingſtfeyer, und von deren Urſache; nemlich der Geſetzgebung, und der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes; dabey gezeiget wurde, wie man ſich nach dem Geſetz des HErrn nicht recht verhalten könne, wo man nicht des heiligen Geiſtes theilhaftig geworden iſt. Da ſeufzete der Jude auf, und ſo ſchliefen wir ein.

Den 28ten giengen wir ferner durch die Lüneburgiſche Heide, drey Meilen, bis an das Cloſter **Lünen**, welches nahe an der Stadt liegt; in demſelben wohnet eine Fräulein v. **Münchhauſen**, welche wir vor 2 Jahren in **Stadthagen** bey der Fürſtin geſprochen hatten; dieſe wurde durch unſern Beſuch höchlich erfreuet. Die Frau Priorin des Cloſters kam ſogleich auch herzu und bat uns, daß wir die Zeit unſeres hieſigen Aufenthaltes mögten in dem Cloſter ſpeiſen und die Erbauungsſtunden halten. Es wohnen in der Stadt zwey Juden-Familien, welche Hr. Bennewitz beſuchte, einer von denſelben kam Handelswegen auf das Cloſter, mit welchem ich bey Gelegenheit des in den hieſigen Landen, morgen zu feyrenden Bußtages, von der wahren und falſchen Buſſe ausführlich ſprechen konte. Da er weggieng, ſagte er zu denen Fräuleins, welche die Unterredung mit angehöret hatten: Es gereuet mich nicht mit dieſem Manne geſprochen zu haben. Mein Gefährte hatte auch ein geneigtes Gehör bey denen andern in der Stadt gefunden. Die Ehrlichkeit

keit und zum Theil rechtſchaffene Gottſeligkeit vieler hieſiger Einwohner von hohen und niedrigen Stande, benimt denen Juden das gewöhnliche Vorurtheil: als ob die evangeliſche Lehre, denen Menſchen den Weg frey zu ſündigen bahnete. Zu beyderſeitigem Vergnügen, beſuchten wir unter andern den Hrn. Superintendent **Thieſſen**, der zugleich Cloſter-Prediger iſt, wie auch den Profeſſor der Ritter-Academie Hrn. Rath **Gebhardi**.

Der Jude **Levi Aaron** hatte mich in ſein Haus eingeladen, dahin kam auch der Jude **Süſkind** aus **Zelle**; letzterer hatte über **Calvörs** Juden-Catechiſmum, den er vor zwey Jahren von uns empfangen, einige Einwendungen gemacht; davon ich ihm diejenigen beantwortete, welche einen Wiederſpruch in ſich enthielten. Sonſt gieng es bey dieſer Unterredung, die über 3 Stunden dauerte, ſehr ordentlich zu. Zuletzt brachte **Süſkind** noch dieſes an, daß es ſich für den Sohn Gottes nicht ſchicke, von dem Teufel in die Wüſte geführet und verſuchet zu werden. Wir ſchlugen die Geſchichte in allen drey Evangeliſten da ſie vorkommt, im Grundtext nach, und fanden, daß JEſus nicht von dem Teufel ſey in die Wüſte geführet worden; **Süſkind** aber meinete es doch in der teutſchen Bibel geleſen zu haben; daher ließ **Aaron** ſeine teutſche Bibel bringen. Da fanden ſie es eben ſo wie ich geſagt hatte. Hiermit endigte ſich auch das Geſpräch. Abermals ein Zeugniß daß mehrere Juden die Schriften des Neuen Teſtamentes, auch in hochteutſcher Sprache leſen; und wie viele mögen derer ſeyn, die uns nicht bekannt werden.

Die Lüneburger Heide unterſcheidet ſich von der Ketſchkemeter in Ungarn, ſonderlich darinnen; jene, hat mehrentheils Graß zur Nahrung des Viehes, dieſe aber eine Art von harten Kräutern; jene iſt tonicht, dieſe aber mehr moraſtig und Torfreich. Wer von **Saltzwedel** nach **Lüneburg** gehet, ſiehet die Stadt 6 bis 7 Meilen voraus, und ſcheinet ihr nahe zu ſeyn, daher ihm Zeit

und Weile lang wird, ehe er ſie erreichet; und weil ſo viele Torf-Wege ſind, ſo kan ein Fremder öfters ſich verirren.

Den 31ten May. Dieſen Monat beſchloſſen wir mitten auf der Elbe. Da wir von Lüneburg abgegangen waren, überfiel uns ein heftiger Regen; kaum hatten wir die **Kluß**, ein Wirthshaus, erreichet, ſo folgte ein ſolcher Hagel, desgleichen ich noch nie geſehen habe; die Schloſſen waren zweymal ſo groß wie eine Flintenkugel, die zwey Stunden nach ihrem Fallen, in dem warmen Erdreich erſt verſchmolzen. In **Haupt** ſetzten wir uns auf das Poſtſchiff, kamen aber zu Mitternacht erſt auf die Helfte der Elbe, und des folgenden Morgens früh an das Ufer gegen **Hamburg**; ſo breit iſt die Elbe in dieſer Gegend. Was kan ein ſolcher Strom, wenn er ausreißt, nicht für Schaden denen Einwohnern verurſachen.

Junius 1748.

Den 1ten. So bald es helle wurde, traten wir aus dem Schif und giengen durch **Hamburg** nach **Altona**, wo wir uns bis zum 19ten aufhielten, und unſere Beſchäftigung, bald hier, bald in **Hamburg** hatten. Die Juden, ſowol die ſogenannten Pohlniſchen oder Teutſchen Juden, als auch die Portugieſen, lieſſen ſich in verſchiedene gute Geſpräche mit uns ein. Unter denen chriſtlichen Freunden, die uns mit leiblichen und geiſtlichen Gaben erquicket haben, waren der bewährte Theologus Hr. Paſtor **Höck**, Hr. Senior **Wagner**, Herr Rittmeiſter **Dunte** und Hr. D. **Löpfelmeyer**; der Director des Gymnaſii zu Altona Hr. **Fleſſa**, und Hr. Profeſſor **Prove** u. ſ. w.

Der Hr. Senior **Wagner** bewunderte den geringen Gehalt, den wir bey dem Inſtituto genieſſen; dabey ich ſagte: man muß ſich ſtrecken nach der Decke. Er meinete

meinete das Wayſenhaus kônte einen Zuſchuß thun. Ich antwortete aber: Erſtlich hat das Wayſenhaus mit dieſer Anſtalt keine Connexion; zum andern hat es zwar gute Einkünfte, aber auch ſo viele Ausgaben, daß der Director deſſelben ôfters ins Gedrânge kommt.

Der Informator des Hrn. Sen. **Wagners**, Hr. **Müller**, führete uns zu dem berühmten Medico Herrn D. **Loſſau**, der viele ſchône Naturalien beſitzet; dieſer war ſehr vergnügt von dem Inſtituto eine nâhere Nachricht zu erhalten. Er iſt Logenmeiſter der Hamburger Freymâurer Geſellſchaft. In der Unterredung kamen wir auch auf dieſe; dabey er ſagte: Juden haben wir auch unter uns; wie auch andere chriſtliche Partheyen. In der Loge darf von Religionsſachen nichts geſprochen werden; auch werden keine grobe Vergehungen in derſelben geduldet. Ich: aber auſſer der Loge? Er: da kann ein jeder thun was ihm recht deucht. Ich? woran erkennen ſie die Brüder? Er: es giebt viele Kennzeichen. Hiermit zog er einen grünen ſeidnen Band hervor, an dem war ein Andreas Creutz, ein Stein in Gold gefaſſet. Ich: das tragen ja etliche an der Bruſt. Er: ich ſolte es billig auch an der Bruſt tragen, aber doch iſt darinnen mehr Freyheit. Ich: wenn ich mir nun dergleichen Creutz machen laſſe, und den Gruß bringe, ſo kann ich mich ja auch für einen Freymâurer ausgeben. Er: das gehet nicht an; Sie müſſen angeben kônnen wo ſie gelernet haben, oder aufgenommen worden ſind; denn ein jeder Logenmeiſter hat die Nachricht von der Aufnahme der Brüder. Wenn Sie nun auch alles ausforſchen, was wir an dieſem oder jenem Ort haben, ſo kônnen Sie doch nicht auf dem Regiſter ſtehen, wo Sie nicht den Eyd geſchwohren haben; mithin gehet es nicht an, Sie kommen nicht durch. Ich kann Sie aber umſonſt einſchreiben wenn Sie wollen, denn Theologi kônnen umſonſt eingeſchrieben werden. Ich: was koſtet ſonſt das Einſchreiben? Er: zwanzig Thaler, auch mehr. Ich: aber wenn

Juden

Juden oder andere Ungläubige in der Loge wären, ſo könte ich es nicht laſſen, mit ihnen von dem Weg zur Seligkeit zu ſprechen. Er: das könten ſie nach der Loge thun. Ich: wenn aber ich, oder ein ſolcher ungläubiger Beyſitzer ſtürbe, und ich hätte mein Amt verſäumt, wie denn? Er: das wird nicht erlaubt. Ich: auf dieſe Weiſe könte ich mich auch nicht darunter begeben. Ferner, nach der allgemeinen Liebe, kann ich wol die Fremden, Brüder nennen, aber in ein vertrauliches Bündniß mit ihnen einzutreten, gehet nicht an. Er: ſind nicht alle Menſchen von einem hergekommen? Ich: das iſt wol wahr, aber daraus folgt noch nicht, daß ich mich mit einem jeden Menſchen in ein vertrauliches Bündniß einlaſſen muß, u. ſ. w.

Da wir von dem Hrn. Doctor weggiengen, kamen wir an etliche Juden, die ſich zubereiteten auf die Bürgerwache zu ziehen, welches ich ſonſt noch nicht geſehen habe, daß die Juden mit aufziehen. Einer erkannte und grüſſete mich. Ich ſagte: was iſt das, wollet ihr Krieg führen, oder was wollt ihr machen? Er: wir wollen in den Krieg. Ich: wollet ihr Kriege des HErrn führen? Er: Ja. Ich: aber ich ſehe eure Degen und Flinten ſind ſehr verroſtet, und die Kriege des HErrn zu führen, habt ihr auch verlernt. Er: wir wollen alle Gottloſe todt ſchlagen. Ich: ihr ſeyd ja auch Gottloſe, alſo müſſet ihr euch zuerſt todt ſchlagen.

Den 15ten Junii führete uns der Hr. Candidat **Müller** zu dem Hrn. **Wolff**, Profeſſor an dem Johanneo, dem Haupt-Gymnaſio in **Hamburg**. Dieſer war ungemein froh uns zu ſprechen; führte uns bald auf die berühmte Wolfiſche Bibliothek, die aus mehr als 40 tauſend Bänden beſtehet. Zuerſt zeigte er uns die Bibliothecam Manuſcriptam, und zwar vornemlich etliche Arabiſche Bücher, unter andern das Lexicon perſico Arabicum und den Coran, nach welchem der Hinkelmanniſche abgedruckt iſt. Dieſe beyden Bücher ſind überaus

ſchön

ſchön und koſtbar geſchrieben, und die Maſora authentica iſt bey dem **Coran** angebunden. Dieſe und dergleichen Bücher haben ſie aus Hinckelmanni Bibliotheca Manuſcripta angeſchaft. Der Herr Hinckelmann hat bey die beſten Bücher ein Arabiſches Siegel, nach orientaliſcher Weiſe, nicht mit Siegellack, ſondern mit Dinte aufgedruckt, welches der Herr Andreas Müllerus Greiffenhagius auf folgende Weiſe überſetzt hat:

Haec mea ſunt, inquis non ſunt, quae perdius opto;
Et per nox, ſolus namque ea Chriſtus habet.

Weiter führete uns der Hr. Profeſſor in die andern Bücher-Säle, die ſo ſplendide und zahlreich ſind; daß ich nicht Urſache habe zu zweifeln, ob dieſe Bibliothek aus mehr den 40000 Bänden beſtehe. Sie ſtehet etliche Stunden in der Woche zur Beſichtigung offen, wir aber wurden auſſerordentlich darinnen herum geführet. Auswärtige Gelehrte können Bücher daraus entlehnen; doch ſo, daß alle halbe Jahr die Lehen erneuret wird, weil man die Bibliothek alle halbe Jahre revidiret. Wer aber ein Buch aus derſelben entlehnet und gebraucht, der muß es in ſeiner Piece melden, welches denen Leſern zur Erfahrung der Gewißheit dienet. Den Pſalter in Hindoſtaniſcher Sprache, wie auch andere Piecen die bey dem Inſtitut. Iud. zu Halle gedruckt ſind, nahm der Hr. Profeſſor mit vieler Liebe an.

Von dem Prof. **Sebaſt. Ezardi**, einem würdigen Sohn des **Esdras Ezardi**, der von den Juden herkam, ſagte er, daß ſeine Abgeneigtheit gegen die halliſchen Profeſſores, aus unzeitigen Vorurtheilen herkäme, ſonſt wäre er ein ehrlicher, redlicher und aufrichtiger Mann geweſen. Sein Vater **Esdras Ezardi** war des ſeligen **Auguſt Hermann Frankens** Präceptor in der morgenländiſchen Sprache, der ihn nicht genug zu rühmen wuſte. Ich ſagte: alſo kann aus den Juden doch noch etwas Gutes heraus kommen.

Sonſt haben wir bey der Gelegenheit, da der König von Dännemark ſeinen Beſuch zu Altona und Hamburg abſtattete; und ſeinetwegen einige Ehrenpforten aufgerichtet waren; manche gute Unterredungen, von der würdigen Aufnahme des Königes der Ehren, mit denen Juden ſowol in Hamburg als Altona, aus den 24ten Pſalm gehalten, wovon ich die Früchte in der ſeligen Ewigkeit erwarte.

Den 19ten Junii früh giengen wir von Altona ab über Eppendorff nach Wansbeck. Mein Gefährte gieng unter die Juden, und hatte wie ich merkte guten Eingang. Als wir von hier weggehen wollten, ſtunden etliche Juden an einem Hauſe in der Thür, einige Weiber guckten durchs Fenſter, und redeten uns Handelswegen an. Ich zog meine Bibel hervor, und redete von der Behandlung des göttlichen Wortes. Hiermit führete man uns in die Stube, da fanden wir den Hausvater mit einem andern alten Juden in der Karte ſpielen; und noch andere ſahen zu. Ich fragte: Iſt das der Berg Sinai, wo man die Geſetztafeln empfängt? und wieß auf den Kartentiſch. Einige ſagten nein, einige ſpottweiſe, ja. Hiermit redete ich von der Geringſchätzung des Wortes Gottes und der darauf folgenden Strafe, nemlich der großen Unwiſſenheit und Blindheit, unter welcher Iſrael lieget; dabey Jeſ. 29, 10=1 ,. Zach. 8. und Hoſ. 3, erläutert wurde. Die übrigen höreten gerne zu, aber der Hausvater wurde böſe und ſagte: Solche Bußprediger brauche ich nicht in meinem Hauſe; doch ſtund er auf und unterließ ſein Spielen; da wir denn noch etliche Büchlein austheileten, und weiter nach Neuen-Kalſtädt giengen. Hier kam ich mit dem Wirth und einigen andern, in Unterredung von dem Rußiſchen Großfürſten und deſſen Religionsveränderung. Dabey kam die Frage vor: ob die päbſtliche Kirche mit der Rußiſchen einerley ſey? Ich ſagte: in verſchiedenen Stücken halte ich die griechiſche Kirche für reiner als die Päpſtliche. Ein Römiſch-

miſchgeſinnter aus **Dünkirchen** foderte von mir mit aufgebrachtem Gemüth den Beweiß, warum die rußiſche oder griechiſche Kirche, beſſer ſey als die Päpſtliche? Ich antwortete: das iſt leicht zu beweiſen; denn die Päpſtliche verbietet Gottes Wort zu leſen, die Rußiſche aber nicht. Hierauf fieng er an zu fluchen und zu ſchänden, das ſolle ihm ein anderer ſagen u. ſ. f. Ich: damit machet er ſeine Sache nicht gut, wenn er fluchet und ſchwöhret. Er ſtunde hinter dem Tiſch auf, hatte ein groſſes Meſſer in der Hand, und wolte an mich kommen; indem geſchahe ſchnell ein Bliz oder Wetterleuchten, darüber erſchrack er daß ihm das Meſſer aus den Händen fiel; bald fieng es auch an heftig zu donnern, da wurde er ſtiller, und ich konte ihm ſeinen Unfug vorhalten; auch mit denen andern Gäſten, ein Wort zur Ermunterung reden. So muſte das am Himmel ſtehende Gewitter, dieſem mir drohenden Ungewitter des Zornigen, Einhalt thun. Die Sache gieng ganz natürlich zu, denn das Gewitter ſtunde ſchon eine Weile am Himmel, und daß ein böſes Gewiſſen bey dem Bliz erſchrickt, iſt auch natürlich; aber daß es juſt bey ſolcher Gelegenheit geſchiehet wie dieſe war, darunter erkennet man billig eine beſondere Direction Gottes.

Den 20ten giengen wir von **Neuen-Ralſtädt** ab; der **Dünkerker** ſandte ſeinen Knecht voran weg, er ſelber aber blieb noch zurück. Unterweges kamen wir an den Knecht, der bot uns etlichemal an, unſere Sachen auf ſeine Karre zu nehmen, wir ſchlugen es aber ab. Vor einem Dorfe das Siek heißt, gab mein Gefährte dem Knecht ein Büchlein; und weil er ſagte, daß er ſelber nicht leſen könne, ſo ſagte mein Gefährte, er möge es ſich von ſeinem Herrn vorleſen laſſen; da nahm er es mit Dank an. Bald darauf kam ſein Herr in den Gaſthof nach, wo wir eingetreten waren. Da er hörete daß der Knecht von uns ein Büchlein empfangen hätte, ergreift er daſſelbe und ſteckt es gleich ins Feuer. (Es war Frankens

kens ſicherer Glaubensweg.) Ich bemerkte es wohl, doch, um nur Ruhe zu haben, ſchwieg ich ſtille. Nach einer Weile aber, da ſich mein Gefährte auf die Bank geleget, um etwas zu ruhen, weil er die vorige Nacht nicht geſchlafen hatte, gieng ich in das Vorhaus, da ſaß der **Dünkerker** und ſagte: Was hat er meinem Knecht für ein Buch gegeben? Ich: mein Gefährte hat es ihm gegeben, und wenn er es leſen will, ſo wird er ſehen daß es ein gutes Buch ſey. Er: Ich habe das Buch verbrannt. Ich: das mag er verantworten. Er: was habt ihr meinem Knecht ein Buch zu geben; ihr ſeyd Seelenverführer. Ich: da hätte er es uns können zurück geben, und nicht verbrennen. Hiemit ſtunde er auf, fluchte, ergrif ein Stück Holz und gieng auf mich los. Ich rief aus: Ho ho! nur ſachte, er iſt nicht alleine in der Welt. Da warf er das Stück Holz hin, ergrif mich bey der Gurgel, würgte mich, ſtieß mich an die Ecken eines Tiſches, und darnach über etliche Stühle, daß der Kopf auf der Erde und die Füſſe oben waren. Endlich kriegte ich ſo viel Luſt daß ich den Wirth ruffen konnte, der bald herzu kam, und dem fernern Uebel ſteurete. Hätte ich wiederſtrebet, ſo wäre es dießmal ohne Beſchädigung nicht abgegangen; da ich aber ſo bald er mich angrif, die Hände ſinken ließ, und ihm zeigte, daß ich mich nicht wehren wolle, ſo gieng es noch gelinder ab, als ich vermuthet hatte.

Hierbey bewundere ich theils die Grauſamkeit des Pabſtthums, daß der einzele Menſch ſich in einem fremden und proteſtantiſchen Land, einen Fremden zu würgen unterſtehet; theils die ſchützende Gnadenhand GOttes, die in ganz päpſtlichen Ländern bisher über uns gewaltet hat; denn dergleichen iſt uns um des Bekänntniſſes von der Evangel. Wahrheit und auch wol ſchärfern Reden, die wir mitten in päpſtlichen Ländern zuweilen geführet haben, nicht wiederfahren. Der HErr ſey geprieſen, der auch jetzt ſeine ſchützende Gnadenhand über mich gehalten hat;

daß

daß mir die anſcheinende Gefahr nicht geſchadet. Es hat mir dieſer Umſtand zur Stärkung gedienet, künftighin deſto getroſter auch in ſonſt gefährliche Oerter und Länder nach dem Willen Gottes zu gehen: denn ich habe geſehen, daß man auch in ſolchen, dem Anſchein nach ſichern Ländern, nicht mit ungewaſchenen Händen reiſen dürfe; ſondern daß man jederzeit ſich die Gnadengegenwart des Höchſten, eifrig auszubitten habe.

Den 21ten kamen wir nach **Lübeck**, wo wir mit unſerem bekannten Freunde und Gönner dem Rathsherren **Otte** vergnügten Umgang hatten. Den 22ten als am Sabbath brachten wir in dem benachbarten Flecken **Meißlingen**, hoffentlich nicht ohne Nutzen unter den Juden zu. Hier hat ein vornehmer Kaufmann aus **Lübeck** einen Luſtgarten angelegt, der über 40000 Thaler koſtet und wol ſehenswerth iſt.

Am Sonntage höreten wir den Hrn. Paſt. **Scharboe** über das ordentliche Evangelium: von denen nichtigen Entſchuldigungen, welche die Menſchen gegen den Eingang in das Reich JEſu Chriſti machen, gründlich und erbaulich predigen. Bey unſerem Beſuch, war er vergnügt über der Arbeit an den Juden. Eben ſo freundſchaftlich bezeugte ſich der Hr. Superintendent D. **Carpzow**; doch meinete er, man müſſe denen Juden zuerſt beweiſen, daß der **Meßias** gekommen ſey, ehe man ihnen Buſſe predigen wollte. Ich ſagte: In der Methode mit den Juden umzugehen, hat ein jeder ſeine Freyheit; doch haben wir die, welche wir gebrauchen, aus vieler Erfahrung, wenigſtens zu unſerem Zweck, als die beſte gefunden.

Den 26ten ſetzten wir unſern Weg weiter fort, über **Plön**, **Preetz** und **Kiel** nach **Ekernförde**. Hier fanden wir den Hrn. Paſt. **Ekkard** zwar geſund und munter am Leibe, und noch freundlich im Umgange, aber als einen völligen Anhänger der Zinzendorfiſchen Parthey. Der Hr. Paſtor **Ariens**, ein redlicher Mann, kan mit

ihm nicht einſtimmen, weil er die Evangeliſche Lauterkeit behauptet, daher giebt es zuweilen manche Zwiſtigkeit unter dieſen beyden Männern. Der Hr. Rector **Platow**, bey dem wir auf ſein Verlangen logireten, hält ſich neutral und kommt damit gut durch.

Julius 1748.

Den 1ten giengen wir von **Eckernförde** nach **Norby** zu dem Hrn. Paſtor **Reichenbach**. Hier wurden wir nebſt der liebreichen Aufnahme noch mit andern Freunden in nützliche Bekanntſchaft gebracht; als dem Etats-Rath Hrn. v. **Göſſel** in **Stobbe**, und Hrn. v. **Aalfeld**, der zu **Saxdorf** wohnt, aber Kirchen-Patron von **Norby** iſt. Allen war unſer Beſuch angenehm.

Den 6ten Jul. lieſſen uns dieſe Herren nach **Schleswig** fahren, wo wir uns ein paar Tage aufhielten, bey den Juden guten Eingang fanden, und mit dem Herrn Paſtor **Behrns** vergnügte Unterredung halten konnten. In **Flensburg** fanden wir den Hrn. **Möller** Profeſſor Hiſt. Litterariae zu **Copenhagen**, der ſich jetzt hier in ſeiner Vaterſtadt aufhält, weil er im Holſteiniſchen die Archiven unterſuchen ſoll. Sein Herr Vater war hier Rector, und hat Cimbriam litteratam geſchrieben, welche der Hr. Profeſſor im Druck heraus geben will. Seine Freude über unſere Ankunft war ungemein groß. Eben ſo fanden wir auch den Hrn. Probſt **Schmidt** in **Appenrade**, bey welchem wir auf ſein Verlangen die Nacht Herberge nahmen. Er war vor 6 Jahren denen Anhängern des Grafen Zinzendorf ziemlich geneigt, jetzt aber gänzlich entgegen.

Des folgenden Tages giengen wir nach **Hadersleben** zu dem Hrn. Probſt **Tychſen**, einem alten Gönner des Inſtituti, der noch immer in der ſtarken Hofnung ſtehet, daß ſich Gott des Volkes Iſrael wieder erbarmen werde,

werde. Da wir bey ihm zu Mittage geſpeiſet hatten, giengen wir über Osby, wo wir den Hrn. Paſtor **Engels** auf ein paar Stunden beſuchten, nach der Anfurth an den kleinen Belt, und des folgenden Tages früh ſetzten wir über den kleinen Belt, der 2 Meilen breit iſt, und landeten in **Aſſens** auf der Inſul **Fünen** an. In **Aſſens** einer mittelmäßigen Stadt, wohnen keine Juden, daher giengen wir nach eingenommenen Frühſtück noch 3 Meilen weiter bis **Werning**. Hier wollten wir über Nacht bleiben, aber es kam ein Bürger aus **Odenſee**, der eben nach Hauſe fuhr und ſich erbot uns auf ſeinen Wagen um ein geringes Trinkgeld, welches wir dem Fuhrmann gaben, mit zu nehmen. So fuhren wir noch in der Nacht 2 Meilen weiter und kamen glücklich nach **Odenſee**, allwo uns der beſagte Bürger liebreich beherbergete.

Den 15ten Julii erreichten wir **Nyborg**; und weil wir höreten daß eben ein Schiff nach **Korſör** abgehen wollte, hielten wir uns nicht lange auf, ſondern fuhren auf dem großen Belt mit gutem Winde gleich fort bis **Korſör**. Auf dem Schiff war ein Freund aus **Odenſee**, der auch nach **Copenhagen** reiſete, dieſer erbot ſich, uns um ein geringes auf ſeinem Wagen, den er in **Corſör** bedungen hatte mit zu nehmen. Alſo fuhren wir noch in der Nacht weiter, herbergeten auf dem Felde, und kamen den 16ten Julii gegen Abend in **Copenhagen** an. Von **Korſör** bis hieher ſind 14 Meilen.

In dieſer recht königlichen Reſidenz hielten wir uns bis in den Monat Auguſt auf. Bey denen Juden fanden wir ein viel geneigteres Gehör, als vor 6, und ehedem Herr **Widmann** und **Manitius** vor vierzehn Jahren; daher die Freunde des Inſtituti das Sprüchwort gebrauchten: omne trinum perfectum; und uns ermunterten, nur unermüdet fortzufahren.

Um deſto eher wieder von **Copenhagen** abreiſen zu können, theileten wir unſere Arbeit alſo, daß Herr **Bennewitz** das mehreſte unter den Juden zu thun hatte, ich aber die nöthigen Beſuche unter den Chriſten abſtattete, doch ſo, daß weder er, noch ich, beydes verabſäumete.

Den Sabbath über war unſere Hauptarbeit an den Juden.

Den 21ten predigte der Herr Conſiſtorial-Rath **Kohn** in der teutſchen Hauptkirche zu St. Peter über das ordentliche Evangelium Matth. 5. von der beſſeren Gerechtigkeit als der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſehr erbaulich. Ich handelte in eben der Kirche, Nachmittage für Hrn. Doct. **Hauber** aus der Epiſtoliſchen Lection Röm. 6, 3. 4. von der ſeligen Gemeinſchaft der Gläubigen mit ihrem JEſu, und hatte zum Eingang Ruth 1, 16. 17.

Dieſen letztern Text nahm der Herr D. **Hauber** in der Erbauungs-Stunde zwiſchen 5 und 6 Uhr, zur Grundlage ſeines Vortrages.

Den 29ten Jul. Da wir eben bey Hrn. D. **Hauber** waren, kam der Paucker bey der Königl. Garde zu Pferde **Chriſtian Peterſen Joeſt**, ein Americaniſcher Mohr, mit ſeiner Mutter Schweſter Mann Chriſtian **v. Hooren**, einem Africaniſchen Mohren, den ſein Herr frey gelaſſen hat, zu uns. Dieſer letztere hat etliche Kinder, davon er zwey mit hergebracht, die an einen hieſigen Herrn verſchenkt worden ſind. Es ſind Zwillinge von 4 Jahren, und ſollen hier unterrichtet und getaufet werden. Die Europäiſchen Beſitzer, ſonderlich der Küſte von **Guinea**, ſollen ihre Sclaven mit Fleiß nicht taufen und noch viel weniger unterrichten laſſen, damit ſie nicht zu dreiſte werden; denn wenn ſie Chriſten geworden ſind, ſo wollen ſie Freyherrn werden. Dabey ſagte ich: das ſolte ſich wol durch einen gründlichen Unterricht heben laſſen. Sie muſten uns etliche Wörter von der

Guineiſchen Sprache ſagen; daraus ich merkte, daß es eine ſehr unbekannte, aber doch nicht unmöglich zu erlernende Sprache ſey, und mit den Indoſtaniſchen und Malaiſchen Buchſtaben am füglichſten geſchrieben werden könte. Selbſt haben ſie keine Lettern, indem ſie weder ſchreiben noch rechnen. Vielleicht kommt es daher, weil ſie ſich einander nicht mehr ſchuldig werden, als was ſie in dem Gedächtniß behalten können. Nachdem die Europäer dahin gekommen ſind, ſollen die Negers viel ärger gegen einander geworden ſeyn, als vorher. Wenn ſie ſich einander verkaufen, ſo ſollen ſie ſo lange mit einander kämpfen, bis einer den andern im Ringen müde macht, und alsdenn verkauft der Stärkere den Schwächeren. Sie ſollen ſich auch einander ſtehlen und ſo verkaufen. Die Weiber gehen oft mit ihren Kindern in den Wald, Holz und Eſſen für ihre Männer zu ſuchen, und kommen nicht wieder, weil ſie von einem andern aufgegriffen und an die Europäer verkauft worden ſind. Die Africaniſche Mohren ſind viel ſchwärzer als die Americaniſche.

Den 30ten gieng ich mit dem Hrn. **Tegetmeyer**, einem Candidato Theologiae, zu dem jüdiſchen Schulmeiſter, **Reb Mordche Caliſcher** genannt, welchen der Herr **Bennewitz** vorher ſchon etlichemale beſucht hatte. Er fragte: ob ich mehr Hebräiſch verſtünde, als mein Reiſegefährte? Ich antwortete: das muß ſich bey der Unterſuchung ausweiſen; allein wenn wir auch alle Weisheit dieſer Welt hätten, und wüſten nicht den Weg, aus unſerem tiefen Verderben zu dem Genuß der allerſeligſten Gemeinſchaft GOttes zu kommen, ſo würde uns ſolches alles nichts helfen. Hiermit redete ich eine Weile von dem Abgrund des menſchlichen Verderbens; als ich aber auf den 51ten Pſalm kam, zu zeigen, wie David ſeine Verſündigungen erkannt, bekannt, und Gnade in der Beſprengung mit Iſoppen, wie auch der Schöpfung des neuen Herzens verlanget hat; ſagte der Rebbi: David

vid ſpricht v. 7: an dir allein, o GOtt, habe ich geſündiget. Damit zeigte er an, daß er mit der **Bathſeba** keinen Ehebruch, und an dem Uria keinen Mord begangen habe: denn daß er den **Urias** hat tödten laſſen, kam von dem Ungehorſam **Uriä** her, weil er nicht auf den Befehl des Königs nach Hauſe gegangen; darum war er ſo des Todes ſchuldig. Daß er aber bey des **Uriä** Weib geſchlafen hat, bey Lebzeiten ihres Mannes, wolte auch ſo viel nicht ſagen; denn wir haben in dem **Talmud** eine Lehre: daß GOtt einem jeden Kinde bey der Geburt ſchon, ſeinen Ehegatten beſtimmet; nun kan es geſchehen, daß einer, das einem andern beſtimmte Weib heurathet, hernach muß es doch dem Manne, welchem es GOtt zugedacht hatte, zu theil werden; und ſo hätte David auch die Bathſeba von rechtswegen gekriegt, wenn er nur gewartet hätte; ſeine Sünde war alſo, daß er GOtt vorgelaufen iſt; darum ſagt er auch: an dir allein habe ich geſündiget. Solchergeſtalt wuſte unſer Rebbi den lieben David, wider ſeinen Willen, zum Heiligen, und den frommen Bußprediger Nathan zum Lügenprediger zu machen. Ich hielte ihm dargegen Zachar. 5, 1-4. vor, da von dem langen Briefe ſtehet, in welchem die Diebe und Meineidige, alſo auch die Ehebrecher, für unſchuldig erkläret werden; welches aber der HErr nicht will gelten laſſen.

Nachmittage beſahen wir die königliche Bibliotheck, (*) die ſehr groß und anſehnlich iſt; ſie ſoll über hundert tauſend Bände enthalten. Ein ziemlich groſſes Repoſitorium iſt mit Arabiſchen, Türkiſchen, Perſiſchen und

(*) Herr D. **Büſching** vergleichet ſie mit der alla Minerua in Rom, und er hat auch recht, denn ich habe dieſe im Jahr 1750. zu Rom ſelbſt geſehen, doch iſt der Saal nicht ſo groß und ſauber, als der zu **Copenhagen**, auch fehlen hier die koſtbaren orientaliſchen Manuſcripte, welche die Copenhagner in ſolcher Menge beſitzet, als ich ſo leicht in keiner Bibliotheck gefunden habe.

und Chineſiſchen Manuſcripten angefüllet. Ueber denen Schränken, die an den Wänden befeſtiget ſind, iſt rund um eine Gallerie, wie in den Kirchen die Empor-Kirchen ſind; dieſe iſt auch von beyden Seiten mit Büchern beſetzt.

Auguſtus 1748.

Den 3ten beſuchten wir abermals den **Reb Mordche**, mit welchem diesmal von der Verſöhnung durch den Meßiam ziemlich ausführlich konte geredet werden. Die Juden hatten gehöret, daß ich in der Garniſons-Kirche am Sonntag predigen würde; dabey ſagte der Hausvater: Ich möchte gerne die Predigt mit anhören, wenn es nicht ſo viel Aufſehen machte. Ich antwortete: Die Thür iſt ihm nicht verſchloſſen. Solche Reden habe ich von mehreren vernünftigen Juden gehöret. Ich billige zwar nicht, daß man ſolche Anſtalten macht, wodurch die Juden auch nur auf die entfernteſte Art gezwungen werden, die Predigten der Chriſten anzuhören; doch, wenn theils unſere Leute ſich ſittſamer verhielten, wenn ein Jude in unſere Kirche kommt; theils ein ſolcher verborgener Platz denen begierigen Juden angewieſen würde, wo ſie unſere Predigten anhören könten, und doch vor dem Pöbel verborgen blieben; ſo glaube ich, daß manches Gute dadurch könte geſchaffet werden.

Den 4ten predigte ich in der Creutz-Kirche für den Garniſons-Prediger Hrn. Gieſe über Röm. 8, 10 ꝛc. und Eſth. 6, 6. von der Herrlichkeit der Kinder GOttes; theils wie ſie dazu gelangen; theils worinnen ſie beſtehet.

Den 5ten beſuchten wir den Herrn Etats-Rath von **Clausberg**, der aus dem Judenthum iſt, von dem Hrn. Superint. Calvör im Claußthal unterrichtet und getauft worden; er iſt aus **Poſen** in **Pohlen** gebürtig, und hat ſich ſonderlich durch die Erkentniß in der Rechen-

Kunſt, bey dem vorigen Könige von **Dännemark** ſo beliebt gemacht, daß er bis zum Etats-Rath erhoben worden. Seine Freude war ungemein groß, da er hörete, daß wir mit den Juden in ihrer Sprache reden konten, welches er vorher noch nicht gewuſt hatte. Ein jüdiſcher Gauckler kam auch in den Garten des Hrn. v. **Clausbergs**, und wolte uns von ſeinen Künſten etwas zeigen; dem hielten wir die Kunſt vor in den Himmel zu kommen. Der Herr Etats-Rath ſtellete ihm die Nothwendigkeit und Billigkeit von der Forſchung nach dem Wege des Lebens, recht artig und bündig vor, ſo daß ich mein beſonderes Vergnügen daran hatte, und ihn dieſesmal gerne das Wort führen ließ.

Den 8ten Aug. giengen wir nach der Feſtung **Friedrichsberg**, wo die fremden Thiere aufbehalten werden. Hier ſahen wir die vielerley Arten von Tauben; den Leoparden; den Indianiſchen Affen; den groſſen Adler; die Füchſe; eine Moriſche Hirſchkuh, und den groſſen doch noch jungen Löwen. Weiter zeigte man uns die Indianiſchen Perlen-Hühner und Faſahnen, unter welchen der Chineſiſche die allerhöchſte und herrlichſte Farbe hatte; ingleichen die erſtaunende Menge der Endten, die in dem Schloßgraben herumſchwimmen. Der Eißkeller iſt ſehr groß, und kühl genug, das Eiß, auch in dem heiſſeſten Sommer, zu erhalten. Meine gröſte Bewunderung aber war über den Löwen. Er gieng in ſeinem groſſen Behältniß recht majeſtätiſch ſpatzieren, und ſchien ſich auf ſeine krauſe an dem Halſe herab hangende Mähnen oder Kamm-Haare, wie auch auf den langen Schweif, was rechtes einzubilden. Sein Logis iſt in zwey Zimmer abgetheilt; in dem einen hält er Tafel, da denn indeſſen der Spazier-Saal gereiniget wird. Das Gitter-Werk vor ſeiner Herberge iſt von Holz, und eben nicht ſtark. Als ich nach der Urſache fragte, warum man nicht ein eiſern Gitter machte? ſagte der Wärter: die eiſernen Stäbe zerbricht er wie einen Stroh-Halm; die hölzernen

nen aber ſind ihm zu gering, daß er die Hand oder Vorder-Pfote daran legen ſolte: um dieß zu beweiſen, nahm er eine Stange Eiſen 2 Zoll breit und einen Zoll dick, ſteckte ſie durch das Gitter; der Löwe gieng eine Zeitlang hin und her, ſahe das Eiſen ſpöttiſch an; endlich ergreift er daſſelbe mit der rechten Pfote und bricht es entzwey, und zwar ſo leicht, daß der Wärter, ohne Erſchütterung, das eine Stück in der Hand behielte; das andere fiel auf den Boden. Der Löwe ſchob das letztere mit dem Hinter-Fuß von ſich an die Wand, damit es ihm aus dem Wege kam, und ſahe dabey ziemlich verdrüßlich aus. Mit noch gröſſerem Deſpect, ſchlug er an das ſpaniſche Rohr, welches einer von denen Zuſchauern hinein hielte, ſo heftig, daß dem Beſitzer des Rohrs der Arm verdrehet wurde, und doch ſchlug ers nicht in Stücken, der gute Freund aber muſte ſeinen Arm wieder einrichten laſſen. Als wir hier weggiengen, kamen wir an die Farb-Mühle, welche durch ein Pferd getrieben wird; das Kraut, welches man hier zermalmet, dienet zur Farbe der blauen Tücher. Wir waren ſchon eine gute halbe Stunde weit von **Friedrichsberg** weg, da wir noch das Brüllen des Löwen höreten; dieß war ſo fürchterlich und majeſtätiſch, daß es kein Wunder iſt, wenn GOtt der HErr ſeinen Ernſt und Eifer ſelbſt damit vergleichet Amos 3, 8. **Der Löwe brüllet, wer ſolte ſich nicht fürchten? Der HErr redet, wer ſolte nicht weiſſagen?** Sprüchw. 19, 12. **Die Ungnade des Königes iſt wie das Brüllen eines jungen Löwen, aber ſeine Gnade iſt wie ein Thau auf dem Graſe.** Und Cap. 20, 2. **Das Schrecken des Königs iſt wie das Brüllen eines jungen Löwen: wer ihn erzürnet, der ſündiget wider ſein Leben.**

Den 11ten Aug. höreten wir den Hrn. Paſt. **Gieſe** in der Garniſon-Kirche erbaulich predigen, dabey introducirte er ſeinen Capellanum pro Perſona, welches

ſo viel iſt, als an andern Orten ein ordentlicher Vicarius oder Adiunctus. Er iſt unterſchieden von einem reſidirenden Capellan, der ſo viel iſt, als an andern Orten ein Pfarrer oder Diaconus. Wenn nun der Paſtor einer Kirche meinet ſeinem Amte nicht gewachſen zu ſeyn, oder in derſelben nicht alles beſtreiten kan, ſo bittet er ſich vom Könige einen Vicarium aus, den er ſelbſt introduciret, aber auch ſalariret; ſolcher heißt denn Capellanus pro Perſona.

Den 12ten beſuchten wir den Hrn. **Dumreicher**, Commandeur der hieſigen Dogge, deren Erfinder er iſt. Dieſer führete uns mit Vergnügen in derſelben herum, zeigte uns auch das Modell, daraus man ſehen konte, daß es ein rechtes Kunſtſtück ſey. Das ganze Werk iſt ein Behältniß für diejenigen Schiffe, welche von unten aus müſſen repariret werden. Dieſe Dogge hat über zweymal hundert tauſend Thaler zu bauen gekoſtet, aber in wenig Jahren mehr denn zehnmal ſo viel eingebracht, weil viele groſſe Schiffe, die etwa beſonders leck oder unten verderbet worden, und ſonſt hätten müſſen verſenkt oder aus einander genommen werden, hier ohne beſondere Mühe aufgebracht und ausgebeſſert werden können. Jetzt lag das groſſe Kriegsſchif Chriſtian der Sechſte darinn, welches ausgebeſſert war. Es iſt eines der gröſſeſten Schiffe, die ich je geſehen habe; ob Peter der Groſſe oder die Kaiſerin Anna zu **Cronſchlott** bey **Petersburg**, gröſſer ſind, als dieſer Chriſtian der Sechſte, das mag ein Schif-Zimmermann beurtheilen. Jene habe ich nur von auſſen geſehen; in dieſem aber führete uns der Herr **Dumreicher** ſelbſt herum. Der Boden zum **Barlaſt** iſt ſehr tief, die ſanta Barbara (Behältniß des Pulvers und Bleyes) iſt räumlich und groß, darzu ſehr wohl verwahret. Steigt man von unten höher hinauf, ſo iſt das ſogenannte Keller-Lager wo der Wein, Bier und Waſſer, auch andre Victualien aufbehalten werden, An einem Theil deſſelben, iſt ein Raum für das leben-

lebendige Vieh und deſſen Futter, welches bis zur Schlachtung genähret wird. Die dritte Etage iſt zum Waaren-Lager beſtimmt; die vierte iſt die Herberge der Canonen und Soldaten oder Canoniers; denn kommen endlich in der fünften Etage die Kammern derer Schifs-Officier und Matroſen. Der Commandeur und der Schifs-Capitain haben ihr Logis auf dem Verdeck; jener wohnet in der Puppa oder Hintertheil, dieſer aber in Prora oder dem Vordertheil des Schiffes. Der Audienz-Saal und die Wohnzimmer des Commandeurs ſind ſo koſtbar und prunckend, daß ſich ein König, darin zu wohnen, nicht ſchämen dürfte. Die Gallerie, welche von auſſen des Commandeurs Wohnungen umgiebet, iſt ſo weit, daß zwey bis drey Perſonen neben einander darinn herum ſpazieren können; kurz es iſt alles magnific und koſtbar; doch muß die Arche Noäh wol gröſſer geweſen ſeyn.

Den 14ten predigte ich in Hirſchholm auf Bitte des Hrn. Hofpredigers Bluhme vor der verwittweten Königin, über Pſ. 90, 12. von der wahren Klugheit der Gerechten; theils wie ſie dazu angeführet werden, theils wie ſie ſolche bey allen Fällen beweiſen.

Den 17ten Aug. Vormittage waren wir auf der Kunſt- und Naturalien-Kammer, und ſahen zuerſt etliche Kunſtſtücke, die ad Cameram obſcuram gehören; hernach die koſtbaren und ſehr lebhaft gemahlten Schildereyen. Hierauf beſahen wir das Münz-Cabinet, worinnen viele, theils Römiſche, Griechiſche, Däniſche, Engliſche, Schwediſche, Pohlniſche, Spaniſche und andere alte Münzen; theils auch neue waren. Auch in dieſem Zimmer hiengen etliche Bildniſſe an der Wand, inſonderheit ein Nachtſtück, welches ein brennendes Licht vorſtellet; dieß iſt ſo lebhaft getroffen, daß man nach langem Anſehen erſt bemerket, es ſeye eine Mahlerey. Auch zeigte man uns das Portrait des hundert zwey und

zwan-

zwanzig jährigen Normanns, **Drackenborg**, (*) der jährlich über 50 Meilen weit, mehrentheils zu Fuß, nach **Copenhagen** kommt, und das Königliche Haus beſucht. Er iſt in dem vergangenen Frühjahr hier geweſen, da hat man ihn abgemahlet, und ſein Bildniß in dieſer Kunſt-Kammer aufbehalten. Sein Anſehen iſt gar nicht alt; ich würde ihn nach dem Contrefait für einen muntern Mann, höchſtens von 60 Jahren ſchätzen. Ferner kamen wir an die ausgeſtopften Thiere, auch an die in Spiritu verwahrte mancherley Creaturen, an die Mineralia, Petrefacta und Marina u. ſ. w. Hier fanden wir auch allerley Gefäſſe von Elfenbein, Agath und andern Sachen, die ſehr fein ausgearbeitet waren; rare Gläſer; zwey perpetua mobilia, auch allerley ausländiſche Gewehre u. d. g. Darnach führte man uns auf einen groſſen Saal, in welchem viele Königliche Perſonen ſehr lebhaft in Wachs gebildet waren. Zu der Beſichtigung dieſer Kunſt-Kammer, hatte der Apothecker, Hr. **Günther** Veranſtaltung gemacht; er war auch ſelbſt mit dabey und bezahlte für uns was dem Herumführer zukommt, nemlich ein Ducaten.

Auf der Straſſe kam ein Juden-Knäblein an mich und bat ſehnlich, ihm ein Büchlein zu verkaufen, wenn ich eines bey mir hätte. Ich ſagte: Heute darfſt du ja nicht handeln; doch komm mit mir, ſo will ich dir eines ſchenken. Das Kind gieng mit mir, und nachdem es mir etwas aus der heutigen prophetiſchen Sabbath-Lection vorgeleſen hatte, gab ich ihm den Evangeliſten Marcum, welchen er mit vielen Freuden annahm.

Den 20ten Aug. hatten wir Gelegenheit die Chriſtians-Burg zu beſehen. Zuerſt öfnete man uns den Saal, in welchem das höchſte Gericht gehalten wird; dieſer war ſehr koſtbar, beſonders um des königlichen Throns willen,

(*) Dieſer Greiß iſt im Julio 1771. nachdem er das hundert ſechs und vierzigſte Jahr ſeines Alters erreichet hatte, im Aarhuſiſchen verſtorben.

willen, auch des Tiſches, der auf einen ſilbernen Elephanten ruhet. Darnach traten wir in die Vorgemächer, den Audienzſaal und des Königes Zimmer, bis an ſein beſonderes Cabinet, wo wir nur hinein ſahen. Von hier gingen wir in den Speiſeſaal, und die Zimmer der Königin; ihr Audienzſaal war auch ſehr koſtbar. Zuletzt beſahen wir den Saal, wo alsdenn geſpeiſet wird, wenn der König offene Tafel hält; dieſer war mit vielen Spiegeln und andern Koſtbarkeiten ausgeſchmückt, wie denn alles was wir auf dieſem Schloſſe ſahen, recht Königlich war. Der HErr unſer Gott ſchmücke den lieben König und Sein ganzes Haus mit ſeiner überſchwänglichen Gnade, daß Er in den Wohnungen der Gerechten ewig bleiben möge!

Nachmittage wurden wir auf den ſogenannten runden Thurm geführet. Dieſer Thurm iſt ein Meiſterſtück von der Erfindung des berühmten Aſtronomus **Chriſtian Logomontans**; er iſt rund, oben platt und mit einem eiſernen Gatter umgeben, 115 Fuß 3 Zoll hoch, und im Umfang 54 Fuß dick. Der Aufgang iſt ein Schneckengewölbe; anſtatt der Staffeln, ſind kleine Kieſelſteine in Kitt gelegt, und ſo egal gemacht, daß man mit der gröſſeſten Commodität hinauf gehen kan, ja ſo geräumlich und ſicher iſt dieſer Weg, daß man mit Pferden und Wagen, von unten bis oben hinauf, und wieder herab fahren kann; welche Farth Czar **Peter** der Große im Jahr 1716 verſuchet hat. Der Thurm iſt der **Aſtronomie** gewidmet, daher man ihn auch das Obſervatorium nennet. Auf der Oberfläche kann man die ganze Stadt gleichſam mit einem mal überſehen. Unter dieſem platten Dach ſind etliche Zimmer mit koſtbaren mathematiſchen und aſtronomiſchen Inſtrumenten angefüllet.

Von denen **Delinquenten** in dem Däniſchen Lande, wurde uns geſagt: daß ſie nicht mehr wie ſonſt mit Proceßion und Begleitung derer Prediger zur Gerichts-Stätte geführet; ſondern, zwar öffentlich, aber ohne al-

les

les Aufſehen abgethan werden. Dieſe Verordnung, hat ein Enthuſiaſmus der Unwiſſenheit verurſachet: Denn als man die Miſſethäter in weiſſen Sterbekleidern, in Begleitung der Prieſter, mit Singen und Beten hinausgeführet hat, und manche unter ihnen, wenn ſie ſich in ihrer Noth-Buſſe, freudig oder gläubig verhalten haben, auch wol mit einer Leichenpredigt beehret worden ſind; ſo hat dieſes bey vielen Unwiſſenden, ſolchen Eindruck gemacht, daß ſie, um auch eines ſolchen Ehrentodes zu ſterben, einer den andern mit Fleiß todt geſchlagen haben. Z. E. Eine Magd ſiehet ein ſolch Schauſpiel mit an, und wünſcht auch ſo zu ſterben; an einem Sonntage da ihre Herrſchaft in der Kirche iſt, nimmt ſie ihr Küchenmeſſer und ſchneidet einem Kinde von etwa drey Jahren die Kehle ab; giebt ſich ſelber an, und da ſie befragt wird, warum ſie ſolches gethan hätte? antwortet ſie: Ich wollte auch gerne ein ſolch hübſches weiſſes Hemde, und ſolche ſchöne Proceßion bey meinem Tode haben. Da nun dergleichen Beyſpiele mehr vorgekommen ſind, ſo hat die Obrigkeit verordnet, daß die Miſſethäter, mit einem fürchterlichern Anſehen, hingerichtet werden.

Die Zahl der Nachtwächter allhier, iſt ungleich gröſſer als die in Petersburg, Stockholm und Berlin; in jedem Quartier der Stadt ſind 12 bis 15. Sie haben eine kleine Pfeife an der Bruſt hangen, gleichſam wie ein Ordenszeichen, welches ſie des Nachts dazu gebrauchen, daß aus etlichen Quartieren die Wächter zuſammen laufen, wo dieſe Pfeiffe geblaſen wird, um dieſem Quartier zu Hülfe zu kommen. Sie wird die Spitzbubenpfeiffe genennt, weil ſie eigentlich dazu gebraucht wird, um die Diebe oder Spitzbuben zu fangen. Daher iſt es auch des Nachts in dieſer groſſen Reſidenz ziemlich ſicher. Dieſe Pfeife iſt von Horn, noch nicht drey Zoll lang; bey dem Mundſtück einen halben Zoll, bey dem Ende aber, welches wie ein Ey formiret iſt, etwa drey viertel Zoll im Durchſchnitt. Dieſer untere Theil ſiehet

aus wie ein Balſam-Büchslein, kann auf und zuge- ſchroben werden, doch gehet die Luft nicht da hinaus, ſon- dern ſtößt nur an, und kommt bey dem Mundſtück wie- der heraus. In der Hölung des Mundſtücks iſt ein Stücklein Kork, welches durch das Blaſen in Bewegung gebracht wird; dieſes verurſacht einen ſo lauten Triller- Ton, daß einem der nahe dabey ſtehet, die Ohren gellen. So weit von den Nachtwächtern und ihrem Inſtrument. Nun muß ich auch von den Wächtern Zions etwas mel- den; mit denen ich beſonders auch diesmal bin bekannt geworden, und als gelehrte und gottſelige Männer ge- funden habe; um der Kürze willen aber, will ich nur ih- re würdige Namen herſetzen.

Der Erzbiſchoff Herr **Hersleb**, der Senior Facultatis Theolog. Hr. D. **Wöldeke**, Hr. Profeſſor und Hofprediger **Reuß**, Hr Conſiſtorialrath **Rohn**, Herr D. **Hauber**, Hr. Hofprediger **Bluhm**, der Garniſons- Prediger Hr. **Gieſe**; alle dieſe Männer ſind mir Mu- ſter des Glaubens, der Treue und Wachſamkeit geweſen. Das Verhalten der Studioſorum auf der Univerſität in ihrem Fleiß und Sittſamkeit, hat mich auch nicht wenig vergnüget. Von Nachtſchwärmereyen unter denenſelbi- gen, die auf manchen teutſchen Univerſitäten öfters vor- kommen, höret man hier nicht das geringſte. Der HErr laſſe es dieſer Stadt, in allen drey Hauptſtänden, nach Leib und Seele ferner wohl ergehen; mit welchem auf- richtigem Wunſch, ich meinen hieſigen Aufenthalt, und zugleich das eilfte Capitel beſchlieſſe.

Zwölftes Capitel.

Rückreiſe von Copenhagen, durch Holſtein und Oſtfrießland bis Hannover.

Den 21ten Auguſt verlieſſen wir Copenhagen, und giengen nach Jetſie zu dem Hrn. Paſtor **Steenlos**, der ein fleißiger Schriftforſcher iſt, und ſonderlich jetzt über

über die Offenbahrung Johannis etwas ſchreibt. Sein Syſtem iſt mit des Probſt **Bengels**, in vielen Stücken nicht einſtimmig.

Den 22ten kamen wir nach dem Stift **Walloe**, welches nächſt der übrigen guten Einrichtung, auch einen ſchönen Thiergarten hat, in welchem wir herumgeführet wurden. Nachdem wir den Stiftsprediger, Hrn. **Hegelund**, einige Stifts-Damen, ſonderlich die **Decaneſſe**, eine Gräfin **Reuß**, geſprochen hatten, ſezten wir unſern Weg weiter fort, bis **Korſoer**. Hier bedungen wir uns auf das Schif, welches morgen abgehet; hatten indeſſen manche gute Unterredungen mit Chriſten und Juden. Zwey von denenſelben fuhren den 28ten mit uns über den groſſen Belt. Die Geſchichte von dem Schiflein Chriſti Matth. 8, 23 ꝛc. welche ihnen Hr. **Bennewitz** vorlas und erläuterte, höreten ſie mit Bedacht und Verwunderung an.

Bey dem favorablen Winde, liefen wir nach wenig Stunden in dem Hafen von **Nyborg** ein, logirten bey Hrn. Burgermeiſter **Lerch**, der uns vor ſechs Jahren auch ſchon liebreich beherberget hatte. Seine gewohnte Mildigkeit gegen die redlichen Armen, iſt ihm auch im leiblichen reichlich vergolten worden. Bey der auf der Inſul **Fünen** graßirenden allgemeinen Vieh-Seuche, iſt auf ſeinem Hofe nicht ein Stück gefallen; darüber, ſagte die Haus-Jungfer: haben wir manche Verſpottung von unſeren Nachbarn erdulten müſſen; wir haben ihnen aber ſo viel Milch und Butter geben können, daß manchem Spötter dadurch das Maul geſtopfet worden iſt.

Als neulich in **Seeland** und **Fünen** das groſſe Gewitter war, hat es hier in den Pulver-Thurm eingeſchlagen, doch hat es nur den Knopf des Thurms weggenommen, und an der Mauer herunter geſtreifet; ſo iſt das Pulver verſchonet geblieben, und mithin auch die ganze Stadt **Nyborg** von dem ihr gedroheten Untergang [befreyet] worden.

Solcher-

Solchergeſtalt hatten wir einander manches von den Gnaden-Wegen GOttes zu erzehlen, dadurch unſere Herzen geſtärket und zum Lobe des HErrn ermuntert wurden.

Nachdem wir auch die hieſigen Juden, hoffentlich nicht ohne Nutzen geſprochen hatten, ließ uns der Herr Burgermeiſter den 30ten bis **Odenſee** fahren, wo wir zu Mittage ankamen, und Nachmittage noch 2 Meilen weiter zu Fuß bis nach **Wiſſenberge-Krug** giengen.

Den 31ten Aug. fanden wir Gelegenheit bis an den kleinen Belt zu fahren; ſetzten über das Waſſer, und kamen bald Nachmittage in **Friedericia** an, wo wir mit denen Juden, weil es eben Sabbath war, ſo wol in ihren Häuſern, als in der Schule, von der rechten Sabbaths-Feyer reden konnten. Sie verhielten ſich dabey aufmerkſam und freundlich.

September 1748.

Den 1ten. Geſtern hatte uns der Hr. Lieut. **Buchholz** gebeten, bey ihm die Herberge zu nehmen. Bey dieſem verſammleten ſich heut etliche Liebhaber des göttlichen Wortes, denen manches zu ihrer Ermunterung konte geſagt werden.

Den 3ten giengen wir über **Colding** einem mittelmäßigen Städtlein, und etliche Dörfer, wo wir hin und wieder bekannte Prediger antrafen, auch unterweges mit reiſenden Juden ſprechen konnten, bis **Tondern**, welche Stadt wir nach dreyen Tagen erreichten, und von dem Hrn. Paſt. **Flohr** mit Freuden beherberget wurden. Er trug mir auch ſogleich die künftige Sonntags-Predigt für ihn zu halten auf, welche ich um ſo viel williger annahm, da er ſich einige Tage nicht wohl befunden hatte. Am Sonnabend ſprachen wir, auf Bitte des Magiſtrats, mit denen vier Juden, welche um eines ſchweren Diebſtahls willen, auf dem Schloß gefangen liegen; und am Sonn-

tag den 8. Sept. predigte ich über Galat. 3, 22. Von der Kraft des Glaubens an JEſum; theils wie man dazu gelange; theils worinnen ſie ſich äuſſere.

Den 9ten früh, fuhren wir mit der Poſt nach **Burkárl** zu dem Hrn. Paſt. **Amders**. Dieſen begleitete uns des folgenden Tages in ſeinem Wagen, zu dem Hrn. Paſt. **Lundius** in **Ladelund**; einem Sohn des berühmten Probſt **Lundii** zu **Flensburg**. Unterweges kamen wir nahe an dem Dorf **Medelby** vorbey, wo der berühmte **Calixtus** geboren iſt. Sein Vater war ein Bauer; er ſelbſt iſt ſchon in ſeiner Kindheit ſo nachdenkend geweſen, daß er manchesmal wenn er an das Ufer des Meeres ſpatzieren gegangen, öfters bis an den Bauch in die See gerathen, da er ſich denn beſonnen und wieder zurück gegangen iſt.

Den 13ten kamen wir zu dem Hrn. Paſt. **Ulirſch** nach **Tönningen**, der hat hier ein feines Wayſenhaus angerichtet, worinnen auch einige Schüler bis zur Univerſität präpariret werden. Mir trug er ſogleich die künftige Sonntags-Predigt für ihn zu halten an. Weil es eben jetzt Jahrmarkt iſt, ſo fanden wir bey den Juden die zu Markte gekommen waren, (denn in der Stadt wohnen keine) am Sabbath ziemlichen Eingang.

Den 15ten predigte ich über Lucä 17. von der Reinigung der Seelen, an dem Bilde der zehn Auſſätzigen. Wie dieſelbe 1) allen Menſchen angetragen; 2) von wenigen angenommen; 3) von den allerwenigſten aber recht angewendet wird. Zum Eingang nahm ich Jer. 8, 28.

Den 18ten reiſeten von **Tönningen** ab, durch **Friedrichsſtadt** nach **Rensburg**, einer feinen Feſtung; und logireten bey dem zweyten Garniſons-Prediger Hrn. Paſt. **Lehmann**, der mit ſeinem Collegen Hrn. Paſtor **Langreuter** in lieblicher Harmonie ſtehet. Unſerer Gewohnheit nach, beſuchten wir auch hier am Sabbath die Juden, und ich predigte für den Hrn. Paſt. **Lehmann**, auf ſeine Bitte in der Garniſonkirche, über Galat. 5, 25.

und

und 1 B. Moſ. 17, 1. von der Reiſe der Kinder Gottes nach der ſeligen Ewigkeit.

Der Commendant Hr. Geh. Rath von **Reitzenſtein**, ließ die beyden Herrn Prediger und uns bitten, auf ſeinem Hotell eine Erbauungsſtunde zu halten, welches auch geſchahe, da wir vorher zu Mittage bey ihm geſpeiſet hatten. Wir redeten über den 120ſten Pſalm wechſelsweiſe.

Den 26ſten Sept. begleitete uns der Hr. Paſt. **Lehmann** in einem Wagen, nach **Jtzvenſtädt** zu dem Hrn. Paſt. **Buchholz**, welcher uns mit vielen Freuden aufnahm; er iſt einer der allererſten Scholaren des Paedagogii Regii zu Halle.

Folgenden Tages kamen wir nach **Jtzehö**, logireten bey dem Hrn. Grafen **Lynar**, deſſen Frau Gemahlin eine Gräfin **Reuß** iſt. Nach dem Abendeſſen hielten wir ſowol für die Herrſchaft, als das Geſinde, die gewöhnliche Abend-Betſtunde, welche ſonſt der Informator der Gräflichen Kinder zu halten pflegt, über Matth. 28, 5.

Den 28ten ließ uns der Herr Graf, bis **Süderau** zu Hrn. Paſt. **Helmich** fahren. Dieſer iſt des jetzt regierenden Königes **Informator** in der **Theologie** geweſen. Des folgenden Tages lieſſen wir unſer Wandergeräthe bey dem Herrn Paſtor, nahmen einige jüdiſche Büchlein zu uns, und giengen nach **Glückſtadt**. Kaum waren wir eingetreten, ſo fanden wir gute Arbeit an den Juden, welche zum Theil die für ſie gedruckte Büchlein mit Begierde aufnahmen. Nachmittage hielte ich im Zuchthauſe, die mir von dem Prediger Hrn. **Todſen** aufgetragene Predigt, über Pſ. 34, 8.

Den 30ten. Da wir eben bey dem Hrn. Etats-Rath v. **Horn** zur Tafel gehen wollten, kam der Herr Paſtor **Helmich** nebſt noch einem Prediger Hrn. **Hermes** auch dahin. Dieſe nahmen uns nach der Tafel mit

ſich in den Wagen, und brachten uns bis **Süderau** wieder zurück.

October 1748.

Den 1ten. Nachmittage giengen wir von **Süderau** in dem Marſch-Land über **Horſt** nach **Elmshorn**, wo wir diesmal bey dem Hrn. Paſt. **Lilie** logirten. Der gute Eingang bey den Juden, verurſachte daß wir uns bis zum 8ten hier aufhielten.

Am Sonntage den 6ten predigte ich Vormittage für den Probſt und Conſiſtorialrath Hrn. **Gruner**, über das ordentliche Evangelium Luc. 14, 1. ꝛc. Von der Hirten-Treue des HErrn JEſu: 1) wie er ſolche bewieſen, theils an dem Waſſerſüchtigen, theils an den der ihn zu Tiſch geladen, und an den Gäſten; 2) wie wir uns dieſelbe ſollen zu nutze machen.

Unter denen Juden wo wir guten Eingang fanden, war inſonderheit der Rabbi **Joſeph**, mit welchem wir die Lehre von dem Verſöhnungs-Amt des **Meßiä**, wie auch von dem Geheimniß der heil. Dreyeinigkeit ziemlich ausführlich durchgehen konnten, dabey er ſeine Einwendungen beſcheidendlich vorbrachte, und die Antworten mit Bedacht anhörete. Er iſt ein Schüler des berühmten **Rebbi Jonathan** von **Prag**, der jetzt als Land-Rabbiner in **Metz** ſtehet; deſſen Scholaren, faſt durchgängig, bedächtliche, und in Gottes Wort forſchende Leute ſind. Als dieſer **Rebbi Jonathan** noch in **Prag** geſtanden, wirft ſich ein **Jeſuite** zu Wien auf, und will mit denen Juden diſputiren. Die Wiener Juden berufen den **Rebbi Jonathan**; dieſer kommt, und es wird groſſe Anſtalt zur Unterredung gemacht. Gleich beym Anfang, zieht der Jeſuit ein hölzern **Crucifix** welches er im Buſen hatte, hervor, hält es dem Rebbi **Jonathan** für die Augen und ſagt: Kenneſt du dieſen Mann? **Jonathan** gibt zur Antwort: Frage du Ihn ob er mich kenne,

denn will ich dir ſagen ob ich Ihn kenne. Ueber dieſer Antwort wurde der Jeſuit ſo beſtürzt, daß hernach aus dem ganzen Geſpräch nicht viel geworden iſt.

Solch unvorſichtiges Verfahren der Chriſten bey den Juden, verurſachet, daß ſie nur immer mehr in ihrer Finſterniß beruhiget, als zum Verlangen nach dem wahren Licht der Erkentnis gebracht werden.

Den 8ten Oct. verlieſſen wir **Elmshorn** und kamen über **Pinneberg** und **Röllingen**, des Abends wieder in **Altona** an; logireten zwar in unſerer alten Herberge dem weiſen Roß, doch hatten wir diesmal unſere mehreſte Beſchäftigung ſowol bey den Juden als Chriſten, in **Hamburg**. Die Juden verhielten ſich ſehr beſcheiden; die Hauptlehren der chriſtlichen Wahrheit, konnten wir bey vielen ausführlich durchgehen; das mehreſte davon hat der Herr Doctor **Callenberg** in ſeinen Berichten angeführet.

Weil ſie eben jetzt das Lauberhüttenfeſt feyerten, und uns in ihre Hütten einladeten, ſo veranlaſſete ſolcher Beſuch öfters die ſchönſten Unterredungen: denn wenn wir zuerſt von den Lauberhütten ſelbſt geſprochen hatten, ſo gieng es weiter auf die Haupt-Religions-Puncte. Einmal fragte ich bey einer Jüdin nach des Wechsler **Herzens** Wohnung; ſie fragte, was ich bey ihm wolle? Ich ſagte: er hat mich eingeladen ſeine Lauberhütte zu beſehen. Ey, ſagte ſie, treten ſie doch auch in meine Hütte ein. Wir thaten es; (Hr. **Müller**, Informator bey dem Hrn. Senior **Wagner** war mit mir.) bey dem Eintrit fragte ich die Frau: Warum bauet ihr die Lauberhütten? Sie antwortete: Ich weiß nicht anders, als daß der Prophet **Jonas** auch eine Hütte von Kürbis gemacht hat, und zu deren Andenken feyern wir das Feſt. Ich ſagte: das Feſt der Laubhütten iſt euch lange vor Jona geboten worden; es iſt aber eine ganz andere Urſache, nemlich: wenn die Juden im Lande Canaan groſſe Palläſte beſitzen würden, ſo ſolten ſie an ihre Hütten in Egy-

pten, und ſonderlich in der Wüſten gedenken. Ferner ſoll man ſich dabey erinnern, daß wir Pilgrimme und Fremdlinge in der Welt ſind, und unſere beſten Wohnhäuſer als zerbrechliche Hütten anzuſehen haben; dadurch ſollen wir beſtändig gereitzet werden an die feſten Wohnungen Gottes in dem Himmel zu gedenken. Wie nun Iſrael in der Wüſte, bey ihren ſchlechten Pilgerhütten, mit Begierde an die künftigen Wohnungen in Jeruſalem gedachte; ſo ſoll man bey denen Hütten unſerer irdiſchen Wohnungen, mit Freuden an die unbewegliche Stadt Gottes, deren Mauren JEſus bauet Jeſ. 26, 1. 2. gedenken; denn hat man wahren Troſt. Wer aber zu der Stadt des lebendigen Gottes kommen will, derſelbe muß als ein Bürger und Haußgenoſſe Gottes eingeſchrieben werden; dieß geſchiehet in der Ordnung der Buſſe und des Glaubens.

Bey dieſer Vorſtellung war die Jüdin, wie auch ihre übrige Hausgenoſſen ſehr aufmerkſam. Sie bedaurte daß ihr Rebbi nicht zugegen war. Für dieſen, gab ich ihr ein Stück aus Johann Arndts wahren Chriſtenthum im Jüdiſchen. Sie ließ uns zu dem Juden Herz hinweiſen, wo wir meinen Gefährten und noch andere Freunde antrafen. Da ſich dieſer beklagte, daß er wegen Enge des Raums keine gröſſere Hütte hätte bauen können, ſo zeigte ich aus Jeſ. 57, 15. daß ein zerbrochenes Herz, und ein gedemüthigter Geiſt, für den Hocherhabenen der im Himmel wohnet, die beſte Wohnung ſey.

Unter denen Geiſtlichen dieſer Stadt, bey welchen wir öftern Zutritt hatten, und die uns mit gutem Rath und That an die Hand giengen; auch durch ihre gründliche und erbauliche Predigten, in dem Lauf auf den Wegen des HErrn ermunterten und ſtärkten; waren inſonderheit der Senior Miniſterii Hr. Wagner, ein weiſſer und kluger Mann in ſeinem Amt, und Hr. Paſt. Höck, ein rechtſchaffener und bewährter Theologus. Durch dieſe kamen wir in die Bekanntſchaft des hieſigen Commen-

danten

danten Hrn. General von Wurm, und des Grafen Günther v. Stollberg, wie auch etlicher andern Bürger und Kaufleute.

Den 13ten Oct. gieng der Hr. Candid. Müller mit mir nach Altona in die ſogenannte Blaufärber Kirche. Es iſt das Haus darinnen ſich die Anhänger des alten Denerts verſammlet haben; denen predigt jetzt einer der ſich Ludovici nennet, eigentlich aber Ludwig Sartorius heißt; er ſoll vor dem, in Schleſien zu Reichenbach als Rector geſtanden haben, weil er ſich aber mit dem Paſtor Loci nicht vertragen konnte, ſo hat er ſein Amt nieder geleget, und iſt hier in Altona, von denen, die ſich von der Mennonitiſchen Kirche ſepariret haben, zum Vermahner aufgenommen worden. Das Zimmer darinn er predigte, war einer Kirche ziemlich ähnlich; er trug ſein eigen Haar, welches gekrauſet war, doch nicht von Natur ſondern durch die Kunſt; hatte ein ſchwarzes Kleid an, aber keinen Kragen und Mantel; ſo ſtunde er auf der Canzel. Er predigte über das Evangelium Matth. 22, 34 ꝛc. und ſtellete aus dem letzten Theil deſſelben, den fragenden JEſum vor: 1) die fragende Perſon; 2) die an welche die Frage ergehet; 3) die Frage ſelbſt; 4) was die Frage gewürket habe. Der Vortrag war ziemlich trocken und mager, von der Wichtigkeit des Textes kam nichts vor; alle ſeine gehäufte Ermahnungen konte man vergleichen mit einem Haufen Nüſſe die von ferne ſchön ſcheinen, wenn man ſie aber näher betrachtet ſo ſind ſie löcherieht. Die Evangeliſche Gnaden-Ordnung fehlete dem ganzen Vortrag.

Anmerk. Denert war ein Vermahner unter den Mennoniſten, und nach ſeiner Art ein frommer Mann, der ſowol die feinen als groben Mennoniſten, ſonderlich wegen ihres Geitzes und Betrügerey ernſtlich beſtrafte, da denn einige ſeine Vermahnungen annahmen, und ſich zu ihm hielten; die andern aber verſammleten ſich in einem andern Saal, und nahmen ihren aparten Vermahner.

ner. Das Haus wo **Denert** ſeine Stunden hielte, war vorher eine Blaufärberey geweſen; daher kommt die Benennung der Blaufärber-Kirche. **Denert** ſoll anfänglich auch ein Blaufärber geweſen ſeyn, hat aber ſowol in **Leiden** und **Utrecht**, als auch in **Hamburg**, mit gründlichen Theologis vielen Umgang gehabt, und eine gute Erkänntnis von der Wahrheit die zur Gottſeligkeit führet, gefaſſet, wovon ſeine gedruckte Predigten ein mehreres zeigen.

Bey einer Gelegenheit, wurde von der Unſicherheit in groſſen Städten geredet; darauf war die Antwort: daß man in Hamburg dergleichen Gefahr nicht zu fürchten habe, wenn man einen ſogenannten **Gewaltzettel** bey ſich führe; und dieſen kann ein jeder kriegen, er mag fremd oder ein Bürger ſeyn; er koſtet ein Marck Lübiſch oder neun gute Groſchen. So bald jemand in Gefahr iſt, ſo weiſet er ſeinen Gewaltzettul, da läuft jedermann zu, nimmt den Zettel und bringt ihn an die nächſte Wache. Dieſe holt den Anfänger des Handels gleich ab, und führt ihn gefänglich auf die Hauptwache.

Ich ſagte dabey: ſolche Behutſamkeit einer Stadt, iſt ſehr zu loben, aber Gottlob! daß ich bisher in keiner groſſen Stadt dergleichen bedurft habe. Es iſt allemal beſſer und ſicherer, wenn man mit Wahrheit ſagen kann: Gott iſt unſere Zuverſicht. Gott iſt unſer Schutz. Selah.

Den 27ten wurde allhier das Dankfeſt wegen des hundertjährigen Friedensſchluſſes nach dem dreyßigjährigen Krieg gefeyret und über beſondere Texte geprediget. Herr Paſt. **Höck** hatte zum Text 1 Kön. 8, 56. ꝛc. daraus er betrachtete: Das erneurte feyerliche Gedächtnis des vor hundert Jahren geſtifteten Religions-Friedens, welches geſchehen ſoll: 1) Mit Loben und Danken; 2) mit Beten und Flehen. Der Eingang war genommen aus 5 B. Moſ. 31, 7. Der Vortrag war lebhaft, gründlich

lich und erbaulich, und den Texten recht angemeſſen. Dieſe will ich hier her ſetzen.

Das Exordium lautet alſo: **Gedenke der vorigen Zeit bis daher, und betrachte was er gethan hat an den alten Vätern. Frage deinen Vater, der wird dirs verkündigen: deine Aelteſten, die werden dirs ſagen.** Der Text iſt folgender: **Gelobet ſey der HErr, der ſeinem Volk Iſrael Ruhe gegeben hat, wie Er geredt hat; es iſt nicht eines verfallen aus allen ſeinen guten Worten die Er geredt hat durch ſeinen Knecht Moſe. Der HErr unſer Gott ſey mit uns, wie er geweſen iſt mit unſern Vätern; er verlaſſe uns nicht, und ziehe die Hand nicht ab von uns: Zu neigen unſer Herz zu ihm, daß wir wandeln in allen ſeinen Wegen, und halten ſein Gebot, Sitten und Rechte, die Er unſern Vätern geboten hat.**

Nach geendigtem Vormittags-Gottesdienſt wurden die Canonen von den Wällen gelöſet; übrigens war auf den Straſſen nicht das geringſte Geräuſch, auſſer daß man in denen Häuſern Lobgeſänge ſingen hörete; und das deucht mir ſey die rechte Art ein Friedensfeſt zu feyren.

Den 29ten ſetzten wir uns gegen 10 Uhr zu Schiff, und fuhren mit der Ebbe den Elbe-Strom hinab, und alſo von **Hamburg** weg, bey **Altona** vorbey. Gott gab uns guten Wind, bis wir an den Canal kamen, da man von der Elbe ab nach Stade fährt; hier wurde der Wind ſo ſtark, daß wir eine Zeitlang vor Anker liegen muſten. Gegen Abend kamen Fiſcher mit einem Bood an unſer Schiff und verſprachen uns noch in Stade einzubringen, allein da wir an den Baum kamen, war er ſchon verſchloſſen, und wir muſten wieder ein Ende zurück fahren, und mit einer ziemlich unruhigen Herberge zufrieden ſeyn; doch gab Gott Gelegenheit denen Anweſenden ein Wort der Erweckung zu ſagen.

Den 30ten früh kamen wir in die Stadt; ſie iſt wohl befeſtigt; es wird nur eine Juden-Familie darin geduldet, welche, wie auch der Prediger Hr. **Ryper** kürzlich beſucht wurde. Darnach giengen wir weiter über **Hagenau** und **Ilmen** nach **Bremerförde**, wo die Wirthin in dem Gaſthofe eine Wittwe iſt, deren Tochter über etliche Tage Hochzeit machen wird; daher wurde nebſt dem Vortrage von der wahren Gottſeligkeit, auch manches von der Führung einer gottgefälligen Ehe und Wirthſchaft geredet. Und hiermit beſchloſſen wir auch den Monat ~~September.~~ October.

November 1748.

Dieſen Monat haben wir mehrentheils in **Oſtfriesland** zugebracht; nachdem wir die wüſte und moraſtige **Bremer** Heyde paßiret und über die **Weſer** geſetzt hatten, kamen wir nach **Neuſtadt-Joedens; Jevern; Witmund; Aurich; Eſens, Hagen, Norden, Emden und Leer.** Dieſes ſind die Hauptörter in in welchen wir denen zwar ſehr unwiſſenden aber doch gerne hörenden Juden, manches von dem Reiche Chriſti ſagen konnten.

Die Prediger mit welchen wir vergnügten Umgang gehabt, und denen die Ausbreitung des Reiches Chriſti am Herzen lieget; waren ſonderlich der Herr Gener. Superintend. **Lindhammer**, der Conſiſt. Rath **Goſſel** in **Aurich**; Paſt. **Roerhemius** und der alte Rector **Ludolf** (**Leutholf**) ein Verwandter des berühmten **Ludolfi** der die Aethiopiſche **Litteratur** befördert hat, in **Norden**; endlich Hr. Paſt. **Jütting** in **Leer**. In den **Jeveriſchen** ſtehet auch ein Proſelyt aus dem Judenthum im Predigtamt. Von dieſem ſagten die Freunde: daß er vor 12 Jahren, von **Berlin**, als ein junger Jud nach **Jevern** gekommen, und ſich zum Unterricht in der chriſtlichen Lehre angegeben hat; er iſt auch aufge-

nommen

nommen und getauft worden; weil er von **Berlin** gekommen; hat man ihm in der Taufe den Zunamen **Berlin** gegeben. Der Fürſt hat ihn zuerſt in **Jevern**, nachher in Halle ſtudiren laſſen und vor etlichen Jahren zum Predigt = Amt befördert. Man giebt ihm von ſeiner Amts = Treue ein gutes Zeugniß.

Die Inwohner dieſes Landes, ſind mehrentheils freyen und lebhaften Temperaments; daher ſehr tüchtig ihren Handel und Wandel und ſonſtige Nahrung zu treiben. So wol in Bürger = Häuſern als auch in Gaſthöfen; höret man kein freches und tumultuariſches Weſen. In Abſicht auf die Religion, hält zwar ein jeder feſt an der Parthey in welcher er geboren iſt, aber in Diſpüte läßt ſich ſo leicht keiner mit dem andern ein; und weil die Prediger bey ihren Zuhörern, mehr auf die Uebung der Gottſeligkeit, als auf die Religions = Streitigkeiten ſehen, ſo findet man auch unter denen Bürgern, mehr einen Trieb und Beſchäftigung einander in der Gottſeligkeit beförderlich zu ſeyn; daher auch wir, nicht nur mit unſern Evangeliſch Lutheriſchen, ſondern auch Reformirten Freunden, manchen lieblichen Umgang gehabt haben.

Von der Praxi verae Pietatis will ich nur ein Exempel anführen: Als wir in **Emden** an das Thor kamen, fragte ein Mann der die Wache hatte, ob wir Handwerker wären? Da er aber hörete, daß wir Studioſi Theologiae wären, bat er uns in die Wachſtube zu kommen. Wir giengen mit; er fragte uns aber nicht nach dem Reiſe = Paß, ſondern ob wir auch die Wahrheit des göttlichen Wortes erfahren hätten, oder ob es nur bey uns ein bloſſes Wiſſen ohne Gewiſſen ſey? Als wir ihn fragten: ob er von dem Unterſchiede etwas wüſte, bejahete er ſolches mit vieler Freymüthigkeit, und freuete ſich von uns ein gleiches zu hören. Nachdem er uns nun eine Herberge angewieſen hatte, that er folgenden Wunſch in holländiſcher Sprache:

Ik wenſche Uw, dat de HEere mogt uwe Herten underſtöhnen en volharden in zyn heilig Woordt dat iy zult komen uit Kragt in Kragt, om uit den HEere ſyn hylig en zaalig makend woordt te verkondigen en aan de Herten der Menſchen te leggen: De HEere zal geven dat uwen tong eene penn eenes veerdigen ſchryvers mogt weſen, en uwe lippen zullen eene wel toonende Harpe zyn te bezingen de grooten daaden des HEeren; uwe herte zal een goede reden opgeven; en dat iy mogten met vrymoedigheit uit uwe binnenskentiſſe van u ſelvs die zondarn wyzen op den gebaanten weg etc. d. i. Ich wünſche, daß der HErr eure Herzen unterſtützen, und in ſeinem heiligen Worte befeſtigen möge, auf daß Ihr ſein heiliges ſeligmachendes Wort, aus Kraft in Kraft kommende, aus dem HErrn und durch den HErrn verkündigen! und an die Herzen der Menſchen möget legen können. Der HErr gebe, daß eure Zunge, eine Feder eines guten Schreibers, und eure Lippen, eine hellklingende Harfe ſey, zu beſingen die groſſen und herrlichen Thaten GOttes. Euer Herze müſſe gutes tichten, und ihr müſſet in der innerſten Erkentniß eurer ſelbſt, die Sünder auf den gebahnten Weg des HErrn führen ꝛc.

Ich muß ſagen, daß ich auf meinen bisherigen Reiſen noch nie eine ſolche Thorwache angetroffen habe; daher es mir theils beſonders, theils aber auch ſehr angenehm war. Es iſt aber kein Wunder, denn GOtt hat an dieſem Manne, wie er uns ſagte, mit ſeiner Gnade ſchon über dreyßig Jahre gearbeitet.

Noch etwas von der Oſtfrieſiſchen Moral zu erinnern, ſo habe ich faſt durchgängig gefunden, daß die Leute, weder zum Gehör des göttlichen Worts, noch auch zum Gebrauch des heiligen Abendmahles ſonderlich angetrieben werden. Die Prediger laſſen es auf eines jeden Willkühr ankommen; wenige unter dieſen ſind,

welche

welche ihre Zuhörer mit gelaſſenem Ernſt zu beyden Stü⸗cken ermahnen, daher kommt es, daß manche junge Leute ihre academiſche Studia bereits abſolviret haben, und noch nicht zum Abendmahl gegangen ſind; ja einige ge⸗hen nicht eher, als bis ſie heurathen. Ich für mich bin mit dieſem Verhalten, ſowol der Lehrer, als Zuhörer, nicht zufrieden; und der Grund, den ſie dabey haben, nemlich, daß ein jeder von ſelbſt müſte einen innern Trieb bekommen, zur Kirche und Abendmahl zu gehen; iſt mir nicht genugſam geweſen, ſonderlich in Abſicht auf die Leh⸗rer, welche als geiſtliche Medici anzuſehen ſind, die nicht erſt warten müſſen, bis der Patient ein Verlangen nach dieſer oder jener Arzeney hat, ſondern ſie müſſen ſelbſt darauf denken, wie ſie zwar nicht mit Ungeſtüm, doch mit gehörigem Grunde, eine dem Patienten heilſame Arz⸗ney, anordnen, und ihm beybringen mögen. So weit gehet mein Diſſenſus in dieſer Sache. Wenn ich aber das ſittliche und groſſentheils wohlgeordnete Leben der mehreſten Innwohner dieſes Landes bedenke, ſo überlaſſe ich das Urtheil wegen des bemeldeten mir ſcheinbaren Fehlers, gelehrteren und erfahrneren Theologis.

Betreffend das Erdreich, ſo kommt es mit dem **Marſch-Land** im dem Holſteiniſchen groſſentheils über⸗ein, nur daß es viel Thonartiger iſt, und daher einem Fußgänger, der nicht bey ſeinem Wandern nach der dor⸗tigen Landes Art ſich eingerichtet hat, ungemein beſchwehr⸗lich fällt. Wenn der geringſte Regen kommt, ſo wird die ſogenannte Kley oder Erde, welche einem ſchwarzen Töpfer-Thon gleichet, dergeſtalt erweicht, daß der Wan⸗derer, wie ein Thontreter ermüdet wird, ſonderlich wenn er auf den Heerſtraſſen bleiben muß. Die Innwohner des Landes haben dieſe Unbequemlichkeit nicht von nö⸗then; denn wenn ſie zu Fuß gehen, ſo haben ſie lange Stäbe, unten mit einem Stachel und oben mit einer Krü⸗cke oder groſſen Knopf; hiermit ſetzen ſie über einen Gra⸗

ben von 3, 4 bis 5 Elen breit, und ſuchen die Graſe-Wege, da ſie denn ſchnell fortkommen; darinnen ſind ſie ſo fertig, daß man ihre Behändigkeit bewundern muß. Im Winter bedienen ſie ſich eben dieſer Stäbe auf dem Eiſe, und vermittelſt der Schlitt-Schuhe können ſie in kurzer Zeit einen weiten Weg zurück legen. Wir hatten keine von dieſen Bequemlichkeiten, daher uns der Weg durch **Oſtfrießland** ziemlich ſauer wurde, doch wurde er durch den obbemeldeten vergnüglichen Umgang mit den Inwohnern des Landes verſüſſet.

December. 1748.

Den 1ten. Zu **Leer** in **Oſtfrießland** beſchloſſen wir den vorigen Monat, und blieben bis zum 3ten dieſes noch hier. Herr Paſtor **Jütting** ſowol, als Herr Paſtor **Mukerſki**, veranlaſſeten, eine Vergleichung, zwiſchen den Beſchwehrlichkeiten und den Vortheilen eines reiſenden Mitarbeiters bey dem Inſtituto zu machen. Herr **Jütting**, ein erfahrner und rechtſchaffen gelehrter Prediger, hielte unſere Reiſen und Arbeit an den Juden, für eine wahre apoſtoliſche Sache; weil ſie auſſer denen Wundern, und der auſſerordentlichen Berufung, mit der Arbeit und Lebensart der Apoſtel übereinkäme; ſonderlich in dem Stück: gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völcker. Denn Sie, thät er hinzu, haben bey dem Hauptgeſchäfte, an den Juden zu arbeiten; auch viel mehrere Gelegenheit an Chriſten und andern Völkern zu arbeiten, als andere Lehrer, welche an einem Orte bleiben müſſen. GOtt muß Sie auf eine beſondere Art ſtärken, weil Sie die auf ſolchen Reiſen nothwendig vorkommende Beſchwehrlichkeiten, ſo getroſt überſtehen können. Hierauf antwortete ich: Wenn wir die Unbequemlichkeiten, Beſchwerde und Gefährlichkeiten, die wir auf den Reiſen haben, in eine Wagſchaale legen, und die unendliche Vergnüglichkeiten, die mit

dieſer

dieſer Arbeit verknüpfet ſind, in die andere Wagſchaale legen, ſo wird die erſtere, dergeſtalt in die Höhe fahren, daß alles, was darinnen iſt, ausfallen, und die andere allein voll bleiben wird.

Wir wollen erſtlich die Wagſchaale der Beſchwehrlichkeiten vollfüllen; als 1) Wir gehen in einer geringen und armen Geſtalt, weil wir theils nicht ſo viel an Gehalt haben, daß wir einen anſehnlichern Aufzug in der Welt machen könnten, theils weil unſere Arbeit, eine ſolche arme Geſtalt erfodert. Wir haben aber ſolchen geringen Gehalt, einmal deswegen, weil die Caſſe des Inſtituti keine reichlichere Einkünfte hat, zum andern, weil es milde Gaben gutthätiger Herzen ſind, ſo ſollen wir nicht von dem Allmoſen praſſen. Unſere Arbeit aber erfordert ſolche geringe Geſtalt; denn die mehreſten Juden ſind arm und dürftig, und würden ſich für einem anſehnlichen Mann ſcheuen, welches bisher die Erfahrung gelehret hat. Ferner begegnen uns viele arme Juden unterweges; wenn wir denn ſolten auf der Poſt fahren, ſo würden wir wegen der Eilfertigkeit, nichts mit ihnen reden können u. ſ. f. Dieſe arme Geſtalt, ziehet nun folgende Beſchwehrlichkeiten nach ſich: a) daß wir durch dick und dünn gehen, über Berge und Thal, über Stock und Stein ſteigen müſſen, und alſo oft ſehr ermüdet, voller Koth, mit naſſen Beinen, auch wol wenn es geregnet hat, mit naſſen Kleidern, zuweilen voller Schweiß in den Gaſthof kommen. b) In den Gaſthöfen weiſet man uns gemeiniglich die ſchlechteſte Stelle ſo wohl zum Sitzen, als zum Schlafen an; oft geſchiehet es, daß wir des Tages nichts geſpeiſet haben, um auf den Abend das Geld zur ordentlichen Mahlzeit zu erſpahren; der Wirth ſiehet uns etwa nicht für voll an, meinet wir würden die Zeche nicht bezahlen, ſaget daher: wir haben nichts, wenn es auch gleich da iſt; ſo daß wir mancheſmal, wiewol ſelten, hungrig muſten zu Bette gehen, c) Zuweilen

len werden wir von der Wache im Thor, für Bettel-Studenten angeſehen, und daher auch wol, doch nicht oft, abgewieſen, daß wir um die Stadt herumgehen müſſen; oder wir werden mit der Wache von einem Thor zum andern gebracht, und alſo durchgeführet. Das war eines, was in die Wagſchaale der Beſchwerlichkeiten eingeleget werden kan.

2) Das andere iſt: die mancherley Luft die wir in den verſchiedenen Ländern zu ertragen haben. Dahin gehöret theils die äuſſere Luft unter freyen Himmel, als dicker ſchweflichter Nebel u. d. g. Theils die in den Häuſern: an einem Ort brennet man Holz, an dem andern, Torf, Steinkohlen u. ſ. f. einmal ſind die Stuben zu heiß, ein andermal zu kalt. Oft komt man an ſolche Oerter, wo die Leute gewohnt ſind beym Kohlfeuer zu ſitzen, da man auf einer Seite verbrennen, und auf der andern erfrieren möchte. Groſſentheils müſſen unſere ſchlechte Kleider, die Decke in der Kälte auf geringem Stroh ſeyn. So haben wir Hitze und Froſt zu ertragen. Oft geſchiehet es auch daß wir ſehr ermüdet in den Gaſthof kommen, und Gelegenheit finden den ſchon ermüdeten Leib, durch die nöthigen Unterredungen, noch mehr zu ermüden, welches nicht ſelten bis in die Nacht, ja zuweilen bis an den Morgen dauret. Salomon ſagt: viel reden, macht den Leib müde.

3) Hieher kan man auch die innern und äuſſeren Leiden nehmen. Zu den äuſſeren Leiden gehöret, die zu erdultende Verachtung, Schmach, Hohn und Spott, Schläge, Gefährlichkeit zu Waſſer und Lande; unter Mördern, auch wol unter falſchen Brüdern. Betreffend die geiſtlichen Leiden, ſo iſt leicht zu erachten, daß wenn wir den ſtarken gewapneten, der das Jüdiſche Volk bisher in ziemlicher Ruhe erhalten hat, angreiffen und ſein Reich verringern helfen wollen, er dabey nicht ruhen, ſondern auf mancherley Weiſe uns anfallen werde, um ſolches zu

verhin-

verhindern. Wir erfahren gar wol daß auch uns das angehe, was **Paulus** Epheſ. 6, 12. ꝛc. ſchreibet. Gewiß, mitten unter dem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlecht unbefleckt zu bleiben, darzu gehöret Wachen und Beten; und iſt gleich ein Kampf wohl ausgericht, das machts noch nicht, nein, das machts noch nicht.

So iſt unſere Reiſe auf einer Seite betrachtet, gefährlich und beſchwehrlich. Betrachten wir aber das Gute bey unſern Reiſen, ſo iſt das Uebergewicht leicht zu finden: denn; gehen wir in armer Geſtalt, haben wenig Geld; ſo haben wir auch weniger Sorge. Wir dürfen nicht fürchten, daß die Diebe nach unſerm Schatz graben, oder ein Feuer, unſer Silber und Gold verſchmelze. Ferner glaube ich, daß wir eben durch unſere geringe Geſtalt, für dem Anfall bösgeſinneter Leute die auf Raub denken, mehr befreyet bleiben; dargegen haben wir eben dadurch bey den armen Juden und auch bey Chriſten, deſto beſſern Eingang.

Betreffend die Beſchwerlichkeiten und übrige Leiden, ſo ſagen wir dabey: Wie wir des Leidens Chriſti viel haben, ſo werden wir auch reichlich getröſtet; und GOtt ſey Dank der uns allenthalben Sieg giebt durch unſern HErrn JEſum Chriſt. 2 Cor. 1, 5. 14. **Ja, denen die GOtt lieben, muß auch ihr Betrüben, lauter Zucker ſeyn.**

Nun kommt das Uebergewicht: denn 1) haben wir das Vergnügen, mancherley Länder, Städte, Berge, Thäler, Flüſſe und Seen als gegenwärtig zu betrachten, welches andere Gelehrte nur aus Büchern haben müſſen. Dazu kommt der perſönliche Umgang mit vielen Gelehrten, auch vornehmen und hohen Standes-Perſonen.

2) Die Bekantſchaft mit viel tauſend Gläubigen und rechtſchaffenen Kindern GOttes, die unſer in ihrem gemeinſchaftlichem Gebet gedenken. Was aber das für ein Vergnügen ſey, wenn man die Gröſſe des Gnaden-

reichs Chriſti, lebhaft einſiehet, iſt mehr zu erfahren, als zu beſchreiben.

3) Die vielfältige Gelegenheit; das Evangelium GOttes in groſſen und kleinen Städten, ſowol in Kirchen als Schulen, zu verkündigen, muß einem, der die Ausbreitung des Evangelii zu befördern ſuchet, nicht unangenehm ſeyn.

4) Auch die Thränen-Saat unter dem Jüdiſchen Volk, wird, wie wir gewiß glauben, mit der Freuden-Ernte belohnet werden.

Bey dieſer Vorſtellung, waren ſowol die obenbenannten zwey Prediger, als auch andere Freunde, ſehr gerühret. Herr Paſt. Jütting ſagte mit Thränen: Nun iſt es kein Wunder daß Sie unter dem Leiden, ſo gutes Muthes ſeyn können.

Hiermit gingen wir über **Oldenburg**, **Delmenhorſt**, **Bremen** und **Verden**, nach **Hannover**. In **Delmenhorſt** blieben wir ein paar Tage, und hatten vergnügten Umgang mit verſchiedenen redlichen Freunden ſonderlich dem gottesfürchtigen und expediten **Advocaten** Herrn **Meyer** wie auch Herrn **Paſtor Möllenhof** welcher vor 20 Jahren zu **Wien** als Legations-Prediger geſtanden. In **Bremen** fanden wir viele aufrichtige Gemüther, auch ſprachen wir den gelehrten Herrn **Doctor Ickens**, von der reformirten Kirche, und den **Paſt.** Herrn **Vogt**, wie auch den **Rector Lochner** von der Evangeliſch Lutheriſchen Kirche. Ein Kaufmann Herr **Göſchen** bat mich bey der Beerdigung ſeines Kindes, ihm und denen übrigen Leidtragenden ein Wort der Ermahnung zu ſagen; und dieſes geſchahe, über Matth. 18, 10. Ihre Engel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters im Himmel. Nachdem ich den Text erläutert hatte, zeigte ich noch die Folgerung: daß die Hinterbliebenen ſich mit der Hofnung eines künftigen fröli-

chen Wiederſehens ihrer ſelig vollendeten Vorgänger, am beſten tröſten und aufrichten können.

Weil wir auf dem ganzen Wege durch **Oſtfrieß-land, Bremen** und **Verden** bis **Hannover**, viele Beſchwerden wegen des Klayes, anhaltenden Regens, Sümpfen u. d. g. ausgeſtanden hatten, ſo beſchloſſen wir, die Weyhnachten über in **Hannover** auszuruhen, welches auch mit vielem Vergnügen geſchehen iſt; wie in dem folgenden dritten Theil mit mehrerem ſoll gemeldet werden.

Der HErr, der über mir auch auf dieſen dreyjährigen Reiſen gnädiglich gewachet, und ſeine ſchützende und errettende Gnade mich hat ſo reichlich erfahren laſſen; der beweiſe ſich auch an allen Leſern dieſer Blätter, mit ſeiner Kraft nach allen ihren Umſtänden und Bedürfniſſen in Gnaden. Amen.

Ende des zweyten Theils.

Anhang.

Herr **Munz** *), ein rechtſchaffener Adjunctus oder Special-Superintendent zu **Gräfenthal**, hat, da er noch zu **Nürnberg** als Rector des Gymnaſii ſtand, bey einer gewiſſen Gelegenheit folgende **Ode** verfertiget; die ich für werth halte ſie hier anzuhängen:

Der
Troz der Hiſtorie
wider die Zeit.

Ihr, die ihr euch der Wahrheit weiht,
Sagt von der Zeit nicht, daß ſie ſterbe;
Es ſey dann, daß die Ewigkeit,
Die Macht einſt über ſie erwerbe.
Sonſt iſt auf Erden nichts ſo alt,
Und nichts hat gleich ſo viel Gewalt,
Als ſie, die alles andre fället.
Schreibt ſie nicht für vergänglich an,
Sie, die das überleben kan,
Was Kunſt und Klugheit aufgeſtellet.

Ja ja, du kanſt, beeiſter Greis,
Die Flügel triumphirend ſchwingen.
Es mag dein unbeſiegter Fleis
Durch Stein und Erz und Demant dringen.
Du ſetzeſt freylich deinen Zahn,
An alles, was wir ſehen, an,
Und höreſt nimmer auf zu nagen.
Es hat dir auch ſchon offt geglückt;
Du haſt manch ſchönes Werk zerſtückt,
Nach welchem wir vergebens fragen.

Du

*) Er iſt vor 3 Jahren zur ſeligen Ruhe eingegangen.

Du trägſt ſo manchen Raub zur Schau,
Als ehmal Wunderwerke waren.
Wo iſt Dianens Tempel=Bau,
Den Rad und Wagen jezt befahren?
Wo iſt Coloß und ſein Metall?
Wer konnte wider Sturz und Fall
Die koſtbarſten Gebäude gründen?
Und hat es denn Egyptens Macht,
Mit Witz und Müh ſo weit gebracht,
Daß ſeine Wunder *) annoch ſtünden?

Doch etwas hemmet deinen Lauf.
Und was? Die Macht gelehrter Schrifften.
Da tretten tauſend Zeugen auf,
Ein Denkmal wider dich zu ſtifften.
Zerſplittre nur, ſo viel du willt.
Wirf immer noch manch Tugend=Bild;
Die Tugend wirfſt du doch nicht nieder.
Dann hier mahlt ein geſchickter Kiel,
Was auſſerdem in Staub verfiel;
Dort ſchreibt ein Flaccus ew'ge Lieder.

Wir bauen etwas aus Papier,
Und trotzen Stein und Kalk und Mauren.
Noch mehr, wir ſtreiten ſelbſt mit dir,
Weil unſere Schrifften immer dauren.
Du ſiehſt ſchon lang mißgünſtig an,
Was dort Herodots Fleiß gethan,
Wie hoch es Livius getrieben.
Wir aber leſen noch mit Luſt,
Was, zum Vergnügen unſrer Bruſt,
Thuan und Puſendorf geſchrieben.

Hieran

*) Die Pyramiden und Obelisken ſtehen noch da.

Hieran wird deine Senſe ſtumpf,
Die ſonſt durch dichten Marmor ſchneidet.
Hier fehlt dir endlich dein Triumph,
Den unſre Schwachheit dir bereitet.
Schreibt irgend was von deinem Lauf,
Mnemoſyne in Schriften auf;
So muſt du mit dem Rücken dienen *)
Und biſt demnach noch nicht ſo groß,
Als ehemal der Irrthum ſchloß,
Und du der blöden Furcht geſchienen.

Drum, Söhne, wann euch etwas rührt;
So ſeht begierig nach dem Lichte,
Das euch durch alle Zeiten führt.
Schlagt auf die Bücher der Geſchichte.
Es iſt was Groſſes, das ihr ſucht:
Ihr findet da ſo Blüt, als Frucht.
Sie iſt es werth, daß ihr ſie ehret.
Eins aber merket nur dabey:
Daß die Geſchicht die ſchönſte ſey,
Die euch den Weg der Tugend lehret.

*) Es iſt bekannt, daß die Hiſtorie, als eine ſchreibende Frauens-Perſon vorgebildet wird, die das Buch, worein ſie ſchreibt, auf den Rücken eines alten und geflügelten Mannes legt, welcher die Zeit bedeutet.

Verzeichniß dererjenigen Bücher, welche Carl Hermann Hemmerde, in Halle, auf eigne Koſten, in Verlag übernommen und drucken laſſen.

Michaelis-Meſſe 1771.

Breithaupts, J. W. W. heilige Lieder, 3te und letzte Sammlung, 8.

Kratzenſteins, Chriſtian Gottlieb, Phyſicaliſche Briefe, 1) von dem Nutzen der Electricität in der Arzneywiſſenſchaft. 2) Beweis, daß die Seele ihren Körper baue, 4te Auflage, 8.

Mahner, Joh. Paul Commentatio ad L. XVII. D. de Statu hominum de vero Auctore conſtitutionis iuris civitatis univerſo orbi romano dati, cum praefatione Joh. Friedr. Eiſenhart. 8.

Pietſch, Joh. Gottfried, wahre Quelle und materielle Urſache vom Podagra und allen gichtigen Krankheiten überhaupt, nebſt der vernünftig und erfahrungsmäßig darauf gegründeten Cur, 8.

Schuberts, Joh. Ernſt. Sonn- und Feſttags-Predigten über die Evangelien, 2ter Theil, gr. 8.

Semleri, Joh. Salomo Commentarii hiſtorici de antiquo Chriſtianorum Statu, Tom. IIdus pars Ima, med. 8.

= = Abhandlung von freier Unterſuchung des Canon; nebſt Antwort auf die Tübingiſche Vertheidigung der Apocalypſis, 8.

= = Ueberſetzung der Beobachtungen des Elias Levita über die Maſſoretiſchen Bemerkungen, über die hebräiſche Bibel, mit vielen Anmerkungen, 8.

Oſter-Meſſe 1772.

Betrachtungen über die Werke GOttes im Reiche der Natur und der Vorſehung, zum Unterricht und zur Erbauung gemeiner Chriſten auf alle Tage des Jahrs. Erſter Band, welcher die ſechs erſtern Monathe in ſich begreift, gr. 8.

Eiſen-

Eiſenharts, Joh. Friedr. Erzählungen von beſondern Rechtshändeln, 6ter Theil, 8.

Fabricii, Philipp Conrad, Sammlung verſchiedener mediciniſcher Reſponſorum und Sections=Berichte, 8.

Gebete und Lieder für Kinder, zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage. 8.

Hauſens, Carl Renatus, Verſuch einer Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts, 2ter Theil, welcher die neue Univerſalhiſtorie enthält, gr. 8.

= = Leben und Charakter Herrn Chriſtian Adolph Klotzens, königl. preuß. Geheimdenraths, nebſt ſeinem Portrait, gr. 8.

Hübners, Joh. Gottfried, Gedanken von Verbeſſerung der Magnetnadel bey der Bouſſole, mit Kupfer, 8.

Meiers, Georg Friedrich, Kunſt zu predigen, 8.

Semleri, Joh. Salomo, Paraphraſis Evangelii Johannis pars IIda cum notis & Cantabrigienſis codicis latino textu, 8.

= = Abhandlung von freier Unterſuchung des Canon, 2ter Theil. Mit Antworten auf Recenſionen des erſten Theils, 8.

= = Aſcetiſche Vorleſungen zur Beförderung einer vernünftigen Anwendung der chriſtlichen Religion, auf der königl. Friedrichsuniverſität, mit Portrait, gr. 8.

Senckenbergii, Heinrich Chriſtian, Corpus Juris feudalis germanici, oder vollſtändige Sammlung derer teutſchen gemeinen Lehnsgeſetze, zweyte Auflage vermehrter und verbeſſert herausgegeben, von Joh. Friedr. Eiſenhart, gr. 8.

Schultingii, Antonii, Commentationes Academicae quibus ſelectiſſimae iuris materiae pertractantur Tom. II. med. 8.

Schultzens, M. Stephan, der Leitung des Höchſten nach ſeinem Rath auf den Reiſen durch Europa, Aſia und Africa, aus eigner Erfahrung beſchrieben, 2ter Theil, gros 8.

Vortheile geheimer Geſellſchaften für die Welt, von einem Unzertrennlichen in der A.... 8.

❋ ❋ ❋

Bayerische Staatsbibliothek München

XXX (3 Bde) III. 94
" IV 94

Buchbinderei
CHR. SCHWAB
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schultz, Stephan, 1714-1776

Der Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa

Bd.: 2

Halle in Magdeburgischen (1772)

It.sing. 962 g-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468147-1
VD18 80395945-001